Heinisch

G. F. Heinisch's

Geschichte Bayerns.

Für

Lehranstalten

bearbeitet.

Dritte, verbesserte und vermehrte Auflage.

Geschichte Bayerns

von der frühesten bis auf die gegenwärtige Zeit

mit Rücksichtnahme auf deutsche Geschichte.

Für

Lehranstalten

nach den für dieselben bestehenden allerh. Verordnungen

bearbeitet

von

G. F. Heinisch.

Dritte, verbesserte und vermehrte Auflage.

(Zum Gebrauche höchst genehmigt.)

Bamberg, 1867.

Verlag der Buchner'schen Buchhandlung.

Vorwort

zur ersten Auflage.

Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß es für die bayerische Jugend mächtig ergreifend und segensreich wirkt, wenn ihr die Geschicke des bayerischen Volkes und ihrer Fürsten in frohen und traurigen Tagen zwar schlicht, einfach verständlich und kunstlos, aber anziehend erzählt und dadurch zur unmittelbaren Anschauung und um Mitgefühl vorgeführt werden, wenn ihr in der Schilderung von Männern verschiedener Stände, Zeiten und Charaktere gezeigt wird, was sie anstreben und was sie meiden soll. Die Erkennung des ruhigen, göttlichen Waltens über den Schicksalen des bayerischen Volkes und der einzelnen Menschen weckt und nährt ihr religiöses Gefühl, befestigt sie im Vertrauen auf Gott, ermuntert zur Hingebung an seine gerechte, weise und liebevolle Führung, weckt die Ahnungen höherer Zusammenhänge mit der Aufgabe des menschlichen Daseins auf der Erde, ruft das Nationalgefühl und die Vaterlandsliebe in der Brust der Jugend hervor und ermuntert zu treuem Festhalten an der bestehenden bürgerlichen und religiösen Ordnung; die Beispiele hervorragender Männer dringen tief ein, bleiben andauernd im Gemüthe und eifern an, ihnen zu gleichen in der Liebe und Treue zum Vaterlande, im unverdrossenen Fleiße, in Muth und Ausdauer bei Leiden und Unglück, im edlen Stolze, der alles Gemeine von sich fern hält, im redlichen Kampfe gegen Un- und Aberglauben, im Eifer für Recht, Wahrheit, Wissenschaft und alle geistigen Güter, und im frommen Aufblicke zum Herrn der Welten, dem Lenker der Geschicke der Fürsten und Völker.

An trefflichen Werken der bayerischen Geschichte und auch an Lehrbüchern, die bei dem Unterrichte in diesem Gegenstande angewendet werden können, fehlt es durchaus nicht, und es lagen mir bei Bearbeitung dieser Schrift verschiedene Werke zur Seite und leisteten mir, was ich hier dankend anerkenne, hiebei sehr ersprießliche Dienste; allein manche der Lehrbücher enthalten nur die Geschichte der bayerischen Stammlande ohne Berücksichtigung der erst später hinzugekommenen Landestheile und sind daher mangelhaft; in manchen ist der confessionelle Standpunkt des Verfassers zu sehr vertreten; sie sind selbst nicht frei von Ausdrücken, die den kirchlichen Frieden leicht stören können, und diese erbittern gegenseitig die Gemüther und eignen sich wohl nicht recht als allgemeine Lehrbücher; manche sind zu ausführlich und bieten dann im Verhältnisse zu der Zeit, die dem Unterrichte in der vaterländischen Geschichte gewidmet wird, weit mehr Materiale, als bewältigt werden kann; in manchem ist bei großer Kürze möglichste Vollständigkeit angestrebt; die ganze Geschichte Bayerns ist in denselben zu compendiös zusammengefaßt; es ist von Jedem Etwas gegeben; aber von Allem nur Weniges gesagt, und der Lehrer der Geschichte hat, wenn der Unterricht nach einem solchen Leitfaden ertheilt werden soll, die aphoristischen Andeutungen im Lehrbuche durch ausführende mündliche Vorträge zu erweitern und zu ergänzen; natürlich wächst hierdurch das Materiale zu sehr an; er kann bei dem Wichtigen nicht so lange verweilen, als es nöthig wäre; der Schüler kann bei dem zu raschen Weiterschreiten den Inhalt dieser mündlichen Vorträge nicht klar und fest behalten und späterhin sich der Verhältnisse nicht genügend bewußt werden; er empfindet dann keine rechte Liebe für seine vaterländische Geschichte; dieselbe bleibt ohne Wirkung auf sein Gemüth und sein Leben; sie gibt seinen Entschlüssen und Handlungen weder Richtung noch Anhalt; er lernt sie, weil es befohlen ist, beschäftigt sich aber nach dem Austritte aus der Schulanstalt gewöhnlich nicht mehr mit ihr und vergißt daher auch das Erlernte bald wieder. In manchen endlich schlug man, da auf obigen Wegen der Zweck nicht erreicht wurde, den biographischen Weg ein, und es kann wohl von Niemanden in Abrede gestellt werden, daß durch Einhaltung dieses Weges sehr

viel gewonnen wird, da der geschichtliche Unterricht hierdurch dem Schüler großes Interesse gewährt, ihn zum Weiterstudium reizt, zu edlen Entschlüssen belebt, zu schönen Thaten antreibt ꝛc.; allein sind die Biographien als losgerissene Theile eines Ganzen ohne allen inneren Zusammenhang nebeneinander gestellt, sind sie nicht in chronologischer Progression vorgeführt und auch geschichtlich mit einander in Verbindung gebracht, so können solche Werke auf den Namen einer Geschichte Bayerns nicht Anspruch machen, da sie nur Geschichten aus der Geschichte enthalten.

Mit genauer Berücksichtigung des oben Gesagten und mit Beachtung der neuen allerhöchsten Bestimmungen des königlich bayerischen Staatsministeriums habe ich die vorliegende Geschichte Bayerns bearbeitet. Natürlich konnte in derselben der biographische Weg nicht überall eingehalten werden; wo es indeß thunlich war, schlug ich denselben ein, gab jedoch nicht überall vollständige Biographien, sondern aus denselben nur so viel, als mir hier gerade nothwendig schien; ich suchte, wo es nur anging, die Geschichte an einzelne hervorragende Individualitäten, vorzüglich an bayerische Fürsten anzuknüpfen, und nahm auch Bezug auf die „zwölf Bilder aus dem Leben bayerischer Fürsten", welche von verschiedenen Künstlern auf besonderen Allerhöchsten Auftrag Seiner Majestät des Königs Max II. von Bayern ausgeführt worden und im Verlage von Braun und Schneider in München erschienen sind.

Durch die jedem Hauptabschnitte vorangeschickte Regententafel glaube ich die geschichtliche Uebersichtlichkeit des Ganzen erleichtert und den Lehrern der Geschichte zugleich Gelegenheit gegeben zu haben, Manches, was ihnen vielleicht noch nothwendig scheint, anzuknüpfen.

Nach den Allerhöchsten Anforderungen möchte diese Geschichte sich vorzugsweise für Latein-, Gewerbschulen, Schullehrer-Seminarien und ähnliche Anstalten eignen, mit mehreren Zusätzen versehen, selbst für Gymnasien genügen, dabei aber bei Umgehung der Biographien ausgezeichneter gelehrter Männer ꝛc. auch für gehobene deutsche Schulen wegen ihrer schlichten Sprache geeignet sein. Für solche deutsche Schulen, welche diesen Gegenstand nicht so ausführlich behandeln können, mag sich das von

mir vor mehreren Jahren nach gleichen Grundsätzen verfaßte Schriftchen: „das Wissenswürdigste aus der Geographie und Geschichte Bayerns" eignen, welches schon in fünfter (jetzt 12.) vermehrter und verbesserter Auflage erschienen und in mehr als 36,000 (jetzt mehr als 100,000) Exemplaren verbreitet ist; beim Gebrauche dieser kleinen Schrift wird aber die vorliegende Geschichte Bayerns dem Lehrer als Handbuch gewiß auch sehr gute Dienste leisten.

Ich habe die volleste Ueberzeugung, daß, wenn der Unterricht in der vaterländischen Geschichte mit Geist und Frische, mit Leben und Liebe ertheilt wird, derselbe gewiß nicht verfehlen wird, das Herz zu erwärmen, die Brust höher schlagen zu machen und einen edlen Enthusiasmus zu entzünden, der für seine Aufgabe hält, nicht bloß im friedlichen Alltagsberuf für die vaterländischen Interessen zu wirken, sondern auch in Zeiten allgemeiner Gefahr mit Gott für König und Vaterland muthig und hochherzig mit Gut und Blut einzutreten.

Ob und wie weit diese Schrift in der Hand eines geschickten Lehrers zur Erreichung dieses Zieles beizutragen vermag, überlasse ich der billigen Beurtheilung Sachverständiger.

Bayreuth, im August 1853.

Der Verfasser.

Vorwort

zur zweiten Auflage.

Sowohl die erfolgte Aufnahme des vorliegenden Werkchens auf den Index derjenigen Bücher, welche das königl. bayerische Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten zur Einführung in den Studienanstalten des Vaterlandes genehmigt hat, als auch der rasche Absatz der sehr bedeutenden ersten Auflage mögen als Beleg gelten, daß nicht bloß die allerhöchste Stelle, sondern auch gelehrte und praktische Schulmänner Inhalt und Darstellung für Schulen als zweckdienlich befunden haben.

Die Ansichten und Grundsätze, welche mich bei Bearbeitung dieser Geschichte leiteten, habe ich im Vorworte zur ersten Auflage dargelegt, weßhalb ich darauf hinweise. Die hier vorliegende zweite Auflage erscheint mit Ausnahme verschiedener Verbesserungen und Erweiterungen ohne wesentliche Veränderungen, damit in den Lehranstalten beide Auflagen neben einander gebraucht werden können.

Möge das Werkchen auch ferner die nämliche freundliche Aufnahme finden, wie bisher.

Bamberg, im December 1857.

Der Verfasser.

Vorwort

zur dritten Auflage.

Beim Vergleiche dieser neuen Auflage mit der vorigen wird sich leicht ergeben, daß ich überall Verbesserungen und mir nothwendig scheinende Erweiterungen vorgenommen, namentlich die deutsche Geschichte mehr berücksichtigt, die bayerische bis auf die gegenwärtige Zeit fortgesetzt habe und hiebei mich stets von den im Vorworte zur ersten Auflage ausgesprochenen Ansichten und Grundsätzen leiten ließ.

Möge dieses Lehrbuch auch ferner in den bayerischen Studienanstalten, Seminarien, Gewerb- und Präparandenschulen, sowie höheren Privatlehranstalten eben so freundlich aufgenommen werden, wie bisher; möge es dazu beitragen, in der Brust der Jugend wahre innige Liebe zum bayerischen Vaterlande hervorzurufen und das Band, welches Bayerns Volk und Fürsten schon seit vielen Jahrhunderten so innig umschlingt, immer mehr und mehr zu befestigen.

Bamberg, im Juli 1867.

Der Verfasser.

Inhalt.

Fünfter Zeitraum.

Sechster Zeitraum.

Bayern als Königreich von 1806—1867.

Einleitung.

Bayern ist nicht mehr aus den nämlichen Ländertheilen zusammengesetzt, aus welchen es früher bestand. Im Laufe der Zeit sind Stücke davon losgerissen worden und andere wieder hinzugekommen. Da sich die vorliegende Geschichte Bayerns über das jetzige Königreich und seine Bewohner verbreiten soll, so müssen wir vor Allem die Ländereien, welche jetzt dazu gehören, kennen lernen.

Bayern besteht aus zwei von einander getrennt liegenden Theilen. Der östliche viel größere nimmt gerade die Mitte von Süddeutschland ein, reicht vom 47. bis beinahe 51. Grad nördlicher Breite und vom 26. bis 31. Grad östlicher Länge, und wird östlich von Böhmen und Oesterreich mit Salzburg, südlich von Tyrol, westlich von Würtemberg, Baden und dem Großherzogthum Hessen, nördlich von Preußen (dem Kurfürstenthum Hessen), von den herzoglich sächsischen und fürstlich reußischen Landen und vom Königreiche Sachsen begrenzt.

Der westliche kleinere Theil oder die Pfalz, auch Rheinbayern genannt, ist von Preußen, Hessen, vom Rhein und Frankreich umschlossen und liegt vom 49. bis 50. Grad nördlicher Breite und vom 25. bis 27. Grad östlicher Länge.

Die östliche oder größere Ländermasse scheidet sich wieder in zwei Theile, von welchen der südliche dem Stromgebiete der Donau angehört und die Kreise Ober- und Niederbayern, Oberpfalz mit Regensburg und Schwaben mit Neuburg umfaßt. Sie bilden zusammen ein großes Thal, das im Nordosten vom Böhmerwalde begrenzt wird. Der andere nordwestlich von diesem gelegene Theil

scheidet sich von dem südlichen durch den fränkischen Jura, bei Dietfurt durch die Altmühl durchbrochen, gehört zum Flußgebiete des Mains und seines Nebenflusses der Rednitz und Regnitz und umfaßt die Kreise: Oberfranken, Mittelfranken und Unterfranken mit Aschaffenburg.

Gleich den bayerischen Landen theilen sich auch die Bewohner in drei verschiedene Stämme. In Ober- und Niederbayern und der Oberpfalz sind die Bajuvarier (Boiwaren), in den drei fränkischen Kreisen die Thüringer oder Ostfranken, westlich vom Lech und Rhein die Alemannen, die am Rhein bald den Franken unterworfen und mit ihnen vermischt wurden.

Wir haben daher hier nicht bloß die Geschichte der Boiwaren darzustellen, sondern auch die der Thüringer oder Ostfranken und die der Alemannen, später Schwaben genannt, anzureihen, soweit als es zu diesem Zwecke erforderlich ist.

Erster Zeitraum.

A. Bayern in den ältesten Zeiten bis auf Carl den Großen.

I. Bayern bis zum Jahre 554 n. Chr. Geb.

Der Eingang der Geschichte Bayerns ist in Dunkel gehüllt. Alles, was man von der Abstammung, von den Wohnsitzen und kurz von der Urgeschichte des bayerischen Volkes erzählt, beruht mehr auf Sagen, als auf geschichtlicher Gewißheit.

So viel wir wissen, so wohnte vor Jahrtausenden ein keltisches Volk in den waldreichen Gegenden von Frankreich, das von der waldigen Beschaffenheit des Landes den Namen „Waldbewohner, Bojer" trug. Da des Volkes dort zu viel wurde, wanderte ein Theil desselben aus und zwar in zwei großen Haufen. Der eine Haufe zog nach Süddeutschland und eroberte Bojohemum, d. i. Böhmen, der Bojer Heimath. Schon vor Christi Geburt

wurden sie aber in Böhmen von den Markomannen, einem germanischen Volksstamme, besiegt und wieder verdrängt. Da zogen sie über die Donau und erstritten sich Sitze im Süden dieses Stromes, wo sie zerstreut von der Donau bis an die Alpen, vom Lech bis an die Enns unter den schon früheren Bewohnern dieser Gegenden lebten.

Dieses Land war zu jener Zeit voll von unübersehbaren Wäldern und großen Sümpfen und daher auch noch feucht, kalt, rauh, unfreundlich und ungesund. Da gab es noch keine Städte, Märkte und Dörfer. In den hohen und dichten Eichwäldern hauseten Bären, Wölfe, Auerochsen und Raubvögel. Nur hie und da sah man angebautes Land, welches aber nur Gerste und Haber hervorbrachte.

Die Bewohner dieses Landes waren große, starke und gesunde Leute mit blauen Augen und goldgelben, gelockten Haaren, lebten in einfachen, mit Stroh oder Moos bedeckten Hütten, bekleideten sich mit Thierhäuten und hatten eine herrschende Neigung zu Jagd und Krieg. Sie waren gegen Jedermann redlich und treu, im Kriege tapfer, gegen Fremde sehr gastfreundlich und dienen hierdurch als Muster zur Nachahmung. Doch muß von den Männern getadelt werden, daß sie sich sehr gerne dem Trunke und Spiele ergaben, und daß sie die Besorgung des Ackerbaues und der häuslichen Geschäfte den Frauen, Greisen und Sclaven überließen.

Ihre Religion war Heidenthum. Ihre Götter waren: Alfader (Allvater), der oberste unter ihnen, Wodan oder Wuotan, Thor, Theut, Freia, Hertha u. s. w. Auch der Sonne, dem Monde, hohen Bäumen, schönen Quellen u. dergl. erwiesen sie göttliche Ehre. Sie opferten Thiere, ja zuweilen sogar Menschen, und glaubten an einen Himmel, den sie Walhalla nannten. Ihre Priester waren zugleich die Aerzte des Volkes. Ihre Götter beteten sie in Hainen unter Eichen und an Bächen an.

Um die Zeit der Geburt Christi haben die Römer das noch zum Theil menschenleere Land gefunden und es von dieser Zeit als das ihrige angesehen. Die Römer, nach der Erbauung Roms (754 v. Chr.) beinahe dritthalb hundert Jahre von Königen beherrscht, zeichneten sich durch Tapferkeit, Vaterlandsliebe, Mäßigkeit,

strengen Gehorsam und weise Benützung der Zeit aus, unterwarfen sich schon unter ihren Königen die benachbarten Städte, vertrieben aber ihren letzten König Tarquinius aus der Stadt. Hierauf rissen die Vornehmen der Stadt die Regierung an sich; aber auch nun ruhten die Waffen nicht. Sie unterwarfen sich erst Unteritalien, dann Sicilien, Sardinien, Spanien, Griechenland, Frankreich, die ganze Nordküste von Afrika und alle Länder Asiens bis an den Euphrat. Dabei suchte es Einer dem Andern in der Liebe zum Vaterlande, in Beweisen des Heldenmuths und in der Ertragung der Mühseligkeiten, welche der Krieg verlangte, zuvorzu thun. Allein so blieb es nicht immer. Nach zwei langen blutigen Kriegen besiegten die Römer die Stadt Karthago in Afrika, die bis dahin zur See die Herrschaft behauptet hatte und eine der reichsten Handelsstädte war, und zerstörten sie (146 v. Chr.) Die Römer wurden nun die Herren des mittelländischen Meeres; es kamen große Reichthümer nach Rom und verderbten die Bürger, während sie das Kriegsglück übermüthig machte. Sie eroberten immer noch mehr Länder; diese ließ der Senat oder die Rathsversammlung von Statthaltern regieren, welche frei schalten und walten konnten, und sich durch harte Bedrückungen der Unterthanen große Reichthümer erwarben. Nun wurden häusliche Tugenden in Rom immer seltner. Die Vornehmen geizten nach Geld, Ruhm und Ehre, wenn sie auch schlechte Mittel zur Erreichung ihres Zweckes anwenden mußten. Niemand wollte mehr gehorchen. Daher kam es 88 vor Chr. zu inneren Kriegen, die gegen 60 Jahre dauerten.

Da gelang es endlich Octavian, sich zum Herrn des ganzen großen Reiches zu machen (31 v. Chr.) und das Land nach so langer Kriegsnoth in einen blühenden Zustand zu versetzen, weßhalb die Römer ihm den ehrenvollen Beinamen Augustus, d. h. das heilige, unverletzliche Oberhaupt des Staats, gaben. Er war der erste, der den Titel eines Kaisers führte, und unterwarf sich auch Deutschland bis an die Donau, daher auch das Bojerland. Die Unabhängigkeit der Bojer von fremden Herren hörte nun auf; des römischen Kaisers Augustus Scepter beugte ihren Nacken. Das Land stand von da an unter römischer Herrschaft. Die Län=

derreien südlich von der Donau, welche jetzt noch das südliche Bayern ausmachen, erhielten von den Römern den Namen Vindelizien; die östlich davon gelegenen Theile, welche jetzt Oesterreich, Steiermark, Kärnthen und einen Theil von Salzburg ausmachen, hießen sie Norikum.

Am linken Ufer der Donau, wohnten jedoch deutsche Volksstämme, welche öfters Versuche machten, in das Bojerland vorzudringen. Um dieses zu verhindern und um die gemachten Eroberungen zu sichern, legten die Römer Festungen an, in welche römische Besatzung gelegt wurde. Aus diesen festen Plätzen wurden nach und nach blühende Städte z. B. Wien, Passau, Regensburg, Augsburg, Kempten, Memmingen rc. Als Schutzwehr errichteten sie einen riesenhaften Erdwall (die Teufelsmauer) von Kelheim längs der Altmühl bis zum Neckar hin, wovon noch jetzt unzerstörbare Ueberreste sichtbar sind. Diese Schutzanstalten waren jedoch gegen die andringenden deutschen Volksstämme zu schwach und, da auch durch inneren Zwiespalt jeder Art die Kraft der Römer immer schwächer wurde, ja ihre furchtbare Macht allmählich zu wanken begann, Schwelgerei und Weichlichkeit überhand nahm und die Religion und der Glaube der Väter erlosch: so gelang es den umliegenden Völkerschaften nach und nach, in das Bojerland einzubringen. Ein Theil derselben ließ sich wahrscheinlich auch hier nieder, vereinigte sich mit den Bojern und die Bewohner führten nun den gemeinschaftlichen Namen der Bojoaren oder Bojowaren, Boiwaren, welcher Name nach der von Aventin aufbewahrten Sage aus Bojer und Waren d. i. wehrhafte Männer zusammengesetzt ist und daher so viel heißt, als: „wehrhafte Männer aus der Bojer Heimath.“

Schon damals drang das Licht des christlichen Glaubens an manchen Orten im Bojerlande ein. Vor Allem wurden Manche durch den Verkehr mit römischen Soldaten, welche zum Theile schon Christen waren, sowie auch durch christliche Glaubensprediger mit der Lehre Jesu bekannt, so daß sich schon damals kleine christliche Gemeinden bildeten, und daß mit dem Christenthume auch mehr Gesittung und Bildung verbreitet wurde. Aber zur Zeit der Völkerwanderung um das Jahr 400 nach Christi Geburt zogen uner-

meßliche Schaaren fremder Völker von Nord-Asien her und aus dem Norden und Osten von Europa gegen Süden und verheerten Alles mit Feuer und Schwert. Am grausamsten waren die wilden Hunnen; sie vertilgten überall, wohin sie kamen, jede Spur des Christenthums. Das war eine traurige Zeit!

Doch auch während dieser harten Zeit wandelten fromme, heilige Männer einher, welche unter Todesgefahren gleich den heiligen Aposteln das Evangelium verkündeten und hierdurch die wankenden Christen in ihrem Glauben stärkten und die Heiden, die sich bekehrten, in die christliche Kirche aufnahmen. In dieser Zeit zog auch der fromme Severin wie ein Engel des Trostes im Lande umher von Wien bis Regensburg, stand den Armen bei, erleichterte die Noth der Unterdrückten, tröstete die Trauernden, führte Viele zur wahren Quelle des Heils, gründete, wo er konnte, christliche Gemeinden und verbreitete mit einem Worte überall himmlischen Segen. Im Jahre 481 starb er.

Kurz vor Severin wirkte der h. Valentin für Verbreitung und Erhaltung des Christenthums zu Passau; er zog sich aber nach Tyrol zurück, wo er auch starb.

II. Bayern unter eigenen Fürsten aus dem bayerischen Geschlechte der Agilolfinger, von 554—788.

Die bayerischen Herzoge aus dem Agilolfingischen Geschlechte waren:

1) **Garibald I.** von 554—595.
2) **Thassilo I.**, wahrscheinlich ein Neffe Garibalds, von 595—609.
3) **Garibald II.**, Thassilos Sohn, von 609—649.
4) **Theodo I.**, sein Sohn, von 649—680.
5) **Theodo II.**, sein Sohn, von 680—702; dann theilte er mit seinen Söhnen das Reich.
6) **Theodo II.** regierte bis 717, seine Söhne: **Theobald** bis 712, **Theodobert** bis 724 und **Grimoald** bis 725.
7) **Hugibert**, Sohn des Theodoberts, von 725—735.
8) **Odilo**, sein Sohn, von 735—748, und
9) **Thassilo II.**, sein Sohn, von 748—788.

1) Von Garibald I. bis Theodo I. Der h. Emmeram.

Nach und nach wurde es den Boiwaren möglich, das römische Joch abzuschütteln und sich einen eigenen Fürsten zu wählen. Ihr erster historisch beglaubigter König oder Herzog war Garibald I., ein Sprößling des agilolfingischen Geschlechts, der wahrscheinlich von 554—595 regierte. Er hatte seine Residenz zu Regensburg, Boiwarens Hauptfestung. An seinem Hofe war die Lehre Christi schon bekannt; denn die Prinzessin Theodolinde war eine eifrige Christin, die den Longobardenkönig Autharis heirathete und ihn bewog, daß er den christlichen Glauben annahm. Sie stand bei dem Papste Gregor dem Großen in so hoher Achtung, daß er ihr eine goldene Krone schickte, mit welcher sich dann gewöhnlich die nachfolgenden longobardischen Könige krönen ließen; man nennt sie gewöhnlich die „eiserne Krone", weil ein eiserner Ring, geschmiedet aus einem der Nägel des Kreuzes Christi, unter dem Golde hinläuft.

Bayern, worüber Garibald I. herrschte, war in Gauen getheilt, die ihre Namen meistens von den Flüssen oder Bergen hatten. Der Verwaltung eines solchen Gaues stand ein Graf vor, der vom Herzoge, später aber vom Kaiser selbst, gewählt wurde. An den nördlichen und östlichen Grenzen des Reiches waren Markgrafen eingesetzt, die den Oberbefehl über alle Grenzgrafen hatten.

Da Garibald I. seine fromme Tochter Theodolinde dem König der Longobarden Authar zur Gemahlin gab, so fürchtete der fränkische König, die Boiwaren möchten sich mit den Longobarden verbünden und möchten ihm schaden. Da entstand ein Krieg, der zur Folge hatte, daß die Boiwaren die Oberhoheit der Franken anerkennen mußten.

Unter Garibalds I. Nachfolger Thassilo I. drängten sich von Osten und Süden die wilden Avaren und die räuberischen Slaven heran und machten unter ihm, sowie unter der Regierung seines Sohnes Garibalds II. verheerende Einfälle in Bayern. Garibald II. brachte ihnen bei Innichen im heutigen Tyrol eine bedeutende Niederlage bei und verschaffte dem Lande wieder größere Sicherheit.

Dessen Sohn Theodo I. war ein sehr frommer Fürst, dem die gänzliche Ausrottung des Heidenthums und die weitere Verbreitung des Christenthums sehr am Herzen lag. Zu seiner Zeit (i. J. 649) kam der fromme Bischof Emmeram nach Regensburg. Theodo I. bat ihn, in seinem Lande das Evangelium zu predigen. Emmeram that es drei Jahre lang mit dem größten Eifer.

Leider war ein sehr trauriges Ende das Loos dieses frommen Mannes, indem ihn der Sohn des Herzogs, Lampert, auf einer Reise wegen eines falschen Verdachts bei Helfendorf, ungefähr 7 Stunden von München, auf die grausamste Weise ermorden ließ. Nach der geschehenen That kam die Unschuld des heil. Mannes an den Tag. Lampert mußte flüchten und starb in Feindes Land, und Herzog Theodo I. ließ den Leichnam des h. Emmeram nach Regensburg bringen und erbauete über seiner Ruhestätte in Regensburg das Benediktinerkloster St. Emmeram.

2. Theodo II. Grimoald. Die h. Glaubensboten Rupert und Corbinian.

Herzog Theodo II. war von eben so frommer Gesinnung beseelt, als Theodo I. Da die zum Christenthum bekehrten Boiwaren noch nicht vermochten, aus ihren Vorstellungen die Abgötterei gänzlich zu verbannen, so ersuchte er den frommen Bischof Rupert von Worms, nach Bayern zu kommen und da das Wort Gottes zu verkünden. Rupert, weit umher berühmt durch seine apostolische Thätigkeit, erschien zuerst in Regensburg, wo sich ihm ein neues, großes Feld des Wirkens öffnete. Herzog, Adel und Volk vernahm aus dem Munde des ehrwürdigen Mannes mit heilsbegieriger Seele das Wort Gottes, und Viele von ihnen ließen sich taufen. Gegen zwei Jahre blieb er in diesen Gegenden, reisete umher, lehrte, taufte die Bekehrten und weihte an vielen Orten, z. B. in Regensburg, Alt-Oetting, Eichstädt 2c. Gotteshäuser ein. Er zog nun weiter östlich, predigte an den Ufern der Donau an vielen Orten das Evangelium und spendete Trost, und die schöne Saat, die er in die Gemüther streute, trug die herrlichsten Früchte. Weiter südlich ziehend, kam er an den Wallersee, wo er eine

kleine Kirche, Seekirchen, gründete. Nach einiger Zeit gelangte er an die Ruinen der einst von den Herculern und Rugiern zerstörten Römerstadt Juvavia. Die Lage dieses Ortes gefiel ihm so sehr, daß er sie als einen künftigen Bischofssitz für trefflich geeignet erkannte. Der überaus christlich gesinnte Herzog Theodo II. besichtigte selbst die Stelle, war über die Wahl des Ortes hoch erfreut und schenkte ihm die Stätte und das um dieselbe liegende Gebiet mit dem dort befindlichen Salzbrunnen. Rupert erbaute nun auf den Trümmern der alten Römerstadt eine Kirche und ein Kloster und legte hierdurch den Grund zum nachmaligen Erzbisthum Salzburg. Nach mehr als vierzigjährigem höchst segensvollem Wirken gab er in seinem Kloster St. Peter unter dem Gebete seiner Ordensbrüder seinen Geist auf.

Als Herzog Theodo II. alt wurde, theilte er die Regierung mit seinen drei Söhnen; er selbst behielt die alte Stadt Regensburg; sein Sohn Grimoald erhielt das heutige Oberbayern mit der Hauptstadt Freising, und nach dem Tode seiner beiden Brüder die Regierung über ganz Bayern. Da nun im Jahre 717 Corbinian, ein gelehrter fränkischer Bischof durch das boiwarische Land kam, um eine Reise nach Rom zu unternehmen, nahm ihn Herzog Grimoald in Freising gastfreundlich auf und drang in ihn, in Bayern zu verweilen. Er ließ sich aber von seiner Reise nach Rom nicht abhalten, wurde dort vom Papste Gregor II. zum Regionar-Bischofe ernannt, d. h. zum Bischofe über einen größeren, noch nicht kirchlich eingerichteten Landstrich, kehrte dann zurück, errichtete auf einem Berge bei Freising dem h. Stephan ein Bethaus, das heutige Weihenstephan, und wirkte für das Christenthum höchst segensvoll.

3) Hugibert. Odilo. Der h. Bonifacius.

Nachdem Herzog Grimoald gestorben war, gelangte Hugibert, ein Neffe Grimoalds zur Regierung. Seine Sorge war auch vor Allem auf das Kirchliche gerichtet; er lebte aber nicht lange. Sein Sohn und Nachfolger Odilo war ein trefflicher Fürst. Einer seiner Hauptwünsche war, die religiösen Angelegenheiten seines Landes geordnet zu sehen. Er lud zu diesem Behufe den Eng-

länder Winfried, unter dem Namen Bonifacius bekannt, nach Bayern ein, um die Bekehrung des bayerischen Volkes völlig zu Ende zu bringen. Der h. Bonifacius kam und predigte das Evangelium und wurde von Odilo mit dem kräftigsten Eifer unterstützt. Durch ihn erhielt erst das Land eine bleibende kirchliche Verfassung. Mit Beistimmung des Herzogs und der Edlen des Landes ordnete er die bischöflichen Sprengel Freising, Salzburg, Regensburg und Passau, und errichtete die bischöflichen Sprengel Würzburg und Eichstädt.

Ueberall, wohin er Bekehrungsreisen machte, hatte er mit den tief eingewurzelten Vorurtheilen und mit dem Aberglauben der Heiden zu kämpfen. So fand er in Hessen eine mächtige Eiche, welche die Heiden als ein Eigenthum des Donnergottes verehrten. Um die Leute von diesem Aberglauben, dieser Abgötterei zu befreien, ließ er sich eine Axt bringen und fing an, den Baum umzuhauen. Das heidnische Volk entsetzte sich darüber, und meinte, ein Blitzstrahl werde den verwegenen Fremdling zerschmettern. Als aber die Eiche endlich zusammenstürzte, ohne daß ihm etwas geschah, da erkannten Viele ihren Irrthum, hörten der Predigt des christlichen Apostels zu und ließen sich taufen. Aus dem Holze der gefällten Eiche erbaute aber Bonifacius ein Kirchlein.

Bonifacius, der sich um die Ausbreitung des Christenthums in Deutschland große Verdienste erworben hat, wurde zum Erzbischof in Mainz ernannt. Auch im hohen Alter konnte er nicht rasten. Als Greis zog er noch einmal aus, um die heidnischen Friesen zu bekehren; diese achteten aber seinen heiligen Beruf nicht, sondern erschlugen ihn im Jahre 754.

Während der Regierung des Herzogs Odilo fiel der Frankenkönig Pipin mit einem starken Heere in Bayern ein, plünderte das Land aus, verheerte es und führte Odilo als Kriegsgefangenen mit nach Frankreich ab. Odilo bekam zwar das Herzogthum Bayern wieder zurück, mußte aber die Oberherrschaft der fränkischen Könige für immer anerkennen und durfte ohne Einwilligung derselben nichts Wichtiges in Bayern vornehmen. Vier Jahre später (748) starb er mit Hinterlassung seines sechsjährigen Sohnes Thassilo II.

4) Thassilo II.

Dem Herzoge Thassilo II. ging es noch schlimmer, als seinem Vater. Schon in seinem 15. Jahre mußte er einen feierlichen Eid leisten, daß er sich nur als einen Unterthan der fränkischen Könige ansehen, und daß er Bayern nur nach ihrem Willen regieren wolle. Als er aber älter wurde, da regte sich in seinem Gemüthe ein großer Unwille über diesen abgezwungenen Eid, und er strebte daher nach völliger Unabhängigkeit vom Frankenreiche als Herzog in Bayern. Pipin ließ dies geschehen. Als ihm aber sein Sohn, Carl der Große auf dem fränkischen Throne folgte, forderte dieser von Thassilo aufs Neue den Eid der Treue. Thassilo schwur ihn auf einer Reichsversammlung zu Worms zum zweiten, ja bald darauf auch zum dritten Male, suchte sich aber dessen ungeachtet von der fränkischen Oberherrschaft loszumachen, verband sich selbst mit den Feinden des großen Frankenkönigs und rüstete sich sogar zum Krieg gegen ihn.

Carl erfuhr dies und schrieb eine große Versammlung aus, die in Ingelheim bei Mainz abgehalten werden sollte, und wozu auch Thassilo, der Herzog in Bayern, eingeladen wurde. Thassilo erschien, wurde da aber von seiner herzoglichen Würde entsetzt und in ein Kloster gesperrt. Gleiche Gewaltthat übte Carl auch mit des Herzogs Familie. Weib und Kinder Thassilo's wurden einzeln in Klöster gesperrt; die vielen Güter der Familie wurden, wenigstens vor der Hand, eingezogen; Bayern aber wurde, nachdem es 234 Jahre lang Herzoge aus dem Stamme der Agilolfinger hatte, zu einer fränkischen Provinz gemacht. Dies geschah im Jahre 788.

Unter der Regierung der Agilolfinger über Bayern geschah zur weiteren Verbreitung des Christenthums sehr viel, und die vereinten Bemühungen der Herzoge und der von ihnen ins Land berufenen h. Glaubensboten waren auch vom segensreichsten Erfolge. Nicht nur in den hohen, sondern auch in den niederen Ständen gab sich ernster Wille und inniger Wunsch nach wahrer Religiosität und Sittlichkeit kund, und die hergestellte kirchliche Ordnung

und der Unterricht trugen merklich zur Veredlung der Gemüther und zur allmählichen Ausrottung der noch vorhandenen heidnischen Ueberreste bei. Das Christenthum durchdrang und beherrschte nach und nach das innere Leben der Nation, und die Wirkungen desselben zeigten sich auch in den äußeren Verhältnissen. Freilich ging diese gewaltige Umwandlung nur langsam vor sich; doch der gutmüthige Sinn der Bewohner erleichterte den Eingang der christlichen Religion in ihre Herzen, und die agilolfingischen Herzoge wohl fühlend, daß ohne dieselbe kein wahres Völkerglück bestehen kann, zeigten sich stets als warme Beförderer derselben, unterstützten, wie wir sahen, die h. Glaubensprediger eifrigst in ihrem frommen Wirken und erbauten mit großer Freigebigkeit Klöster und Kirchen.

B. Schwaben bis zur Zeit Carls des Großen. (788.)

Der Theil Bayerns, welcher jetzt den Regierungsbezirk Schwaben ausmacht, gehörte in den alten Zeiten zu dem Reiche Alemannien; die Bewohner desselben hießen daher Alemannen. Die Grenzen dieses Reiches waren zu Anfang des 6. Jahrhunderts n. Chr. Geb. im Osten Bayern, im Westen Franken, im Süden Burgund, und im Norden Thüringen.*) Diese Ausdehnung des Alemannenstammes blieb auch in der Folge wesentlich dieselbe und kann noch jetzt an der Mundart wahrgenommen werden.

Das große Alemannien zerfiel eigentlich in 4 Theile, nämlich 1) in Elsaß jenseits des Rheins, 2) Alemannien im engeren Sinne, zwischen Rhein und Iller, 3) Schwaben zwischen Iller

*) Die Ostgrenze bildete daher der Lech und nördlich der Donau die Wörnitz, die Südgrenze der Höhenzug der rhätischen Alpen (Sct. Gotthardt), die Westgrenze der nördliche Theil des Juragebirges und die Vogesen, so daß ganz Elsaß zu Alemannien gehörte, die Nordgrenze die Sur abwärts bis zum Einfluß in den Rhein. Rechts des Rheins zog sich die Nordgrenze über die Höhe des Schwarzwaldes bis an den Neckar, über Kocher und Jaxt oberhalb Wassertrüdingen zur Wörnitz und da abwärts bis zur Stadt Donauwörth.

und Lech, und 4) Rhätien südlich von Alemannien und Schwaben bis an den Höhenzug der räthischen Alpen.

Von den genannten vier Theilen hat nur Schwaben zwischen Iller und Lech für die bayerische Geschichte Wichtigkeit, da dieser den größten Theil des Kreises Schwaben und Neuburg ausmacht.

Schon in der Mitte des 6. Jahrhunderts war Schwaben einigermaßen der Herrschaft der fränkischen Könige unterworfen; die Herzoge Leuthar und Butilin, welche Brüder waren, und einige ihrer Nachfolger behaupteten aber dessen ungeachtet eine gewisse Art von Unabhängigkeit.

Von der Religion der Schwaben muß das Nämliche gesagt werden, was schon von der Religion der Bayern gesagt wurde. Zu Anfang des 7. Jahrhunderts brachte der fromme Glaubensprediger Gallus den schwäbischen Völkern das Evangelium und stiftete das Kloster St. Gallen, das als Sitz der Bildung und Gelehrsamkeit für die Cultur des ganzen Südens von großer Wichtigkeit wurde. Auch die h. Männer Columban und Magnus wirkten in diesem Lande damals zur Verbreitung des Christenthums. Magnus wirkte vorzüglich lange und erfolgreich in der Gegend von Füssen und gründete auch hier ein Kirchlein. Noch heute lebt sein Andenken und die Verehrung für ihn in den Herzen der Allgäuer.

Nach und nach suchten die Frankenkönige die schwäbischen Herzoge immer abhängiger zu machen. Diese leisteten zwar längere Zeit Widerstand; allein im Jahre 748 gerieth Herzog Lantfrid II. in die Gefangenschaft der Franken und starb auch einige Jahre darauf in derselben. Von da an wurde das Herzogthum auf lange Zeit ein unmittelbarer Theil des Frankenreiches und stand unter der Verwaltung königlicher Kammerboten, die herzoglichen Güter fielen aber der Krone anheim.

C. Franken bis zur Zeit Carls des Großen. (788.)

Die Franken breiteten sich vom Niederrhein südlich und westlich aus, nahmen nach und nach die Länder des jetzigen Frankreichs, das von ihnen den Namen führt, bis zur Loire bleibend in Besitz

und wurden hier durch Vermischung mit der keltisch-römischen Bevölkerung zu einem neuen Volke. Bis zu Ende des 5. Jahrhunderts behielten die einzelnen Völker, welche unter dem Frankennamen bekannt waren, ihre eigenen Häuptlinge oder Könige. Den Rhein aufwärts bis zum Einflusse des Mains waren schon im 3. Jahrhunderte alle kleineren Völkerschaften unter dem Namen der Franken bekannt. Wahrscheinlich zu Anfang des 5. Jahrhunderts suchten sie sich der Gegenden am Maine und Rheine zu bemächtigen; es traten ihnen aber die Alemannen und Thüringer entgegen.

Der Ursprung der Thüringer liegt sehr im Dunkeln; wahrscheinlich waren sie Nachkommen der Hermunduren. Im Anfange des 5. Jahrhunderts umfaßte Thüringen nicht bloß die jetzigen Grenzen zwischen Werra und Saale, Harz und Thüringerwald, sondern auch das Land südöstlich bis zur Donau. Zu dem Gebiete Thüringens gehörten noch die Flüsse Naab und Regen.

In der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts gründete Chlodwig das fränkische Reich; er strebte rastlos dahin, sein Volk zum herrschenden und sich zum alleinigen König derselben zu machen, brachte die Allemannischen Landschaften auf der linken Rheinseite und daher auch die heutige Pfalz, dann aber selbst auch Theile auf der rechten Seite des Rheins an sich. Seine fromme Gemahlin hieß Chlotilde und war eine eifrige Bekennerin des Christenthums, brachte auch Chlodwig so weit, daß er sich mit 3000 der vornehmsten Franken vom Bischof Remigius zu Rheims taufen ließ, ja daß er selbst zur Verbreitung der christlichen Lehre unter den Franken beitrug. Diese Begebenheit ist für die religiöse Geschichte Frankens von großer Wichtigkeit, weil das Christenthum hierdurch festen Boden gewann. Chlodwig herrschte über ein großes Land, welches bei seinem Tode (511) seine vier Söhne unter sich theilten. Der älteste, Theodorich erhielt Austrasien oder Ostfranken.

Großen Ruhm erwarb sich König Dagobert in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts dadurch, daß er Anstalten zur Ausbreitung des Christenthums gründete und die bereits bestehenden erhielt. Besonders hatte sich das Bisthum Speier und verschiedene Klöster seiner Wohlthätigkeit zu erfreuen.

Selbst die altthüringischen Länder südlich des Thüringer Wal-

des kamen bald an Austrasien oder Ostfranken; die Bewohner suchten sich jedoch noch häufig der fränkischen Herrschaft zu entziehen. Dies bestimmte den Frankenkönig Dagobert I., für Thüringen einen eigenen Herzog zu bestellen, wozu er im Jahre 633 einen eingebornen Edeln, Radulf, erwählte, der seinen Sitz zu Würzburg nahm. Radulf suchte sich aber so viel, als möglich, unabhängig zu machen.*)

Als letzter Thüringer Herzog findet sich Hedan II., der Sohn des Gozbert, der zu Anfang des 8. Jahrhunderts starb. Er war ein großer Verehrer und Beförderer der christlichen Lehre. Mit seinem Tode erloschen hier die Volksherzoge und der Thüringische Name hörte auf Das Land erscheint nun als Ostfranken wieder unmittelbar unter fränkischer Herrschaft; das Christenthum dortselbst kam jedoch beinahe ganz wieder in Verfall.

Nun kam aber Bonifacius und bemühte sich aus allen Kräften, die Bewohner dieses Landstriches dem christlichen Glauben zu gewinnen. Durch ihn wurde das Bisthum Würzburg angelegt, und im Jahre 741 weihte er den frommen Burkard als ersten Bischof in Würzburg ein. Derselbe erhielt vom Frankenkönig Pipin Vieles von dem Gebiete des früheren Herzogthums und von des verstorbenen Hedans Tochter das Schloß bei Würzburg.

Zweiter Zeitraum.

A. Bayern unter der Herrschaft der Carolinger.

Vom Jahre 788—911 nach Chr. Geb.

Aus dem Geschlechte der Carolinger kamen die Regenten in diesem Zeitraume in nachfolgender Reihenfolge auf einander:

1) **Carl, der Große**, des Frankenkönigs Pipin Sohn, von 788—814.
2) **Ludwig, der Fromme**, sein Sohn, von 814—840.
3) **Ludwig, der Deutsche**, sein Sohn, von 840—843 mit seinen Brüdern **Lothar** und **Carl, dem Kahlen**, gemeinschaftlich, von 843—876 allein.

---

*) Dem Herzoge Radulf folgte in der Regierung in der Mitte des 7. Jahrhunderts sein Sohn Hedan I., der aber bald starb. Der Nachfolger desselben war sein älterer Sohn, dessen Name aber nicht bekannt

4) **Carl, der Dicke**, mit seinem Bruder **Carlmann** von 876—880, dann mit seinem Bruder **Ludwig** bis 882, endlich allein bis 887.
5) **Arnulf**, Carlmanns natürlicher Sohn, von 887—899.
6) **Ludwig, das Kind**, Arnulfs Sohn, von 899—911.

1) Carl der Große (von 788—814).

Carl der Große, König der Franken, welcher den bayerischen Herzog Thassilo II. seines Thrones entsetzte, in das Kloster sperrte und Bayern, wozu Altbayern, die Oberpfalz, Tyrol, Oesterreich, Kärnthen, Steiermark und Krain gehörte, zu einer fränkischen Provinz machte, wurde am Hofe seines thatkräftigen Vaters Pipin erzogen, und in der Schule der Erfahrung in den weisen Berathungen der Großen seines künftigen Reiches und in den Mühen des Krieges zum Regenten gebildet. Er kam nach dem Tode seines Vaters Pipin (788) auf den fränkischen Thron und regierte anfangs gemeinschaftlich mit seinem Bruder Carlmann; nach Carlmanns bald erfolgtem Tode erhielt Carl aber allein die Regierung über das große Frankenreich. Seine Talente als Krieger, die Unerschütterlichkeit seines Charakters und die Klugheit, die er damit verband, bereiteten ihm den großen Ruhm, welchen er erlangte. Er breitete seine Herrschaft beinahe über ganz Deutschland, Oberitalien, die heutige Schweiz, die Niederlande, den westlichen Theil von Ungarn und einen Theil von Spanien aus.

Unter den vielen Kriegen, die er gegen verschiedene Völker führte, war keiner blutiger, als der gegen die Sachsen. Sie kamen aus ihren Wohnsitzen an der Elbe und der Oder nicht selten in das fränkische Gebiet und richteten sogar in der Nähe von Aachen, wo Carl der Große sich gewöhnlich aufhielt, die schrecklichste Ver-

---

ist; er war vermählt mit Geilana, die nach seinem Tode den jüngeren Bruder und Nachfolger desselben in der herzoglichen Würde, Gozbert, heirathete. Unter ihm trat der edle Irländer Kilian hier auf. Gozbert war ihm gleich anfangs nicht feind und wurde in der Folge durch eine der Predigten Kilians so gerührt, daß er sich im Jahre 687 wirklich taufen ließ. Dem Beispiele des Herzogs folgten bald viele seiner Unterthanen. Allein Kilian genoß nicht lange den Segen seiner Bemühungen; er wurde auf Anstiften der Herzogin mit seinen Gefährten deßwegen ermordet, weil er den Herzog zu bewegen suchte, sich von ihr zu scheiden, da sie die Wittwe seines verstorbenen Bruders war.

wüstung an. Solche Schmach duldete er nicht. Er beschloß um so mehr einen Krieg gegen dieselben, weil er meinte, es würde ihm hiebei gelingen, sie vom Heidenthume zu bekehren. Es ging dies aber nicht so schnell, als er vielleicht dachte. Sie wehrten sich nicht bloß sehr tapfer, sondern empörten sich auch, nachdem sie besiegt waren, mehrere Male gegen ihn. Erst nach 30 Jahren gelang es ihm, sie gänzlich zu unterwerfen und durch das Christenthum zu einem gesitteteren Volke zu machen.

Man sollte glauben, Carl hätte wegen seiner fotwährenden Kriege sich um die Verwaltung seines Reiches wenig bekümmern können. Das that er aber doch auch, und eben deßhalb heißt er der Große. Er scheute keine Kosten, um jeder Kirche seines Reiches die Mittel zur würdigen Abhaltung des Gottesdienstes zu verschaffen, sorgte für tüchtige Geistliche, ließ Sänger aus Italien kommen und wendete Alles an, daß unsere Voreltern geschickt gemacht würden, den Gottesdienst durch angemessenen Gesang zu verschönern.

Wie für das Wohl der Kirche, so war Carl der Große auch für das Aufblühen der Schulen bedacht. An vielen Orten ließ er solche errichten; er besuchte dieselben selbst und bewies den Fleißigen seine Zufriedenheit.

Er munterte seine Unterthanen zur fleißigen Bebauung ihrer Felder auf, sorgte für Hebung der Gewerbe und des Handels, und hatte deßhalb auch die Absicht, mittelst des Mainflusses die Donau und den Rhein zu verbinden, um so eine Handelsstraße durch ganz Europa vom schwarzen Meere bis zur Nordsee herzustellen. Der Bau dieses Kanals wurde auch wirklich begonnen; derselbe war schon bis zu einer Länge von 10,000 Fuß geführt und hatte eine Breite von 300 Fuß; der Versuch scheiterte jedoch an den geringen Erfahrungen der damaligen Zeit.

Carl war in Sprache, Gesinnung, Kleidung und Lebensweise ein Deutscher, ließ die deutsche Sprache nach den Regeln der Grammatik bilden und eine Sammlung deutscher Volks- und Heldenlieder veranstalten und trug sehr viel dazu bei, daß die Mißachtung deutscher Dichtung verschwand. Ein Mönch in Wessobrunn verfaßte zu den Zeiten Carls des Großen das „Wessobrunner Ge-

bet", in altdeutschen Versen, das älteste Denkmal christlicher Dichtung.

Er ließ zwar jedem Volke, über welches er herrschte, die demselben heimischen Gesetze, schuf aber, wo es an solchen fehlte, oder wo sie nicht ausreichten, neue, und steht mit einem Worte als Regent eines so großen Reiches fast unübertrefflich da.

Eben so genau, als sich Carl um das Ganze seines weiten Reiches bekümmerte, so genau nahm er es mit der Erziehung seiner Kinder; eben so genau achtete er auf die kleinsten Dinge seines Hauswesens. Seine Söhne und Töchter ließ er unter seiner Aufsicht in allem für sie Wissensnöthigen unterrichten. Die Söhne mußten ihn, wo er auch hinzog, begleiten, sich in den Waffen üben, mit ihm zu Felde ziehen. Seine Töchter wurden zu fortwährender Thätigkeit angehalten und mußten selbst fleißig Wolle und Flachs spinnen und weben. Er selbst, der Kaiser, trug gewöhnlich keine andern Kleider, als solche, die seine Töchter gesponnen und gewebt hatten. Und wie er in seinem Anzuge sehr einfach war, so war er auch mäßig im Genusse der Speisen und Getränke, weßwegen er auch bis in sein Alter gesund blieb.

Im Jahre 800 wurde Carl der Große von Papst Leo III. in der Peterskirche zu Rom zum römischen Kaiser gekrönt. Am heil. Weihnachtsfeste des genannten Jahrs wurde die feierliche Krönung vorgenommen. Die Großen des Reiches waren gegenwärtig. Carl kniete vor dem Altare, um zu beten; da trat plötzlich der Papst vor und setzte dem Betenden die goldene Kaiserkrone auf, und Priester und Volk stimmten den Gesang an: „Dem Augustus Carl, dem von Gott gekrönten, frommen, großen und friedebringenden Kaiser der Römer Leben und Sieg." Dreimal wiederholte sich dieser Ruf, und alles Volk stimmte ein. Dann salbte Leo Carln zum Kaiser. Carl regierte nachher noch 14 Jahre, und, als er im Jahre 814 starb, wurde er in seiner gewöhnlichen Residenzstadt Aachen im Kaiserschmucke, auf einem Stuhle sitzend, in die Gruft der Liebfrauenkirche, die er erbaut hatte, hinabgesenkt. Sein Ruhm blieb unvergessen, und mit Recht wird er „der Große" genannt.

2) Die Nachfolger Carls aus seinem Geschlechte (von 814—911).

Nachdem Carl der Große gestorben war, bestieg sein Sohn Ludwig, der Fromme, den kaiserlichen Stuhl. Er war ein frommer und gelehrter Herr; aber der große Geist seines Vaters war nicht in ihm. Aus unzeitiger und allzugroßer Liebe gegen seine Söhne theilte er das Land unter sie. Dies war ihnen nicht genug; sie waren unzufrieden mit der Theilung, zogen selbst gegen ihren Vater zu Felde, nahmen ihn gefangen, schleppten ihn unter schmachvollen Mißhandlungen in den Kerker und beraubten ihn des Throns. Zweimal verlor er den Thron; zweimal ward er hinaufgehoben. Keine Blutsbande, keine Eide fesselten. Es dauerten die Empörungen der Söhne gegen ihren Vater, die Feindseligkeiten derselben unter einander fort, bis Kaiser Ludwig den Geist aufgab. Auch nach des Vaters Tode führten die Söhne, weil sie über die Theilung des Reiches nicht einig werden konnten, Krieg gegen einander selbst, bis endlich im Jahre 843 in Verdun ein Vertrag zu Stande kam, vermöge dessen sie das große fränkische Reich unter sich theilten. Ludwig II., auch der Deutsche genannt, bekam nicht bloß Bayern, sondern auch das übrige Deutschland bis an den Rhein nebst den Städen Speier, Worms und Mainz auf dem linken Ufer dieses Flusses. Erst seit dieser Zeit ist Deutschland ein selbstständiges Reich.

Unter seinen Nachfolgern war Bayern nicht immer glücklich. Nur Arnulf, der von 887—899 regierte, war ein kräftiger Fürst. Er wurde durch eine freie Wahl von den fünf Hauptnationen Deutschlands zum Reichsoberhaupte gewählt, und von dieser Zeit an hatte das Kur- oder Wahlrecht im deutschen Reiche seinen Ursprung. Er baute die Stadt Regensburg, welche abgebrannt war, wieder auf, und besiegte die Mähren, die sich seiner Herrschaft ganz entziehen und unabhängig von ihm leben wollten. Sehr hatte er aber zu bereuen, daß er zur Bezwingung derselben auch die Ungarn aufforderte

Dieses wilde Volk, das erst vor wenigen Jahren aus Asien nach Europa gekommen war, erschien auch wirklich, verheerte ganz Mähren und machte große Beute. Hierdurch war ihre Raubgier

gereizt, und sie nahmen in der Folge auch Streifereien nach Deutschland vor.

Nach seinem Tode im Jahre 899 wurde sein sechsjähriger Sohn Ludwig, das Kind, zum König erwählt. Da er erst 6 Jahre alt war, so übernahm ohne Widerspruch der Fürsten der Erzbischof Hatto von Mainz und Herzog Otto von Sachsen die vormundschaftliche Regierung. In den Grenzkriegen, die damals zu führen waren, führte Luitpold der Schyre, Markgraf von Ostbayern, der Stammvater des regierenden königlichen Hauses Bayern, die bayerische Mannschaft und erscheint in dieser Weise als Heerführer oder Herzog der Bayern.

Kaum hatte Arnulf die Augen geschlossen, als die wilden Ungarn im Jahre 900 in Bayern einfielen, in der Hoffnung, hier eben so reiche Beute zu erobern, als sie ehemals in Mähren gemacht hatten. Nachdem sie einen Theil des Landes verwüstet hatten, wurden sie von dem tapferen Markgrafen Luitpold zurückgedrängt. Im zweiten Jahre kamen sie schon wieder, und seit dieser Zeit wiederholten sie ihre verwüstenden Einfälle öfters. Der Schyre Luitpold schlug allemal ihren Anprall tapfer zurück; als Bollwerk gegen sie hatte er auch eine starke Burg an der Enns erbaut. Im Jahre 907 kamen diese wilden Heiden neuerdings zur Ostmark herauf mit ungeheurer Macht. Wieder sammelte Luitpold den Heerbann, zog ihnen entgegen und schlug eine Riesenschlacht. Drei Tage tobte die Kampfwuth; Herzog Luitpold selbst sank rühmlichen Todes, mit ihm drei Bischöfe, viele tapfere Aebte und Grafen und viel Volk. (Siehe Nr. 10 der Fürstenbilder.)

Nach dem Falle dieses Vorkämpfers erging viel Weh über Bayern und die deutschen Lande. Die Ungarn überschwemmten das Land. Städte und Dörfer loderten in Flammen auf. Kirchen, Klöster und Schulen wurden durch dieses wilde Räubervolk zerstört, Tausende Unglücklicher getödtet, Tausende in die Sclaverei geführt, und alle Ordnung aufgelöst. Stillstand der Zerstörungswuth konnte der junge König Ludwig nur dadurch erkaufen, daß er sich verbindlich machte, jährlich einen Tribut an sie zu leisten. Unter diesen Drangsalen starb er schon 911 in seinem 18. Lebens-

jahre vor Kummer. Mit ihm erlosch die Carolingische Linie in Deutschland, in so weit sie Thronrechte besaß.

Es stand damals in Bayern und ganz Deutschland gar nicht gut. Obwohl Bayern von den deutschen Königen, die von Carl abstammten, mit besonderer Vorliebe gepflegt und mehr als jeder andere Theil Deutschlands begünstigt wurde, so waren doch diese Begünstigungen nur von geringem Erfolge. Die herrschenden Zwiste unter den Nachkommen Carls selbst und die verheerenden Einfälle auswärtiger Feinde verhinderten bald nicht nur den weitern Fortgang der Cultur, welche Carl der Große gepflegt hatte, sondern zerstörten auch manches Gute, das noch aufrecht stand. Die angebauten Felder wurden bei den immerwährenden Kriegen verwüstet; jugendliche Erziehung wurde vernachlässigt, der Unterricht in den Schulen äußerst dürftig betrieben; es konnte daher Unwissenheit und mit dieser Verwilderung und Rohheit der Sitten nicht abgewehrt werden. Gesetze und Gerichtswesen litten an verderblichen Gebrechen, die bei den beständigen Einfällen barbarischer Völker und bei den einheimischen Familienzwisten der Regenten nicht entfernt werden konnten. Häufig maßte man sich an, in eigener Sache selbst den Richter zu spielen und übte nach Willkür Rache an seinem Beleidiger. So entstand, so verbreitete sich das sogenannte Faustrecht. Dies war ein unglückseliger Zustand, der leider mehrere hundert Jahre dauerte.

B. Schwaben zur Zeit der Herrschaft der Carolinger über Bayern, v. 788—911.

Schwaben war zur Zeit der Herrschaft der Carolinger ein Theil ihres mächtigen Frankenreiches. In Alemannien erscheinen schon unter Pipins Regierung die beiden Grafen Warin und Roudhart, und das Land stand, so lange die Nachkommen Carls über dasselbe herrschten, unter der Aufsicht von Kammerboten (Sendgrafen). Diese strebten aber nach und nach bei der Schwäche der Regierung unter den Carolingern, die Unabhängigkeit wieder zu erringen. Die Kammerboten wurden durch ständige Ausübung

der obersten Gerichtsbarkeit besonders mächtig und einflußreich. Aus solcher Stellung war der Uebergang in die eines Herzogs nicht schwer. Als nun die Macht der Carolinger in ganz Deutschland zu Ende ging, da erhob sich auch wieder das Herzogthum Schwaben. Die ersten Versuche der Kammerboten mißlangen jedoch. Graf Burkart, welcher die Zeit, als im Jahre 911 König Ludwig, das Kind, starb, für die passendste Gelegenheit hielt, sich zum Herzog aufzuschwingen, wurde in einer Volksversammlung ermordet. Die folgenden 2 Kammerboten hatten beinahe gleiches Schicksal.*)

Was sie nicht erreichen konnten, das erlangte nach ihnen Graf Burkart, ein Sohn des in der Volksversammlung ermordeten Grafen Burkart; er wurde noch im Jahre 917 als Herzog anerkannt, und König Konrad mußte dies geschehen lassen. Burkart nahm, so lange König Konrad lebte, Schwaben nicht als Lehen aus Konrads Hand, und erkannte sonach den König nicht als seinen Lehnsherrn an. Als aber nach Konrad Heinrich von Sachsen als deutscher König gewählt war und das Reich angetreten hatte, zwang er den Herzog Burkart, ihn als Lehensherrn und als deutsches Oberhaupt anzuerkennen. Im Jahre 926 fand Burkart seinen Tod auf einem Zuge nach Italien.

C. Rhein- u. Ostfranken zur Zeit der Herrschaft der Carolinger über Bayern, v. 788—911.

Rheinfranken begriff die fränkischen Länder am Rhein, Ostfranken aber das jetzige Frankonien oder Franken. Das ganze Franken stand unter der Verwaltung königlicher Kammerboten, welche die Oberaufsicht über die königl. Güter und Gefälle ausübten, und auch die Macht der gewöhnlichen Sendboten, die Justiz- und Polizeigewalt hatten. Ihr Amt war zu den Zeiten

*) Diese Kammerboten waren Erchanger und Berchtold; sie verfolgten denselben Plan, und kamen hierauf mit dem neu gewählten deutschen Könige Konrad und mit der bischöflichen Gewalt in Streit. Bischof Salomo von Konstanz wurde von ihnen überfallen und gefangen gehalten. Der König Konrad, der die Schwester der beiden Kammerboten zur Gemahlin genommen hatte, schritt nun gegen sie mit Gewalt

Carls wechselnd; unter seinen Nachfolgern wurde es aber erblich; man nannte sie auch als Anführer der Kriegsmacht zuweilen Herzoge.

Am Ende des 9. Jahrhunderts waren in beiden Theilen Frankens Kammerboten, im rheinischen Franken Werner, der seinen Sitz zu Worms hatte, in Ostfranken Adelbert von Babenberg, der eine bedeutende Hausmacht und die Markgrafenwürde besaß. Zwischen Adelbert und dem Bischof Rudolph von Würzburg, einem gebornen Grafen zu Franken und Hessen, der ein Vetter von Adelbert war, brach zu Ende des neunten Jahrhunderts eine Fehde aus, die sich lange fortzog. Die Ursache hievon war folgende: Schon früher war die Familie, aus welcher Bischof Rudolph abstammte, vom Könige gegen die Babenberger begünstigt worden. Dieses kränkte die Babenberger, und ihr Neid und Groll stieg noch höher, als Rudolph, der dem geistlichen Stande sich geweiht hatte, zum Bischof von Würzburg ernannt wurde. Gegenseitige Neckereien reizten die Erbitterung immer mehr, bis endlich der langverhaltene Groll in lichten Flammen ausbrach. Im Jahre 903 vertrieb Adelbert mit großer Verheerung den Bischof Rudolph aus seinem Bisthum und schlug auch das Heer des Königs. Hierauf wurde er in einem Fürstengericht seines Amtes und seiner Lehen verlustig erklärt. Da er sich später wieder auflehnte, wurde er durch ein Kriegsgericht zum Tode verurtheilt und im Jahre 905 vor dem versammelten Heere enthauptet.

Nun erhielt Konrad die Würde eines Sendgrafen im rheinischen und auch im östlichen Franken, und als er als Erster im fränkischen Volke und als Anverwandter des letzten Carolingers im Jahre 911 die Königswürde erlangte, so verwaltete sein Bruger Eberhard das Rheinfrankenland und war zugleich Heerführer oder Herzog der Franken. Die eigentliche Verwaltung der ostfränkischen Lande überkam aber Adelbert II., der Sohn Adelberts I., der enthauptet wurde.

---

ein, nahm den Erchanger gefangen und verwies ihn des Landes. Erchanger kehrte aber bald zurück und ließ sich 915 zum Herzog ausrufen. Es war jedoch zu früh. Der König ließ Erchanger und seinen Bruder Berchtold auf einer im Jahre 917 in Altheim im Ries abgehaltenen Fürstenversammlung enthaupten.

Dritter Zeitraum.

A. Bayern unter Regenten aus dem Stamme Luitpolds und aus verschiedenen Häusern von 911—1180.

(Deutsche Könige und Kaiser während dieser Zeit: **Konrad** I. 911—918, dann die sächsischen Kaiser: **Heinrich** I. 919—936, **Otto** I. 936—973, **Otto** II. 973—983, **Otto** III. 983—1002, **Heinrich** II. 1002—1024, hierauf die fränkischen Kaiser: **Konrad** II. 1024—1039, **Heinrich** III. 1039—1056, **Heinrich** IV. 1056—1106, **Heinrich** V. 1106—1125, ferner **Lothar** von Sachsen 1125—1137, alsdann die Hohenstaufen: **Konrad** III. 1138—1152, **Friedrich** I., (Barbarossa) 1152—1190.)

In dieser Zeit regierten folgende Herzoge über Bayern:

a) aus dem Luitpoldischen Stamme:

Arnulf I., Sohn des Schyren Luitpold, von 911—937.
Eberhard, sein Sohn, von 937—938.
Berthold, Arnulfs Bruder, von 938—948.

b) aus dem sächsischen Hause:

Heinrich I., Bruder des Kaisers Otto, von 948—955.
Heinrich II., sein Sohn, von 955—976.
Otto I., ein Neffe des Kaisers Otto II., von 976—982.
Heinrich III., (Hezilo), Sohn des 948 verstorbenen Herzogs Berthold aus Luitpoldischem Stamme, von 982—985.
Heinrich II., abermals von 985—995.
Heinrich IV., ein Sohn Heinrichs II., von 905—1004; er wurde deutscher Kaiser.

c) aus verschiedenen anderen deutschen Häusern:

Heinrich V. von Luxemburg, der Schwager des Kaisers Heinrich IV., von 1004—1008.
Heinrich IV., als Kaiser wieder von 1008—1017.
Heinrich V. von Luxemburg, abermals von 1017—1026.
Heinrich VI., Sohn des Kaisers Konrad II., von 1027—1040; er wurde Kaiser.
Heinrich VII. von 1040—1047.
Heinrich VI. wieder von 1047—1049.
Konrad I., Urenkel Kaiser Ottos II., von 1049—1053.
Heinrich VIII., Sohn des Kaisers Heinrich III., von 1053—1056; er wurde Kaiser.

Agnes, die Wittwe des Kaisers Heinrichs III., von 1056—1061.
Otto II., Graf von Nordheim, von 1061—1070.

d) aus dem alten Hause der Welfen:

Welf I. von 1070—1101.
Welf II., sein Sohn, von 1101—1120.
Heinrich IX., sein Bruder, von 1120—1126.
Heinrich X., (der Stolze), sein Sohn, von 1126—1138.
Leopold I., Markgraf von Oesterreich, Stiefbruder des Kaisers Konrad aus dem Hohenstaufischen Geschlechte, von 1138—1141.
Heinrich XI., (Jasomirgott gen.), Leopolds Bruder, von 1141—1156.
Heinrich XII., der Löwe genannt, aus dem Stamme der Welfen, von von 1156—1179.

1) Herzog Arnulf I. (von 911 bis 937).

(Deutsche Könige: **Konrad I.** bis 918, **Heinrich I.** bis 936, dann **Otto I.**)

Nachdem die Carolinger im Jahre 911 in Deutschland ausgestorben waren, in so weit sie Thronrechte besaßen, wählten sich die Bayern einen Herzog aus ihrer Mitte. Die Wahl fiel auf ihren wackern Feldherrn, Arnulf, den Markgrafen und Herzog von Ostbayern (Oesterreich), den Sohn ihres tapfern Helden des Schyren Luitpolds, der für Bayern sein Leben im Kampfe gegen die Ungarn aufgeopfert hatte. Arnulf war ein Mann, der sich durch Biedersinn, Klugheit, Muth und Entschlossenheit sehr auszeichnete.

Nicht lange nach dem Regierungs-Antritte Arnulfs schickten die Ungarn eine Gesandtschaft nach Regensburg, und forderten unter fürchterlichen Drohungen die fernere Entrichtung des jährlichen Tributs, welchen Ludwig das Kind entrichtet hatte. Mit Entrüstung sprach er im Gefühle seiner Kraft: „Schweigt! Ich habe von Jugend auf befehlen und nicht gehorchen gelernt. Gehet hin und saget euern Barbaren, sie mögen kommen. Sie sollen erfahren, daß wir Schwerter und eine Faust haben, diese zu regieren."

Die Ungarn brachen hierauf gleich folgenden Sommers raubend in Bayern und Schwaben ein; allein sie mußten schwer dafür büßen; denn Arnulf, mit den Schwaben vereint, überfiel sie beim Rückzug, als sie sich sorglos bei Oettingen am Inn gelagert

hatten, und brachte ihnen eine so fürchterliche Niederlage bei, daß sich nur wenige Mann durch die Flucht retten konnten. Seit diesem Tage fürchteten ihn die Ungarn sehr und pflogen Friede und und Freundschaft mit ihm.

Allein Arnulf konnte dessen ungeachtet das Glück des Friedens nicht lange genießen. Einige deutsche Völker wählten den Herzog der Rheinfranken Konrad zu ihrem König; dieser machte aber bald Anspruch auf die Oberherrschaft über ganz Deutschland, wie sie die Carolinger hatten, und Bayern sollte sich ihm auch unterwerfen. Doch Arnulf verschmähte diese Herrschaft. Konrad drang nun im Jahre 914 über Forchheim in Bayern ein. Arnulf widerstand dem Heere des Königs tapfer, mußte aber der überlegenen Macht endlich weichen und entfloh mit Weib und Kindern zu seinen ehemaligen Feinden, den Ungarn, worauf Konrad sich Bayern unterwarf.

Nach fünf Jahren starb König Konrad. Da riefen die Bayern voll heißer Sehnsucht ihren geliebten Regenten Arnulf wieder zurück und wünschten, daß er sich um die deutsche Königskrone bewerben möge. Er kam und waltete wieder in alter herzoglicher Macht und umzog eilfertig das alte Regensburg mit Ringmauern und Streitthürmen.

Heinrich, genannt der Finkler, Herzog von Sachsen, der von einigen deutschen Volksstämmen zum deutschen König gewählt worden war, nahm es übel auf, daß die Bayern ihn nicht dafür anerkennen wollten. Er zog vor die neuen Mauern der Hauptstadt Bayerns. Aber Arnulf vertheidigte Regensburg mit einem Muthe und einer Beharrlichkeit, die den König Heinrich zur Aufhebung der Belagerung bestimmte. Heinrich zog ab. Arnulf rückte aus, seinen Sieg in einer großen Feldschlacht zu vollenden. Der König schlug aber dem Herzoge Arnulf eine persönliche Zusammenkunft vor, welche auch statt fand. Heinrich ermahnte ihn, nicht länger ihm, den die Mehrzahl des Volkes gewählt und Gott dadurch zum König bestimmt habe, zu widerstehen; hätte die Wahl Arnulf getroffen, so wäre er (Heinrich) der erste gewesen, sich ihm zu unterwerfen; denn Deutschland müsse ein einiges Reich bilden, und diesem Streben müsse wohl alles Andere nachstehen.

Arnulf berieth sich mit den Großen des Landes und verstand sich auf ihren Rath zum friedlichen Vergleich; er unterwarf sich und seine Herrschaft dem Könige als obersten Lehensherrn.

Von nun an waltete er ungekränkt in voller herzoglicher Gewalt. Das durch die Feinde Zerstörte richtete er wieder auf; das durch die Kriegsnoth den Kirchen und Klöstern Genommene erstattete er reichlich. Er ließ sich überhaupt angelegen sein, in seinem Lande des Guten recht viel zu wirken, weßhalb er als einer der edelsten Fürsten Bayerns noch jetzt in dem gesegneten Andenken der dankbaren Nachwelt fortlebt.

Dieser Arnulf ist der Stammvater der Grafen von Scheyern, die das Schloß Wittelsbach erbauten, von welchem sie später den Namen Wittelsbacher erhielten, und von denen auch unser hohes Königshaus abstammt. Er starb im Jahre 937.

2) Eberhard, Berthold, Heinrich I. (von 937—955.)

(Deutscher König: Otto I.)

Arnulf hinterließ vier Söhne; Eberhard, der älteste unter ihnen übernahm das bayerische Herzogthum. Der deutsche König Otto verlangte nun, daß Eberhard bei ihm um die Bestätigung nachsuche. Eberhard wollte aber das bayerische Stammherzogthum als väterliches Erbe behaupten und ließ es zum Kriege kommen. Er wurde von dem Könige besiegt, seiner Würde entsetzt und vertrieben. Hierauf ernannte König Otto den Bruder Arnulfs, Berthold I., bisherigen Markgrafen in Tyrol und Kärnthen, zum Herzog in Bayern. Berthold machte sich vorzüglich durch seine Siege, die er über die Ungarn erfocht, berühmt. Schon im vierten Jahre seiner Regierung fielen sie in Bayern ein. Berthold, der treulich des Landes Wohl bewachte, zog ihnen bis an den Traunfluß entgegen und schlug das feindliche Heer. Es brach jedoch schon im nächsten Jahre ein neues feindliches Heer in Kärnthen ein; der tapfere Herzog rieb es aber gänzlich auf, erwarb sich hierdurch großen Ruhm und bei den Ungarn einen so gefürchteten Namen, daß sie, so lange er lebte, nicht mehr Bayern zu beunruhigen wagten.

Als Berthold 948 gestorben war, verlieh König Otto, nachdem er die Bahn zur willkürlichen Verleihung des Herzogthums Bayern gebrochen hatte, dasselbe seinem eigenen Bruder Heinrich I. von Sachsen. Auch unter diesem Herzoge fielen die Ungarn im Jahre 955 in Bayern ein und drangen bis an den Lech vor. Ihrer waren 100,000 Mann. Da sammelten sich zur Gegenwehr am linken Ufer des Lech die Deutschen. An ihrer Spitze war König Otto. Der Bayern Herzog Heinrich lag aber krank in Regensburg. Die Ungarn prahlten, daß ihre Pferde alle Gewässer austrinken und die Städte mit den Hufen zertreten würden, und daß sie nur dann besiegt werden könnten, wenn die Erde sie verschlänge, oder der Himmel sie erschlüge. Aber Hochmuth kommt vor den Fall. Den 10. August am frühen Morgen setzten sie frohlockend über den Lech und stürzten mit gräßlichem Geschrei auf die Böhmen, welche alle von ihnen nach wilder Gegenwehr niedergeschossen und zersprengt wurden. Nun warfen sie sich auf die Schlachthaufen der Schwaben; aber auch diese erlagen der ungestümen Uebermacht. Die Franken kamen zur Unterstützung der Schwaben. König Otto selbst folgte mit den Sachsen und führte sie ins Getümmel. Im Sturmlauf drangen die Bayern nach. Fest hielten die Deutschen, Mann an Mann. Da geriethen die Ungarn in Unordnung und wurden gegen den Lech zusammengedrängt. Ueber Wälle von Leichnamen schritten die Deutschen den Mordweg. Der Ungarn Niederlage war unbeschreiblich groß. Wer nicht durchbohrt war, wurde in den Lech gejagt; wer nicht ertrank, wurde bei Thierhaupten und an andern Orten von dem bayerischen Volke erschlagen, oder gefangen weiter gebracht. Bulzko, der Ungarn König, und drei seiner Heerführer mußten zu Regensburg am Hochgerichte sterben; Viele wurden lebendig begraben. Seit diesem Tage zitterte Ungarn vor dem deutschen Namen und beunruhigte Deutschland nie mehr.

3) Heinrich II., Otto I., Heinrich III. (von 955—995.)

(Deutsche Kaiser: Otto I. bis 973, Otto II. bis 983, Otto III.)

Nicht bloß König Otto (im Jahre 962 zum Kaiser gekrönt), sondern auch seine Nachfolger betrachteten die Her=

zogswürde in Bayern nicht mehr als erblich, auch nicht abhängig von der Wahl des Volkes, sondern als ein Reichsamt, welches der König nach freier Entschließung verleihen könne. Sie setzten daher zur Befestigung ihrer Macht meistens Brüder oder andere Glieder ihres Hauses, oder überhaupt ihnen treu ergebene Männer als Herzoge über Bayern ein. So war, wie schon oben gesagt, Herzog Heinrich I. ein Bruder des Kaisers Otto II., und Heinrich II. ein Sohn Heinrich I., also ein Neffe Otto's, der aber, da er sich gegen den Kaiser Otto II. auflehnte, in Haft genommen wurde, worauf Herzog Otto, ein Neffe des Kaisers, Bayern erhielt. Dieser begleitete den Kaiser auf seinem Feldzuge nach Italien; auf der Heimreise starb er aber. Nun gab der Kaiser das Herzogthum Bayern auf Bitten des bayerischen Volkes Heinrich III., (Hezilo genannt), der aus dem Luitpoldischen Stamme war. Nachdem 983 erfolgten Tode des Kaisers Otto II. entsprang Heinrich II. aus seiner Haft, bemächtigte sich des dreijährigen Sohnes des verstorbenen Kaisers unter dem Vorwande, daß ihm als dem Oheime die Vormundschaft und Reichsverwesung gebühre, und ließ sich bald darauf selbst zum Könige krönen. Da sich aber die deutschen Fürsten ernstlich zur Vertheidigung ihres rechtmäßigen Königs schützten, bot er die Hand zum Frieden unter der Bedingung, daß ihm das Herzogthum Bayern wieder abgetreten werde, was auch von Heinrich III. geschah.

Nach Heinrich II. Tode wurde dessen Sohn Heinrich IV. Herzog über Bayern. Von ihm, sowie von seinem Schwager Heinrich V. von Luxemburg handelt die folgende Erzählung.

4) Heinrich der IV., auch der Heilige genannt, Heinrich V.

(von 995 bis 1026.)

(Deutsche Kaiser: Otto III. bis 1002, dann der bayerische Herzog Heinrich IV., als Kaiser Heinrich II. bis 1024, hierauf Konrad II.)

Der letzte bayerische Herzog aus dem sächsischen Hause war Heinrich IV. Er war schon in seiner zarten Jugend ein Knabe voll frommer Gesinnungen. Der Lehrer in seiner Kindheit war Bischof Wolfgang von Regensburg, dem er noch nach seinem Tode die dankbarste Verehrung zollte. Heinrich wurde im Jahre 995 Herzog über Bayern. Als kaum sieben Jahre nachher Kaiser Otto

III. zu Rom unerwartet starb, wählten die deutschen Fürsten den frommen Bayernherzog Heinrich zu seinem Nachfolger als König Heinrich II. Er hatte zwar mächtige Gegner; sie mußten ihn aber doch zuletzt anerkennen. Da nach einem alten Gesetz ein deutscher König eigenes Land nicht behalten sollte, so legte er 1004 die Würde als Herzog von Bayern nieder und gab dieses Land dem Grafen von Luxemburg, Heinrich V., dem Bruder seiner Gemahlin Kunigunde, zu Lehen. Bald aber entstanden Zerwürfnisse zwischen dem neuen Herzog und dem König, die im Jahre 1008 mit Absetzung des Herzogs endigten, worauf der König die Verwaltung des Landes selbst wieder übernahm. Eine Hauptursache dieser Zerwürfnisse war Folgendes: Die Stadt Bamberg, welche seit dem Jahre 975 eines der beträchtlichsten Hausgüter des jedesmal regierenden bayerischen Herzogs ausmachte, hatte König Heinrich vor allen andern Gütern liebgewonnen. Er erbaute da die prächtige Domkirche und errichtete aus seinem schönen Besitzthum Bamberg ein Bisthum. Da sein Schwager, Herzog Heinrich V., sich gegen diese Errichtung auflehnte und seine Zustimmung förmlich versagte, weil durch Verleihung dieses bedeutenden Besitzthums dasselbe für den Staat auf ewig verloren gehe, so wurde beider Sinn einander entfrembet. Dies zog andere Zerwürfnisse und zuletzt die Absetzung Heinrichs V. nach sich.

König Heinrich war gegen die Kirche außerordentlich freigebig. Als großer Freund der Klöster und der Geistlichkeit verschenkte er ganze Güter an sie.

Im Jahre 1014 wurden Heinrich und seine Gemahlin Kunigunda zur kaiserlichen Würde erhoben; Papst Benedikt III. setzte in der Peterskirche zu Rom beiden eine Krone auf das Haupt und nahm die Salbung vor. Als Sinnbild der Weltherrschaft empfing Heinrich einen goldenen Apfel, der von nun an zu den kaiserlichen Reichsinsignien gehörte.

Im Jahre 1017 geschah — jedenfalls durch Vermittlung der Kaiserin — die Aussöhnung des Kaisers mit seinem Schwager, dem ehemaligen bayerischen Herzog Heinrich V. und die Zurückgabe des Herzogthums an ihn, und seit dieser Zeit blieben beide Freunde. Die Freude der Kaiserin hierüber war unbegrenzt.

Kaiser Heinrich starb 1024 auf einer Reise in Sachsen; der entseelte Leichnam wurde nach Bamberg geführt und in der Domkirche beigesetzt; seine Gemahlin Kunigunda aber ging als Nonne in das von ihr gestiftete Kloster Kaufingen bei Hessen-Kassel und ward nach ihrem Tode, der 1035 erfolgte, an der Seite ihres Gemahls begraben. Beide wurden später heilig gesprochen.

5) Heinrich VI., Heinrich VII., Konrad I., Heinrich VIII., Agnes, Otto II. (v. 1027—1070.)

(Deutsche Kaiser: Konrad II.—1039, Heinrich III.—1056 und Heinrich IV.)

Nach dem Tode des Herzogs Heinrich's V. ließ Kaiser Konrad II. zwar den Ständen Bayerns den Schein einer freien Wahl; er empfahl ihnen jedoch seinen zehnjährigen Sohn zu ihrem Herzog, und sie wählten denselben auch als Herzog Heinrich VI. Da er aber nach dem im Jahre 1039 erfolgten Tode seines Vaters auf den Königsthron als Heinrich III. erhoben wurde, wählten die Bayern, wahrscheinlich durch seine Einwirkung den Grafen Heinrich von Luxemburg, einen Neffen der verstorbenen Kaiserin Kunigunda, als ihren Herzog; er war als solcher Heinrich VII. und starb 1047 auf einem Feldzuge in Lothringen. Der Kaiser regierte nun selbst bis zum Jahre 1049 wieder als Herzog Heinrich VI. über Bayern und gab dann den Bayern als Herzog Konrad I., einen Urenkel des Kaisers Otto II. Später erklärte ihn jedoch der Kaiser des Herzogthums für verlustig und die Stände wählten nun 1053 auf den Wunsch des Kaisers dessen dreijährigen Sohn, der über Bayern als Heinrich VIII. regierte. Aber schon 1056, kurz vor dem Tode seines Vaters wurde er zum König Deutschlands gekrönt und nun führte die Kaiserin Agnes für den unmündigen Fürsten die Vormundschaft und Regierung. Die Bayern waren aber mit dieser Weiberherrschaft nicht zufrieden, und da Agnes dies merkte, übergab sie das Herzogthum Bayern einem Sachsen, dem Grafen Otto von Nordheim im Jahre 1061, der als Otto II. bis 1070 über Bayern regierte. Otto, ein entschlossener, kriegskundiger Mann, verband sich aber mit den Feinden des jungen deutschen Königs, der sich freilich in

seiner Regierung Willkür und Grausamkeiten zu Schulden kommen ließ. Der König beschloß daher dessen Verderben. Ein übel berüchtigter Rittersmann, gab, durch Geld bestochen, an, er sei vom Herzog zur Ermordung des Königs gedungen worden. Otto vertheidigte sich zwar, aber vergeblich; er wurde 1070 seines Herzogthums für verlustig erklärt, und das Herzogthum Bayern wurde hierauf von dem König, ohne die Bayern zu fragen, dem mächtigen Grafen Welf verliehen.

6) Welf I. (von 1070—1101.)

(Deutscher Kaiser: Heinrich IV.)

Das Geschlecht der Welfen war schon seit mehreren Jahrhunderten angesehen und hatte reiche Besitzungen diesseits und jenseits der Alpen. Als der Mannsstamm der Welfen 1050 in Deutschland erloschen war, rief die Mutter des zuletzt verstorbenen Grafen einen ihrer Enkel aus Italien als Erben der deutschen Besitzungen. Diesem verlieh nun 1070 der deutsche Kaiser Bayern als Herzogthum. Anfangs blieb Welf dem Könige treu. Er stand letzterem in dem Kriege gegen die Sachsen bei, die für des geächteten Otto und ihrer Erbfürsten Rechte muthig stritten, und nur durch der Bayern Tapferkeit wurde in der blutigen Schlacht bei Hohenburg an der Unstrut der Sieg gewonnen. Aber bald änderten sich die Umstände.

Kaiser Heinrich IV. hielt nicht lange hierauf einen Tag der Fürsten; allein es erschienen viele der Großen nicht. Auch Welf kam nicht. Die Herzoge führten vielmehr Beschwerde über des Kaisers Blutvergießen, sprachen sich gegen sein Streben nach Allgewalt aus und forderten Freiheit. Aber auch im Volke war gereizte Leidenschaft und stürmisches Blut. Da der Kaiser nun auch einen Kampf mit dem Papst Gregor VII. begann, sprach Papst Gregor den Kirchenfluch über ihn aus. Dies hatte zur Folge, daß verschiedene Fürsten, darunter auch Welf, auf die Seite Gregors traten. Sie mahnten den Kaiser, Heer und Rath zu entlassen, den Schmuck der Reichsherrlichkeit abzugeben und den kirchlichen Bann mit Bußwerk abzuthun, und drohten ihm zugleich, daß, wenn dies

nicht innerhalb Jahresfrist geschehe, ein anderer König über Deutschland gewählt werden müsse.

Da stand Kaiser Heinrich plötzlich verlassen da. Er zog nun, nur von Wenigen begleitet, nach Italien, um von dem Papste die Lossprechung vom Banne zu verlangen. Während der Abwesenheit des Kaisers half Welf dazu, daß man an Heinrichs statt, den Herzog Rudolph von Schwaben zum Gegenkönige wählte.

Der Kaiser kam aus Italien zurück; mehrere Fürsten des Reichs standen ihm zur Seite, und nun entstand ein fürchterlicher Krieg und eine grenzenlose Verwirrung in Bayern und ganz Deutschland. Obwohl der Gegenkönig und der Papst Gregor VII. starben, so hatte der wilde Kampf doch noch kein Ende. Später versöhnte sich Welf mit dem König, wogegen der König aussprach, daß das Herzogthum Bayern in Welfs Familie erblich bleiben solle.

In die letzte Zeit des Kaisers Heinrich IV. fällt der Anfang der Kreuzzüge; doch hatte schon vorher der Graf Eckhard von Schyren einen Zug in das gelobte Land unternommen. In seinem Alter zog aber auch Herzog Welf nach dem gelobten Lande. Von beiden Kreuzzügen handeln die zwei folgenden Erzählungen.

7) Die Schyren während der Regierung fremder Herzoge über Bayern.

Die Schyren blieben lange von der höchsten Würde im Lande verdrängt. Jahrhunderte lang wurde das Herzogthum Bayern an Söhne oder Verwandte des jemaligen königlichen Geschlechts vergeben. Allein, was die Könige dadurch erreichen wollten: die Befestigung der Königsmacht in ihrem Hause und die allmähliche Einführung der Erblichkeit der Krone, dieses errangen sie doch nicht, weil die Herzoge stets nach Unabhängigkeit strebten.

So blieb denn das reiche und mächtige Geschlecht der Scheyern auf seinen Gütern; doch wurde es bald zur pfalzgräflichen Würde berufen, der ersten nach der herzoglichen im Lande; denn der Pfalzgraf hatte die Oberaufsicht über die Besitzungen und Einkünfte des Königs und des Reiches und saß als Statthalter den obersten Hofgerichten des Landes vor.

Auch zur Zeit, als fremde Fürsten als Herzoge über Bayern

regierten, zeichneten sich die Schyren durch Heldenmuth und Tapferkeit, sowie durch edle Gesinnungen aus. Ein Beispiel von Muth, frommer Gesinnung und Verachtung aller Mühseligkeiten und Gefahren gab Eckhard der Schyre, der sich mit 8000 Pilgern vereinigte, um 1064 nach Paläſtina zu ziehen und Jerusalem und das heilige Grab des Heilandes den Ungläubigen zu entreißen. Eckhard, der Schyre, der in Kämpfen durch unerschrockene Tapferkeit, in Nöthen und Gefahren durch zeitgemäßen Rath hervorleuchtete, war unter allen der stattlichste Held. Als die fromme Schaar durch des Weges Länge und Beschwerden erschöpft, durch Mangel, Krankheiten und das Schwert der Feinde zusammengeschmolzen, von der Ueberzahl der Ungläubigen umringt, die Flucht ergriff und das Banner ihnen abgenommen war: da rief Eckhard Muth zu, nahm seine großen Bundschuhe mit rothen Riemen, befestigte sie an die Lanze, sammelte um dieses Banner aufs Neue seine Streiter und schlug den Feind. Er wurde deßhalb auch der Bundschuh genannt. Unter diesem Banner soll er mit der frommen Schaar — aus Demuth — von den Pferden gestiegen und zu Fuß nach Jerusalem mit ihr gezogen sein, die Stadt und das heilige Grab erstürmt und wenigstens eine kurze Weile behauptet haben.

(Siehe Fürstenbilder Nr. 5.)

Ein Beispiel von frommem Christensinn gaben die Grafen von Scheyern im Jahre 1113. Das Schloß Scheyern war nämlich die Stammburg und Jahrhunderte lang der Wohnsitz des ältesten fürstlichen Geschlechts in Deutschland. Als Otto III. sah, daß das Klösterlein Vischbachau den für Verbreitung des Glaubens und der Landescultur so eifrig wirkenden Benediktinern zu klein werde, übergab er ihnen mit Beistimmung aller Mitglieder seines erlauchten Geschlechtes im Jahre 1113 das alte Stammschloß und erbaute dagegen die Burg Wittelsbach. Die Schyren nannten sich nun von ihrer neuen Burg, die sich stolz bei Aichach erhob, Wittelsbacher. (Siehe Fürstenbilder Nr. 9.)

8) Die Kreuzzüge.

Zur Zeit, als Welf I., der aus Italien abstammte, Herzog in Bayern war, hatte eine fromme Begeisterung alle eifrigen

Christen nicht nur in Bayern und Deutschland, sondern in ganz Europa in große Bewegung gebracht. Das jüdische Land und dessen Hauptstadt war nämlich nach und nach in den Besitz der Türken gekommen. Ums Jahr 1095 kam nun ein Mönch, Peter von Amiens, genannt der Einsiedler, von einer Wallfahrt nach dem gelobten Lande zurück. Mit hinreißender Beredsamkeit schilderte er die Qualen und Martern, welche die Christen in Jerusalem am heiligen Grabe von den Türken erdulden mußten, und predigte von der Pflicht, daß Jeglicher sich selbst verleugne, das Kreuz nehme und zur Eroberung der heiligen Stadt eile. Begeisterung ergriff Hunderttausende. Sie strömten zusammen, hefteten ein Kreuz von rothem Tuche auf die rechte Schulter, ergriffen die Waffen und schlossen sich dem Zuge an. Wegen ihres Kreuzes auf der Schulter hießen sie Kreuzfahrer und ihre Züge die Kreuzzüge. Der erste dieser Kreuzzüge, welchen Gottfried von Bouillon anführte, zählte nicht weniger als 300,000 Streiter. Nach vielen Mühseligkeiten, Beschwerden und Gefahren und nach großem Verluste gelangte im Jahre 1099 das Heer nach Palästina. Wie glücklich fühlten sich Alle, als sie das erste Mal das heil. Land betraten, und welcher Jubel entstand, als sie bald hierauf vom Oelberge herab die Stadt Jerusalem mit ihren hohen Thürmen und Mauern vor sich liegen sahen!

Aber sie hatten noch harte Kämpfe zu bestehen. Die Türken behaupteten sich in der Stadt mit vieler Tapferkeit. Endlich erstürmten die Christen denn doch die Mauern und zogen am 15. Juli 1099 siegreich in Jerusalem ein. Das heil. Grab war nun wieder frei. Der fromme Held Gottfried von Bouillon wurde zum Könige erkoren. Er aber sprach demüthig: „Das verhüte Gott, daß ich eine irdische Krone trage, wo mein Heiland mit Dornen gekrönt worden ist,“ und nannte sich bloß „Schirmvogt des heiligen Grabes.“ Dies dünkte ihm die höchste Ehre.

Im ersten Jahre des zwölften Jahrhunderts nahm selbst der betagte Herzog Welf I. das Kreuz und zog mit einem Heere von 160,000 Kreuzfahrern, die aus allen Ländern zusammenströmten, nach dem gelobten Lande. Irregeführt von Wegweisern, die sie aus Griechenland mitnahmen, verschmachteten die meisten in den

großen, sandigen Wüsten; die meisten übrigen wurden durch das Schwert der Sarazenen getödtet. Von dem ganzen Heere kamen nur einige Hunderte nach Jerusalem. Herzog Welf langte zwar auch mit den Wenigen am heil. Grabe an; aber bei der Heimreise erlag er auf der Insel Cypern einem hitzigen Fieber im Jahre 1101.

Obgleich noch fünf solcher Kreuzzüge unternommen wurden, an welchen die ausgezeichnetsten Fürsten Antheil genommen hatten, so kam Jerusalem und ganz Palästina im Jahre 1291 doch wieder in die Gewalt der Türken, unter deren Botmäßigkeit es noch heute schmachtet.

9) Welf II., Heinrich IX., Heinrich X, der Stolze genannt, Leopold I., Heinrich XI. (v. 1101—1156).

(Deutsche Kaiser: **Heinrich V.** — 1125, **Lothar** von Sachsen — 1137, **Konrad III.** bis 1152, **Friedrich I.** Barbarossa.)

Nach dem 1101 erfolgten Tode Welfs I. folgte ihm sein Sohn Welf II. Er war ein Mann von hoher Gestalt, stark, dabei anmuthig und einschmeichelnd. Er war eifrig bemüht den Streit zwischen dem Kaiser Heinrich V. und dem Papst zu schlichten. Als ihn der Kaiser Heinrich V. an der Spitze einer Gesandtschaft an den Papst nach Chalons zur Unterhandlung abgeschickt hatte, aber nach langen Wortwechseln kein Theil von seiner Forderung weichen wollte, ermüdete dies den Herzog von Bayern, und er sprach, zornig an sein Schwert schlagend: „Machts eure Zunge nicht hier ab, soll's das Eisen in Rom thun."

Nach Welfs II. Tode trat sein Bruder Heinrich IX. das Herzogthum an. Zu seinen italienischen und deutschen Besitzungen erwarb er sich durch seine Verheirathung mit einer Tochter des Herzogs von Sachsen die Hälfte von dessen Erbgütern und vermehrte hierdurch die Macht seines Hauses.

Ihm folgte in der Herzogswürde Bayerns sein Sohn Heinrich X., auch der Stolze genannt. In ihm lebte ein hoher Geist. Er sorgte für innere Ruhe und öffentliche Sicherheit, da zu jener Zeit kein Reisender ohne Geleit im Lande mehr sicher war, strafte die Wege-

lagerer und zerstörte ihre Raubnester. Hierauf vermählte er sich mit der einzigen Tochter des Kaisers Lothar, erhielt auch die sächsische Herzogswürde und nach Lothar's Tode dessen Stammgüter: die Fürstenthümer Braunschweig, Lüneburg, Göttingen und vieles Andere, so daß Herzog Heinrich sagen konnte, seine Lande reichen von der Nordsee bis zum Mittelmeere. Heinrich wurde so der mächtigste Fürst Deutschlands, was ihm aber viele Feinde zuzog. Als sein Schwiegervater Kaiser Lothar 1137 gestorben war, so wurde ohne Zuziehung Bayerns und Sachsens der Hohenstaufe Konrad zum Kaiser gewählt. Herzog Heinrich, der sich sichere Hoffnung auf die deutsche Krone gemacht, sah sich nun bitter getäuscht. Kaiser Konrad, welcher Heinrichs des Stolzen Macht fürchtete, suchte ihn zu stürzen. Er erklärte, daß ein Fürst mehr als ein Herzogthum zu gleicher Zeit nicht besitzen dürfe, und es wurde daher dem Herzog Heinrich befohlen, seine übrigen Besitzungen außer Bayern zurückzugeben. Da er sich weigerte, dieses zu thun, wurde ihm auch das Herzogthum Bayern abgenommen und 1138 dem Markgrafen Leopold von Oesterreich verliehen. Vergeblich kämpfte Heinrich; er zog sich nach Sachsen zurück, sammelte sich ein Heer und wollte gerade gegen Leopold zu Felde ziehen, als er 1139 plötzlich zu Quedlinburg hingerafft wurde. Er hinterließ einen einzigen zehnjährigeu Sohn Heinrich, von dem die folgende Erzählung handelt. Leopold faßte in Bayern nie recht festen Fuß, da der Onkel des entsetzten Herzogs Heinrich die Ansprüche seines Neffen zu verfechten suchte. Als Leopold schon 1141 starb, wurde dessen Bruder Heinrich XI. Herzog über Bayern, von seinem Sprichwort „Jasomirgott“ genannt. Welf forderte aber für seinen Neffen noch immer ungestüm die dem Heinrich dem Stolzen entrissenen Besitzungen zurück. Um ihn nur einigermassen zufrieden zu stellen, gab der Kaiser dem 13jährigen Prinzen Sachsen zurück. Welf verlangte für seinen Neffen auch Bayern; es entzündeten sich nun neue verheerende Kriege. Als nach dem Tode des Kaisers Konrad Herzog Friedrich von Schwaben zum Kaiser gewählt war, wurden die Umstände für den jungen Heinrich günstiger. Der Kaiser belehnte ihn mit italienischen Besitzungen, und setzte ihn auch später wieder in das ihm

durch Erbrecht gebührende Herzogthum Bayern ein. Die folgende Erzählung enthält Weiteres von ihm.

10) Heinrich XII., genannt der Löwe. (v. 1156—1179.)

(Deutscher Kaiser: Friedrich I. Barbarossa.)

Heinrich XII. war unter den fremden Herzogen, die über Bayern regierten, der Letzte. Ehe er das Herzogthum Bayern überkam, begleitete er den damaligen deutschen Kaiser Friedrich I. auf einem Kriegszuge nach Italien. In einem Gefechte hatte der Kaiser das Unglück, vom Pferde zu stürzen. Ein Römer rannte wüthend auf ihn los, um ihn mit einer Lanze zu durchbohren. Aber Heinrich deckte den Kaiser gegen den Todesstoß und trieb die Römer in ihre Mauern zurück. Mit blutigem Haupte kam er nun wieder in des Kaisers Zelt. Sein Anblick bewegte den Kaiser, der ihm, als seinem Retter das Blut vom Gesichte trocknete, welches ihm aus der Wunde quoll. Der Kaiser sprach: „Ich gedenk' es Dir." Dies war auch der Fall. Zurückgekommen aus Italien, wurde ihm vom Kaiser und Reiche im Jahre 1156 der Besitz von Bayern und der damaligen Residenz Regensburg zugesprochen. Der östliche Theil von Bayern wurde aber von Heinrich, dem Löwen, als ein besonderes Herzogthum unter dem Namen Oesterreich an den bisherigen bayerischen Herzog, Heinrich XI. abgetreten.

Heinrich, der Löwe, tapfer und rauh im Kriege, sanft und wohlwollend im Frieden und sparsam im Haushalte, regierte sehr gerecht und weise und sorgte für Wohlstand und innere Ruhe. Der gute Unterthan liebte ihn; der böse zitterte vor ihm. Im Jahre 1158 gründete er das bald aufblühende München, die jetzige Hauptstadt Bayerns.

Zuletzt fiel Heinrich, der Löwe, in des Kaisers Ungnade, wurde in die Reichsacht erklärt, verlor Bayern und Sachsen und flüchtete mit Weib und Kind nach England.

Bayern aber erhielt nach 232 Jahren wieder einen Fürsten aus eigenem Volke über sich: Otto von Wittelsbach.

Der Umfang Bayerns war jedoch zu jener Zeit nicht mehr

der nämliche, wie früher; das Land war nicht nur nach Außen geschmälert durch die Lostrennungen verschiedener Landestheile, z. B. Oesterreichs, Steyermarks, Tyrols rc., selbst durch die Losreißung der alten Residenzstadt Regensburg, welche zu einer freien Reichsstadt erhoben wurde, sondern es war auch im Innern zerstückelt durch große Besitzungen unabhängiger Grafen, (z. B. der Grafen von Andechs und Dießen, der Burggrafen von Regensburg und Landgrafen von Stefling, der Grafen von Vohburg, der Grafen von Bogen im bayerischen Walde und längs der beiden Donauufer, der Grafen von Dachau, der Grafen von Ortenburg rc.)

Der religiöse Zustand war damals im Allgemeinen ein rühmlicher; es fand sich zwar auch Unglaube und religiöse Versunkenheit; aber beim größeren Theile der Bewohner zeigte sich wahre Begeisterung für die christliche Religion und warmer Glaubenseifer, der sich auch durch fromme Stiftungen und durch Vermehrung der Klöster kund gab.

B. Schwaben vom Jahre 911—1180 u. w.

(Deutsche Kaiser in dieser Zeit siehe Seite 24.)

Kaum war Herzog Burkart im Jahre 926 gestorben, so brachen die Ungarn wieder verheerend über Bayern und Schwaben ein, überschritten selbst den Rhein und drangen bis in die Grafschaft Burgund. In dieser Noth ernannte der König Heinrich I. einen Sohn des Grafen Gebhart von der Wetterau, Namens Hermann I. zum Herzoge in Schwaben. Er hing treu an König Heinrich und an dessen Nachfolger Otto I. und trug 939 vorzüglich zur Niederlage der empörten Herzoge von Franken und Lothringen bei.

Als er in der Mitte des 10. Jahrhunderts starb, wurde sein Schwiegersohn Ludolf, der Sohn des Kaisers Otto I. sein Nachfolger. Da sich Ludolf gegen seinen Vater empörte, so nahm ihm dieser 954 das Herzogthum ab und übergab es Burkart II., einem Sohne des Herzogs Burkart, der auf einem Zug nach Italien 926 starb. Im darauf folgenden Jahre erlitten die Un=

garn, wie wir bereits bei dem Herzog Heinrich I. von Bayern erzählt haben, eine große Niederlage auf dem Lechfelde bei Augsburg, wozu die Schwaben auch treulich beitrugen.

Ueber Schwaben regierten bis zum Jahre 1180 nach Burkart II. noch verschiedene Herzoge.*)

---

*) Herzoge von Schwaben nach Burkart II.:
Otto I., der auch 978 das Herzogthum Bayern erhielt, bis 982.
Konrad I., von 982—997.
Hermann II., der sich der Ernennung Heinrichs II. zum deutschen Kaiser widersetzte, aber schon 1003 starb.
Hermann III., Sohn des Verstorbenen, bis 1012.
Ernst I., ein Sohn des Markgrafen Luitpold von Oesterreich, bis 1016.
Ernst II., Sohn Ernsts I., bis 1030.
Hermann IV., Ernsts jüngerer Bruder, bis 1038.
Heinrich, der Sohn des Kaisers Konrad und nachmaliger Kaiser, dem bereits auch das Königreich Burgund und das Herzogthum Bayern verliehen worden, bis 1045.
Otto II., ein Sohn des Pfalzgrafen Ehrenfried am Rhein, bis 1048.
Otto III., Markgraf von Schweinfurt, bis 1057.
Rudolph, Graf von Rheinfelden, der von einigen Stimmen statt Heinrichs IV. zum König gewählt wurde, aber im Jahre 1080 in einer Schlacht gegen König Heinrich um Sieg, Krone und Leben kam. Nach ihm gab der Kaiser Heinrich IV. seinem Schwiegersohne
Friedrich, einem Grafen, der zu Schwaben auf seiner Burg Hohenstaufen mächtig war, das Herzogthum Schwaben und Franken. Nach seinem Tode wurde sein Sohn
Friedrich, der Einäugige, mit dem schwäbischen Herzogthume belehnt, dessen Bruder **Konrad** aber, der später deutscher Kaiser wurde, mit dem fränkischen. Ihm folgte sein Sohn
Friedrich, der Rothbart, der nach dem Tode seines Onkels **Konrad** 1152 deutscher Kaiser wurde. Im Jahre 1157 ertheilte er das Herzogthum Schwaben seinem Neffen
Friedrich, dem hinterlassenen Sohne des Kaisers Konrad, der auch das Herzogthum Franken erhielt; er starb 1158. Nun blieb
Kaiser Friedrich selbst im Besitze des Herzogthums Schwaben, bis zum Jahre 1190, in welchem Jahre er starb. Sein Erstgeborner, Heinrich VI. wurde nun deutscher Kaiser und verlieh seinem Bruder
Konrad das Herzogthum Schwaben; Konrad fiel in einer Fehde und das Herzogthum blieb nun unbesetzt, und wurde als Hausgut der **Hohenstaufischen Kaiser** betrachtet. Mit dem Erlöschen des Hohenstaufischen Hauses im Jahre 1268 hörte auch das eigentliche Herzog-

Von denjenigen Herzogen, die aus verschiedenen Häusern abstammen, ist Ernst II. aus dem Geschlechte der Babenbergischen Markgrafen von Oesterreich noch zu erwähnen. Sein Stiefvater Kaiser Konrad II. bewog den kinderlosen König Rudolph von Burgund, ihm das Königreich zuzuwenden. Herzog Ernst II., als Enkel der Schwester des Burgundischen Königs, glaubte aber darauf die nächste Anwartschaft zu haben, faßte daher gegen seinen Stiefvater tiefen Groll, reizte in Deutschland zum Aufstande, fiel selbst in Burgund ein und richtete manchen Schaden an. An dem im östlichen Schwaben reich begüterten Grafen Welf fand Herzog Ernst II. einen mächtigen Beistand; dieser zerstörte selbst Augsburg und raubte daselbst den bischöflichen Schatz, welchen er jedoch später wieder ersetzen mußte. Ernst wurde in feste Haft gebracht; ebenso Welf. Nach zwei Jahren wurde Ernst wieder in Freiheit gesetzt und ein Jahr später wurde ihm die Aussicht eröffet, wieder in sein altes Herzogthum eingesetzt zu werden, aber nur unter der Bedingung, wenn er seinen Lehensmann Werner von Kiburg, welcher als Anstifter aller Unruhen galt, ausliefern werde. Diese Zumuthung wies Ernst von sich ab, worauf er für einen Feind des Kaisers und des Reiches erklärt und mit dem Verlust aller seiner Güter bestraft wurde. Im Jahre 1030 starb er im neuen Kampfe gegen den Kaiser an der Seite Kiburgs im Schwarzwalde. Seine Tapferkeit und Freundestreue ist lange in Liedern des Volkes besungen worden.

Nach und nach that sich das Geschlecht der Hohenstaufen in Schwaben immer mehr hervor, dessen Ruhm bald sehr wuchs. Im Jahre 1079 ernannte Kaiser Heinrich IV. einen dieses Geschlechtes, Friedrich I., wegen seiner Treue und Anhänglichkeit an den ersteren und wegen seiner Tapferkeit zum Herzog in Schwaben und gab ihm selbst seine einzige Tochter Agnes zum Weibe. Der Kaiser redete ihn also an: „Wackerer Mann, den ich mir immer im Frieden als den treuesten, im Kriege als den tapfersten erprobt habe, Du siehest, wie die heiligsten Rechte zu Boden ge=

thum Schwaben auf. Die einzelnen Bischöfe, Fürsten und Grafen erstrebten völlige Landeshoheit in ihren Gebieten und viele Städte wurden Reichsstädte.

treten sind und weißt, daß alle Gewalt von Gott ist, und daß der göttlichen Ordnung widerstrebet, wer sich der obrigkeitlichen Gewalt wiedersetzt. Umgürte dich also männlich zur Niederkämpfung der Reichsfeinde. Um Dir zu zeigen, daß ich Deiner Verdienste nicht uneingedenk bin und daß ich Dir auch künftig dankbar sein will, gebe ich Dir meine einzige Tochter Agnes zum Weibe und das Herzogthum Schwaben zur Mitgift."

Mit diesem Friedrich I. beginnt nun die Reihe der schwäbischen Herzoge aus Hohenstaufen, dem gepriesenen Geschlechte, das dem Reiche sechs Kaiser gab, deren kraft- und ruhmvolle Herrschaft das deutsche Kaiserthum auf den Höhepunkt seines mittelalterlichen Glanzes brachte.

C. Franken vom Jahre 911—1180 u. w.

(Deutsche Kaiser in dieser Zeit siehe Seite 24.)

Nachdem König Konrad das Frankenland seinem Bruder übergeben hatte, wurde es wieder so getheilt, daß, wie früher schon bemerkt wurde, (s. S. 23.) Eberhard, der Bruder des Königs, Rheinfranken als Herzogthum, Adelbert II. aber die Verwaltung der ostfränkischen Mark erhielt.

Herzog Eberhard in Rheinfranken empörte sich aber später gegen den deutschen Kaiser Otto; es kam zu Fehde; er wurde vom Herzog Hermann in Schwaben und von Konrad, Grafen des Wormsgaues, bei Andernach am Rheine, im Jahre 939 überfallen und blieb im Kampfe. Das durch Eberhards Tode erledigte Herzogthum erhielt nun genannter Graf Konrad II., welcher ruhig im Lande herrschte, aber im Jahre 955 in der großen Hunnenschlacht am Lechfelde seinen Tod fand. Nun wurde das Land von drei seiner Nachkommen regiert,*) bis endlich im Jahre 1039 Kaiser Heinrich III. dasselbe an sich nahm und es durch

*) Ihm folgte nämlich:

Otto II., sein Sohn, welcher 1004 starb; hierauf

Konrad III., Otto's Sohn, der bis 1012 das Land verwaltete, dann dessen Sohn

Konrad IV., der 1039 starb.

Kammerboten verwalten ließ, in deren Würde später die Pfalzgrafen eintraten.

Adelbert II., dem die Verwaltung Ostfrankens übertragen war, fiel im Jahre 933 in einer Schlacht gegen die Ungarn. Diese hatten nämlich wieder einen verheerenden Zug nach Franken unternommen, erlitten aber eine ganz entscheidende Niederlage. Nach ihm wurde Ostfranken noch von mehreren seiner Nachkommen regiert, die über das Land als Markgrafen gesetzt waren.*)

Im Jahre 1098 ertheilte Kaiser Heinrich IV. seinem Schwiegersohn Friedrich I. von Hohenstaufen, der schon im Besitze Schwabens war, auch das oberfränkische Herzogthum. Es erstreckte sich aber neben dem Titel, den schon damals der Bischof von Würzburg wegen des Gebietes seiner Kirche führte, nur auf die Verwaltung der nach und nach an das Haus gefallenen bedeutenden Lande. Die Lande am Rheine blieben, so weit selbe nicht in geistliche Hände gekommen, unmittelbar unter dem Reiche und wurden durch Pfalzgrafen verwaltet.

Nach dem Tode Friedrichs I. folgte ihm in Ostfranken sein Neffe Konrad I. im Jahr 1105, der zugleich auch Herzog

---

*) Dem Adelbert II. folgte nämlich sein Sohn **Berthold**. Er wurde vom Kaiser Otto I. mit sehr großem Vertrauen beehrt und starb hochbetagt im Jahre 982. Die oberfränkischen Lande erhielt nun Bertholds Sohn **Heinrich**, auch Hezilo genannt, als Markgraf. Da er sich gegen den deutschen Kaiser Heinrich empörte, so wurde er 1004 gefangen gesetzt, in dem darauf folgenden Jahre aber wieder freigelassen, worauf ihm bis zu seinem im Jahre 1017 erfolgten Tode die Verwaltung seines Landes wieder übertragen wurde. Schon 10 Jahre vor seinem Tode gründete, wie bereits weiter oben erzählt ist, Kaiser Heinrich in dem königlichen Schlosse Babenberg das neue Bisthum Bamberg, das er mit reichlichen Schenkungen in Bayern, Schwaben, Ost- und Rheinfranken ausstattete.

Nach des Markgrafen Heinrichs Tod folgte ihm sein Sohn **Otto**, gewöhnlich von Schweinfurt genannt. Da jedoch die Kaiser bereits den zwei Stiften Würzburg und Bamberg und der Abtei Fulda die Befreiung vom Grafengerichte ertheilt hatte, so beschränkte sich die Herrschaft Otto's hauptsächlich nur auf seine Erbgüter. Otto, 1048 auch zum Herzoge von Schwaben ernannt, starb 1057 ohne männliche Nachkommen, worauf sich seine Töchter in seine Erblande theilten.

in Schwaben war. Er behauptete als Erbe des Kaisers Heinrich V. gegen den neuen Kaiser Lothar auch die Stadt Nürnberg, welche wegen der Reichsburg von Bedeutung war. — Als Konrad im Jahre 1138 selbst Kaiser wurde, wurde kein besonderer Herzog in Franken ernannt. — Der darauf folgende Kaiser ertheilte Konrads hinterlassenem Sohne Friedrich 1157 die Herzogthümer Franken und Schwaben. Friedrich regierte 10 Jahre über beide Herzogthümer. Nach seinem Tode belehnte der Kaiser seinen eigenen Sohn Konrad mit der fränkischen herzoglichen Würde. Unter ihm kommt im Jahre 1161 Konrad, aus dem Geschlechte der Grafen von Zollern, als erster Burggraf in Nürnberg vor. Nachdem Herzog Konrad im Jahre 1197 gestorben war, blieb die Herzogswürde in Franken unbesetzt. Bald aber führten die Bischöfe von Würzburg den Titel Herzog; jedoch erregte derselbe Widerspruch; bald wurde dieser Titel nicht anerkannt, bald aber wieder bestätigt.

Die an das Hohenstaufische Haus nach und nach gekommenen Lande in Frankonien hatten die Kaiser aus dem genannten Hause bis zu ihrem Untergange in Besitz.

Vierter Zeitraum.

A. Bayern unter den Wittelsbachern bis zur Erhebung zum Kurfürstenthum.

(Von 1180 — 1648.)

I. Von Otto dem Großen bis zur Trennung der Pfalz von Bayern, von 1180 — 1329.

(Deutsche Kaiser von 1180—1329: Die Hohenstaufen: **Friedrich I.**, Barbarossa bis 1190, **Heinrich VI.** bis 1197, **Philipp** (Hohenstaufe) und **Otto IV.** (Sohn Heinrichs des Löwen, Welfe) bis 1208 als Gegenkaiser, **Otto IV.** allein bis 1215, **Friedrich II.** (Hohenstaufe) bis 1250, **Konrad IV.** (Hohenstaufe) bis 1254; dann die traurige Zeit des Zwischenreichs (Interregnums), in welcher die eine Partei die deutsche Krone an den König **Alphons von Casti-**

lien, die andere an den Herzog **Richard von Cornwallis** verschacherte bis 1273, hierauf **Rudolph von Habsburg** bis 1292, **Adolph von Nassau** bis 1298, **Albrecht von Habsburg** bis 1308, **Heinrich VII. von Luxemburg** bis 1313, **Ludwig der Bayer** bis 1347.)

Die Herzoge, welche in diesem Zeitraume über Bayern regierten, waren:

1) **Otto von Wittelsbach, der Große**, Sohn des Pfalzgrafen Otto und seit 1155 selbst Pfalzgraf; er regierte als Herzog von 1180—1183.
2) **Ludwig I.**, der Kelheimer, sein Sohn, von 1183—1231.
3) Otto II., der Erlauchte, sein Sohn, der durch Verheirathung die Pfalzgrafschaft am Rhein an das Wittelsbachische Haus brachte, von 1231—1253. Er hinterließ 2 Söhne, die das Land theilten:

a) In Oberbayern und Pfalz am Rhein:

Ludwig II., der Strenge — 1294.
Rudolph I., sein Sohn, — 1303, dann mit
Ludwig IV., dem Bayer, — 1317, hierauf
Ludwig, der Bayer, allein — 1347.

b) In Niederbayern:

Heinrich XIII. — 1290.
Ludwig IV., der Bayer, zuerst als Vormund für die hinterlassenen Söhne Heinrichs: **Otto III.**, **Ludwig III.** u. **Stephan**, dann die Söhne selbst. Da sie ohne Erben starben, so fiel Niederbayern wieder an Ludwig den Bayer und das Land ist wieder unter einem Regenten.

1) Otto von Wittelsbach der Große (v. 1180 bis 1183).

(Deutscher Kaiser: **Friedrich I.** Barbarossa.)

Nachdem Heinrich, der Löwe, 1180 in die Reichsacht erklärt war, wurde wieder ein Abkömmling von Arnulph II., also aus dem alten bayerischen Geschlechte von Scheyern berufen und erhielt Bayern von dem Kaiser als erbliches Lehen. Dies war Otto von Wittelsbach, der Große. Seine Nachkommen regieren immer noch über Bayern und auch unser allgeliebter Landesvater stammt von ihm ab. Seit 1180 ist demnach schon das Geschick des bayerischen Landes an das des hohen Wittelsbachischen Geschlechtes geknüpft; das Geschlecht der Wittelsbacher theilt mit dem bayerischen Volke bis jetzt Freud und Leid und ist von der Vorsehung ausersehen, die Schicksale des treuen bayerischen

Volkes schon seit vielen Jahrhunderten zu lenken. Ruhm und freudiges Erheben des einen ist zugleich der Glanz und das Glück des Andern.

Otto, der Große, geboren 1120, hatte vorzügliche Geistesbildung, einen edlen Charakter und einen unerschrockenen Heldenmuth. Von letzterem hatte er, schon ehe er Herzog über Bayern wurde, besondere Beweise gegeben.

Im Jahre 1147 schloß er sich an die Kreuzfahrer an, die unter der Anführung des Kaisers Konrad nach dem Morgenlande zur Bekämpfung der Türken zogen, aber nach den mühseligsten Anstrengungen den Feinden erlagen, so daß nur wenige nach Deutschland zurückkamen. Unter diesen Glücklichen war auch Otto, der bald darauf als der treueste und tapferste Anhänger des Kaisers (Friedrich I.) erscheint und sich vorzüglich im Kampfe für diesen gegen die übermächtigen Städte Oberitaliens, besonders gegen Mailand hervorthat. Wo irgend ein Ueberfall, ein Sturm, eine gefahrvolle That zum Ruhme und zur Rettung der Deutschen ausgeführt wurde: da stand Otto an der Spitze der Unternehmung; vor allen aber wichtig und rühmlich war seine That bei Verona.

Er begleitete nämlich den damaligen Kaiser (Friedrich I.) auf einem Zuge von Italien nach Deutschland. Ein Edelmann von Verona in Oberitalien, Namens Alberich, hatte mit 500 Kriegsknechten und Rittern den Engpaß der Bernerklause besetzt, welcher aus Italien nach Tyrol führt, und verschloß dadurch den Deutschen den Weg. Auf der einen Seite rauschte im Thale die Etsch; auf der andern thürmten sich schroffe Bergwände, und oben lagen große Felsentrümmer bereit, um Mann und Roß zu zerschmettern, wenn nicht Harnisch und Pferd an Alberich gegeben würden. — Der Kaiser, hierüber sehr aufgebracht und zugleich nicht wenig verlegen, wie er sich ohne Schimpf aus dieser drohenden Gefahr retten könnte, blickte auf seine um ihn her stehenden Gefährten, welche ihn mit gleicher Verlegenheit ansahen. Nur auf dem Gesichte des Pfalzgrafen Otto nahm er eine ruhige Fassung gewahr. Zu ihm sprach er daher: „Otto! du bist der Mann, der mir diesen Schimpf rächen soll!“

Otto rächte auch solche Vermessenheit der Veroneser. Mit 200 kühnen Kriegern kletterte er die steilen Felsen im Rücken der Veroneser hinan und erreichte so die Höhen, von welchen er auf die Feinde herabsehen konnte. Hier ließ er die Reichsfahne in den Lüften wehen. Dies war das verabredete Zeichen, um die Veroneser von unten anzugreifen. Diese spotteten anfänglich hierüber. Als sie aber den Klang der Trompeten und Waffen von den hoch über ihnen stehenden Kriegern vernahmen, verloren sie plötzlich Fassung und Muth, wurden von diesen nach kurzem Widerstande an den äußersten Rand der Felsen gedrängt und theils getödtet, theils von diesen steilen Höhen in den Abgrund gestürzt.

Von da wurde Otto allezeit an des Kaisers Seite erblickt. Dreißig Jahre lang war er als Gesandter in Unterhandlungen, als Feldhauptmann im Kriege, als Erster im Rathe der Fürsten eine starke Stütze des Kaisers. Heldensinn, Klugheit, Redlichkeit, unerschütterliche Treue erwarben ihm Achtung unter den Feinden, Liebe unter den Freunden, und so geschah es denn auch, daß der Kaiser aus Dankbarkeit ihm 1180 das vaterländische Herzogthum erbeigen gab.

Dieses Herzogthum war aber, als es Otto erhielt, wie schon angedeutet wurde, an Umfang bedeutend geringer geworden, als es in früherer Periode war; denn im Osten war Oesterreich und Steyermark, im Süden Kärnthen, Krain, Istrien und Verona losgerissen. Die Grenzen des damaligen Herzogthums umfaßten daher beinahe nur die Ländereien des heutigen Ober- und Niederbayern. Otto suchte aber, ohne fremdes Recht zu verletzen, das Herzogthum zu vergrößern, z. B. durch Kauf der Grafschaft Dachau rc., um der herzoglichen Würde mehr Ansehen und dem zersplitterten Lande mehr Einheit zu geben.

Auch führte er nach seiner Erhebung zum Herzoge von Bayern keine Kriege mehr, erhiet Ruhe und Ordnung, reisete im Lande herum, saß selbst zu Gericht, half den Aermeren und Schwächeren zu ihrem Rechte, berathete auf Landtagen das Wohl seines Landes und begründete dasselbe auch durch weise Anordnungen. Er regierte überhaupt sehr weise und gut, erhob sein bisheriges Schloß Kelheim zu einer Stadt und legte den Grund zur Stadt Landshut.

Leider starb er schon drei Jahre nach seiner Erhebung (1183.) Sein Leichnam ist mit großer Pracht in das Kloster auf Scheyern gebracht worden, begleitet von des Kaisers eignen Söhnen, den meisten Fürsten des Landes und vielen Anderen. Ganz Bayern trauerte über seinen frühen Tod.

2) Ludwig I., der Kelheimer. Otto II., der Erlauchte.

(V. 1183—1253.)

(Deutsche Kaiser: **Friedrich** I. Barbarossa bis 1190, **Heinrich** VI. bis 1197, **Philipp** der Hohenstaufe und **Otto** IV. bis 1208, Otto IV. allein bis 1215, **Friedrich** II. (Hohenstaufe) bis 1250, **Konrad** IV.)

Dem Herzoge Otto, dem Großen, folgte sein Sohn Ludwig in der Regierung als Herzog über Bayern. Er führte den Beinamen der Kelheimer, weil er zu Kelheim wohnte. Er wirkte wohlthätig für Bayern, vergrößerte sein Land und seine Macht, zog, um sein Land zu bevölkern, eine Menge Handwerker und Künstler nach Bayern, vollendete die Stadt Landshut und erbaute die Städte Straubing, Braunau und Landau. Bayern befand sich unter diesem Regenten in einem glücklichen Zustande. Um seinen frommen Eifer für Religion an den Tag zu legen, unternahm Herzog Ludwig auch eine Reise nach Palästina im Jahre 1220. Er entrann glücklich den Gefahren, die ihm drohten, und kam wieder in sein Land zurück.

Als Ludwig an einem Herbstabend 1231 von der Burg Kelheim herab an der nahen Donau lustwandelte, da näherte sich ihm ein Unbekannter mit einem Briefe. Während der Herzog das Schreiben öffnete, ermordete ihn der Bösewicht mit einem Dolche. Das bestürzte Volk ergriff gleich nach dieser höchst verabscheuungswürdigen That den schändlichen Verbrecher und tödtete ihn. Welch eine ruchlose That, sich an dem Leben seines Landesvaters zu vergreifen!

Nun wurde der Sohn Ludwigs des Kelheimers, Otto der Erlauchte, Herzog über Bayern. Schon im Jahre 1215 vermählte sich Otto mit Agnes, der Tochter des Pfalzgrafen am Rhein, und brachte hierdurch die Palzgrafschaft am Rhein als Erbland an das Haus Wittelsbach, wodurch das Sprich-

wort enstand: Bayern und Pfalz, Gott erhalts! Durch den Besitz dieses Landes hatte Bayern nicht bloß an Umfang, sondern auch an Würde und Ansehen sehr viel gewonnen; denn mit der Pfalzgrafschaft am Rhein war noch das Recht der Reichsverwesung nach dem Tode des Kaisers und die Kurwürde verbunden.

Otto waltete väterlich über sein Volk und war durch gerechtes Maß in allen Dingen der Bayern Stolz, der Fremden Bewunderung. Aber trotz aller Mühe konnte er doch von seinen Ländern das Verderben nicht abhalten, welches um diese Zeit die immerwährenden Kriege ganz Deutschland brachten.

Im Jahre 1253 überraschte ihn der Tod in seinem 47. Lebensjahre mit einem Schlagfluß.

3) Die Herzoge Ludwig II., auch der Strenge, und Heinrich XIII. (von 1253 — 1294).

(Deutsche Kaiser: **Konrad** IV. bis 1254, hierauf das Interregnum bis 1273, dann **Rudolph von Habsburg** bis 1291, nach ihm **Adolph von Nassau.**)

Otto der Erlauchte hinterließ zwei Söhne, Ludwig II. und Heinrich XIII., welche sich in das Land so theilten, daß Ludwig Oberbayern und die Pfalz und Heinrich Niederbayern erhielt. Ludwig wohnte abwechselnd in München und Heidelberg, Heinrich in Landshut.

Einmal hielt sich Ludwig lange in Heidelberg auf. Seine junge Gemahlin Maria, Fürstin von Brabant, ließ er im Schlosse zu Donauwörth zurück. Da er lange in der Ferne verweilte, schrieb Maria an ihn und bat ihn zärtlich um baldige Rückkehr. Zugleich gab sie auch dem Boten einen Brief an den Grafen Heinrich von Hirschau mit und bat, daß er ihr Gesuch unterstützen solle. Den Brief an den Herzog siegelte sie roth, den an den Grafen schwarz, damit die Schreiben nicht verwechselt würden; denn der Bote konnte nicht lesen. Dennoch gerieth der falsche Brief in die Hände des Herzogs. Mit Neugier erbrach er den Brief an den Grafen. So unschuldig der Inhalt desselben auch war, so wurde das Gemüth des Herzogs doch so von Zorn und Argwohn ergriffen, daß er in blinder Wuth den Boten auf der Stelle ermordete. Nun jagte er eilends racheschnaubend nach

Donauwörth. Dort angekommen, tritt ihm ehrerbietig aus den Pforten der hohen Burg der Schloßvogt entgegen. Mit gezucktem Dolche stößt er ihn zu Boden. Auf der Burg selbst angelangt, begrüßt ihn ein Edelfräulein von der Pfalzgräfin. Auch sie wird von ihm mit dem Dolche durchbohrt. Vier andere Jungfrauen stürzt er von einem Thurme des Schlosses herab. Geschrei des Entsetzens füllt die Hallen der Burg! — Er hat noch nicht vollendet. Einem Knecht geschieht Befehl, die Pfalzgräfin hinauszuführen und zu enthaupten. Umsonst ist der stumme Jammer der Fürstin. Es fiel ihr Haupt!

Nach befriedigter Rachlust kehrte seine Besonnenheit zurück. Er vernahm nun durch unverwerfliche Zeugen die Unschuld seiner Gemahlin. Es läßt sich wohl denken, welch grenzenloser Schmerz ihn nun folterte. Er vergoß unzählige Thränen der Reue; seine Haare wurden ihm vor Kummer und Reue in einer einzigen Nacht grau, und in seinem ganzen Leben war es ihm nicht möglich, das schmerzliche Andenken an diese That in seiner Seele zu vertilgen. Er erbaute, um seine Schuld zu sühnen, das Kloster Fürstenfeld bei München und legte sich manche strenge Bußwerke auf, überwältigte von dieser Zeit an seine große Neigung zum Jähzorn und lebte fromm und gottesfürchtig, konnte aber durch dieses Alles die Todten nicht wieder in das Leben zurückrufen.

Der Aufenthalt in Donauwörth war ihm von der Zeit an, als er obige That verübte, verhaßt, und er wählte München zum bleibenden Wohnsitze, welches dadurch an Größe, Menschenmenge und an Bedeutung für Bayern zunahm.

Mit seinem Bruder Heinrich, Herzog von Niederbayern lebte er lange in Frieden und Eintracht; als aber im Jahre 1273 ein neuer Kaiser gewählt wurde, da stimmte Ludwig, der Strenge, gegen den Willen seines Bruders Heinrich für Rudolph von Habsburg. Die beiden Brüder entzweiten sich hierüber und führten zum Nachtheile ihrer Länder gegen einander Krieg.

4) Ludwig IV., der Bayer, mit Rudolph I. (von 1294 — 1347).

(Deutsche Kaiser: Adolph von Nassau bis 1298, Albrecht von Habsburg bis 1308, Heinrich VII. von Luxemburg bis 1313, hierauf Ludwig der Bayer bis 1347.)

a) Die Schlacht bei Gammelsdorf (1313).

Als Ludwig II. (der Strenge) im Jahre 1294 starb, hinterließ er zwei Söhne: Rudolph I. den Stammler, und Ludwig IV. Da der jüngere Bruder Ludwig bei des Vaters Tod noch nicht 13 Jahre alt, also unmündig war, so regierte Rudolph über Bayern und Pfalz allein. Als aber der wittelsbachische Besitz durch die Feindschaft Rudolph's gegen den Habsburgischen König Albrecht I. litt, erzwang sich Ludwig im Jahre 1302 Antheil an der Regierung. Bald führte jedoch eine eigenmächtige Verfügung Rudolphs über pfälzische Güter zu einer Theilung des Landes und zu einem Kriege zwischen den Brüdern, dessen Beendigung die Wiederherstellung der gemeinsamen Regierung war. Leider herrschte auch später zwischen beiden Brüdern nicht Friede und Eintracht. Rudolph war fast jederzeit auf Seite der mächtigen und zahlreichen Gegner Ludwigs. Endlich übergab Rudolph seinem Bruder Ludwig durch einen Vertrag vom 26. Februar 1317 die Alleinherrschaft über Bayern und Pfalz, bis zur Beendigung des Krieges gegen Friedrich den Schönen, zog sich dann in die Dunkelheit des Stillebens zurück und starb 1319 in Oesterreich. Von 1317 bis 1329 regierte Ludwig, der Bayer, über Bayern und Pfalz allein; dann trat er an die Söhne seines Bruders Rudolph die Pfalz ab und regierte bloß über Bayern. 1314 wurde er zum deutschen Kaiser gewählt. Es soll nun noch einiges Nähere über ihn folgen.

Im Jahre 1312 starb Herzog Otto von Niederbayern. Da sein Sohn und die Söhne seines verstorbenen Bruders noch minderjährig waren, so machte er noch auf seinem Sterbebette Ludwig, den Bayer, zum Vormunde derselben. Die Adeligen von Niederbayern, sowie der Herzog von Oesterreich, Friedrich der Schöne, sahen sich hierdurch zurückgesetzt und wollten Ludwig nicht als Vormünder anerkennen, und es kam nun zwischen diesen und Ludwig, dem Bayer, zu einem heftigen Kriege.

Ein österreichisches Heer, mit dem sich auch der niederbayerische Adel verband, überzog nun Oberbayern und lagerte sich endlich bei Gammelsdorf. Ludwig versammelte seine Tapfersten um sich; Alle brannten für den Kampf. Da nahm er 400 der Muthigsten und ging, Keinen in sein Vorhaben einweihend, mit denselben nach Mosburg, wo die rüstigen Bürger von Mosburg, Landshut, Straubing und Ingolstadt seiner harrten. Am 9. November 1313 rückte Ludwig mit seinem kleinen Heere bei dichtem Nebel in aller Stille bis Gammelsdorf vor. Der Feind hatte nichts wahrgenommen; erst der Bayern Kriegsgeschrei forderte ihn heraus. Er kam mit überlegener Macht. Die Schlachthaufen entfalteten sich; Gebete stiegen zum Gott der Heerschaaren. Dann donnerte der Schlachtgesang, und der Kampf hob an. Lang dauerte derselbe; doch endlich widerstand der Feind nicht länger. Viele wurden erschlagen; Viele ertranken, und Viele wurden gefangen genommen. Das ganze Lager des Feindes wurde erobert. Dieser Sieg setzte unsern Herzog Ludwig bei den meisten übrigen Reichsfürsten in so großes Ansehen, daß ihn die Mehrzahl der Kurfürsten im October 1314 zu Frankfurt wider seinen Willen zum Kaiser erwählte. Einen Monat darnach wurde er nebst seiner Gemahlin von dem Erzbischof zu Mainz in Aachen zum Kaiser gekrönt. Ludwig wurde hierauf von den Bürgern Münchens bei seinem festlichen Einzuge so herzlich empfangen, als je ein Vater von seiner Familie empfangen werden kann.

b) Die Schlacht bei Ampfing. (1322.)

Herzog Friedrich, der Schöne, von Oesterreich warb auch um die deutsche Kaiserkrone; es fielen ihm aber nur die Stimmen einiger Fürsten zu, darunter die von Rudolph, Ludwigs Bruder. Da er sich dennoch zu Köln auch als Kaiser krönen ließ, so kam es zwischen ihm und dem Kaiser Ludwig, dem Bayer, zu einem neuen Kriege, der 7 Jahre dauerte. Friedrich von Oesterreich sammelte seine Kraft, den langen Krieg siegreich zu enden. Mit 30,000 Mann, worunter über 2000 schwer geharnischte Ritter waren, kam er gegen Bayern und breitete sich bei Ampfing unweit Mühldorf aus. Entsetzen schritt überall vor Friedrichs

Heereshaufen her. Verbrechen aller Art besudelten ihre Hände; nichts Heiliges wurde verschont, Kirchen und Kapellen ohne Rücksicht auf ihre höhere Bestimmung beraubt und geplündert. Das Bayerland am Inn wurde allenthalben verheert; die Einwohner flohen, und die Geflüchteten vermehrten überall hin Furcht und Entsetzen. Die Erbitterung war aufs Höchste gestiegen. Viele treue Bayern sammelten sich in so großer Landesnoth eiligst unter die Fahnen ihres geliebten Fürsten. Es fanden sich der gesammte Adel, die Bürger aus den größeren und kleineren Städten, die sämmtlichen Bäckergesellen von München und eine Menge braver Landleute ein. Auch der Nürnberger Burggraf und der tapfere Böhmenkönig Johann kamen mit Hilfstruppen, und König Ludwig brachte ein eben so großes Heer zusammen, als Friedrich. Mit demselben eilte Ludwig nun am 28. September 1322 seinem Gegner, auf Gott vertrauend, entgegen. Der erfahrne, aber schon betagte Feldhauptmann Schweppermann von Nürnberg war von Ludwig auserwählt, an seiner Stelle den Gang der Schlacht zu leiten. Mit Tagesanbruch begann die Schlacht. Lange wankte der Sieg. In Staub und Sand wickelte ein gräßlicher Wind die Völker ein. Da ordnete Schweppermann den Angriff so an, daß Sonne, Wind und Staub den Oesterreichern ins Gesicht kam, und der Landgraf, Friedrich von Nürnberg, fiel aus einem Hinterhalte mit gerasteten Reitern in die Seite des Feindes. Ungeheure Verwirrung entstand nun im österreichischen Heere; Viele flüchteten; sehr Viele blieben auf dem Schlachtfelde, und viele wurden gefangen genommen; selbst Herzog Friedrich befand sich unter den Gefangenen. Als Ludwig den gefangenen Gegenkaiser erblickte, begrüßte er ihn holdselig, ohne Uebermuth und sprach: „Es freut mich, lieber Vetter, Euch zu sehen!“ Friedrich, vom Schicksale tief gebeugt, heftete die Augen betrübt an den Boden.

Ludwig wollte nun den versammelten Anführern nach der Hitze des Tages eine Erfrischung reichen; allein der Mangel an Lebensmitteln war im Lager Ludwigs so groß, daß man Nichts, als wenige Eier fand. Diese vertheilte er selbst unter sie mit den Worten: „Jedem Mann ein Ei, dem frommen Schweppermann zwei.“ Dem alten Krieger gingen die Augen über, als er sah,

wie er von seinem Kaiser geehrt wurde. Zwar bat er und viele andere Ritter, der Kaiser möge doch erst besser für sich sorgen; sie würden schon noch Etwas finden; aber Ludwig beharrte bei seinem Ausspruche und sprach: „Ich habe nicht mehr gethan, als jeder andere brave Ritter; aber Schweppermann hat mehr gethan, als ein Dutzend von uns; ihm gebührt die Ehre.“ So bedeutsam wußte Ludwig das Verdienst zu ehren.

c) Noch Einiges aus dem Leben Ludwigs, des Bayern und Friedrichs von Oesterreich.

Friedrich von Oesterreich kam gefangen nach dem festen Schlosse Trausnitz, unweit Nabburg in der obern Pfalz. Kaiser Ludwig gab nun das erhabenste Beispiel eines großmüthigen Fürsten, wie man gegen seine Feinde handeln müsse. Er besuchte Friedrich öfters, sprach mit ihm Worte der Versöhnung und behandelte ihn, wie seinen Freund; ja er bot dem Erstaunten zuletzt selbst die Befreiung an ohne alles Lösegeld bloß gegen die Entsagung der deutschen Krone. Friedrich entsagte allen Ansprüchen auf das Reich, versprach, seinen Bruder zur Huldigung zu bewegen und sich mit Ludwig gegen alle Reichsfeinde zu verbinden, bekräftigte sein Versprechen mit einem Eide und fügte noch bei, daß er, falls er sein Versprechen nicht zu erfüllen im Stande sein würde, sich vor Ludwig wieder als Gefangener stellen wolle.

Ludwig schenkte ihm nun nach dreijähriger Gefangenschaft die Freiheit, und Friedrich kehrte nach Wien zurück. Da es ihm aber nicht möglich war, sein Versprechen zu halten, so stellte er sich in München vor Ludwig als Gefangener wieder. Ludwig umarmte ihn gerührt, hielt ihn von nun an als seinen treuesten Freund, lebte mit ihm im innigsten Verhältnisse, übertrug ihm sogar in seiner Abwesenheit die Regierung, und Beide besorgten gemeinschaftlich das Wohl des Reichs, bis Friedrich im Jahre 1330 starb.

Kaiser Ludwig mußte, um sich in seiner Würde zu behaupten, fortwährend mit mächtigen Feinden kämpfen, zu denen sich auch der päpstliche Hof gesellte; ja Papst Johann XXII. erließ von Avignon aus sogar den Bannfluch gegen Ludwig, den Bayer,

weil letzterer unterlassen hatte, sich vom Papste in seiner Würde bestätigen zu lassen, und weil der Papst die Absicht hatte, die römische Kaiserkrone an die Könige von Frankreich zu bringen. Hierdurch entstand nun ein Kampf Ludwigs mit dem Papste, der dem Kaiser manches Ungemach zuzog, in welchem er aber die Größe seines Geistes in voller Kraft zeigte. Er veranstaltete im Jahre 1327 einen Zug nach Italien, in der Absicht, den Ghibellinen, welche im Kampfe mit den Welfen lagen, zu helfen, und sich hiebei die lombardische und römische Krone zu holen. Im Januar 1328 zog er mit seiner Gemahlin in Rom ein und ließ sich dort von zwei Bischöfen, die die Stelle des Papstes vertraten, zum römischen Kaiser krönen.

Um bei diesen immerwährenden Kämpfen wenigstens in seiner eigenen Familie dem Unfrieden auf immer vorzubeugen, schloß er auf seinem Rückmarsche aus Italien in der mailändischen Stadt Pavia, wo er längere Zeit verweilte, 1329 mit den Söhnen seines Bruders Rudolph den berühmten Hausvertrag zu Pavia.

Nach diesem wurde die Rheinpfalz mit der Hauptstadt Heidelberg und die Oberpfalz von Bayern getrennt und den Söhnen seines Bruders und ihren Nachkommen übergeben. Für sich und seine Nachkommen behielt Ludwig Oberbayern. Nach diesem Vertrage sollte zwischen dem eigentlichen Bayern und der Pfalz die Kurwürde jedes Mal wechseln, ferner nach Abgang einer Linie die andere Erbin werden.

Ludwig, der Bayer, erweiterte nach dem Abschlusse dieses Vertrages seinen Länderantheil vielfach. Bei dem Aussterben der Linie Niederbayern erbte er eine bedeutende Landesstrecke; er verband Brandenburg, Tyrol, ja Holland und Friesland mit seinem Erblande, und hierdurch wurde das bayerische Haus das reichste und mächtigste in ganz Deutschland. Er sorgte so gut für sein Land, daß ihm eben deßhalb der Name Bayer beigelegt wurde.

Eines Tages ritt er aus München nach Fürstenfeld auf die Jagd. Unterwegs sah man ihn plötzlich auf seinem Rosse wanken und niedersinken. Es eilten Landleute herbei. Er fühlte die Nähe seines Todes und rief: „Allmächtiger Gott, erbarme dich meiner!

Ich habe gesündigt, großer Gott; aber ich habe Treue gehalten im Herzen und im Glauben." Hierauf verschied er (1347) in den Armen eines Landmannes.

Er war eine Eiche im Sturme der Zeit, der mit Recht sagen konnte: „Mein Volk zu schirmen, trag' ich Schwert und Scepter; es zu beglücken meine Krone." Sein Leben ist seine Lobrede; er bedarf keiner andern; an ihm zeigte sich recht klar, daß der Kampf für Deutschlands Ruhm und Macht auch dem dafür kämpfenden Geschlechte Ruhm und Macht verleihe.

II. Von der Trennung der Pfalz von Bayern bis zur Stiftung der Untheilbarkeit Bayerns durch Albrecht den Weisen, von 1329 — 1506.

Deutsche Kaiser während dieser Zeit: **Ludwig, der Bayer,** bis 1347, (**Carl IV.** bis 1378, **Wenzel** bis 1400, **Ruprecht von der Pfalz** bis 1410, **Sigismund** bis 1437, hierauf die Kaiser aus dem Hause Habsburg: **Albrecht II.** bis 1440, **Friedrich III.** bis 1493, **Maximilian I.** bis 1519.)

In diesem Zeitraume regierten als

a) Herzoge über Bayern:

Ludwig IV., der Bayer. (Er regierte theils mit seinem Bruder **Rudolph** I., theils allein bis 1317, dann ganz allein bis 1347.)

Seine Söhne theilten sich in das Land. Es entstand nun:

Oberbayern (Bayern = München.)	Bayern=Landshut.	Bayern=Straubing.
Ludwig V. reg. — 1361 **Mainhard,** Ludwigs Sohn — 1363.	**Stephan** II. Da sein Bruder Mainhard 1363 kinderlos starb, so erhielt er auch Oberbayern.	**Wilhelm** I. und **Albrecht** I., Söhne Ludwigs, bald aber **Albrecht** allein — 1404.
Stephan II. — 1375. **Friedrich** I., Stephans Sohn mit seinen Brüdern **Johann** u. **Stephan** gemeinschaftlich bis 1392; dann wurde die Regierung getheilt in		**Wilhelm** II., Albrechts Sohn — 1417. Nach **Wilhelms** II.

Oberbayern.

Johann, Stephans II. Sohn — 1397.

Ernst I. u. **Wilhelm** III., Söhne Johann's gemeinschaftlich — 1435, dann **Ernst** I. allein — 1438.

Albrecht III., der Fromme, Ernsts Sohn — 1460.

Ihm folgten in der Regierung gemeinschaftlich, doch mit Beschränkung unter sich selbst, seine 5 Söhne: a) **Johann**, b) **Sigmund**, c) **Albrecht** IV., der Weise, d) **Christoph**, e) **Wolfgang**. **Albrecht** war von 1467 an alleiniger Regent und setzte die Untheilbarkeit des Landes und das Recht der Erstgeburt fest.

Bayern-Landshut.

Friedrich I., Stephans II. Sohn, starb schon 1392.

Heinrich, der Reiche, sein Sohn.

Bayern-Ingolstadt.

Stephan III., Stephans II. Sohn — 1413.

Ludwig VII., der Gebartete, sein Sohn — 1437.

Ludwig VIII., der Höckerichte, sein Sohn — 1445. Da er kinderlos starb, so kam das Land an Herzog **Heinrich** v. Bayern-Landshut.

Heinrich, der Reiche — 1450.

Ludwig, der Reiche, sein Sohn, — 1479.

Georg, der Reiche, sein Sohn, — 1503.

Albrecht IV., der Weise, der zugleich Herzog von Bayern-München war.

Tode wurde Bayern-Straubing, da er keine männlichen Nachkommen hinterließ, unter die bayerischen Herzoge vertheilt.

b) Kurfürsten und Pfalzgrafen.

Rudolph I., Sohn Ludwigs II, des Strengen, von 1294—1303 **allein**, von 1303—1317 in Gemeinschaft mit seinem Bruder **Ludwig IV., dem Bayer**, unter mehrmaliger Trennung und Wiedervereinigung. **Rudolph** † 1319 und hinterließ 3 Söhne: Adolph, Rudolph II. und Ruprecht.

Ludwig IV., **der Bayer** allein v. 1317—1329. Hierauf:

Rudolph II., **Ruprecht** I. und Adolphs Sohn **Ruprecht** II. von 1329—1338 gemeinschaftlich; dann theilten sie das Land. 1351 starb **Rudolph** II. ohne männliche Erben, 1390 auch **Ruprecht I.** kinderlos; die ganze Rhein- und Oberpfalz besaß nun

Ruprecht II. allein — 1398.

Ruprecht III., der Gütige, der Sohn Ruprechts II. und Stammhalter des Wittelsbachischen Hauses, von 1398—1410.

Nun theilten die vier Söhne **Ruprechts** III. die Rheinpfalz unter sich. Es entstanden vier Linien

<table>
<tr><th>Kurpfälzer- oder Heidelberger Linie.</th><th>Die Linie Oberpfalz m. Neumarkt.</th><th>Mosbacher Linie.</th><th colspan="2">Die Linie Simmern u. Zweibrücken.</th></tr>
<tr><td rowspan="3">Ludwig III. v. 1410—1437.
Ludwig IV., s. Sohn — 1449.
Friedrich I., d. Siegreiche, Bruder Ludwigs IV. — 1476.
Philipp, der Aufrichtige, Sohn Ludwigs IV.; erhält auch im Jahre 1499 Mosbach und Oberpfalz mit Neumarkt.</td><td rowspan="2">Johann v. 1410 — 1443.
Christoph, sein Sohn — 1448; er starb ohne Kinder.
Das Land fällt nun an die L. Mosbach und zwar an</td><td rowspan="2">Otto I., dem auch 1448 die Oberpfalz m. Neumarkt zufällt.</td><td colspan="2">Stephan, von ihm stammen die noch lebenden Wittelsbacher ab, v. 1410—1459. Dessen 2 Söhne theilen das Erbe, und es entstehen die 2 Linien:</td></tr>
<tr><td rowspan="2">Simmern.
Friedrich I. — 1480.
Johann I., sein Sohn—1509.</td><td rowspan="2">Zweibrücken.
Ludwig, der Schwarze — 1489.
Alexander, sein Sohn—1514.</td></tr>
<tr><td colspan="2">Otto I. bis 1461.
Otto II., sein Sohn — 1499. Da er ohne männliche Nachkommen starb, so fällt das Land der Kurpfälzer Linie zu und zwar dem Kurfürsten</td></tr>
<tr><td colspan="3">Philipp, dem Aufrichtigen, er regierte — 1508. Ihm folgte
Ludwig V., der Friedfertige, sein Sohn — 1544.</td><td colspan="2"></td></tr>
</table>

1) Herzogthum Bayern.

a) Ludwig des Bayern Söhne. (v. 1347 — 1392.)

(Deutsche Kaiser: **Carl IV.** bis 1378. **Wenzel** bis 1400).

Ludwig, der Bayer hatte vor seinem Tode bestimmt, daß die sechs Söhne, welche er hinterließ, sein Land nicht theilen, sondern daß sie wenigstens zwanzig Jahre lang in brüderlicher Eintracht gemeinsam dasselbe regieren sollten. Aber die Söhne achteten den weisen Rath ihres Vaters nicht; denn kaum hatten sie zwei Jahre lang das Land gemeinsam verwaltet, als sie schon zur Theilung schritten. Ludwig V. der Brandenburger, erhielt Tyrol, Oberbayern und Brandenburg, Stephan mit der Haft erhielt einen Theil von Niederbayern, nämlich Bayern-Landshut, seine Brüder Wilhelm und Albrecht den andern Theil, nämlich Bayern-Straubing; 1361 starb Ludwig V. und hierauf erhielt dessen Sohn Mainhard Oberbayern; nachdem aber schon im Jahre 1363 erfolgten Tode Mainhards kam Stephan auch in Besitz von Oberbayern. Eben so vertheilten

sich die Söhne in die auswärtigen Ländereien, welche ihr Vater besaß. Diese Mißachtung des väterlichen Rathes konnte den Söhnen unmöglich Segen bringen. Sie verloren eine Besitzung nach der andern. Tyrol kam an Oesterreich, Brandenburg zuerst an die Luxemburger, darauf an die Hohenzollern, und zuletzt kamen auch die Niederlande an einen andern Herrn.

Die Theilungen hörten aber noch nicht auf. Nach dem Tode Stephans mit der Haft theilten sich 1392 seine drei Söhne wieder in das vom Vater hinterlassene Land so, daß Stephan III. über Bayern=Ingolstadt, Friedrich I. über Bayern=Landshut, Johann über Bayern=München regierte. Diese fortwährenden Theilungen und die öfters dadurch entstehenden Streitigkeiten brachten viel Unheil über Bayern.

Die ersten Theilungen, welche einige Jahre nach Ludwigs des Bayern Tod erfolgten, geschahen in einer für Bayern und ganz Deutschland, ja für ganz Europa sehr traurigen Zeit. Nachdem unermeßliche Heuschreckenschaaren das Land verwüstet hatten, durchzog 1349 eine furchtbare Pest, der schwarze Tod, die Länder. Schwarze Blattern und Brandbeulen fuhren an den Körpern der Menschen auf. Längstens am dritten Tage trat der Tod ein. Fürchterlich war die Ansteckung. Eben deßhalb floh Einer vor dem Andern, so daß die Menschen ohne Hilfe dem Tode entgegen sehen mußten und nicht selten in den Häusern unbeerdigt liegen blieben; denn es waren selbst die Leichen so ansteckend, daß die, welche dieselben nur berührten, nicht selten augenblicklich todt zur Erde fielen. Ganze Ortschaften starben aus. In Passau raffte diese Pest in einem einzigen Tage 330 Menschen, in ganz Europa wenigstens 25 Millionen weg. Das Volk war im irrigen Wahne, als hätten die Juden durch Vergiftung der Brunnen das große Sterben veranlaßt. Zu Tausenden wurden sie mit erbarmungsloser Grausamkeit ermordet. Unter den wenigen Städten, welche die Juden schützten, muß vor allen Regensburg genannt werden.

b) Ernst und Wilhelm, dann Albrecht III., Herzoge von Bayern-München. (B. 1392—1460.)

(Deutsche Kaiser: Wenzel — 1400. Ruprecht von der Pfalz — 1410, Sigismund — 1437, dann die Kaiser aus dem habsburgischen Hause: Albrecht II. — 1439 und Friedrich III.)

Der erste Herzog über Bayern-München war, wie wir gehört haben, Johann, Stephans II. Sohn. Er regierte nur von 1392 bis 1397. In diesem Jahre starb er. Seine zwei hinterlassenen Söhne Ernst und Wilhelm führten nun die Regierung in brüderlicher Eintracht gemeinschaftlich, und als auch Wilhelm starb, so wurde Ernst I. alleiniger Regent. Er hatte einen Sohn der Albrecht hieß. Albrecht war ein in jeder Beziehung an Eigenschaften des Geistes und Herzens vortrefflicher Fürst. Er war gütig und mild gegen jeden Menschen, sehr sanft, herablassend, sehr gerecht und mehr dem friedlichen Stillleben, als dem Geräusche der Höfe oder Schlachtfelder zugethan. Jedem Bittenden stand sein Haus gern offen. Was gerecht und billig ist, ehrte er auch am Niedrigsten.

Albrecht hatte ein Alter von 28 Jahren erreicht, ohne vermählt zu sein. Da faßte sein Herz eine Neigung zu einem Augsburger Bürgermädchen, die mit ausgezeichneter Schönheit des Körpers auch vortreffliche Seelengüte verband. Sie hieß Agnes Bernauer. Er lernte ihre standhafte Tugend kennen und ließ sich, ohne daß sein Vater hievon etwas wußte und ahnete, mit ihr trauen. Mit Entsetzen vernahm dies später der alte Vater. Er befürchtete, es möchte nach dem Tode seines Sohnes Albrecht ein verheerender Krieg in Bayern entstehen, weil die Söhne seiner bürgerlichen Gemahlin Agnes ihm in der Regierung des Landes nicht würden nachfolgen können. Daher verlangte er, sein Sohn Albrecht solle sich von seiner Gemahlin wieder trennen. Dieser war aber keineswegs hiezu geneigt, sondern ließ sie an seinem Hofe in Straubing, wo er Statthalter war, als Herzogin mit allen ihr gebührenden Ehren behandeln. Agnes hatte daran gar kein Wohlgefallen; denn es lag ihr immer schwer auf dem Herzen, daß sie die Ursache eines so großen Zerwürfnisses zwischen ihrem Gemahl und dessen Vater sein sollte. Sie befürchtete immer, die

Sache möchte über kurz oder lang ein schlimmes Ende nehmen. So war es auch! Als einst sich der liebende Gatte von Straubing entfernt hatte, ließ der unversöhnliche Herzog Ernst Agnes schnell gefangen nehmen. Der Gefangenen wurde nun kurzer Prozeß gemacht; sie wurde wegen fälschlich ihr angedichteter Verbrechen zum Tode verurtheilt. Die Unglückliche flehte um Erbarmung; — doch umsonst! Agnes wurde in die Donau geworfen und ertrank 1436 den 12. Oktober.

Als Ernst die an Verzweiflung grenzende Trauer seines zurückgekehrten Sohnes sah: da gingen ihm die Augen auf; da schlug ihm das Gewissen; da bekannte er öffentlich sein Unrecht; und als mit der Zeit in Albrechts Herz diese Wunde, die ihm geschlagen wurde, zu vernarben begann, da söhnten sich Vater und Sohn wieder mit einander aus. Albrecht gab nun dem Wunsche seines Vaters nach und vermählte sich mit Anna von Braunschweig. 1438 starb Herzog Ernst, und Albrecht III. wurde dann Herzog von Bayern-München.

Bald nach dem Antritte seiner Regierung gab er eine herrliche Probe edlen Sinnes. Die Böhmen kannten ihn nämlich schon von Jugend auf, weil er lange am Hofe zu Prag sich aufgehalten hatte, und gewannen ihn lieb. Als nun Herzog Albrecht V. von Oesterreich, der auch König von Böhmen gewesen, starb, und erst nach seinem Tode dessen Sohn und Erbe das Tageslicht erblickte, schickten sie eine Gesandtschaft nach München und ließen ihm die böhmische Krone antragen.

Albrecht, bescheiden genug mit dem, was er vom Vater geerbt hatte, und zufrieden mit der reichen Liebe seines Volkes, schlug großmüthig die ihm angebotene Königskrone von Böhmen aus, und wies ihr freimüthiges Anerbieten mit der Betheuerung zurück, daß er weit entfernt sei, ein Königreich mit Unrecht an sich zu bringen, da noch ein unmündiger Prinz des böhmischen Königs vorhanden sei. „Billig soll man die Waisen beschützen, aber nicht berauben!" sprach er zu den Abgesandten der Böhmen.

Um das Wohl seiner Bayern zu befördern und das Blutvergießen zu vermeiden, opferte er selbst seine gegründeten Rechte auf den Antheil, der ihm nach dem Tode Ludwigs des Höckerichten

von Ingolstadt gebührte, und überließ denselben seinem Anverwandten, Herzog Heinrich von Landshut. Die Vorsehung beschied seinen Enkeln in doppeltem Maße, was ihm, dem Großvater, entzogen wurde.

Er war ein gerechter und gottesfürchtiger Fürst, hielt strenge auf Religion und Moralität, war der bürgerlichen Zucht und Ehrbarkeit hold und jedem Laster feind, zerstörte die Raubschlösser, nahm den Landmann in Schutz, brachte Künste und Gewerbe in Schwung, schätzte die Musik, beförderte die Wissenschaften und erwarb sich durch seine Gottesfurcht den würdigen Beinamen des Frommen.

Stets bemüht, Frieden und Eintracht während der Zeit seiner Regierung aufrecht zu erhalten, war er auch noch darauf bedacht, diesen Frieden nach seinem Hinscheiden zu begründen, und ordnete deßhalb an, daß nach seinem Tode nur immer die zwei erstgebornen Prinzen die Landesregierung übernehmen sollten, um hierdurch die vielen Theilungen und daraus entstehenden Befehdungen zu verhüten.

Umringt von seinen fünf Söhnen starb er am 1. März 1460. Mit Betrübniß vernahm das Volk seinen Tod. Sein Leichnam wurde in das von ihm gestiftete Kloster Andechs in der Nähe des Ammersees gebracht und dort begraben.

c) Albrecht IV., der Weise, Herzog von Bayern-München. (R. 1460 — 1508)

(Deutsche Kaiser aus dem habsburgischen Hause: Friedrich III. — 1493, Maximilian I. — 1519.)

Nach dem Tode Albrechts III. übernahmen nach seiner Anordnung die zwei ältesten Söhne, die Herzoge Johann und Sigmund, die Herrschaft über Oberbayern und erhielten auch Frieden und Ordnung im Lande. Nach 3 Jahren starb aber Johann. Einige Jahre darauf verlangte dessen Bruder Albrecht IV., geb. 1447, Antheil an der Regierung. Er war zwar erst 18 Jahre alt, hatte aber eine tüchtige geistige Ausbildung und große Weltkenntniß, und zeigte sich, wie mit dem Schwert, so auch mit der Feder bei jeder Gelegenheit gewandt. Sigmund

überließ ihm daher nicht bloß den nach der väterlichen Bestimmung ihm nun gebührenden Antheil an der Regierung, sondern trat sie ihm 1467 ganz ab. Sigmund zog es vor, sich in den Privatstand zurückzuziehen, und sicherte sich dadurch die Fortdauer seines Andenkens, daß er das Jahr darauf den Grundstein zur Frauenkirche in München legte.

Albrecht herrschte nun allein in Oberbayern; indessen schon im Jahre 1468 erhob der vierte Bruder, Herzog Christoph, Ansprüche auf Theilnahme an der Regierung, und es dauerte lang, bis ihn Albrecht dahin brachte, daß er auf die Mitregierung verzichtete. Wir werden weiter unten des Herzogs Christoph Gewandtheit, sowie seinen ritterlichen Muth und seine außerordentliche Körperkraft bei dem Turnier kennen lernen, welches bei dem Hochzeitfeste Georgs, des Reichen, zu Landshut gegeben wurde.

Als Albrecht endlich den so heilsamen Grundsatz der Alleinregierung durchgesetzt hatte, lebte er ganz der Sorge seines Landes, welches er durch zweckmäßige Anstalten zu heben suchte. Er forderte von seinen Unterthanen ein einfaches, sittliches Leben und verbot alle unnütze Pracht und Verschwendung, leuchtete aber mit seinem eigenen Beispiele voran, indem er sich einfach in Kleidung und Lebensweise und sparsam in der Hofhaltung und Verwaltung zeigte, ohne gerade karg zu sein.

Unter seiner Regierung wurde Ober- und Niederbayern auf immer vereinigt, wovon später noch die Rede ist.

d) Die Herzoge in Landshut, Ingolstadt und Straubing. Heinrich der Reiche, Ludwig der Reiche und Georg der Reiche, Herzoge über ganz Niederbayern.

Ueber Bayern-Straubing regierte Albrecht I., Ludwigs des Bayern Sohn. Da aber mit seinem Sohne Wilhelm II. sein Stamm schon 1417 erlosch, so wurde Bayern-Straubing unter die übrigen bayerischen Herzoge vertheilt. Auch die Linie Bayern-Ingolstadt starb 1445 aus, und es wurde nun Bayern-Landshut und Ingolstadt, also ganz Niederbayern wieder vereinigt. Dies geschah, als Landshut unter der Regierung des Herzogs Heinrich stand. Heinrich sorgte gut für das Land, sammelte sich durch

allzu große Sparsamkeit, welche in Geiz ausartete, große Schätze, erwarb sich dadurch den Beinamen „der Reiche", und starb 1450.

Nun kam sein Sohn, Herzog Ludwig, der Reiche, zur Regierung. Er hatte vortreffliche Geistesanlagen, reifte in strenger, körperlicher Uebung in Ritterspielen und Jagd zum Jünglinge und Mann und hatte wegen der übertriebenen Sparsamkeit seines Vaters mit Mangel aller Art zu kämpfen. Aber trotz der harten Behandlung bewahrte Ludwig ein heiteres, frommes Gemüth und kindliche Ehrfurcht gegen den alten Vater. Als ihm Einige riethen, nach Wien zu seinem Oheim, dem Erzherzoge Albrecht, zu entfliehen, sagte er: „Das sei ferne, daß ich meinen Vater je verlasse. Möchte ich ihn doch nicht mit einem Blicke, viel weniger durch eine That kränken." Seine Herrschaft begann mit dem Befehle, alle Armen von Landshut am Tage des Antritts seiner Regierung auf seine Kosten zu speisen. Darauf widmete er seine Sorgfalt sogleich dem ganzen Lande. Wucherer und Spieler strafte er strenge, hielt auf gute Zucht und Sitten, beförderte allenthalben die Landescultur, reinigte Felder und Wälder von der verderblichen Menge des Hochwildes und milderte die Beschwerden des Landes.

Durch weise Sparsamkeit wuchsen die vom Vater hinterlassenen Schätze noch mehr, aber auch die Liebe des Volkes durch seine liebende Freundlichkeit. Sechs Jahre lang verwaltete er in Frieden unter weisen Verordnungen seinen blühenden Staat, und sein Land blühete als eines der gesegnetsten in den deutschen Gauen. Da er es aber unternahm, die Stadt Donauwörth, welche nicht lange dem Reiche übergeben war, wieder an sein Land zu bringen, so entstand Krieg gegen das Reich und den Kaiser. Denselben endete der glorreiche Sieg bei Gingen in Schwaben im Jahre 1462, den Ludwig erfocht. Das Jahr darauf wurde Frieden geschlossen; Ludwig mußte aber Donauwörth dem Reiche zurück stellen. Von nun an pflegte Ludwig wieder des Friedens, geliebt und geehrt von seinen Unterthanen.

Um sich selbst ein rühmliches Andenken durch ein herrliches und dem ganzen bayrischen Volke nützliches Werk zu gründen, stiftete er im J. 1472 die Universität Ingolstadt, versah sie mit reichen Einkünften, gab ihr nach dem Muster der Univer-

sitäten Prag und Wien Gesetze und Freiheiten und den Lehrern stattliche Vorzüge und Ehren, und förderte, so viel in jener Zeit möglich war, das Gedeihen seiner neuen Schöpfung.

Sein einziger Sohn Georg brachte die Jahre seiner ersten Kindheit in Burghausen zu; später hatte ihn der Vater aber immer um sich, zog ihn schon bald zu allen Berathungen und ließ ihn von vortrefflichen Meistern unterrichten.

Einige Jahre vor seinem Hinscheiden, nämlich im J. 1475 vermählte er seinen Sohn Georg mit Hedwig, der schönen Tochter des Polenkönigs Casimir III. Kaiser Friedrich III. selbst führte die Braut zum Altar. Ein Turnier sollte das glänzende Fest schließen. Bei dieser Gelegenheit legte Herzog Christoph von München, Albrechts des Weisen Bruder, großen ritterlichen Muth und ungewöhnliche, ja außerordentliche Körperkraft an den Tag. Es war nämlich im Gefolge der Braut mit angekommen ein gar prahlerischer Pole Graf von Lublin, dessen Roß silbernes Beschläg trug. Er selbst sah hohnlächelnd dem Turniere zu, spottete des deutschen Speerbrechens und setzte tausend Gulden ins Gewett, wenn es Einer mit ihm im scharfen Rennen aufnähme. Die riesenhafte Gestalt des Grafen schreckte Alle. Da sprang Herzog Christoph von München auf, nahm Wette und Kampf an, forderte aber, daß zuvor ein Jeder vom Pferde steige, und sprang selbst flink herab. Der Pole wollte das angeblich deßhalb nicht, weil er wegen zu großer Leibesschwere nicht mehr leicht hinauf käme. Als aber Herzog Christoph diese Ausrede nicht gelten ließ, stellte sich unter großem Gelächter der Zuschauer heraus, daß der Großsprecher mit zwei starken Riemen an den Sattel angeschnallt war. Als der Beschämte mit gewaltiger Mühe wieder auf das Roß gehoben worden war, begann der Strauß. Da rannte Herzog Christoph so fest an, daß von seinem rauhen Stoße der Pole zwei Mannslängen weit über sein Roß in den Sand flog. So rettete Herzog Christoph die Ehre der verspotteten anwesenden Ritter.

So unscheinbar und hager auch seine Gestalt erschien, so kam ihm doch kein Ritter seiner Zeit an Kraft und Behendigkeit gleich; im Sprung schlug er einen Nagel 12 Schuh über dem Boden aus

der Wand; er schleuderte Steine 3 Ctr. schwer, wie man davon die Wahrzeichen noch heute in der Burg zu München sieht, und zeigte sich als Meister im Wettlauf, Ringen und Tanz.

Georg der Reiche hatte bloß zwei Töchter, aber keine männlichen Nachkommen. Er machte deßhalb ein Testament und bestimmte in demselben gegen die bayerischen Hausverträge, daß seine Tochter Elisabeth, die mit dem Pfalzgrafen Ruprecht verheirathet war, sein Reich erhalten sollte, wodurch ein Krieg entstand.

c) Wiedervereinigung Ober- und Niederbayerns und Einführung des Rechts der Erstgeburt durch Albrecht IV., den Weisen.

Da Georg der Reiche, Herzog über die gesammten niederbayerischen Lande, ohne männliche Erben starb, so mußten dieselben nach den wittelsbachischen Hausverträgen nun Albrecht IV. dem Weisen zufallen. Diesen Hausverträgen entgegen hatte aber Georg der Reiche, wie oben erzählt wurde, vor seinem Tode aus allzu großer Zärtlichkeit für seine Tochter Elisabeth durch ein Testament die Bestimmung getroffen, daß alle seine Lande an diese kommen sollen. Dazu kam noch, daß zur Durchsetzung dieses Zweckes Bündnisse geschlossen, Rüstungen gemacht und die Landstände gemahnt wurden, Niemanden als dem Pfalzgrafen Ruprecht und seiner Gemahlin Elisabeth zu huldigen. Da nun Herzog Albrecht IV. nach Georgs Tod seine rechtmäßigen Ansprüche geltend machte, so entstand ein hartnäckiger Krieg, in welchem Wittelsbach gegen Wittelsbach, die Pfalz gegen Bayern stand, und Niederbayern und die Oberpfalz Drangsale und Noth in vollem Maße erfuhren. Ruprecht starb während des Krieges; bald darauf folgte ihm auch seine Gattin Elisabeth ins Grab. Endlich wurde Frieden, und es gelang dem Herzog Albrecht dem Weisen, Ober- und Niederbayern auf immer zu vereinigen. Nur ein Strich Landes an der Donau und Naab, welcher Neuburg und Sulzbach umschloß und die junge Pfalz oder das Herzogthum Neuburg genannt wurde, trat er an die Söhne des verstorbenen Pfalzgrafen Ruprecht ab. Bald darauf setzte er in einer Urkunde die Untheilbarkeit des Landes und die Erbfolge nach dem Rechte der

Erstgeburt (Primogenitur) fest. Diese Urkunde wurde von der Landschaft unterzeichnet und besiegelt und für dieselbe die kaiserliche Bestätigung nachgesucht. Der Abschluß dieses für Bayern so wohlthätigen Aktes wurde am 8. Juli 1506 vorgenommen, und erst von diesem Zeitpunkte an begann Bayerns erhöhte Wichtigkeit in Deutschland.

Bayerns Einheit war gerettet und gesichert vor den unseligen Zwisten der Erbfolge und Theilungen, und Albrecht starb 1508 mit dem schönen Bewußtsein, für Bayerns Bestes redlich gewirkt zu haben. Er wurde von seinen treuen Bayern tief betrauert und die Nachwelt gab ihm ehrend den Beinamen des Weisen.

Ueberblicken wir den Zeitraum der Herrschaft der Wittelsbacher in Bayern bis auf Albrecht, den Weisen, so ersehen wir, daß die herzogliche Regierungsgewalt immer bedeutender wurde. Als Otto, der Große, die Regierung über Bayern übernahm, war es ein kleines, im Osten von Oesterreich, im Süden von dem abgerissenen Tyrol, im Westen vom Lech begrenztes Ländchen, wozu nördlich von der Donau bloß die heutige Oberpfalz gehörte. Dazu kam noch, daß innerhalb dieser Grenzen die Besitzungen freier, mächtiger Grafen, verschiedene Landesbisthümer mit ihren weiten Gebietssprengeln und viele Klöster lagen, welches lauter kleine Staaten im Staate waren. Durch die Erwerbung großer Besitzungen im Innern vermehrten aber die bayerischen Herzoge ihre Macht und gaben dem Lande allmählich politische Einheit und selbstständige Kraft. Von den äußeren Erwerbungen Bayerns in genannter Zeit ist die Einverleibung der Rheinpfalz die wichtigste. Durch den Vertrag von Pavia im Jahre 1329 wurde jedoch diese Besitzung wieder von Bayern getrennt und sammt der heutigen Oberpfalz der Rudolphischen Linie Wittelsbach übergeben.

Da Otto, der Große, nicht bloß für sich, sondern auch für seine Nachkommen mit dem Herzogthume Bayern vom Kaiser belehnt wurde, so war von da an Bayern nicht mehr ein Wahlreich, sondern ein erbliches Herzogthum im Stamme der Wittelsbacher. Die Theilungen des Landes, welche die Söhne der Herzoge unter sich vornahmen, hatten aber Zersplitterung einheitlicher Kraft zur Folge, welche die Feinde Bayerns benützten, um einen Theil nach dem

anderen davon loszureißen; eben deßhalb war das Werk Albrechts, des Weisen, der die Untheilbarkeit Bayerns festsetzte, von großem Einflusse für das Land; es war der Anfang wieder erstehender Größe Bayerns.

Zum besonderen Verdienste der Herzoge aus dem Wittelsbachischen Hause gehört die Anlegung, Verschönerung, Vergrößerung und Befestigung der Städte, die Verleihung verschiedener Rechte und Privilegien und die Beförderung der Wohlfahrt der Bürger. Die Städte wurden nach und nach der Sammelplatz der Gewerbe, Künste und Wissenschaften und in bedrängten Zeiten der Zufluchtsort, wo Schutz zu finden war.

Die Menschen, welche in dieser Zeit mehr mit der Entwicklung ihrer bürgerlichen Verhältnisse beschäftigt waren, vergaßen nicht selten auf das Göttliche und gaben sich häufig blindem Aberglauben hin. Mit der Ueberhandnahme des Aberglaubens verschwand jedoch immer mehr der wahre christliche Glaube und die innere Religiosität. Dies mag auch ein Grund sein, warum in dieser Zeit nicht so viele neue Klöster und andere wohlthätige Stiftungen entstanden, als ihn früherer. Der Wohlstand in den Städten führte auch zur Genußsucht, Ueppigkeit und zu einem luxuriösen, schwelgerischen Leben der Bürger.

2) Die Pfalzgrafen am Rhein.

Rudolph I. übergab schon einige Jahre vor seinem Tode, bis zur Beendigung des Krieges gegen Friedrich den Schönen, seinem Bruder, dem Kaiser Ludwig, die Alleinherrschaft beides zu Bayern und am Rhein und zog sich in die Einsamkeit zurück. Als er im Jahre 1319 starb, weihte der Kaiser immer mehr seine Sorge der besseren Einrichtung seiner Staaten an der Donau und am Rhein. Rudolph I. hinterließ aber drei Söhne: Adolph, Rudolph II. und Ruprecht I. Der älteste Sohn Adolph starb schon 1327 und hinterließ einen unmündigen Sohn Ruprecht II. Dieser bekam später noch den Beinamen „der Harte", weil er einmal sechzig Mordbrenner, welche in der Pfalz großes Unheil angestiftet hatten, in einen glühenden Ziegelofen werfen ließ, um dadurch andere solche Verbrecher abzuschrecken. Mit diesen drei Nachkommen Rudolphs I. verglich sich

Kaiser Ludwig 1329 um ihr Erbtheil und schloß mit ihnen den Hausvertrag zu Pavia (siehe Seite 55), durch welchen Bayern und Pfalz auf 448 Jahre von einander getrennt wurden. Die Nachkommen Rudolphs I. erhielten in dieser Theilung die Rheinpfalz und die Oberpfalz.

Anfangs führten Rudolph II. und Ruprecht I. die Regierung gemeinschaftlich und eben so die Vormundschaft über ihren unmündigen Neffen Ruprecht II. Im Jahre 1338 theilten sie sich der Art in die Regierung, daß Rudolph II. den größten Theil der Rheinpfalz, Ruprecht I. und II. aber die Oberpfalz mit der Residenzstadt Amberg erhielten. Da Rudolph bald starb, so fiel auch die Rheinpfalz mit der Kurwürde an die beiden Ruprechte. Diese Würde bekleidete Ruprecht I. lebenslänglich, weil sein Neffe Ruprecht II. auf so lange darauf verzichtet hatte. Der damalige Kaiser Carl IV. forderte aber von den pfälzischen Fürsten wegen gemachter Geldvorschüsse die Abtretung mehrerer Besitzungen in der Oberpfalz, und sie mußten auch in diese Forderungen einwilligen; der Kaiser sprach dagegen der pfälzischen Linie die Kurwürde, welche vertragsmäßig zwischen Bayern und Pfalz wechseln sollte, für immer allein zu.

Schon unter Rudolphs Regierung und unter den beiden Ruprecht wurde auch die Pfalz, ja fast ganz Europa von der schon oben geschilderten schrecklichen pestartigen Krankheit heimgesucht, welche man den schwarzen Tod nannte. In dieser schrecklichen Noth und allgemeinen Verwirrung verbreitete sich auch in den Städten am Rhein die Sage, die Juden hätten die Brunnen vergiftet. Nun entstand gegen dieselben eine grausame Verfolgung, welche Tausenden das Leben kostete und nur mit dem Verschwinden der pestartigen Krankheit allmählich wieder ein Ende nahm. Ruprecht I. nahm sich der Verfolgten thätig an, war überhaupt ein weiser und kräftiger Fürst, der das Wohl seines Landes möglichst zu fördern suchte, und durch neue Erwerbungen, besonders durch Ankauf der Grafschaft Zweibrücken sein Land vergrößerte. Unsterbliche Verdienste erwarb er sich durch die Stiftung der Universität Heidelberg 1386.

Da sowohl Rudolph II., als auch Ruprecht I. ohne männliche Leibeserben starb, so erbte Ruprecht II. die sämmtlichen

Länder der Rhein- und Oberpfalz. Nach seinem Tode folgte ihm 1398 sein Sohn Ruprecht III., der Gütige genannt, welcher wieder der einzige Sprosse des ganzen pfälzischen Hauses, aber bestimmt war, der Stammhalter des hohen Wittelsbachischen Hauses zu werden. An ihm zeigte sich recht, wie mäßiges, gerechtes Walten und Klugheit zu Macht und Ansehen führe und Vertrauen erwecke. Er wurde ums Jahr 1400 zum deutschen Kaiser gewählt und that, was nur immer in seinen Kräften stand, den Reichsfrieden mit strenger Macht zu schirmen und die Würde des Reiches herzustellen. Sein eigenes Haus suchte er immer mehr zu befestigen; er brachte die Güter, welche Carl IV. von der obern Pfalz abgerissen, wieder an sich, kaufte die Grafschaft Simmern und brachte noch andere Güter an sein Haus.

Als Ruprecht III. 1410 gestorben war, kamen seine vier Söhne zusammen, um die pfälzischen Besitzungen unter sich zu theilen. So entstanden denn nun in der Pfalz vier Linien: 1) die Kurpfälzer oder Heidelberger, 2) die Linie Simmern und Zweibrücken, 3) die Oberpfalz mit Neumarkt und 4) die Mosbacher Linie. Die beiden letzten Linien starben jedoch bald aus, und es bestanden daher später nur noch die Linie Kurpfalz und Zweibrücken. Die letztere theilte sich im Verlaufe der Zeit wieder in viele Nebenzweige, von denen uns die Linie Birkenfeld-Bischweiler die wichtigste ist, weil aus ihr unser jetziger König Ludwig II. stammt.

Diese Theilungen schadeten dem pfälzischen Fürstenhause sehr; denn durch dieselben wurde auch in der Pfalz viel Unheil erzeugt, da sie Veranlassung zu verheerenden Kriegen gaben.

3) Pfalzgraf Johann in der Oberpfalz.

Bei der Theilung der pfälzischen Länder erhielt Johann der Sohn Kaiser Ruprechts, 1410 den größten Theil der Oberpfalz und wohnte am liebsten in Neunburg vor dem Wald. Er war ein ritterlicher Fürst, dessen Tapferkeit in allen Fehden und bei allen Turnieren glänzte; von Herzen war er sehr gutmüthig, aber dabei auch jähzornig.

Eines Tages saß er mit vielen Rittern zu Gericht. Da kamen zwei Jungfrauen und klagten: von ihren Vätern sei ihnen ein

Erbgut, ein Lehen von dem Herzoge, zugefallen; das habe der Herzog nun Andern gegeben; sie glauben aber, die Wiedereinsetzung in ihr väterliches Erbe verlangen zu können. Der Herzog sagte darauf, er habe das Lehen mit Recht eingezogen, weil kein männlicher Erbe vorhanden gewesen sei.

Alle Räthe erklärten die Handlungsweise des Herzogs für Recht; nur einer sagte, es sei gottlos, so zu urtheilen. Da sprang der Herzog im jähen Zorn auf und sprach: „Du hast mich und meine Räthe verletzt und sollst schwer gestraft werden!" Alle Anwesenden erschracken über diese Rede; aber der so Angeredete sprach: „Gnädiger Herr! Was ich geredet habe, das ist wahr, und den beiden Jungfrauen ist ihr rechtmäßiges väterliches Erbe ohne alle Ursache genommen worden; mit demselben wären sie wohl verheirathet und versorgt worden; aber nun haben sie nichts mehr, und es muß die eine nach Regensburg laufen, die andere nach Nürnberg, und wenn sie ein sündliches Werk vollbringen, so ist Herzog Johannes Ursache hievon." Der Herzog ging in sich und entgegnete nach einer Weile darauf: „Fürwahr, die göttliche Gerechtigkeit ist in deinem Munde und die Wahrheit und Milde geht vor der Gerechtigkeit," und er gab den beiden Jungfrauen ihr Erbgut wieder. Zehnfach suchte er immer zu vergüten, wenn ihn sein heftiges Gemüth zu einer raschen, ungeziemenden That hingerissen hatte.

Schon vor ihm entstand eine Kirchenspaltung, die auch während seines Waltens fortdauerte. Es herrschten damals drei Päpste zu gleicher Zeit und verfolgten einander. Dazu kam noch, daß Johann Huß aus Böhmen auftrat und Lehren vortrug, die mit den Grundsätzen der katholischen Kirche nicht mehr übereinstimmten. Da berief der Kaiser Sigismund eine Kirchenversammlung nach Constanz, damit die Einheit der Kirche wieder hergestellt würde. Auf dieser Versammlung wurde Johann Huß im Jahre 1415 als Ketzer mit seinem Freunde Hieronymus von Prag verbrannt. Kaum war die Nachricht von dem Tode des Johann Huß in Böhmen verbreitet, als seine Anhänger im Zorne und im Glauben, ihr Meister sei nur aus Haß und Eifersucht dem Feuertode preisgegeben worden, sich in großen Schaaren sammelten, und mit dem Kelche, als ihrem Feldzeichen zuerst gegen ihre Feinde in Böhmen zogen,

dann in die deutschen Länder eindrangen und da raubten, brannten und mordeten und allenthalben große Furcht verbreiteten.

In dieser gefahrvollen Zeit wurde auch Bayern und die Oberpfalz zuweilen von den gefürchteten Hussiten heimgesucht, und Pfalzgraf Johann erfocht einige Siege über die Feinde und ermuthigte dadurch zum Kampfe.

Im Jahre 1433 brachen sie wieder aus Böhmen hervor. Von Pilsen und Cham herab schoben sie unter Rauben, Sengen und Morden ihre als unüberwindlich gefürchteten Rotten durch die Oberpfalz bis zur Cistercienser-Abtei Walderbach am Regen vor. Da hörte Pfalzgraf Johann zu Neunburg den Jammer seines Volkes. Eiligst bot er den Adel und das Landvolk umher auf, und zog den Verwüstern entgegen. Bei ihrem Anblicke ergriff er das Panier, kniete nieder und flehte zum Herrn der Heerschaaren um Sieg mit den Worten: „Hilf mir zu dem Streit; alle Waffen sind dir geweiht.“ Hierauf stürzte er mit den Seinen gegen den Feind. Der Kampf für Haus und Herd war ein fürchterlicher. Erst als 1400 Leichen der Hussiten die Wahlstatt bedeckten, glaubten es diese wilden Krieger, daß die bayerische Faust eine gewichtige Klinge schlage, und liefen in wilder Flucht davon.

III. Von der Stiftung der Untheilbarkeit Bayerns bis zum Ende des dreißigjährigen Krieges.

(Vom Jahre 1506—1648.)

(Deutsche Kaiser von 1506—1648: die Habsburger: **Maximilian** I. bis 1519, **Carl** V. bis 1556, **Ferdinand** I. bis 1564, **Maximilian** II. bis 1576, **Rudolph** II. bis 1612, **Mathias** bis 1619, **Ferdinand** II. bis 1637, **Ferdinand** III. — 1657.)

In diesem Zeitraume regierten:

a) **in Bayern als Herzoge:**

Albrecht IV., der Weise, von 1506—1508.

Wilhelm IV., der Standhafte, Sohn Albrechts des Weisen, von 1508—1550 theils allein, theils mit seinem Bruder Ludwig.

Albert V., der Großmüthige, Wilhelms IV. Sohn, von 1550—1579.

Wilhelm V., der Fromme, sein Sohn, von 1579—1598.

Marimilian I., Wilhelms des Frommen Sohn, von 1598—1651.

b) in der Pfalz als Kurfürsten und Pfalzgrafen:

in der Kurpfalz:

Ludwig V., der Friedfertige, schon weiter oben aufgeführt, von 1508 — 1544; er starb kinderlos.

Friedrich II., der Weise, sein Bruder — 1556, starb kinderlos.

Otto Heinrich, Philipps des Aufrichtigen Enkel — 1559 starb kinderlos; mit ihm nimmt die kurpfälzische Linie ein Ende.

Friedrich III., Sohn Johann's II., Pfalzgrafen von Simmern — 1576.

Ludwig VI., sein Sohn — 1583.

Johann Casimir, Bruder Ludwigs VI. — 1592.

Friedrich IV., Ludwigs VI. Sohn, — 1610.

Friedrich V., sein Sohn — 1632.

Carl Ludwig, sein Sohn — 1680.

in Simmern:

Johann II., Johann's I. Sohn — 1557. Er hinterließ drei Söhne, von welchen

Friedrich III. — 1559 regierte, wo er die Kurpfalz erhielt, worauf

Georg — 1569 und

Richard — 1598 über Simmern regierte. Er starb kinderlos. Nach ihm erhielt der Kurfürst

Friedrich IV. 1598 auch Simmern — 1610, dann

Ludwig Philipp, Bruder des Kurfürsten Friedrich V. — 1654.

in Zweibrücken:

Alexander, Sohn Ludwigs des Schwarzen, schon weiter oben aufgeführt, — 1514.

Ludwig II., sein Sohn — 1532.

Wolfgang, sein Sohn, der von dem Kurfürsten aus der Heidelberger Linie **Otto Heinrich** Neuburg und Sulzbach erhielt. Er hinterließ 1569 fünf Söhne, welche das von ihrem Vater hinterlassene Land theilten. Da die Söhne **Otto Heinrich** und **Friedrich**, die bei der Theilung Sulzbach und Vohenstrauß erhielten, ohne männliche Erben starben, und diese beiden Theile mit Neuburg wieder vereinigt wurden und ihrem Bruder **Philipp Ludwig** zufielen, so werden hier bloß die drei andern Theile vorgeführt.

Neuburg:

Philipp Ludwig — 1614. Seine 2 Söhne theilten das Land in:

Neuburg:	Sulzbach:
Wolfg. Wilh. — 1653.	**August** — 1632 **Christian**, sein Sohn.

Zweibrücken:

Johann I., — 1604.

Johann II., sein Sohn — 1613.

Friedrich, sein Sohn.

Birkenfeld:

Carl — 1600. Seine zwei Söhne theilten das Land in:

Birkenfeld:	Bischweiler:
Georg Wilhelm. **Carl Otto**, s. Sohn.	**Christian** I.

1) Herzogthum Bayern.

a) Herzog Wilhelm IV., der Beständige. (R. 1508—1550.)

(Deutsche Kaiser: Maximilian I. bis 1519, Carl V. bis 1556.)

Albrecht, der Weise, hinterließ drei Söhne: Wilhelm, Ludwig und Ernst. Nach Albrechts Tode wurde sein Sohn Wilhelm IV. im Jahre 1508 Herzog über Bayern. Er verrieth schon in seiner Jugend treffliche Anlagen und besonders Fähigkeiten zur Regierung. Er war sanft, großmüthig, standhaft in seinen Entschlüssen und ausharrend in den verschiedenen widrigen Ereignissen des Lebens.

Nicht lange war er im ruhigen Besitze seines Reiches; denn als sein Bruder Ludwig herangewachsen war, so forderte er, den Anordnungen seines weisen Vaters entgegen, nach dem alten Herkommen auch Antheil an der Herrschaft. Da Herzog Wilhelm fest an der väterlichen Bestimmung hielt und Ludwig von seiner Forderung durchaus nicht abgehen wollte, so wurde die Spannung zwischen den Brüdern immer heftiger, und schon glaubte man, nur das Schwert könne die Entscheidung herbeiführen.

Da unterhandelten die beiden Brüder in persönlicher Unterredung mit einander; es eröffneten sich die Herzen Beider; sie versöhnten sich und beschlossen, gemeinschaftlich das Land zu regieren. Und so führten sie es aus im Jahre 1516, und von diesem Augenblicke an blieben sie brüderlich durch ihr ganzes Leben vereinigt. Wilhelm wohnte in der Burg zu München, Ludwig zu Landshut auf der festen und schönen Trausnitz.

Der jüngste Bruder Ernst wurde Bischof zu Passau. Unter der Regierung Wilhelms und Ludwigs begann im Jahre 1517 durch Dr. Martin Luther die Reformation, welche frühzeitig nicht nur in den Reichsstädten Augsburg, Nürnberg und Regensburg Aufnahme fand, sondern auch in die herzoglichen Lande eindrang. Die beiden herzoglichen Brüder, sowie ihre Nachfolger Albrecht V. und Wilhelm V., auch der Fromme genannt, blieben dem katholischen Glauben treu, waren auch eifrig darauf bedacht, ihre Unterthanen in der katholischen Religion zu befestigen, und ergriffen manche scharfe Maßregeln gegen diejenigen, welche als Beförderer der Reformation erschienen.

Die Schriften Luthers verboten sie; auch untersagten sie den Landessöhnen den Besuch der Universität Wittenberg und jedem Unterthan den Besuch Augsburgs.

Vom Jahre 1523 — 1529 wüthete am Rhein, in Schwaben und Franken der Bauernkrieg, der durch die mißverstandene Lehre von der christlichen Freiheit veranlaßt war. Er berührte auch die Grenzen Altbayerns, wurde aber durch die Milde und Weisheit der Herzoge, sowie durch die Treue des Volkes abgewendet.

Im Jahre 1530 wurde vom Kaiser Carl V. ein Reichstag in Augsburg abgehalten, wobei die meisten Kurfürsten, Fürsten und Stände erschienen. Bei demselben kam vor Allem die Religionstrennungsfrage auf die Tagesordnung, und die Protestanten lasen nun bei dieser Reichstagsversammlung ihr Glaubensbekenntniß vor, das unter dem Namen der Augsburgischen Confession bekannt ist.

Nachdem im Jahre 1545 Herzog Ludwig gestorben war, übernahm Wilhelm die Regierung wieder allein.

Die Festung zu Ingolstadt und der zu Reichenhall für die Ableitung der süßen Gewässer erbaute Kanal sind Werke des Herzogs Wilhelm. Er starb im Jahre 1550.

Unter seiner Regierung lebte der Gelehrte Johannes Thurnmayer, genannt Aventin, der früher der Erzieher der Brüder des Herzogs war und später sich durch viele Schriften auszeichnete. Es soll jetzt Näheres über ihn folgen.

b) Johannes Thurnmayer, genannt Aventin, unter Herzog Wilhelm IV.

Thurnmayer ist geboren im Jahre 1477 zu Abensberg in Oberbayern, von welcher Stadt er sich nachmals Aventinus nannte. Sein Vater, ein Wirth, sorgte für tüchtige Ausbildung, schickte ihn deßhalb auf die Universität Ingolstadt und später selbst nach Paris. Lernend und lehrend weilte er mehrere Jahre in letzterer Stadt, wurde zum Meister der freien Künste erhoben und ging im Jahre 1503 nach Wien, lernte dort bedeutende Männer kennen und erwarb sich ihre Freundschaft, erklärte die griechischen und römischen Redner und Dichter vor einem ausgesuchten kleinen Kreise und zeigte sich überall als eifrigen und beliebten Förderer

der klassischen Studien, der die Jugend in den Geist des griechischen und römischen Alterthums einführte. Später wurde er als Erzieher der bayerischen herzoglichen Prinzen Ludwig und Ernst berufen. Im Jahre 1515 durchreiste er mit dem Herzoge Ernst Italien, wo er seine vielen Kenntnisse noch sehr bereicherte und in dem Fürsten eine dauernde Liebe für die Wissenschaften weckte.

Als die Herzoge erwachsen waren, erhielt er zu seinem Unterhalte von ihnen jährlich 100 fl. und andere reiche Geschenke. Da er aber die übrige Zeit seines Lebens nicht im Müßiggange zubringen wollte, so begann er eine bayerische Geschichte zu schreiben. Die Herzoge förderten sein schönes Unternehmen und versahen ihn mit Empfehlungsschreiben, daß man ihn die alten Bücher, Urkunden und Schriften einsehen und abschreiben und für seinen Zweck benützen lasse. Hierauf durchzog er Bayern, durchsuchte Klöster, Stifter und Bücherkammern, besichtigte Säulen, Bildnisse, alte Münzen und Steine, Gräber und Kirchen, und verfaßte dann die Jahresgeschichten Bayerns. Dieses Werk war jedoch nach der Sitte der damaligen Zeit in lateinischer Sprache verfaßt; weil aber die bayerischen Fürsten dasselbe auch unter das Volk bringen wollten, so arbeitete er es ganz um in das Deutsche und schrieb es in einer solchen klaren, kräftigen Sprache nieder, daß es nachmals vom Volke und von allen Gebildeten mit Vergnügen gelesen wurde.

Er zeigte überall seine christliche, seine deutsche Gesinnung und eiferte gegen die Gebrechen seiner Zeit, wodurch er natürlich den heftigen Groll gar Vieler auf sich zog. Alle wahrhaft Edlen waren ihm jedoch gewogen, und beinahe alle die berühmten Männer seines Zeitalters in Deutschland standen mit ihm persönlich oder durch schriftliche Mittheilung in freundlicher Beziehung. Die Herzoge von Bayern, denen er sein Werk widmete, schätzten ihn besonders, ebenso andere Fürsten. Allein selbst die Gunst dieser Männer schützte ihn nicht vor Verfolgung. Herzog Wilhelm von Bayern, der Bruder Ludwigs und Ernsts, wurde gewonnen, ihn verhaften zu lassen, und nur auf dringende Verwendung des Herzogs Ernst, seines fürstlichen Zöglings, erhielt Aventin seine Freiheit wieder. Aber Kummer und Gram zehrten nun an seinem Leben. Er starb

im J. 1535 zu Regensburg und wurde im Kloster St. Emmeram begraben.

Von seinen vielen Werken ist die Chronik von Bayern das gediegenste; er heißt deßhalb mit Recht der Vater der bayerischen Geschichte.

c) Herzog Albert V. (v. 1550—1579).

(Deutsche Kaiser: Carl V. bis 1556, **Ferdinand I.** bis 1564, **Maximilian II.** bis 1576, **Rudolph II.**)

Albert V. folgte nach dem Tode seines Vaters Wilhelm IV. in der Regierung über Bayern. Er brachte seine Jugendjahre in Studien zu Ingolstadt zu, durchreisete nach vollendeten Studien Italien, kam, mit vortrefflichen Kenntnissen bereichert, in sein Vaterland zurück und gab als Regent so viele Beweise von Großmuth und Biedersinn, daß er den Namen „der Großmüthige" erhielt.

Die Verbreitung der Reformation suchte er in seinem Lande so viel als möglich zu verhindern, trat aber auf der Fürstenversammlung, die im Jahre 1552 zu Passau abgehalten wurde, vermittelnd auf, trug zur Aussöhnung der feindlich sich gegenüber stehenden Religionsparteien viel bei und bewirkte durch seine Bemühungen, daß den Protestanten freie Ausübung ihrer Religion in ganz Deutschland gestattet wurde.

Er war ein besonderer Liebhaber der Künste und Wissenschaften und sammelte die besten und seltensten Bücher und Kunstwerke. Die Anlegung der Hofbibliothek und Kunstkammer sind herrliche Denkmäler seiner Liebe zu den Wissenschaften.

Obwohl Herzog Albert überall friedfertige Gesinnungen an den Tag legte, so mußte er doch immer auf Kriege gefaßt sein; denn auf einer Seite drohten die Türken durch fürchterliche Kriegsrüstungen, auf der andern war zu befürchten, daß bei der großen Erbitterung der Gemüther durch die Religionsstreitigkeiten Unruhe hervorgerufen werde. Doch so lange Albert lebte, brach kein Krieg aus. Er verschied im Jahre 1579 im 51. Jahre seines Lebens.

d) Herzog Wilhelm V. (v. 1579—1598).

(Deutscher Kaiser: Rudolph II.)

Dem Herzog Albert folgte sein Sohn Wilhelm V. in der Regierung über Bayern. Sein Aeußeres war mit einem gewissen würdevollen Ernste umgeben, der allen seinen Umgebungen Ehrfurcht einflößte. Seine Unterthanen liebte er, wie ein Vater seine Kinder, und genoß auch einer kindlichen Liebe von ihnen. Jede seiner Handlungen zeugte von Religiosität. Wegen seiner Frömmigkeit erhielt er den ehrenden Beinamen „der Fromme". Er half und tröstete, wo er nur konnte; ja er suchte selbst die Armuth in der Hütte auf, um sie zu erquicken.

Da er sich nach der Abgeschiedenheit von der Welt sehnte, so entsagte er im Jahre 1598 der Regierung und übergab sie seinem ältesten Sohne Maximilian I., dessen Einsicht und Kraft zur Staatsführung er erkannte. Von da an lebte er noch 28 Jahre zurückgezogen nur den Werken der Frömmigkeit und Wohlthätigkeit. Alltäglich speisete und tränkte er zwölf Arme, die Zahl der heiligen zwölf Boten; alljährlich kleidete er 72 Männer und eben so viele Weiber nach der Zahl der Jünger des Herrn.

e) Maximilian I.

(Von 1598—1623 Herzog, v. 1623—1651 Kurfürst v. Bayern.)

(Deutsche Kaiser: Rudolph II. bis 1612, Mathias bis 1619, Ferdinand II. bis 1637, Ferdinand III. bis 1657.)

aa) Beginn des dreißigjährigen Krieges.

Maximilian I., der 1598 die Regierung über Bayern aus den Händen seines Vaters Wilhelm V. übernahm, war mit den besten Geistes= und Herzensgaben ausgerüstet und hatte sich auf Reisen und durch strenges Studium gebildet.

Als er mit 25 Jahren auf Bayerns Thron hinan gehoben wurde, da schien sein Loos beneidenswerth. Mit jugendlichem Feuer und eisernem Fleiße betrieb er die Geschäfte der Regierung; streng arbeitete er Tag und Nacht; keine Bittschrift blieb länger als 24 Stunden in seinem Kabinete liegen; alle las er selbst;

Alles unterschrieb er selbst; Rechtschaffenheit und Verdienst erhob er; Verstand und Tugend hatten mehr Werth in seinen Augen, als das Register hoher Ahnen. Er suchte durch weise Einschränkung die Schulden des Landes zu tilgen, ordnete das Finanz- und Armenwesen, gestaltete die Gesetzgebung vollständig um und vergrößerte seine Kriegsmacht. Er war überhaupt ein Regent, der bei Ruhe von Außen Bayern auf die höchste Stufe der Macht und Blüthe hätte erheben können, und dem es allein möglich war, unter dem Beistande des Höchsten das Staatsschiff in den großen Stürmen jener Zeit, wenn auch beschädigt, doch sicher in den Hafen zu lenken.

Gleichsam für die kommenden schweren Zeiten ausersehen, erwies er sich während der langen Dauer seiner Regierung als einer der ausgezeichnetsten Beherrscher Bayerns und als einer der selbstständigsten deutschen Fürsten.

Da sich damals die Katholiken und Protestanten schroff gegenüberstanden, so war ein alsbaldiger Zusammenstoß beider Parteien vorauszusehen. Er sorgte daher in seinem Lande für Verbesserung des Kriegswesens und berief den kriegsgeübten Niederländer Grafen von Tilly an die Spitze seines Heeres.

Es ergab sich auch bald Gelegenheit, das Schwert für die Religion zu ziehen. In der protestantischen Reichsstadt Donauwörth wurde eine Prozession des Klosters zum h. Kreuz von den Protestanten auseinander gesprengt. Darüber entrüstet erklärte der Kaiser Rudolph die Stadt, die alle gütlichen Versuche zurückwies, in die Reichsacht und übertrug deren Vollzug dem Herzog Maximilian I. von Bayern. Maximilian erzwang die Uebergabe der Stadt, setzte einen neuen Magistrat ein und zog die Stadt, da sie die Kriegskosten nicht bezahlen konnte, an Bayern.

Dieser Vorfall brachte unter den Protestanten Bestürzung hervor; sie traten zusammen und schlossen 1608, um in Gefahren vereinigt zu sein, eine Verbindung, die Union, deren Haupt Kurfürst Friedrich IV. von der Rheinpfalz war. Gegen diese Union gründeten die katholischen Fürsten Deutschlands, Maximilian I. an der Spitze, 1609 ebenfalls einen Bund, die Liga genannt. So standen sich die beiden Religionsparteien in ge-

schlossenen Bündnissen gegenüber und an der Spitze eines jeden ein Wittelsbacher.

Jede Partei war zum Kampf gerüstet; in Vielen lebte die Ahnung kommender Verhängnisse; endlich entlud sich der Verderben bringende Sturm, der Deutschland 30 Jahre lang zerfleischte und unsäglichen Jammer anrichtete.

Die nächste Veranlassung zu diesem unheilvollen dreißigjährigen Kriege war folgende: Die Protestanten in Böhmen beschwerten sich bei dem Kaiser Mathias über Verletzung zugesicherter Rechte; dies war aber vergebens. Darüber entrüstet, empörten sie sich in Prag, drangen am 23. Mai 1618 in das dortige Schloß, stürzten die kaiserlichen Räthe vom Fenster hinunter und bemächtigten sich mit Waffengewalt der Regierung von Böhmen. Es rückten hierauf zwar kaiserliche Truppen in Böhmen ein; allein sie wurden bald von den Protestanten geschlagen. Das Jahr darauf starb Kaiser Mathias. Er hatte noch zu Lebzeiten seinen Vetter, den Erzherzog Ferdinand von Steiermark zu seinem Nachfolger bestimmt. Die Böhmen erkannten aber Ferdinand nicht an, sondern wählten nach des Kaisers Mathias Tode 1619 den Kurfürsten von der Pfalz, Friedrich V., den Sohn und Nachfolger Friedrichs IV., zu ihrem König. Maximilian verband sich mit Ferdinand und zog im Jahre 1620 mit 30,000 trefflich geübten Soldaten nach Böhmen.

Vor den Thoren Prags am weißen Berge stieß Maximilian auf das Böhmische Heer und schlug es im Verlaufe von zwei Stunden aufs Haupt. Bei dieser Sachlage floh Friedrich V. aus Prag und eilte nach Schlesien. Am andern Tage, es war der 9. November 1620, zog der Held ohne Siegesgepränge in die unterworfene Hauptstadt Böhmens ein und begab sich mit den Worten: „Ich kam und sah; Gott aber siegte!“ in die Kirche, um inbrünstig dem Gott der Heerschaaren für den Sieg zu danken.

(Siehe Fürstenbilder Nr. 6.)

Friedrich V. wurde hierauf von dem Kaiser Ferdinand in die Reichsacht und aller Länder verlustig erklärt. Die pfälzische Kurwürde wurde von demselben im Jahre 1623 aus Dankbarkeit an den bayerischen Herzog Maximilian

übertragen; denn Max hatte ja dem Kaiser das Königreich Böhmen erobert, und das kaiserliche Ansehen im ganzen Reiche wieder hergestellt. Ernst von Mansfeld und Christian von Braunschweig suchten in den Rheingegenden die Rechte des unglücklichen Friedrich zu vertheidigen und zwar mit selbst geworbenen Truppen, die sie bloß von der gemachten Beute unterhielten; allein sie mußten den Siegen des bayerischen Feldherrn Tilly weichen.

bb) Des Dänenkönigs Christians IV. Betheiligung an dem dreißigjährigen Krieg.

Die Protestanten in dem nördlichen Deutschland (im niedersächsischen Kreise) verbanden sich hierauf mit dem König Christian IV. von Dänemark und rüsteten zu ihrem Schutze ein Heer, dessen Kriegsoberster König Christian sein sollte. Gerne hätte ihnen der Kaiser ein eigenes Heer entgegengestellt; es fehlte ihm aber an Allem, was man dazu bedurfte, vor Allem an Gelde. Da erbot sich Albrecht von Wallenstein, der schon in Böhmen an dem Kriege Theil genommen hatte, ein Heer zu werben, welches dem Kaiser keinen Pfennig kosten sollte. Sein Anerbieten wurde mit Freuden angenommen, und Wallenstein hatte wirklich schon in einigen Monaten eine bedeutende Armee beisammen, mit welcher er an die untere Elbe zog. Auch der bayer. Feldherr Tilly, welcher der scheinbaren Ruhe nicht traute, rückte heran. Von anderer Seite kam Mansfeld und König Christian mit einem Heere herbei. Gegen Mansfeld wendete sich Wallenstein, schlug ihn bei Dessau und verfolgte ihn bis Ungarn. Der Dänenkönig, welcher Tilly überall auswich, wurde von diesem endlich bei Lutter am Barenberg zum Kampfe gezwungen und (25. April 1626) gänzlich geschlagen.

Kurfürst Maximilian hatte schon über 13 Millionen Gulden für den Kaiser an Kriegskosten u. s. w. aufgewendet. Ferdinand entschädigte ihn hiefür i. J. 1628 dadurch, daß er ihm die Oberpfalz für immer erb- und eigenthümlich übergab.

Mit dem Könige von Dänemark wurde 1629 in Lübeck Friede geschlossen. Gegen die in diesen Frieden nicht eingeschlossenen

Stände wurden die Feindseligkeiten aber fortgesetzt. Die widerspenstigen Fürsten, einmal gebeugt, sollten nie wieder aufrecht stehen. Der Kaiser zerriß ihre Gebiete und schenkte Land und Leute an seine Feldherrn; so gab er an Wallenstein Mecklenburg und machte ihn zum Herzog von Friedland. Dem Tilly bot er Wolfenbüttel an; aber Maximilian nahm sich des bedrohten Herzogs von Braunschweig an, schützte ihn bei dem Kaiser in seinem Besitz und entschädigte Tilly aus eigenen Mitteln.

Die Niederlage seiner Gegner benützend, forderte nun der Kaiser durch das Restitutionsedikt (1629) alle Stifter, geistlichen Güter und Kirchen zurück, welche seit dem (1552) in Passau abgeschlossenen Vertrag in den Besitz der Protestanten gekommen waren. Da nun dieses Edikt von Wallenstein mit großer Härte und vielen Gewaltthätigkeiten vollzogen wurde, so traten auf dem Kurtage zu Regensburg (1630) die meisten Reichsstände und insbesondere auch Kurfürst Maximilian gegen Wallenstein und dessen Gewaltthätigkeiten und Ausplünderungen der Länder auf, so daß sich der Kaiser genöthigt sah, den Wallenstein zu entlassen. An dessen Stelle übergab er dem Tilly den Oberbefehl über das kaiserliche Heer.

cc) Gustav Adolph, des Schwedenkönigs Betheiligung an diesem Kriege.

Frankreich, welches die wachsende Macht Oesterreichs schon länger mit Neid betrachtete, brachte es so weit, daß der Schwedenkönig Gustav Adolph sich der Protestanten annahm, (1630) mit einem Heere von nur 14000 Mann an der pommerischen Küste landete, daselbst die Oesterreicher vertrieb und bis Brandenburg vordrang. Hierauf nahm er seinen Zug nach Magdeburg, welches Tilly belagerte. Gustav Adolph kam aber zur Rettung dieser Stadt zu spät, da sie Tilly (am 30. Mai 1630) mit Sturm genommen hatte. Von der großen blühenden Handelsstadt blieben nur einige Straßen an dem Ufer der Elbe stehen; alles Uebrige wurde in einen Aschenhaufen verwandelt.

Die Gefahr, die Tillys Nähe drohte, bewog die Kurfürsten von Brandenburg und Sachsen, sich dem Könige Gustav Adolph

anzuschließen. Nun zog er in Sachsen ein. Bei Leipzig traf er im Jahre 1631 auf Tilly's Heer. Es kam zur blutigen Entscheidung. Tilly, der Sieger von 36 Feldschlachten, verlor hier seine Lorbeeren. Nun drang Gustav Adolph mit großer Schnelligkeit durch Thüringen und Franken in die Rheinlande und von da nach Bayern, nahm Donauwörth ein und rückte schnell hierauf an den Lech. Tilly, der mit seinem Heere den Uebergang der Schweden über diesen Fluß hindern wollte, erhielt aber durch eine feindliche Kugel eine tödtliche Wunde, an welcher er 15 Tage nachher starb. Bald nach dem Uebergang über den Lech hielt Gustav Adolph festlichen Einzug in Augsburg, zog hierauf vor die Festung Ingolstadt und belagerte sie, hob aber die Belagerung auf einmal wieder auf und wandte sich gegen das Innere von Bayern. Die Gemahlin Maximilians floh nach Salzburg. Die Schweden aber zogen nach Landshut. Zwei Tage später ritt Gustav Adolph zur Stadt ein; er verschonte derselben; aber sie mußte 100,000 Thaler Lösegeld erlegen. Nun zog das Schwedenvolk nach Freising. München zitterte und schickte Abgeordnete nach Freising. Am 17. Mai rückten die fremden Krieger mit kriegerischem Gepräng in Bayerns Hauptstadt ein, die nie seit ihrer Erbauung ein feindliches Heer innerhalb ihrer Ringmauern erblickt hatte. Sie wurde zwar auch verschont, mußte aber 300,000 Thaler Brandschatzung zahlen.

Nun vereinigte sich der österreichische Feldherr Wallenstein mit Maximilians Heer. Sobald Gustav Adolph ihre Vereinigung vernahm, eilte er ihnen entgegen. In verschanzten Lagern standen bei Nürnberg die feindlichen Mächte acht Wochen lang einander gegenüber. Das Land umher seufzte schwer unter der Last der großen Heere. Ungeduldig stürmte Gustav; Wallenstein war aber zu gut verschanzt, und Gustav mußte daher den Sturm aufgeben. Wallenstein zog hierauf bald nachher nach Sachsen; Kurfürst Maximilian kehrte zum Schutze seines Volkes zurück. Gustav Adolph eilte aber dem österreichischen Heere nach. Bei Lützen kam es am 16. Nov. 1632 zur Schlacht; die Schweden blieben Sieger; ihr König Gustav starb aber in derselben den Heldentod.

dd) Fortsetzung des dreißigjährigen Kriegs nach Gustav Adolphs Tode bis zum Friedensschlusse.

Der Krieg wurde auch nach dem Tode Gustav Adolphs von den Schweden fortgesetzt, die unter ihrem Feldmarschall Gustav Horn und dem Herzog Bernhard von Weimar Siege auf Siege erfochten. Sie besetzten Schwaben, fielen in Bayern ein und hausten vier Monate lang in diesem hiflos gelassenen Lande fürchterlich. Maximilian suchte beim Kaiser Hilfe; aber vergeblich. Wallenstein, der dem Kurfürsten nicht vergessen konnte, daß dieser seine Absetzung veranlaßt hatte, lagerte sich, statt Bayern zu Hilfe zu eilen, in den kaiserlichen Erbländern, die er auf das Schrecklichste drückte. Ja er trat sogar in geheime Unterhandlungen mit den Feinden, wurde deßhalb beim Kaiser angeklagt und gerieth dadurch in den Verdacht des Hochverraths. Das Heer fiel ihm größtentheils ab, und er selbst wurde den 25. Februar 1634 in Eger ermordet.

Nun erhielten des Kaisers ältester Sohn Ferdinand und der General Gallas den Oberbefehl über die Armeen. Bei Nördlingen stieß das kaiserliche und schwedische Heer zusammen, und es kam da zu einer der bedeutendsten Schlachten des dreißigjährigen Krieges, in welcher die Schweden besiegt und Horn gefangen genommen wurde. Bernhard entfloh nach dem Rhein. Schwedens drohende Uebermacht über Deutschland war vernichtet. Im Jahre 1635 machte Sachsen mit dem Kaiser Frieden, dem sich bald auch die meisten übrigen protestantischen Staaten anschlossen.

Man ließ den Schweden Zeit, sich wieder zu sammeln und Hilfe an sich zu ziehen. Nun vereinigte sich mit denselben Frankreich, welches Oesterreich demüthigen und das linke Rheinufer an sich bringen wollte. Herzog Maximilian nahm den Lothringer Franz Mercy als Oberbefehlshaber des bayerischen Heeres in seine Dienste, und die Bayern zogen nun in die Rheingegenden, fochten mit größter Tapferkeit gegen Bernhard von Weimar, der durch französisches Geld unterstützt wurde, waren öfters Sieger, öfters aber auch im Nachtheil, bis endlich Bernhard, nachdem er den Elsaß unterworfen hatte, im Jahre 1638 in Neu-

burg am Rhein starb, und die Franzosen seine Eroberungen für sich behielten. Jahre lang dauerte nun der Krieg ohne Entscheidung, bis endlich das bayerische Heer unter den Feldherrn Mercy und Werth die französische Armee bei Tüttlingen (1643) überfiel, vollständig schlug, den Rest nach Rothweil verfolgte und da große Beute machte. Bald darauf griffen die Franzosen das bayerische Heer in seinem Lager bei Freiburg an. Der wüthende Kampf dauerte drei Tage, bis endlich die Franzosen abzogen. Auch bei Mergentheim siegte Mercy über die Franzosen; bei Allersheim unweit Nördlingen verlor er aber 1645 Schlacht und Leben.

Während dieser Siege in Schwaben durch das bayerische Heer, wurden die kaiserlichen Heere in Schlesien, Brandenburg, Sachsen und Böhmen von den Schweden geschlagen. Die Schweden und Franzosen vereinigten sich nun, verheerten 1646 Donauwörth, Rain, Dachau, Freising und andere Orte, und brannten Landsberg nieder. 1647 schloß Max endlich mit den Schweden und Franzosen einen Waffenstillstand, löste denselben aber, da die Schweden bei den begonnenen Friedensverhandlungen immer anmaßender gegen ihn auftraten, nach einem halben Jahre wieder auf. Nun begann der Krieg von Neuem. Die feindlichen Heere verwüsteten die Oberpfalz, Franken und einen Theil von Schwaben und wütheten Rache schnaubend in Bayern, bis endlich im Jahre 1648 der längst ersehnte Friede, welcher gewöhnlich der westphälische genannt wird, erfolgte. Alles sollte hiernach bleiben, so hatten die Fürsten beschlossen, wie es vor dem Kriege war. Den drei christlichen Confessionen, den Katholiken, Protestanten und Reformirten, wurde freie Ausübung ihrer Religion zugesichert. Maximilian von Bayern erhielt nichts, als den Titel eines Kurfürsten, welcher dem bayerischen Hause gegen alles Recht früher entrissen worden war, und behielt die Oberpfalz in Besitz.

Bayern hatte im dreißigjährigen Kriege sehr viel zu leiden. Es wurde durch denselben größtentheils in eine Einöde verwandelt. Pestilenz und Hunger, Flamme und Schwert hatten sich während desselben zur Vertilgung vereint. Noch waren kaum zwei Dritt-

theile der Bevölkerung vorhanden. Gewerbe und Handel lagen ganz darnieder; die reichsten Dörfer waren öde, große Höfe unbewohnt, die Aecker mit Gesträuch überwurzelt, die Wälder voll reißender Thiere und die Städte voller Brandstätten. Schuldner waren unfähig zu zahlen, und Gläubiger waren ohne Macht zu fordern. Bettler, Landstreicher und Räuber strichen durch's Land in Haufen! — Aber seine Bewohner gaben auch in dieser schweren Zeit die schönsten Beweise von Vaterlands- und Fürstenliebe.

ee) Des Kurfürsten Maximilian I. letzte Tage.

Der Kurfürst Maximilian war unter den langen Kriegen und Aengsten derselben ein hochbetagter Greis, sein Haar silbern geworden. Er sah das Ende eines unter vielen Sorgen verstrichenen Lebens kommen. Die Welt hatte keine Reize mehr für ihn; aber sein inniger Glaube hielt ihn aufrecht und getröstet. Bewunderungswürdig ist die Kraft, mit welcher er sich bei oft widrigem Geschick vom Anbeginn bis Ende des ungeheuren Völkerkampfs behauptet hat. Nie gebrach es ihm an Mitteln. Ein Geist, wie der seine, konnte nicht verarmen. Immer hatte er noch neben Unterhaltung des langen Krieges übrig zur Erbauung und Unterstützung von Kirchen, Klöstern und milden Stiftungen; denn er war ein unvergleichlicher Haushalter, sparsam ohne Kargheit. Von allen Fürsten und Helden, die beim Beginne des 30jährigen Krieges für oder wider ihn gestritten haben, lebte keiner mehr, als Markgraf Christian in Bayreuth. Das Irdische lag für ihn reizlos.

Aber noch eine Hoffnung hatte er für sein armes Volk. Sie blühte in den sanften Tugenden Ferdinand Maria's, seines erstgebornen Sohnes. Er hatte denselben erzogen, ein weiser Freund und Vater Bayerns zu werden.

Es war im 79. Jahre seines Alters, als ihn die Sehnsucht anwandelte, noch einmal Ingolstadt zu sehen, die Stadt, in der er der Jugend schönste Stunden genossen, den Ort, welchen nie der Fuß eines siegenden Feindes entheiligt hatte. Dahin reiste er im Herbstmond mit seiner Gemahlin und den Söhnen. Das

Frohlocken der gerührten Bürgerschaft begrüßte den hohen Greis unter dem Schall des Geschützes von allen Wällen. Er besuchte noch einmal die Stellen, welche ihm aus glückseligeren Tagen theuere Denkmale geblieben waren, am liebsten die Tempel, um in ihnen der letzten Andacht zu pflegen.

Erkältung in regnerischer Herbstluft warf den geschwächten Greis aufs Sterbelager. Am 6. Tage des Erkrankens gab er sanft und müde den Geist auf. Es war am 27. September 1651. Sein Leichnam ward, wie er selbst angeordnet hatte, ohne Gepränge zu München in der Kirche der Jesuiten, neben der Asche seiner Eltern und seiner ersten Gemahlin begraben.

Ueberblicken wir noch einmal den Zeitraum von der Stiftung der Untheilbarkeit Bayerns im Jahre 1506 bis zum Ende des dreißigjährigen Krieges, so stehen zwei höchst denkwürdige Ereignisse vor unseren Augen: am Eingange desselben die Reformation, eines der wichtigsten in der europäischen Geschichte, und dann nach hundertjährigem, bald mit den Waffen des Geistes, bald mit dem Schwerte geführten Streite der daraus hervorgehende dreißigjährige Krieg, der fürchterlichste, der jemals in Deutschland gewüthet hat. Und keines der deutschen Länder hat, wie wir schon aus dem Vorstehenden ersahen, in dieser harten Zeit mehr gelitten, als Bayern; nirgends haben die Schrecken dieses Krieges vernichtender gehaust, als hier; nirgends hat sich aber auch Vaterlandsliebe und Fürstentreue mehr bewährt, als hier; im tiefsten Elend bemerken wir die erhabenste Todesbegeisterung für die Heimath und für das geliebte Fürstengeschlecht, das aber auch die Liebe seiner Bayern verdient hat.

Durch die angedeuteten Ereignisse wurden namentlich auf dem kirchlichen Gebiete große Umwälzungen in Deutschland hervorgebracht, indem sich die Protestanten und Reformirten nach hartnäckigem Kampfe gleiche Berechtigung mit den Katholiken erstrebten.

Die bayerischen Fürsten suchten mit aller Kraft das Fortschreiten der Reformation in ihrem Lande zu verhindern, und den katholischen Glauben mit entschlossenem Muthe in ihrem Lande zu

bewahren und zu vertheidigen; und es gelang ihnen auch, das Eindringen des Protestantismus in Bayern zu verhindern.

Auf den religiösen Zustand des Landes wirft übrigens der damals noch tief gewurzelte Aberglaube des Volkes ein trübes Licht; denn Schatzgräbereien, Teufelsbeschwörungen, Hexenprozesse u. s. w. waren damals nichts seltenes, und die Goldmacherkunst und die Furcht vor Zaubereien bethörte selbst die hochgestellten Personen.

Der langwierige Krieg wirkte auf die Sitten des Volkes natürlich sehr verderblich. Es konnte gar nicht anders kommen, als daß ungescheute Verhöhnung des Heiligsten, Schändung der Unschuld und andere entsetzliche Greuel, die unter der schauerlichen Herrschaft des Schwertes verübt wurden, Verwilderung des Volkes, Abgestumpftheit und Ertödtung jedes höheren Gefühls allmählich herbeiführte, trotzdem die Regenten der Bayern in dieser schweren Zeit stets als Muster hoher Frömmigkeit und Religiosität für alle Unterthanen sich bewährten. Sie zeigten sich auch in diesem Zeitabschnitte eifrig in der Gründung und Bereicherung der Klöster, riefen aber auch andere Wohlthätigkeits- und Armen-Anstalten ins Leben.

Am Anfange dieses Zeitraumes gewahrte man ein reges Ringen und Streben nach höherer Cultur und Erkenntniß in ganz Deutschland und auch in Bayern. Daß aber durch den Ausbruch des 30jährigen Krieges der Bildungsgang der ganzen Nation sehr gehemmt wurde, und in diesen stürmischen Zeiten aller Fortschritt des wissenschaftlichen Lebens aufhörte, läßt sich leicht denken; denn wo die Flammen des Krieges, sowie damals in Bayern, wüthen, da können die Wissenschaften nicht gedeihen.

f) Jakob Balde.

Wir können diesen Abschnitt in der Geschichte Bayerns nicht schließen, ohne vorher noch eines ausgezeichneten Mannes zu gedenken, der sich durch seine lateinischen Gedichte den Namen eines deutschen Horaz erworben hat. Jakob Balde, geboren im Jahre 1603 zu Ensisheim im Elsaß, besuchte als Jüngling die Universität Ingolstadt, um sich der Rechtswissenschaft zu widmen, trat

aber im Jahre 1624 in den Jesuiterorden ein, der damals in der ersten Blüthe stand und in katholischen Staaten das größte Ansehen bei Fürsten genoß. Die Mitglieder dieses Ordens fanden als Lehrer, Beichtväter und Prediger einen weiten Wirkungskreis. Balde lehrte bald in Ingolstadt, bald in München, zeichnete sich durch Geist und Eifer vor vielen seiner Genossen aus, huldigte dabei der Dichtkunst, wozu er große Anlage hatte, mit überströmendem Herzen, und las und verehrte die Dichter des alten Rom als seine Vorbilder. Später wurde er Prediger der Hofkirche in München. Von 1654 an bis zu seinem Tode 1668 lebte er in Neuburg an der Donau und wirkte in den ersten Jahren noch als Prediger, dann wegen seiner schwachen Gesundheit als Gewissensrath im Beichtstuhle. Seine Lieder ließ er aber auch jetzt noch erklingen, und viele liefern von seinem reinen, echt poetischen Gemüthe den schönsten Beweis. Er schrieb in lateinischer Sprache; denn dieses war die Ordenssprache, wie die des Hofes und der Gebildeten; aus ihr trug er die schönsten Blumen zu einem anmuthigen Strauß zusammen. Mit echt deutschem Sinne pries er deutsche Treue und Redlichkeit, deutsche Tugend und Kraft; mit erschütternder Treue und Wehmuth schilderte er die namenlosen Leiden Deutschlands im 30jährigen Kriege. Was nur moralisch schön und groß, heilig und lieblich ist, entsagende Tugend, christliche Sittlichkeit, thätige Liebe pries er in jeder Art, strafte mit edlem Zorne das Laster, demüthigte die Heuchelei und Tyrannei und sang Lebensweisheit in das Herz der Jugend Um München und Neuburg ist wohl kein Dorf, kein Thal, keine Höhe, keine Quelle, kein Strom, die er nicht in seinen Liedern erwähnte, woran er nicht irgend eine fromme Empfindung, einen erhebenden Gedanken knüpfte. Eine vortreffliche Uebertragung seiner besten Gedichte ins Deutsche besitzen wir von Herder in dessen „Terpsichore," Leipzig 1795—96, 3 Bände. 8.

---

2) Regenten von der Pfalz von (1506—1648.)

a) Kurfürst Ludwig V.

In der Kurpfalz übernahm im Jahre 1508 Ludwig V. die Regierung. Durch sein Streben, mit allen seinen Nachbarn

in Frieden zu leben, erwarb er sich den Beinamen: der Friedfertige. Unter seiner Regierung begann im Jahre 1517 die Reformation und fand auch Eingang in die Pfalz; er blieb aber der katholischen Lehre treu.

Das friedliche Walten Ludwigs wurde jedoch durch kriegerische Ereignisse unterbrochen. Die Ritter und Edlen wollten sich nämlich schon vor Beginn der Reformation der Herrschaft der Fürsten entziehen; denn durch die wachsende Macht des Kaisers und der Fürsten wurde der Landfriede erhalten und die Raubritter mußten nun ihre Raubzüge, Fehden und Plünderungen unterlassen. Dies ertrugen sie nur mit großem Unwillen; sie verbündeten sich daher im Jahre 1522 in Landau (Landauer Bund) und hofften, in Verbindung mit den Bauern ihr Ziel zu erringen. An der Spitze dieses Bundes stand Franz von Sickingen.

Wie ein gefürchteter Häuptling des Mittelalters sammelte er seine Schaaren um sich und trug den Krieg durch Deutschland da und dorthin. Als sein Plan gegen alle deutschen Fürsten sich deutlich zeigte und er die Fehde gegen den Kurfürsten von Trier und Landgrafen von Hessen begann, nahm sich Kurfürst Ludwig von der Pfalz ihrer an und vereinigte seine Heerschaaren mit den ihrigen. Vergebens hoffte Franz von Sickingen, der ganze Ritterstand werde sich für ihn erheben, die Bauern sich ihm anschließen; denn bald sah er sich von allen Anhängern verlassen. Er wurde auf dem festen Schlosse Landstuhl durch eine Kanonenkugel tödtlich verwundet; am folgenden Tage starb er, und mit ihm wurde das alte Ritterthum wahrhaft begraben.

Drei Jahre darauf ging der Bauernkrieg mit seinen furchtbaren Gräueln durch Deutschland. Auch in der Pfalz lösten sich die Bande des alten Gehorsams, und der Kurfürst sah, wie der wachsende Sturm immer näher kam. Im Gebiete von Speyer erhob sich der Aufstand in hellen Flammen. Noch schwankte Ludwig über das Verfahren, welches er gegen die Empörer anwenden sollte, und war nach seiner natürlichen Milde zu gütlichen Unterhandlungen geneigt. Da er aber sah, daß hierdurch der Aufstand nicht beschwichtigt werden konnte, so zog er mit gesammter

Heeresmacht aus und stellte die Ordnung wieder her. Einige der vorzüglichsten Empörer wurden nun hingerichtet; gegen die übrigen Verführten zeigte er sich mild und suchte sie durch Schonung zu gewinnen.

Ueberall und bei jeder Gelegenheit, besonders auf den Reichstagen suchte er zwischen den Protestanten und Katholiken zu vermitteln und die Parteien mit einander zu versöhnen; den religiösen Ansichten seiner Unterthanen trat er nicht in den Weg; er ließ sie ihrer Ueberzeugung folgen.

Nach seinem im Jahre 1544 erfolgten Tode folgte ihm in der Regierung sein Bruder Friedrich II. Er erklärte sich öffentlich für die Reformation. Da er keine Kinder hinterließ, so kam nach seinem Hinscheiden im Jahre 1556 Otto Heinrich, der Sohn seines früh verblichenen Bruders Ruprecht zur Regierung. Er und seine Nachfolger hielten sich theils zu den Protestanten, theils zu den Reformirten.

b) Kurfürst Friedrich V.

Im Jahre 1610 kam Kurfürst Friedrich V. zur Regierung. Durch die Religionsuneinigkeit in Deutschland wurde damals der unheilvolle 30jährige Krieg herbeigeführt, der im J. 1618 in Böhmen seinen Anfang nahm. Im darauffolgenden Jahre starb Kaiser Mathias. Die Böhmen ergriffen diese Gelegenheit, sich ganz vom Hause Oesterreich loszusagen; sie entsetzten den rechtmäßigen Nachfolger des Mathias der Würde eines Königs von Böhmen und erwählten statt seiner den Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz.

Friedrich zeigte sich im Anfang nicht geneigt, diese Würde anzunehmen; sein Vetter Herzog Maximilian I. in Bayern erinnerte ihn am Scheidewege ernstvoll, nicht Stimmen der Empörer zu hören, und nicht dem rechtmäßigen Erben einen Thron entreißen zu helfen, auf welchen derselbe feierlich gesetzt und von des Reichs gesammter Fürstenheit anerkannt worden sei.

Friedrich erblickte den Abgrund; aber seine Gemahlin, eine englische Prinzessin, ließ ihm keine Ruhe. „Wie," sprach sie, „du hast es gewagt, um die Hand einer Königstochter zu werben, und

hast nicht den Muth, eine Krone anzunehmen, die man dir entgegen bringt? Ich will lieber Brod an einer königlichen Tafel essen, als schwelgen an deinem kurfürstlichen Tische." Die thörichte Frau!

Friedrich gab nach; aber kaum war er in Prag gekrönt, so zog Maximilian I., Herzog in Bayern, nach Oesterreich und Böhmen, siegte dann in der Schlacht auf dem weißen Berge bei Prag über seinen Vetter Friedrich und zog hierauf in Prag ein. Friedrich entfloh vorher schon und suchte eine Zuflucht in weiter Ferne, nämlich in Holland.

Friedrich V. verlor nun nicht bloß sein neues Königreich, sondern auch seine Pfalz. Er wurde in die Reichsacht erklärt, und spanische Truppen hielten in Speier und Heidelberg ihren Einzug. Die Oberpfalz wurde aber dem Herzog Maximilian von Bayern verliehen. Im Jahre 1632 starb der unglückliche Friedrich in Mainz.

Im westphälischen Friedensschlusse wurde dem jungen Carl Ludwig, dem Sohne Friedrichs V., die Pfalz am Rhein mit neu gestifteter Kurwürde übergeben; die obere Pfalz blieb aber mit Bayern vereinigt.

In diesem unglückseligen Kriege wurde auch die Pfalz schrecklich heimgesucht. Freund und Feind hatte sich verbunden, das Land zu verwüsten, wovon die Trümmer von Speyer, Kaiserslautern, Neustadt, Dürkheim, Kusel, Bergzabern und vieler anderer Orte, besonders im Zweibrückischen, den traurigen Beweis lieferten. Alle bürgerliche und gesellschaftliche Ordnung war aufgelöst. Die Pfälzer flüchteten sich in die dunkeln Wälder und abgelegenen Thäler, um sich vor grausamen Mißhandlungen der Soldaten zu schützen. Handel, Gewerbe, Ackerbau, ja Alles lag darnieder. Hungersnoth und Pest raffte Viele hinweg. Das Elend war sehr groß.

B. Schwaben vom 13. bis in die Mitte des 17. Jahrhunderts.

(Deutsche Kaiser in dieser Zeit siehe S. 44 u. 45, S. 56 u. S. 72.)

1) Schwaben im Allgemeinen.

Das Aussterben der Hohenstaufen im Jahre 1268 führte in Schwaben vielfache Veränderungen und namentlich eine Zerrissenheit des Landes herbei, die bis zu Anfang unseres Jahrhunderts dauerte; denn von dem jetzt zu Bayern gehörigen Theile Schwabens besaß schon vorher Bayern Ländereien zwischen Lech und Iller; ebenso hatten die größeren geistlichen Stifte Augsburg und Kempten bedeutende Besitzungen; auch die Markgrafschaft Burgau, die sich von der Iller bis zum Lech längs dem Südufer der Donau hinzog, bestand aus vielen kleinen Gebietstheilen und kam 1300 in Habsburgischen Besitz. Außerdem waren in dem eigentlichen Schwaben eine Menge kleiner Gebiete, die theils den Klöstern, theils dem Adel, theils den Städten, welche nun als Reichsstädte galten, gehörten. Als Klöster verdienen genannt zu werden: Roggenburg, Ursberg, Ottobeuern, als adelige Besitzungen die den Grafen Fugger gehörigen, als Reichsstädte neben Augsburg noch Memmingen, Kaufbeuern und Kempten. Das, was die Hohenstaufen in Schwaben namentlich in der Gegend des Bodensees noch außerdem besaßen, wurde in die Landvogtei in Schwaben vereinigt, welche die Habsburger Kaiser als Hausgut ihrer Familie betrachteten.

In Schwaben östlich der Iller, welches nicht zum Gebiete des jetzigen Königreichs Bayern gehört, wurden nach und nach Würtemberg, Baden und Fürstenberg die bedeutendsten Landesherren; auch erwarb Oesterreich viele Städte.

2) Das Fürstbisthum Augsburg.

Das Bisthum Augsburg wurde schon zu Ende des 6. Jahrhunderts gestiftet. Sosimus erscheint als erster Bischof von Augsburg. Das Bisthum erhielt bald viel Güterzuwachs und wurde vom Kaiser Heinrich II. mit der fürstlichen Würde, mit der Jagdgerechtigkeit, mit vielen Gütern und mannichfaltigen Vor-

rechten beschenkt. Es zählte vom Anfange seiner Gründung bis zu seiner Säcularisation 66 Bischöfe, worunter Männer waren, die sich durch vorzügliche Sorgfalt für Unterricht, für wissenschaftliche Bildung und durch Gelehrsamkeit auszeichneten.

Die Bischöfe hatten in Augsburg selbst ihren Sitz mit dem Burggrafenrechte. Da sie aber wegen Ausübung dieses Rechtes mit der Stadt Augsburg in vielfachen Streitigkeiten waren, so verlegten sie seit Beginn des 15. Jahrhunderts ihren Sitz in die ihnen mit Landeshoheit zugehörige Stadt Dillingen und nahmen nur beim Antritte des Bisthums den feierlichen Einzug in Augsburg vor. Das Domkapitel, welches seine Bischöfe selbst wählen durfte, hatte aber zu Augsburg seinen Sitz.

Unter der Regierung des Fürstbischofs Christoph von Stadion (v. 1517—1543) breitete sich auch die Reformation in der Stadt Augsburg und anderen Reichsstädten aus. Der Bischof widersetzte sich zwar eifrig der Verbreitung derselben, stimmte aber weniger für Härte gegen die Protestanten, als für die gelinden Mittel der Ueberzeugung. Während des Bauernaufstandes nahm sich der Rath von Augsburg der katholischen Geistlichkeit thätig an.

Durch die Verwüstungen des dreißigjährigen Krieges hatte auch die Stadt Augsburg und das bischöfliche Gebiet sehr viel zu leiden.

3) Die Reichsstadt Augsburg.

Die Zeit der Entstehung dieser Stadt ist nicht erweislich; jedenfalls fällt sie schon in die Zeit vor Christi Geburt. Nach dem Eindringen der Römer wurde hier eine römische Colonie angelegt und zu Ehren des Kaisers Augustus Augusta genannt. Das Christenthum hat hier schon in frühester Zeit Eingang gefunden; der h. Lucius soll schon am Ende des zweiten Jahrhunderts hier das Evangelium gepredigt haben und ungefähr 100 Jahre später kam der h. Bischof Narzissus hieher und bekehrte die Venuspriesterin Afra, die dann bei der bald darauf entstandenen Christenverfolgung lebendig verbrannt wurde. Augsburg stand wohl auch unter der Herrschaft des Bischofs, genoß aber die besondere Gunst der Kaiser und wurde dadurch immer selbst-

ständiger. Den Bischöfen rang sie ein Recht nach dem andern ab, weßhalb auch die Fehden mit ihnen selten aufhörten. Unter Kaiser Rudolph wurde Augsburg im Jahre 1276 zur freien Reichsstadt erhoben und somit von den Bischöfen unabhängig. Durch Gewerbfleiß und Handel blühte der Wohlstand der Stadt freudig auf; namentlich waren Augsburgs Webereien, Gold- und Silberarbeiten, so wie seine Stückgießerei berühmt. 1523 wurde der Kattundruck dort erfunden. Die Stadt wußte insbesondere den italienischen Handel an sich zu ziehen, was zu ihrem Flor viel beitrug und wodurch sie an Bedeutung sehr gewann. Im 14. und 15. Jahrhundert stand sie kraftvoll da und trotzte den mächtigsten Fürsten. Ihre Macht und ihr Ruhm wurde nicht bloß durch den wichtigen Zwischenhandel über Venedig mit der Levante, sondern auch durch den großartigen Betrieb der Leinwandweberei und durch die ausgebreiteten Geldgeschäfte, welche die Fugger und Welser nach allen Orten der Erde hin betrieben, sehr bedeutend gehoben. Namentlich haben sich die Fugger so hervorgethan, daß der folgende Abschnitt ganz ihrem Andenken gewidmet werden soll.

Im Jahre 1530 wurde in Augsburg ein Reichstag abgehalten, bei welchem die evangelischen Fürsten und Stände ihr Glaubensbekenntniß in deutscher Sprache öffentlich vorlasen und hierauf dem Kaiser Carl V. in deutscher und lateinischer Sprache übergaben.

Noch verdienen besonders gerühmt zu werden die beiden Maler Holbein. Hans Holbein, der Aeltere, der Vater, geboren zu Augsburg 1450 wurde von seinem Vater, der ebenfalls Maler war, gebildet und arbeitete zuerst in Augsburg, dann später in Basel, wo er am neuen Rathhause Beschäftigung fand. Seine Darstellungen waren meist aus der Passionsgeschichte und befinden sich in Augsburg, Schleißheim und Frankfnrt am Main. Weit aber wurde er in der Kunst übertroffen von seinem Sohne Hans Holbein, dem Jüngern, geboren zu Augsburg 1498. Dieser nimmt als Historien- und als Portraitmaler nächst Albrecht Dürer und Lucas Kranach in Deutschland die erste Stelle ein.

Durch Empfehlung von dem gelehrten Erasmus in Basel fand er zu London die beste Aufnahme, wurde dem Könige Heinrich VIII. vorgestellt und von diesem beschäftigt und hoch geehrt. Er starb im Jahre 1554 zu London an der Pest. Für seine bedeutendsten Werke gelten neben seinen zahlreichen meisterhaften Porträts eine Madonna, die 18 Bilder aus der Leidensgeschichte, so wie die Familie des Baseler Bürgermeisters Meier in Anbetung vor der Maria, welche sich in Dresden befinden. Seine Gemälde haben das Harte und Eckige der damaligen deutschen Malerei überwunden, und es ist ihnen nicht bloß hohe Einfalt und Wahrheit, sondern auch ein frisches Colorit und edle Formen eigen. Auch seine zahlreichen Holzschnitte sind ganz ausgezeichnet.

4) Die Fugger in Augsburg.

Hans Fugger, der in dem südlich von Augsburg gelegenen Dorfe Graben ansäßig war, dort einige Tagwerk Felder und Wiesen besaß und neben dem Ackerbau die Weberei trieb, verkaufte dort sein Anwesen, zog im Jahr 1370 nach Augsburg, erlangte hier das Bürgerrecht, trieb die Weberei und neben derselben den Leinwandhandel und stand durch Fleiß und Redlichkeit bei seinen Mitbürgern in Ansehen.

Von seinen fünf Söhnen sind Andreas und Jakob die Stammhalter der nachfolgenden Geschlechter geworden. Andreas gewann in kurzer Zeit durch ausgebreiteten Handel ein großes Vermögen, wurde aber stolz darauf, daß man ihn den reichen Fugger hieß, und sah mit Verachtung auf seinen Bruder Jakob herab. Jakob ertrug dies mit Geduld, befahl seine Sache dem Herrn, war fromm und freundlich gegen Jedermann, mild gegen die Armen, aber hart gegen die Ungetreuen, und Gott segnete ihn an Leib und Gut. Er trieb ebenfalls Leinwandhandel und brachte es durch Fleiß, Sparsamkeit und glückliche Unternehmungen dahin, daß er seinen 11 Kindern eine reiche Handelschaft hinterließ. Unter diesen waren sechs Söhne, von welchen vier die väterliche Handlung zu Augsburg, Nürnberg und Venedig mit Glück und Geschick fortführten, 2 aber sich dem geistlichen Stande widmeten. Als jedoch schnell nacheinander drei Brüder starben, ent-

sagte Jakob auf Zureden seiner Brüder Ulrich und Georg, welche die ausgebreitete Handlung nicht allein führen konnten, dem geistlichen Stande, trat als Theilnehmer in die Handlung und brachte das Geschlecht der Fugger zu hohem Ruhme.

Anfangs kam Jakob in das Haus zu Venedig, zeigte sich da als einen der verständigsten Kaufleute, war zugleich ein wahrhaft gebildeter Mann, und wegen seiner Weltkenntniß, seiner Belesenheit und seines feinen Betragens selbst bei Königen und Fürsten beliebt. Der Handel der Fugger bestand damals vorzüglich in Baumwollenzeugen, (besonders Barchent) die in Augsburg gefertigt waren; diese lieferten sie in großer Menge nach Venedig, nahmen dort Spezereien, Seiden- und andere ostindische Waaren dafür, und brachten diese durch ihre Häuser in Augsburg und Nürnberg in die norddeutschen Länder. Denn damals ging der Handelsweg, ehe der Seeweg nach Ostindien und Amerika entdeckt war, über die Alpen von Italien her nach jenen Städten, weßwegen diese Städte auch vor andern sich durch Gewerbthätigkeit und Reichthnm auszeichneten. Der Handel der Fugger verbreitete sich auch bald über Ungarn, Polen und die Niederlande. Sie trieben Handel mit den Fürsten von Oesterreich, der sich in der Folge immer mehr vergrößerte.

Jakob entdeckte bald eine neue Quelle des Reichthums in Ungarn, wo die unterirdischen Schätze von Gold und vorzüglich von Kupfer noch in den Bergen verborgen lagen. Er übernahm den Kupferhandel in den ungarischen Freistädten, die kaiserlichen Bergwerke dortselbst und alle Gold- und Bleibergwerke in Kärnthen und Tyrol. Bald galt Jakob als der reichste Kaufmann in Europa, da ihm auch das Wechselgeschäft, das er mit gleicher Umsicht, wie den Bergbau, betrieb, sehr viel einbrachte. Im Jahre 1509 schoß er dem Kaiser Maximilian I. zum Krieg gegen Venedig mehr als 170,000 Dukaten vor, später noch 70,000 Gulden. Er brachte verschiedene Herrschaften an sich.

Jakob begann auch den Handel zur See; er rüstete mit seinen Brüdern drei Schiffe in Portugal aus, welche von da nach Ostindien schifften und nach drei Jahren reich beladen von dort

zurückkamen, benützte auf diese Weise schnell die veränderten Handelswege für sich und zeigte, daß auch die Veränderung der Verhältnisse einen besonnenen Mann nicht zu Grunde richte, sondern ihn bereichern helfe.

Bei all dem Ansehen und Reichthum hielt er es nicht für eine Schande, die Pflichten eines Bürgers treu zu erfüllen; er saß Jahre lang im Rathe und rieth und wirkte wirklich zum Besten seines Vaterlandes. Er war dabei fromm und bieder, unterstützte die Armen und Nothleidenden, ermunterte und pflegte Kunst und Wissenschaft durch reiche Gaben, ließ in Augsburg mehrere schöne Gebäude aufführen, verwendete große Summen zur religiösen Feier und zeigte sich am edelsten in seinen wohlthätigen Stiftungen für die Kranken und Armen. Er erbauete 106 kleine Häuser und ließ sie zu Wohnungen für arbeitsame Hausarme einrichten, die nicht mehr als einen Gulden jährliche Abgabe dafür zu zahlen hatten; zugleich sorgte er für den Gottesdienst innerhalb dieser Anlage durch die Stiftung einer Kapelle und Hinterlegung einer ansehnlichen Summe zur Unterhaltung der ganzen Stiftung, die noch jetzt die Fuggerei heißt. Geehrt von seinen Mitbürgern, beweint von den Armen, starb er im Jahre 1525, und hinterließ den Söhnen seines Bruders Georg sein großes Erbe, sorgte aber durch gesetzliche Anordnungen, daß es bei der Familie bleiben und daß es nicht veräußert werden solle.

Der vierte Sohn Georgs, Anton Fugger war im 16. Jahrhunderte der reichste seines Geschlechts, das nun sogar die Silberbergwerke in Spanien ausbeuten ließ und zur besseren Führung des ostindischen Handels ein eigenes Handelshaus in Antwerpen errichtete. Die Schiffe der Fugger gingen beinahe auf allen Meeren, besonders auf dem baltischen und mittelländischen.

So oft Kaiser Carl V. nach Augsburg kam, wohnte er im Hause des Anton Fugger und erhielt von ihm große Geldsummen vorgeliehen. Einst machte Anton dem Kaiser ein Kaminfeuer von Zimmetholz und warf in dasselbe die Schuldverschreibung des Kaisers über alles Geld, welches er ihm zum Zuge nach Tunis vorgeschossen hatte. Dem Kaiser däuchte dieses Feuerlein sehr lustig.

Auf dem Reichstage zu Augsburg im Jahre 1530 wurde Anton mit seinem Bruder Raimund von dem Kaiser unter Verleihung fürstlicher Gerechtsame in den Grafenstand des Reiches erhoben und unter die Reichsstände aufgenommen. Als der Kaiser später die königliche Schatzkammer in Paris sah, sagte er laut: „Alles dieses kann ein Leinweber in Augsburg mit Gold bezahlen."

Anton Fugger hinterließ bei seinem im J. 1560 erfolgten Tode sechs Millionen Goldkronen in baarem Gelde, eine Menge Kleinodien und große Besitzungen in allen Theilen Europas und in den beiden Indien.

Die ganze Geschichte von Augsburg ist Jahrhunderte hindurch ein sprechender Beweis, daß das Geschlecht der Fugger für das Beste seiner Mitbürger besorgt war und wahrhaft fürstliche Gesinnung in Unterstützung der Künste und Wissenschaften und der Armen bewies. Selbst nach der Erhebung in den Grafenstand blieben sie noch unter der Kaufmannsgilde.

Der verhängnißvolle dreißigjährige Krieg, welcher ganz Deutschland an den Abgrund des Verderbens brachte, vertilgte auch einen großen Theil des Ruhmes und Glanzes der Fugger.

5) Stadt und Stift Kempten.

Auch Kempten gehört zu den ältesten Städten Deutschlands und war ein bedeutender Waffenplatz der Römer.

In der Mitte des 7. Jahrhunderts war die Gegend ganz verwildert und durch Räuber unsicher. Der h. Glaubensbote Magnus verwandelte aber die Wildniß in anmuthiges Land, errichtete dort ein Kirchlein und legte hierdurch den Grund zu der heutigen Stadt Kempten. In der Nähe dieses Kirchleins ließ Hildegarde, die dritte Gemahlin des Kaisers Carl des Großen ein Kloster errichten, versah es mit ansehnlichen Gütern uud legte hierdurch den Grund zu der nachmaligen gefürsteten Abtei Kempten. Nach und nach vermehrte das Stift durch Ankäufe sein Gebiet, wuchs an Reichthum und Ansehen und trug hiezu bei, daß die Stadt Kempten an Umfang und Bedeutung sehr gewann. Später befanden sich die Aebte und Bürger beinahe im fortwährenden Hader, und im 13. Jahrhundert nach dem Aufhören der

schwäbischen Herzoge kam es so weit, daß die Stadt zur Reichsstadt erklärt und hierdurch von dem Stift unabhängig wurde.

Durch den Bauernaufstand hatte die Abtei viel zu leiden; das Kloster wurde geplündert und fast ganz zerstört. Im dreißigjährigen Kriege wurde sowohl das Stift, als auch die Stadt Kempten schwer heimgesucht. Nach erfolgtem Friedensschlusse wurde das Kloster so, wie es heut noch steht, neu aufgebaut.

Auch die Reichsstädte Memmingen und Kaufbeuern hatten im dreißigjährigen Kriege viel zu leiden.

C. Franken vom 13. bis in die Mitte des 17. Jahrhunderts.

(Deutsche Kaiser in dieser Zeit siehe S. 44 u. 45, S. 56 u. S. 72.)

1) Franken im Allgemeinen.

Zu Anfang dieser Periode waren in Franken nicht bloß die Bischöfe von Würzburg und Bamberg, sondern insbesondere die bayerischen Grafen von Andechs zu bedeutendem Länderbesitz gekommen. Diese Grafen von Andechs nannten sich, vermuthlich in Anwartschaft künftigen Besitzes, Herzoge von Dalmatien und später auch von Meranien. Sie hatten nach und nach einen sehr großen Theil des jetzigen Oberfrankens im Besitze; nur der westliche Strich dieses Kreises gehörte nicht ihnen. Sie waren die Stifter der reichen Abtei Langheim.

Den größten nördlichen Theil des jetzigen Unterfrankens bis hinab an den Main besaßen die verschiedenen Zweige der Henneberge und die Hohenlohe. Die Burggrafen von Nürnberg, aus dem Gräflich Hohenzollerischen Geschlechte abstammend, hatten sich auch schon einen bedeutenden Hausbesitz in Frankonien erworben.

Da Konrad, der letzte Herzog von Ostfranken, im Jahre 1197 gestorben war, (s. Seite 44) wurde das Herzogthum in eine kaiserliche Landvogtei verwandelt, die meist aus den kleinen fränkischen Städten und ihren Gebieten bestand, in Rothenburg ihren Sitz hatte und bis zum Erlöschen des Hohenstaufischen Kaisergeschlechtes (1268) diesem Hause verblieb. Diese Städte wurden später reichsfrei.

Auch das mächtige Meranische Geschlecht starb im Jahre 1248 aus, und ein großer Theil seiner Güter*) fiel dem Bisthum Bamberg zu; den andern Antheil erhielt Burggraf Friedrich III., welcher mit der Schwester des letzten Herzogs von Meran vermählt war, als Haupterbe und Nachfolger desselben vom Kaiser als Lehen.**) Er bekam durch einen Vergleich mit Bamberg auch den Bezirk von Bayreuth und Weidenberg und legte durch den Besitz all dieser Ländereien den Hauptgrund zum Fürstenthume Bayreuth.

Das Aussterben der Hohenstaufen im Jahre 1268 führte, wie in Schwaben, so auch hier eine Zerrissenheit des Landes herbei, und es entstanden wie dort, so auch hier kleine Reichsstädte.

Hier soll nun von den größeren Gebieten, die sich nach und na in Ostfranken gebildet haben, das Wichtigste bis zu Anfang des 16. Jahrhunderts mitgetheilt werden.

2) Das Burggrafthum Nürnberg.

Schon Carl der Große setzte in der Gegend von Nürnberg gegen die Einfälle roher feindlicher Völker einen Schirmvogt. Später führten diese Vögte den Titel Burggrafen und der Landbezirk, über welchen sie gesetzt waren, führte den Titel Burggrafthum Nürnberg. Schon die drei ältesten, mit Gewißheit bekannten Burggrafen Gottfried I. und II. und Konrad I. von 1105—1190 sollen aus dem Geschlechte der Hohenzollern sein. Die gewisse Reihenfolge beginnt mit Friedrich I. aus diesem Geschlechte, der im Jahre 1191 von dem damaligen Kaiser mit dem Burggrafthum Nürnberg belehnt wurde. Durch Verdienst, durch glückliche Verbindungen mit reichen Fürstenhäusern, durch kluge Politik und weise Sparsamkeit wurde von den Burggrafen aus dem genannten Geschlechte der geringe Umfang ihrer Länder nach und nach bedeutend vermehrt.***)

---

*) Giech, Weismain, Kronach, Kupferberg, Nordhalben ꝛc.

**) Dieser Antheil umfaßte den Bezirk von Hof, Schauenstein, Rehau und Münchberg.

***) Eine ihrer ältesten Erwerbungen ist die Grafschaft Abenberg im Jahre 1230; 1248 erbten und brachten sie an sich, wie schon oben bemerkt,

Burggraf Friedrich V. wurde im Jahre 1363 vom Kaiser Carl IV. in der Reichsfürstenwürde bestätigt, und alle bisher von seinem Vorfahren und von ihm erworbenen Besitzungen wurden als Fürstenthum erklärt und zu einem geschlossenen Ganzen gemacht. Friedrich V. theilte seine Länder unter seine beiden Söhne Friedrich und Johann so, daß Friedrich VI. das Fürstenthum Ansbach oder das Land unterhalb des Gebirges, und Johann das Fürstenthum Bayreuth oder Culmbach oder das Land oberhalb des Gebirges erhielt, und beide Brüder traten zu Ende des 14. Jahrhunderts, nachdem ihr Vater erblichen, jeder das ihm angewiesene Fürstenthum an. Da Johann bald starb, so vereinigte Friedrich VI. das ganze Fürstenthum wieder. Er wird als der eigentliche Gründer der Größe des Hohenzollerischen Hauses gepriesen. Schon im Jahre 1411 wurde er von dem damaligen deutschen Kaiser, dem er Geld vorlieh, zum Verweser der Mark Brandenburg ernannt, und 6 Jahre später wurde er mit dieser Mark und mit dem Kurfürstenthume erblich belehnt. Er starb im Jahre 1440.

3) Die Fürstenthümer Bayreuth und Ansbach.

a) Albrecht, genannt Achilles, als Markgraf von Bayreuth und Ansbach und Kurfürst von Brandenburg.

Friedrich VI. hinterließ drei Söhne, die sich in das vom Vater hinterlassene Land theilten; aber die beiden älteren traten ihre Antheile an ihren jüngsten Bruder Albrecht Achilles ab, so daß Albrecht das Land wieder vereinigte. Albrecht hatte edlen, natürlichen Anstand, eine große Beredsamkeit und war einer der tapfersten und behendesten Ritter seiner Zeit; das letztere bewies er im Jahre 1442 auf dem großen Turniere zu Augsburg. Sieb-

---

die Bezirke Hof, Schauenstein, Rehau und Münchberg, dann Bayreuth, Obernsees, Bindloch und Weidenberg; 1272 wurden sie mit Neustadt a. d. Aisch belehnt; sie erwarben 1318 Leutershausen und Colmberg, 1326 Burg und Markt Grundlach, 1331 Ansbach, Windsbach, Lichtenau, Vestenberg, Petersaurach und Schalkhausen, 1338 Culmbach, Plassenburg, Berneck, Goldkronach, im Jahre 1348 Weißenstadt und Rudolphstein, 1361—1385 Emskirchen, Schwabach, Kornburg, Wassertrüdingen, Gunzenhausen, Feuchtwang, Uffenheim, Prichsenstadt ꝛc.

zehnmal stürmte er bloß mit Helm, Schild und Lanze auf seine gleich gerüsteten Gegner und stürzte sie vom Pferde in den Sand; er allein wurde nicht besiegt. Damals schon erhielt er deßwegen den Namen „der deutsche Achill.“

Immer bedacht, seines Hauses Ansehen und Macht zu erhalten und zu mehren, gerieth er mit den benachbarten Nürnbergern in Krieg. Sein Vater hatte (1427) die Burg in der Stadt an die Bürger verkauft; nun wurden sie beschuldigt, die daran geknüpften Rechte, besonders das Gericht, auch über die Stadtmauern hin auszudehnen. Nürnberg wollte sich nicht friedlich um eine Geldsumme mit Albrecht vergleichen, und Albrecht schloß daher mit den Fürsten umher einen Bund gegen die Stadt. Diese dagegen verband sich mit 72 Reichsstädten in Schwaben und Franken, und der Krieg begann hierauf. Jeder Theil suchte dem andern durch Niederbrennen von Städten, Dörfern und Schlössern und durch Vertreibung der Unterthanen großen Schaden zuzufügen. Nach einem Jahre (1450) kam ein Vergleich zu Stande; die gegenseitige Abneigung aber blieb.

Auch mit Würzburg lag Albrecht in fast beständigem Zwist, und sein ganzes Leben war ein fortwährendes Kriegführen.*) Er starb 1486 in Frankfurt, wohin er zur römischen Königswahl gezogen war. Schon 13 Jahre vor seinem Tode hatte er verordnet, daß sein ältester Sohn Johann die Mark Brandenburg mit der Kurwürde, die zwei jüngeren Söhne Friedrich und Sigismund die fränkischen Fürstenthümer oder Markgrafschaften nach dem Loose erhalten sollten.

b) Markgraf Friedrich IV. und seine Söhne.

Markgraf Albrecht Achilles starb im Jahre 1486. Sein Sohn Friedrich IV. erhielt die Regierung über Ansbach, sein Sohn Sigmund das Fürstenthum Bayreuth. Beide Brüder leb-

---

*) Schon vor dem Antritt der Regierung kämpfte er für den Kaiser gegen die Böhmen; er führte Krieg mit dem bayerischen Herzoge Ludwig dem Gebarteten von Ingolstadt, gegen den Kurfürsten Friedrich von der Pfalz und Ludwig den Reichen von Landshut, so wie gegen den Erzbischof Dietrich von Mainz.

ten mit einander in glücklicher Eintracht, herrschten nach des Vaters Willen gemeinschaftlich und galten sehr viel beim Kaiser. Sigismund starb aber schon 9 Jahre darauf, und Friedrich übernahm dann auch die Regierung über Bayreuth und waltete in beiden Fürstenthümern mit Umsicht, vermehrte seine Güter und befestigte seine Macht.

Als er älter wurde, verlangten seine Söhne Kasimir, Georg und Johann nach eigener Herrschaft und führten ihr unnatürliches Vorhaben auch aus. Kasimir und Johann nahmen ihren Vater 1515 gefangen, erklärten ihn für blödsinnig, sperrten den Markgrafen, ihren Vater, in einen Thurm auf der Plassenburg und übernahmen selbst die Regierung. Kasimir trachtete nun, die Herrschaft allein zu behaupten, was ihm auch gelang. Sein Bruder Georg erhielt zwar das Fürstenthum Ansbach; aber er waltete in Ungarn als Vormund des minderjährigen Königs, und Kasimir arbeitete heimlich aus allen Kräften dahin, daß Georg nicht ins Land kam. Alle Bemühungen, den Markgrafen Friedrich wieder frei zu machen, scheiterten an dem verhärteten Herzen seines Sohnes Kasimir.

Bei dem im Jahre 1525 ausgebrochenen Bauernkriege ließen sich auch die Bauern dieser beiden Fürstenthümer zur Empörung gegen ihre Obrigkeit verleiten, wurden aber durch Gewalt und scharfe Strafen bald zur Ordnung gebracht.

In diesem Jahre 1525 starb Johann zu Valencia und Kasimir zwei Jahre später als kaiserlicher Feldherr in Ofen, und der unglückliche Vater überlebte seine beiden unnatürlichen Söhne, die ihn zu beerben dachten. So gerecht vergilt der Herr oft schon auf dieser Erde die Frevelthaten!

Als Kasimir im Jahre 1527 gestorben war, eilte sein Bruder Georg nach Ansbach, um die Regierung über jenes Fürstenthum zu übernehmen, und da Kasimirs hinterlassener Sohn Albrecht nur fünf Jahre alt war, so trat Georg als Vormund desselben auch die Regierung über das Fürstenthum Bayreuth an. Unter ihm erhielt sein Vater, Markgraf Friedrich die so lange entbehrte Freiheit wieder; Friedrich begab sich nach Ansbach,

nahm sich aber der Regierung nicht weiter an und starb 9 Jahre darauf.

Auf dem Reichstage zu Augsburg vertheidigte Markgraf Georg die Lehre der Evangelischen mit großer Standhaftigkeit.

Im Jahre 1541 trat er das Fürstenthum Bayreuth an seinen nun mündig gewordenen Neffen Albrecht ab, und zwei Jahre darauf starb er.

c) Markgraf Albrecht, genannt Alcibiades.

Der hinterlassene Sohn Kasimirs, Albrecht, war der Pflege seines Oheims, des Markgrafen Georg übergeben. Dieser vernachlässigte indessen Albrechts Erziehung ganz und gar, und so wuchs der Erbfürst auf, wie ein wilder Baum, ohne Unterricht und Lehre. Seine Jünglingsjahre verlebte er in Lust und Spiel. Schon im 19. Jahre trat er 1541 die Regierung über das Fürstenthum Bayreuth an und zwar ohne alle Erfahrung in den Geschäften, ohne höhere Bildung, ohne einen wahren Freund, und dabei mit einer zerrütteten Gesundheit.

Zwei Jahre später starb sein Oheim Georg in Ansbach, und sogleich begehrte Albrecht die Vormundschaft über dessen minderjährigen Sohn Georg Friedrich, wodurch ein Zwist mit Ansbach entstand. Schon vorher zog er für den Kaiser Carl gegen Frankreich, kam aber wieder zurück, ohne etwas Wichtiges ausgeführt zu haben. Da er sich in seinem Lande nicht heimisch fühlte, zog er mit dem Kaiser gegen die evangelischen Fürsten; während seiner Abwesenheit kamen aber die Sachsen in sein Land und plünderten es. Er kam in Sachsen in Gefangenschaft und erhielt erst $1\frac{1}{2}$ Monat später wieder seine Freiheit. Da er Alles zur Herstellung der katholischen Lehre vorbereitete und eine neue Kirchenordnung einführen wollte, so erklärte die evangelische Geistlichkeit in großer Mehrzahl, sie wolle diese Kirchenordnung unter keiner Bedingung annehmen, sondern vielmehr um ihren Abschied gebeten haben. Da geriethen seine Räthe in große Verlegenheit und drängten nicht weiter.

Im Jahre 1552 zeigte er sich als Feind Carls V. und der Katholiken, erschien mit einem Heere, das er unter dem Na-

men des Königs von Frankreich geworben hatte, und erpreßte am Rhein, in Franken und Schwaben von den katholischen Ständen große Summen; hierauf befehdete er Nürnberg und ließ sich bedeutende Kriegskosten zahlen. Während dieser Zeit ließ er einen Theil seines Heeres in das Fürstbisthum Bamberg einrücken, und zwang den Bischof zur Abtretung von 20 Aemtern und zur Baarzahlung von 80,000 fl. Gleiches übte er an dem Bischofe von Würzburg, welcher 200,000 fl. baar erlegen und 350,000 fl. von den Schulden des Markgrafen übernehmen mußte. So wüthete er fort und begann einen Krieg nach dem andern. Sein ganzes Land, das er ohnedies durch Verschwendung und üble Haushaltung in tiefes Verderben gestürzt hatte, wurde schrecklich verheert und fiel in die Gewalt der Verbündeten. Im Jahre 1557 starb er, noch nicht 36 Jahre alt, von seinem Lande verjagt, bei seinem Schwager, dem Markgrafen von Baden zu Pforzheim.

d) Vom Markgrafen Georg Friedrich bis zu Ende des 30jährigen Kriegs.

Nach dem Tode Albrechts boten die beiden Markgrafschaften Bayreuth und Ansbach einen traurigen Anblick dar; in Schutt lagen Plassenburg und Culmbach, Bayersdorf, Creußen, Gefrees, die Altstadt und die übrigen Vorstädte, so wie die Mauern und viele Häuser von Bayreuth, die Mauern von Hof 2c. Schon im Jahre 1556 übernahm Georg Friedrich, der einzige Sohn des Markgrafen Georg, die Regierung des Ansbacher Landes, im Jahre darauf auch die des Bayreuther. Unter unaussprechlichem Jubel der Bevölkerung zog er in Bayreuth ein. Er ließ die beschädigten öffentlichen Gebäude wieder herstellen, vergrößerte das alte Schloß, ließ ein neues bauen und befand sich mit seinem Hofe auch öfters in Bayreuth.

Er suchte die während der vielen Kriegsjahre tiefgesunkene Sittlichkeit wieder emporzuheben und sorgte deßhalb für Kirchen und Schulen, setzte den Pfarreien Superintendenten vor, ordnete Visitationen in den Kirchen und Schulen an, errichtete zu Bayreuth ein besonderes Consistorium und Ehegericht und bestimmte, daß ebendaselbst alljährlich Synoden gehalten werden sollen. Er re-

gierte über beide Fürstenthümer sehr wohlthätig und starb 1603 kinderlos. Nun trat die kurbrandenburgische Linie der Hohenzollern in das Erbe ein. Christian übernahm das Fürstenthum Bayreuth, Joachim Ernst das Fürstenthum Ansbach.

Markgraf Christian verlegte den Sitz der Regierung von Culmbach für immer nach Bayreuth, erweiterte das von Georg Friedrich vollendete Schloß, legte großen Eifer für die evangelische Lehre an den Tag, überlebte die Schrecken des dreißigjährigen Religionskrieges, in welchem auch das Bayreuther Fürstenthum verwüstet wurde, und sorgte treulich für die Wiederherstellung der Kirchen und Schulen, welche durch Krieg, Hunger und Mangel an Menschen bisher verödet standen. Er starb 1655.

Joachim Ernst trat das Fürstenthum Ansbach im Jahre 1607 an. Im Jahre 1608 schloßen die Protestanten einen Bund zu ihrer gegenseitigen Vertheidigung, den sie Union nannten. Den Markgrafen Joachim Ernst wählten sie zu ihrem General. Nach der Schlacht bei Prag söhnte er sich mit dem Kaiser wieder aus und die Union löste sich einige Jahre später wieder auf. Er starb 1625.

Ihm folgte sein Sohn Albrecht, der bis zum Jahre 1639 unter der Vormundschaft seines Oheims Christian zu Bayreuth stand. Sein Land mußte aber, wie Bayreuth, alle Drangsale des dreißigjährigen Kriegs durchmachen. Er that, was er nur konnte, für dessen Wiedererhebung.

4) Die Reichsstadt Nürnberg.

a) Geschichte derselben.

Ueber den Ursprung der Stadt ist nichts Gewisses bekannt; erst im elften Jahrhunderte wird ihrer namentlich erwähnt, da der Klausner Sebald, der in der nahen Waldeinsamkeit (1062 bis 1076) ein frommes Leben führte, weit und breit so berühmt war, daß Viele zu ihm kamen, um Trost, Rath und Heilung mancher Gebrechen von ihm zu erlangen. Damals war aber Nürnberg noch eine Landstadt der schwäbischen Herzoge. Allmählich errang es die Reichsfreiheit und waltete von nun an mächtig und klug, und Macht und Ansehen wuchsen mit dem Fleiße und

Reichthum der Bürger. Die Quellen des Reichthums waren der ringsum treffliche, gartenmäßige Landbau, im Innern ein zahlreicher Adel und ein thätiger Handelsstand, dessen Verbindung sich bald weit erstreckte. Die Reformation fand auch in der Stadt Nürnberg bald Eingang, und die evangelische Lehre wurde dort bald die herrschende.

Im Jahre 1552 wurde ihr von Albrecht Alcibiades, Markgrafen von Bayreuth, der sie sieben Wochen belagerte, hart zugesetzt; sie mußte große Kriegskosten zahlen.

Nürnberg hatte auch im dreißigjährigen Kriege viel zu leiden; namentlich entstand eine große Theuerung in dortiger Gegend im Jahre 1631 zur Zeit, als sich die beiden Heere Gustav Adolphs und Wallensteins 8 Wochen lang gegenüber lagen.

Der Welthandel zog schon vor dieser Zeit andere Bahnen; deßhalb verlegten sich die Nürnberger klug auf eigene Gewerbe, und bald entstand das Sprüchwort: „Nürnberger Tand geht durch alle Land.“ Es zeigte sich bald eine ungemein große Gewerbthätigkeit. Ein lebendiger Drang nach Auszeichnung und das Streben, selbst das Handwerk zur Kunst zu erheben, durchdrang die ganze Gemeinde, und dieses gab den Nürnberger Arbeiten ihre Gediegenheit und äußere Schönheit von den schönsten Kirchen*) mit den glänzenden Glasgemälden und mit den Heiligengestalten aus Stein und Holz bis herab zu den kleinsten häuslichen Geräthschaften. Eine beinahe ununterbrochene Reihe von Künstlern der verschiedensten Arten machte Nürnberg seit dem 15. Jahrhunderte berühmt und überlieferte vom Vater auf die Söhne und Enkel die errungene Meisterschaft. Besonders aufmunternd und erregend wirkte der berühmte Astronom Johannes Müller, genannt Regiomontanus, auf die dortigen Handwerker ein, weßhalb seiner in der nächsten Erzählung besonders gedacht werden soll. Unter den Künstlern muß vor allen Albrecht Dürer genannt werden, von dessen Leben und Wirken ebenfalls eine Erzählung besonders handeln soll. — Peter Vischer, ein Nürnberger, der in Italien seinen Geschmack und sein Talent geläutert hatte, war ein berühm-

*) Wir nennen hier vorzüglich die Sebalder- und Lorenzerkirche.

ter Erzgießer und Bildhauer.*) — Rudolph erfand ums Jahr 1360 das Drahtziehen, Traxdorf 1444 das Pedal an der Orgel, Erasmus Ebner 1450 die Messingfabrikation, Hans Lobsinger die Windbüchsen; Peter Hele ums Jahr 1500 die Taschenuhren mit stählernen Rädern. Schon 1390 besaß Nürnberg die erste Papiermühle und 1470 die erste Buchdruckerei.

Auch die Wissenschaft wurde nicht vernachlässiget. Martin Behaim machte mehrere Seereisen, war ein ausgezeichneter Erdkundiger, erwarb sich Verdienste um die Schifffahrt und zeichnete zu Ende des 15. Jahrhunderts den merkwürdigen Erdglobus, der jetzt noch in Nürnberg aufbewahrt wird, und Zeugniß gibt, daß Behaim der Erste war, der die Erde rund darstellte. — Willibald Pirkheimer, ein Nürnberger, war einer der größten Gelehrten seiner Zeit, weßwegen auch seinem Andenken weiter unten noch ein besonderes Räumlein gewidmet werden soll. — Auch des ziemlich allgemein gekannten vorzüglichsten deutschen Meistersängers des 16. Jahrhunderts, Hans Sachs, dürfen wir hier nicht vergessen, und wir werden weiter unten seiner noch besonders in Kürze gedenken.

b) Geschichte einiger berühmter Männer.

aa) Johann Müller, Regiomontanus genannt.

Johann Müller, geboren 1436 zu Königsberg in Franken, und daher Regiomontanus genannt, zeigte in frühester Jugend schon außergewöhnliche Anlagen, widmete sich sehr frühzeitig den philosophischen Wissenschaften, wendete sich aber bald ausschließlich der Mathematik und Astronomie zu und ging später auf die Universität Wien, um dort die Vorlesungen des berühmten Astronomen Peurbach zu hören. Bald erschlossen sich die Herzen Peurbachs und Müllers, und sie verbündeten sich, zur Ehre des deutschen Vaterlandes und zur Förderuug der edlen Wissenschaft Alles aufzubieten. Müller gönnte sich kaum die nöthige Zeit zum Schlafe, um seine Forschungen in der Sternkunde fortzusetzen, und Lehrer und Schüler dachten und sprachen viel über

*) Gemeinschaftlich mit seinen fünf Söhnen führte er das Sebaldusgrab zu Nürnberg aus. Er starb 1529.

die Verbesserung der Werkzeuge zur richtigen Beobachtung der Himmelskörper, so wie zur Messung ihrer Entfernungen von der Erde und unter sich. Bald sah sich Peurbach von seinem Schüler Müller übertroffen; er wollte mit diesem nach Italien reisen, um dort Griechisch und den Aegypter Ptolemäus, den letzten Astronomen des Alterthums, verstehen zu lernen. Peurbach erkrankte jedoch tödtlich und starb 1461 in den Armen Müllers.

Müller unternahm nun im nämlichen Jahre die Reise nach Italien allein, lernte zu Rom in kurzer Zeit griechisch, kam mit den gelehrtesten und edelsten Männern in Verbindung, die sein Streben auf jede Weise förderten, und setzte seine astronomischen Beobachtungen gewissenhaft fort. Er wurde ganz in die Sprache und den Geist der Griechen eingeführt und las ihre großen Geschichtschreiber, Redner und Dichter mit wahrer Seelenlust. Darauf ging er nach Padua, wo er sehr ehrenvoll aufgenommen wurde, und entwarf dort seine fünf Bücher über Trigonometrie, die ebenen und sphärischen Dreiecke, und stellte Alles so vollkommen dar, daß sie bis auf unsere Zeit keine wesentliche Verbesserung erlitten; besonders zeichnet sich das erstere Buch durch Einfachheit der Lehrsätze, sowie durch Festigkeit, Klarheit und Schönheit der Beweise aus.

Nach einem kurzen Aufenthalte in Rom kehrte er nach Wien zurück, wo er eine Zeitlang die ihm ertheilte Lehrerstelle versah, hielt sich dann kurze Zeit in Ungarn auf, zog hierauf nach Deutschland zurück, und ließ sich 1471 in Nürnberg nieder, um da seine Werke durch die eben aufblühende Buchdruckerei bekannt zu machen. Still, doch immer thätig, lebte er nur den Beoachtungen der Himmelskörper. Seine Werke wurden von allen Kennern sehr geschätzt. Nürnberg wurde durch ihn geistig angeregt; der Patrizier Bernhard Walter wurde sein Schüler, erbaute die erste besser eingerichtete Sternwarte in Europa für sich und seinen Lehrer und setzte Müllern durch seine fürstliche Freigebigkeit in den Stand, selbst die kostspieligsten Werkzeuge zur Beobachtung nach eigener Angabe verfertigen zu lassen. Diese Werkzeuge schärften das Nachdenken der Handwerker und wurden für sie der Sporn zur Erfindung neuer für andere Zwecke, und so kam es, daß

Nürnberg wahrhaft die kunstreiche Stadt wurde, aus welcher Erfindung an Erfindung hervorging. Man sieht hieraus, Müller weckte den Kunstsinn der Bürger, wurde aber von ihren Leistungen selbst wieder angeregt. Unter seiner Leitung entstanden trefflich gearbeitete Compasse und Himmelsgloben. Er schrieb für das Volk einen Kalender, das Vorbild aller nachfolgenden bis auf unsere Zeit.

Aus diesem thätigen Leben riß ihn der ehrenvolle Ruf des Papstes Sixtus IV. zur Verbesserung des Kalenders. Mit schwerem Herzen reiste er im Juli 1475 von Deutschland ab; aber schon ein Jahr darauf gab er seinen Geist in Rom auf. Er verband mit deutschem Forschergeiste die Vollendung griechischer Bildung, große Lehrgabe und die Kunst, Andere für die Wissenschaft zu begeistern; er erkannte und lehrte die Bewegung der Erde um die Sonne, und war wohl der wichtigste Vorläufer des Copernicus, der endlich unser Planeten-System feststellte.

bb) Albrecht Dürer.

Albrecht Dürer, der Sohn eines Goldschmieds, war geboren den 20. Mai 1471 zu Nürnberg, wuchs freudig empor, zeigte schon früh große Anlagen, genoß eine gute Erziehung und erlernte von seinem Vater das Goldschmiedhandwerk. Da er aber schon seit seiner frühesten Jugend eine große Neigung und ein besonderes Geschick zur Malerei in sich empfand, so daß er als Knabe im Spiele Theile des menschlichen Körpers und ganze Figuren mit bewundernswürdiger Richtigkeit zeichnete: so gab ihm sein Vater zu dem Maler Mich. Wohlgemuth in die Lehre. Albrecht übte sich in seiner dreijährigen Lehrzeit nicht bloß im Zeichnen und Malen, sondern auch im Kupferstechen und Holzschneiden. Nach der Lehrzeit schickte ihn sein Vater auf Reisen, und Albrecht zog durch Deutschland nach den Niederlanden und dann nach Venedig. Als er nach vier Jahren zurückgekehrt war, machte er sich in Nürnberg als Maler ansäßig, und verehelichte sich mit einer Bürgerstochter. Seine Frau war aber mürrisch, zänkisch, geizig, herrschsüchtig, unverständig und doch hochmüthig; sie verbitterte ihm wahrhaft das Leben und trieb den ohnehin schon

fleißigen Mann zu der angestrengtesten Arbeit an. Im Jahre 1505 reisete er zur Erheiterung und Belehrung nach Venedig, übte sich fleißig und erntete große Ehre. In Bologna nahm er Unterricht in der Perspective, und als er nach Nürnberg wieder zurückgekehrt war, setzte er sein thätiges Künstlerleben in steter Ausbildung und Vervollkommnung fort und zeichnete sich als Maler, Zeichner, Kupferstecher und Formschneider, so wie als Bildschnitzer so aus, daß er wahrhaft als Vater der deutschen Maler, der die Römer sogar in manchen Stücken übertraf, gerühmt werden darf. In seiner Jugend liebte er die bunte Darstellung, jenes Wechselspiel der Farben, welches das Auge leicht besticht; aber je älter er wurde, desto mehr richtete er sein Augenmerk auf Kraft, Würde und Einfachheit der Darstellung, und zeigte als Bildnißmaler in dem Ausdrucke der Köpfe und in größeren geschichtlichen Entwürfen durch treue Naturauffassung und eine bis in das Einzelnste gehende Ausarbeitnng seine vollendete Meisterschaft. Seine Werke waren der wahre Ausdruck seiner Seele.*)

Dürer war so gebildet, daß man im Umgange seinen durchdringenden Verstand und seine übrigen Kenntnisse noch mehr bewunderte, als seine Kunst. Dabei war er sehr bescheiden. Von den Arbeiten anderer Künstler sprach er nie mit Verachtung; er wußte vielmehr immer die Vorzüge ihrer Werke herauszufinden und zu loben. Er war ein Freund Luthers und Melanchthons, nahm aber nicht offen Partei für sie.

Er war unermüdet fleißig, so daß man über die Menge seiner Gemälde, Kupferstiche und Holzschnitte erstaunt; dessen ungeachtet arbeitete er seiner Frau zu wenig; sie drängte ihn Tag und Nacht zur Arbeit, nur daß er Geld verdiene und ihr hinterließe.

*) Er schrieb eine Unterweisung der Messung mit dem Zirkel und Richtscheit in Linien, Ebenen und ganzen Körpern, und gab darin zugleich eine Anweisung zur Optik. Sein Unterricht zur Befestigung der Städte, Schlösser und Flecken ist so gründlich gedacht und geschrieben, daß er beinahe allen nachfolgenden ähnlichen Werken zum Muster diente. Besonders wichtig erschien seine Schrift: Vier Bücher von menschlicher Proportion. Sein Freund, der gelehrte Willibald Pirkheimer, verfaßte zu Dürers Werken die Vorreden.

Seine herrlichen Gemälde wurden verhältnißmäßig nicht theuer bezahlt; sein Ruhm wuchs aber immer mehr, und er war bei seinen Bürgern, wie bei Auswärtigen, bei Fürsten und Kaisern wohl gelitten.

Im Jahre 1520 machte er mit seiner Gattin eine Reise nach den Niederlanden; es wurde ihm auf dem Wege und dort große Ehre erwiesen. Kaiser Carl V. ernannte ihn auch zu seinem Hofmaler und gab ihm jährlich 100 Gulden Gnadengehalt. Er war damals schon kränklich; seine Krankheit nahm von Jahr zu Jahr zu und zehrte ihn endlich ganz aus. Im Jahre 1528 starb er ohne Hinterlassung von Kindern.

Albrecht Dürer soll der Erfinder der Aezkunst oder des Radirens sein, welche Kunst sowohl wegen der Möglichkeit, die verschiedensten Gegenstände charakteristisch darzustellen, als auch wegen der leichten Verbreitung der Kunstwerke für eben so wichtig gehalten wird, als die Kunst mit dem Grabstichel zu stechen. Auch erfand Dürer das Mittel, die Holzschnitte mit zweierlei Farben zu drucken. Mit Hilfe der Geometrie gab er auch in Deutschland die erste Anweisung, wie man die Schreibekunst und besonders die lateinischen Buchstaben nach den Regeln der Verhältnisse entwerfen solle.

cc) Wilibald Pirkheimer

stammte von einem altedlen und reichen Nürnberger Geschlechte und wurde zu Eichstätt, wo sein Vater als bischöflicher Rath lebte, im Jahre 1470 geboren. Sein Vater ließ ihn nicht nur in den ritterlichen Künsten, sondern auch in den Wissenschaften unterrichten und nahm ihn frühzeitig mit sich auf Reisen. Als er die nöthige wissenschaftliche Vorbildung erlangt hatte, begab er sich nach Italien und studirte in Padua die Rechtswissenschaft, vernachlässigte aber dabei die alten Dichter und Redner nicht, zu welchen er ohnehin von Natur eine große Neigung zeigte. Hierauf begab er sich nach Pavia, wo damals die tüchtigsten Rechtsgelehrten waren, lebte auch dort ganz den Studien, lernte das Italienische meisterhaft sprechen und war seiner anmuthigen Sitten wegen allgemein beliebt. Nicht bloß in der Rechtswissenschaft, sondern auch

in der Mathematik und Geschichte, ja selbst in der Arzneikunde und Theologie hatte er Kenntnisse erlangt, als er aus Italien zu seinem Vater, der seine Aemter aufgegeben hatte und sich nun in Nürnberg aufhielt, zurückkehrte. Da er nicht nöthig hatte, um Sold zu dienen, so entschloß er sich, in stiller Zurückgezogenheit dem Vaterlande, seinen Freunden und den Wissenschaften zu leben, vermählte sich mit eines reichen Patriziers Tochter und wurde darauf in den Senat gewählt. Da zeigten sich denn seine erworbenen Kenntnisse und seine Klugheit so glänzend, daß er bald als Gesandter der Stadt in den wichtigsten Angelegenheiten an verschiedene Fürsten geschickt wurde und die Aufträge zur vollsten Zufriedenheit seiner Mitbürger ausführte.

Schon einige Jahre nach seiner Verehelichung brach der Krieg zwischen dem Kaiser Maximilian und den Schweizern aus. Zu demselben mußte auch die Reichsstadt Nürnberg ihre Hilfsmannschaft stellen. Zum Anführer derselben wurde Pirkheimer gewählt. Er stellte sich an die Spitze seiner altgedienten Soldaten und bewies während des Krieges recht augenscheinlich, welch Gewinn aus dem Lesen der Alten fließe; denn er erprobte sich nicht nur als tapferer Soldat, sondern auch als väterlich ernster und vorsichtiger Feldherr, der für die Seinen sorgte, Gefahren abwendete, im Kampfe ermuthigte und zum Siege führte. Bei dem Kaiser Maximilian erwarb er sich Gunst und Vertrauen, da der hochgebildete Kaiser wahre Bildung überall ehrte, wo er sie fand.

Nach geendetem Kriege kehrte er mit dem Danke des Kaisers, der ihn zu seinem Rathe ernannt hatte, nach Nürnberg zurück, trat seine alte Stelle wieder an und übernahm noch mehrere Gesandtschaften an den kaiserlichen Hof.

Kleine Seelen sahen nun auch auf den edlen Pirkheimer mit neidischen Augen und suchten ihm durch Verleumdung zu schaden. Dieses, sowie der Vorsatz, sich ganz den Studien und der Leitung seines Hauswesens zu widmen, gab ihm Veranlassung, aus dem Senate zu treten. Von nun an lebte er bloß seiner Familie, der Wissenschaft und der Kunst. Er war nicht bloß ein Freund der redenden, sondern auch der bildenden Künste. Seine innige

Freundschaft mit Albrecht Dürer führte ihn zu solch reinen Kunstansichten, daß er bald als ausgezeichneter Kenner der alten und neuen Kunst galt; er unterstützte, weckte und förderte dagegen auch den berühmten Künstler mit der reichen Fülle seiner Kenntnisse und Anschauungen.

Später wurde er trotz seines Widerstrebens wieder in den Rath gewählt und an den Kaiser und an verschiedene Reichstage gesandt. Ueberall führte er die Sache seiner Vaterstadt mit glänzender Beredsamkeit und gutem Erfolge; seine Vorträge waren klar durchdacht und in großer Ordnung, so wie in schöner Sprache ausgearbeitet. Durch diese Leistungen für seine Vaterstadt wurde er mit Recht von allen Edlen geliebt und geehrt. Als er älter und kränklich wurde, nahm er seine Entlassung aus dem Senate, wurde aber in den wichtigsten Angelegenheiten auch nachher noch immer um seinen Rath befragt.

Mit innigem Eifer wendete er seinen Geist in den späteren Jahren auf die beginnende Kirchenverbesserung, und damit er in dieser wichtigen Sache nicht bloß der Ansicht eines Fremden traue, las er Tag und Nacht in der heiligen Schrift und in den Kirchenvätern, um den ursprünglichen Zustand der christlichen Kirche in den ersten Jahrhunderten kennen zu lernen. Er erkannte die Nothwendigkeit einer durchdringenden Kirchenverbesserung und mochte auch mit manchen Ansichten Luthers übereinstimmen, erklärte sich aber doch nicht offen für dessen Sache. Er starb 1530 und war ein Wohlthäter der Armen.

dd) Hans Sachs

zu Nürnberg im Jahr 1494 geboren, war mit edlen Geistesgaben ausgestattet, besuchte die lateinische Schule, lernte aber später das Schuhmacherhandwerk, ließ sich nebenbei im Meistergesang unterweisen, wanderte dann mehrere Jahre, sowohl um sein Handwerk, als auch die Welt und den Meistergesang besser kennen zu lernen und sich darin weiter zu bilden, wurde Meister in seiner Vaterstadt, übte neben seinem Handwerke zu Nürnberg auch den Meistergesang und stand in großen Ehren. Die Fruchtbarkeit seines dichterischen Genies hat sich in mehr als 6000 geistlichen und welt-

lichen Liedern bewährt. Seine Gedichte sind so mannichfaltig, als die Erscheinungen des bürgerlichen Lebens, welches er bald von seiner heiteren und ergötzlichen, bald von seiner düsteren Seite auffaßte. Die Gebrechen und Laster seiner Zeit geißelte er mit derbem Spotte. Ist die Sprache in seinen Gedichten auch etwas rauh und ohne poetischen Schmuck, so athmet sie doch eine ergreifende Natürlichkeit und reiche Gemüthlichkeit. Luthers Kampf begeisterte ihn so, daß er zur protestantischen Kirche überging. Mehrere seiner Gedichte sind wahrhaft berühmt geworden, z. B. das Lied: „Warum betrübst du dich, mein Herz" rc. u. A. Seine Legenden und Fabeln zeigen zuweilen treffenden Witz und verfehlen ihre Wirkung auf das Volk nicht, z. B. die Legende: „Sct. Peter mit der Geis."

Hans Sachs fühlte den Mangel der Bildung und des Umganges mit den höheren Ständen wohl; doch betrachtete er die Dichtkunst als ein schönes Geschenk des Himmels und beschloß seinen Lebenslauf mit dem Bekenntnisse:

Gott sei Lob, der mir sendt herab
So mildiglich die Gottes Gab'
Als einen ungelehrten Mann,
Der weder Latein noch Griechisch kann.

Im Jahre 1576 starb Hans Sachs, in Nürnberg allgemein geehrt.

5) Das Fürstbisthum Bamberg.

a) Geschichte dieses Fürstbisthums.

Das Bisthum Bamberg wurde im Jahr 1007 von dem deutschen Kaiser Heinrich II., der auch der Fromme hieß, gestiftet. Heinrich, des bayerischen Herzogs Heinrich des Zänkers Sohn, war zugleich Herzog über Bayern und der letzte Sprosse des sächsischen Königshauses. Er hatte eine große Vorliebe für die schöne Gegend von Babenberg oder Bamberg und wählte daher diesen Ort zu seinem Lieblingsaufenthalt. In Bambergs Gegenden wohnten damals die Slaven, die eine große Anhänglichkeit an das Heidenthum zeigten. Um nun unter ihnen das Christenthum dauernd einzuführen, faßte er den Entschluß, ein Bisthum dort-

selbst zu errichten. Er that dies auch, wie wir schon weiter oben erzählten, und zwar unter den schwierigsten Umständen. Sein Kanzler Eberhard wurde der erste Bischof daselbst, der die Gunst des Kaisers so zu benützen wußte, daß mit seinem Bisthume ausgezeichnete Vorrechte verbunden wurden. Der fromme Stifter wies dem neuen Bisthume sehr beträchtliche Güter ein; dieselben bildeten gleich Anfangs ein zusammenhängendes Gebiet, welches von der Gewalt der königlichen Grafen befreit und den Bischöfen unterworfen wurde. In diesem Gebiet lag auch die Burg Babenberg, welche der Sitz des Bischofs wurde. — Ohne Grenzen war die Freude des frommen Kaisers Heinrich, als ihm im Jahre 1020 das Glück zu Theil wurde, daß Papst Benedikt VIII. in Person nach Bamberg kam, um das neue Bisthum einzuweihen. Diese seltene Erscheinung auf deutscher Erde hatte eine ungeheure Menge Volkes herbeigeführt, und neben den meisten weltlichen Fürsten harrten 72 Bischöfe auf Benedikts Ankunft. Heinrich, der Kaiser, begab sich in Begleitung der vornehmsten Reichsfürsten vor das Stadtthor, um seinen erhabenen Gast zu empfangen und in seine Domkirche einzuführen.

Nach und nach wurde das Bisthum Bamberg mit Gütern immer mehr bereichert; zum Erwerb dieser Güter trugen die Bischöfe sehr viel bei. Bischof Ekbert, Graf von Andechs (von 1202 — 1237) wurde, laut Urkunden, vom Kaiser Friedrich II. in schriftlichen Ausfertigungen zuerst Fürst genannt. Unter den Bischöfen Bambergs waren auch gelehrte Männer, und viele derselben beförderten durch zweckmäßige Anstalten das Aufblühen und die Verbreitung der Wissenschaften, Künste und allgemeiner Volksbildung. — Bischof Ernst von Mengersdorf gründete im Jahre 1583 eine Bildungsanstalt für Weltpriester und im Jahre 1589 eine öffentliche Studienanstalt unter dem Namen Gymnasium. — Vom Bischofe Melchior Otto Voit von Salzburg erhielt Bamberg eine Universität, welche im Jahre 1648 feierlich eröffnet wurde.

Das Fürstbisthum litt im Jahre 1430 durch feindliche Einfälle der Hussiten schreckliche Verwüstungen; der damalige Bischof suchte durch große Sparsamkeit die blutenden Wunden zu heilen,

vermochte aber nicht, die Bürger Bambergs von der Befestigung ihrer Stadt abzuhalten.

Wiederholt großen Verwüstungen wurde das Land im Jahre 1525 durch den Bauernkrieg preisgegeben; der damalige Fürstbischof wurde selbst auf seinem Schlosse durch die aufrührerischen Bauern, mit denen die Bürger Bambergs gemeinschaftliche Sache machten, in Lebensgefahr gesetzt und mußte sich auf die Altenburg flüchten. 27 Jahre später fiel auch der unruhige und eroberungssüchtige Markgraf Albrecht, genannt Alcibiades, von Bayreuth in das Hochstift ein und richtete große Verheerung an. Größeres Unglück begegnete diesem Lande während des dreißigjährigen Krieges durch die Schweden in den Jahren 1632 bis 1642.

Bamberg fehlte es in jener Zeit nicht an gelehrten Männern, auf die es stolz sein kann.*)

b) Lucas Cranach.

Noch müssen wir des berühmten Malers Lucas Cranach gedenken, der in Cronach im Bambergischen 1472 geboren wurde; er hieß eigentlich Sunder, wurde aber nach seinem Geburtsorte Cranach genannt. Er wurde in Coburg durch einige schöne Thierstücke dem Kurfürsten Friedrich dem Weisen von Sachsen bekannt, der ihn mit an seinen Hof nahm. Bald stieg er in der Gunst des Fürsten, der ihm außerordentlich gewogen war, ihn sehr gern um sich sah, zu seinem Hofmaler ernannte und selbst in den Ritterstand erhob. 1509 begab sich Cranach in die Niederlande, um sich mit der Manier der niederländischen Schule vertraut zu machen; besonders trat er mit Lucas von Leyden in nähere Verbindung.

Nach seiner Rückkehr begab er sich wieder nach Wittenberg, wo er 1519 zum Senator, 1537 aber zum Bürgermeister ernannt wurde. Schmerzlich berührte ihn der Tod seiner Gönner, des Kurfürsten Friedrich des Weisen (1525) und Johannes des Beständigen (1532).

*) Als Philolog zeichnete sich aus: Joachim Camerarius (st. 1584), als Mathematiker: Christoph Clavius (st. 1612); als Theolog: Friedrich Förner (st. 1630) 2c.

Die unglückliche Schlacht bei Mühlberg (1547) beraubte ihn seines letzten Freundes, des Kurfürsten Johann Friedrich, der in derselben in Gefangenschaft gerathen war. Nach dieser unglücklichen Schlacht ließ Kaiser Carl V. unsern Cranach ins Lager bringen, da er sich erinnert hatte, daß dieser ihn einst, da er selbst noch ein Kind war, gemalt habe. „Wie alt war ich, als du mich maltest? fragte der Kaiser. „Ew. Majestät," antwortete der edle Mann, „zählten acht Jahre. Es gelang mir nicht, Ew. Majestät zum Stillsitzen zu bringen, als bis Dero Hofmeister verschiedene Waffen an die Wand hängen ließ; während Dieselben die kriegerischen Instrumente mit unverwandten Augen betrachteten, hatte ich Zeit, Ihr Bild zu entwerfen." „Bitte dir eine Gnade von mir aus, Maler!" sagte der Kaiser. Cranach vergaß jeden Wunsch und jede Bitte für sich selbst; er warf sich demüthig zu den Füßen des Kaisers, und mit Thränen in den Augen bat er um die Freiheit seines Kurfürsten. — So handelt ein frommer und treuer Unterthan. — Der Kaiser wurde durch diese Bitte tief gerührt; er wies indessen doch dieselbe mit den Worten ab: „Du bist ein braver Mann; aber lieber hätte ich doch, wenn du um etwas Anderes gebeten hättest." Lucas begab sich einige Jahre später nach Innsbruck zum Kurfürsten und leistete ihm fortan Gesellschaft. 1552 folgte er ihm nach Weimar und starb das Jahr darauf in den Armen seiner Tochter.

Als Künstler steht er würdig neben Albrecht Dürer. Hinsichtlich der Darstellung von Figuren gelangen ihm besonders weibliche, sanften und ruhigen Ausdrucks. Als Bildnißmaler steht er Dürern nicht nach; hierin besteht eigentlich seine Meisterschaft.

Er hatte einen Sohn gleichen Namens, der ebenfalls Maler von nicht geringerer Bedeutung, und, wie sein Vater, Bürgermeister zu Wittenberg war.

6) Das Fürstbisthum Würzburg.

a) Geschichte dieses Fürstbisthums.

Durch den Eifer der Bischöfe, das Hochstift durch Gütererwerb zu bereichern, wurde das bischöfliche Gebiet immermehr erweitert. Schon frühzeitig erhielten die Bischöfe unabhängige Gerichtsbarkeit.

Im Jahr 1168 stellte der Kaiser auf einem Reichstage zu Würzburg dem Bischofe von Würzburg, als Herzog von Franken, eine Urkunde aus, worin er ihm die unabhängige Gerichtsbarkeit bestätigte. In wichtigen Angelegenheiten beriethen die Bischöfe mit ihren Geistlichen, auch mit den Deputirten des Volkes in besonders dazu angeordneten Versammlungen, welche Landtage genannt wurden.

Die Fürstbischöfe zeichneten sich durch Stiftung verschiedener Klöster aus; auch unterließen sie nicht, ihre rege Sorgfalt auf Beförderung des Volkswohles, auf Errichtung von Wohlthätigkeits- und Unterrichtsanstalten und auf Verbesserung der Sitten zu richten. Ihr Streben ging dahin, sich nach Außen vom Kaiser so unabhängig, als möglich, zu machen, nach Innen aber die Herrschaft über die Stadt zu erringen. Fehden mit den Nachbarn, besonders mit den immer mehr um sich greifenden Markgrafen waren nichts Seltenes. In den Jahren 1552 und 1553 ließen sich der wilde Markgraf Albrecht von Bayreuth und sein Rathgeber Wilhelm von Grumbach sehr harte Erpressungen zu Schulden kommen.

Um die von Albrecht geforderten Summen aufzubringen, mußten nicht nur die Bürger von Würzburg ihre silbernen Becher und Geschirre einliefern, sondern auch der Schatz der Kirchen und Stifter mußte dazu verwendet werden.

Noch weit mehr hatte aber das Fürstbisthum in dem für Deutschland so verderblichen dreißigjährigen Kriege zu leiden. Am 14. October 1631 stand der Schwedenkönig Gustav Adolph mit seinen Heeren vor Würzburg, verlangte freien Durchzug für sein Heer, sicherte im Falle des Zugeständnisses der Stadt seinen Schutz zu, drohte aber, im Weigerungsfalle für die in Magdeburg verübten Grausamkeiten volle Genugthuung nehmen zu wollen. Da man auf das heranziehende Heer des bayerischen Feldherrn Tilly hoffte, so zögerte man mit diesem Zugeständniß. Endlich mußte man jedoch einwilligen.

Gustav Adolph versicherte, daß es ein großes Glück für Würzburg sei, ihm gutwillig die Thore geöffnet zu haben, weil

sonst das Schicksal Magdeburgs es unvermeidlich getroffen haben würde. Die Stadt mußte 80,000 Thaler Contribution zahlen.

Gustav Adolph eroberte nun trotz des hartnäckigsten Widerstandes Marienberg. Es befanden sich dort 100,000 Thaler aus den Staatskassen vorräthig; alle Kirchen und Stifter hatten ihren Schatz dahin geflüchtet und viele reiche Bürger ihr Vermögen. Dies Alles ging nun auf einmal verloren. Die Noth hörte erst mit dem westphälischen Frieden auf.

Unter den Fürstbischöfen verdient vor Allen Julius Echter von Mespelbrunn (von 1573—1617) besonders genannt zu werden, weßhalb hier Näheres von ihm erzählt werden soll.

b) Julius Echter, Bischof von Würzburg und Herzog in Franken.

Julius, aus einem altadeligen Geschlechte, war 1544 zu Mespelbrunn im Spessart geboren. Er studirte mit großem Eifer, besuchte mehrere hohe Schulen, lernte auf Reisen Welt und Menschen kennen und erhielt in Rom den Grad eines Licentiaten der Rechte. Nach seiner Rückkehr trat er (1569) als wirkliches Mitglied in das Domkapitel zu Würzburg, lebte still und eingezogen, widmete sich eifrig den Wissenschaften, wurde zum Erstaunen des Volkes, das ihn kaum kannte, (1573) wegen seines durchdringenden Verstandes, seiner Thätigkeit, Festigkeit und seines Muthes, noch nicht 30 Jahre alt, zum Bischof von Würzburg und Herzog in Franken gewählt und erhielt auch bald darauf die Bestätigung.

Nun begann er sein Walten mit großer Umsicht, Kraft und Ausdauer; er zeigte sich zuerst als geistlicher Fürst, der seine weltliche Macht zur Unterdrückung der Reformation und zur Wiederherstellung der katholischen Religion in seinem Lande benützte.

Er glaubte, zur Wiedereinführung der katholischen Religion sei die Gründung einer Universität und mehrerer Erziehungs- und Versorgungs-Anstalten für die Jugend am besten geeignet. Zwar war schon im Jahre 1410 eine Universität in Würzburg gegründet; dieselbe verfiel aber bald ganz wieder. Julius wurde nun der eigentliche Gründer der Universität, die er im Jahre 1582 eröffnete. Das von ihm errichtete prachtvolle Universitätsgebäude wurde erst später vollendet.

Hierauf begann er mit der kirchlichen Reinigung seines Landes und strebte, nicht bloß die von der Kirche abgefallenen Unterthanen seines Stiftes zuerst mit Sanftmuth, und wenn dies nicht helfen wollte, mit Strenge wieder in dieselbe zurückzuführen, sondern auch in ihr selbst die nöthigen Verbesserungen vorzunehmen. Da wanderte denn nach Meiningen, Coburg und Schweinfurt aus, wer der evangelischen Kirche treu blieb.

Er stellte eingegangene Pfarreien und verfallene Klöster wieder her und errichtete dazu neue.

Als Fürst war er sehr eifrig, leitete alle weltlichen Angelegenheiten persönlich, durchreisete sein Land und half den Mängeln ab, wo er konnte, gab treffliche Gesetze zur Sicherung des Gemeinwohles und verbesserte die Gerichte. — Als wahrer Vater und Wohlthäter erscheint er in der Gründung vieler Armen- und Waisenhäuser. Alle Anstalten dieser Art aber überragte das neue Spital in Würzburg, welches jetzt noch blühend und dankbar nach seinem Namen das Julushospital heißt. 1576 legte er den Grundstein zu diesem großen Gebäude in der Absicht, sowohl für Kranke, als für alte, hilflose Leute eine wohlthätige Anstalt mit ganz unentgeldlicher Verpflegung herzustellen. In die weiten Räume des Gebäudes kamen nicht bloß für die Armen und Kranken genug Zimmer, sondern auch für die Kranken- und Armenpfleger, für Aerzte und Geistliche. Es wurde zu einer vollkommenen Haushaltung Alles von Grund aus hergestellt, „damit die armen, elenden Menschen, welche zuvor Tage harten mühseligen Lebens, Kummers und Trübsal überstanden, neben ihrer geziemenden Unterhaltung und Pflege auch bequeme Gemächer hätten, und desto mehr Freude und Ergötzlichkeit empfänden, und dadurch um so mehr bewegt würden, Gott zu danken und für den Stifter zu bitten."

Er war es vorzüglich, der die Gründung des katholischen Fürstenbundes — der Liga — betrieb, um mit Gewalt endlich die Reformation zu unterdrücken, und starb 1617.

König Ludwig I. von Bayern ehrte sein Andenken dadurch, daß er ihm 1847 zu Würzburg ein Monument errichten ließ.

Unter der Regierung des Fürstbischofs Julius, nämlich im J. 1604, wurde zu Carlstadt, $2^1/_2$ □Meilen nordwestwärts von

Würzburg, der berühmte Arzt und Chemiker Joh. Rud. Glauber geboren. Er lebte in verschiedenen deutschen Städten, auch in Kitzingen am Main, erfand das nach ihm benannte Glaubersalz (schwefelsaures Natron), als er Kochsalz und Schwefelsäure behandelte, und gab auch ein Verfahren zur Bereitung des Salpeters im Großen an.

7) Aschaffenburg.

Aschaffenburg war ehemals ein Bestandtheil des Kurfürstenthums Mainz, bildete ein besonderes Vicedomat und wurde durch den Erwerb mancher in jener Gegend liegender kaiserlichen Güter vergrößert. Zu demselben gehörte der Spessart, die vorliegenden Orte auf dem rechten Mainufer und ein ansehnlicher Landesstrich auf der linken Seite des Maines. Aschaffenburg diente in den Zeiten der Gefahr, oder auch zur Erholung den kurmainzischen geistlichen Kurfürsten oft zum Aufenthalte. Diese Kurfürsten gehörten zu den angesehensten und wichtigsten Regenten Deutschlands, und viele derselben waren durch Geistesbildung und Regierungstalente vortrefflich ausgezeichnet.

Aschaffenburg litt im Jahre 1525 durch die Theilnahme am Bauernkriege; besonders wurde es aber im dreißigjährigen Kriege hart heimgesucht.

Fünfter Zeitraum.

A. Bayern als Kurfürstenthum, von 1648 bis 1806.

I. Vom Ende des dreißigjährigen Krieges bis zur Wiedervereinigung der Pfalz mit Bayern, von 1648 bis 1777.

(Deutsche Kaiser von 1648—1777 aus dem Hause Habsburg: **Ferdinand** III. bis 1657, **Leopold** I. bis 1705, **Joseph** I. bis 1711, **Carl** VI. bis 1740, und nachdem der deutsche Kaiserthron $1^1/_2$ Jahre unbesetzt war, **Carl** VII. (bayer. Kurfürst) von 1742 bis 1745, hierauf **Franz** I. (Habsburger) bis 1765, dann **Joseph** II. (ebenfalls aus dem Hause Habsburg bis 1790.)

In diesem Zeitraume regierten:

a) als Kurfürsten in Bayern:

Maximilian I., schon weiter oben aufgeführt — 1651.
Ferdinand Maria, sein Sohn, von 1651—1679.
Maximilian II. **Emanuel**, sein Sohn, von 1679—1726.
Carl Albrecht, sein Sohn, von 1726—1745.
Maximilian Joseph III., der Gute, sein Sohn, von 1745—1777.

b) In der Pfalz regierten:

In der Kurpfalz:	In Simmern:	In Neuburg:	In Sulzbach:	In Zweibrücken:	Birkenfeld:	Bischweiler:
Carl Ludwig, Friedrichs V. Sohn, schon weiter oben aufgeführt; er erbte 1672 auch Simmern.	**Ludwig Philipp**, Bruder Friedrichs V., schon weiter oben aufgeführt, — 1654. **Ludwig Heinrich**, sein Sohn — 1672; er st. kinderlos; mit ihm endet die Simmer'sche Linie. Simmern kommt nun an die Kurpfalz und zwar an	**Wolfgang Wilhelm**, Sohn Philipp Ludwigs — 1653. **Philipp Wilhelm**, s. Sohn, der 1685 nach dem Aussterben der Kurpfälzer u. Simmer'schen Linie durch Carl auch die Kurpfalz mit Simmern erhält.	**Christian**, Augusts Sohn — 1708. **Theodor**, sein Sohn — 1732. **Joh. Christian**, sein Sohn — 1733. **Carl Theodor**, sein Sohn; er erbte 1742 die Kurlande. Sulzbach ist nun wieder m. d. Kurpfalz vereinigt.	**Friedrich**, Sohn Johanns II., st. 1661 ohne männliche Erben. **Friedrich Ludwig**, Sohn des Bruders Johanns II. — 1681; er starb auch ohne Erben. **Adolph Johann**, Sohn des dritten Bruders Johanns II. — 1689. **Gustav Samuel**, s. Sohn, — 1731; er starb ohne Erben. Nun fallen die Zweibrückner Lande an die Linie Birkenfeld-Bischweiler und zwar an	**Carl Otto**, ältester Sohn Georg Wilh.; schon oben angeführt — 1671; er endet seinen Stamm, u. das Land kommt an Bischweiler und zwar an	**Christian I.**, Sohn Carls, schon oben aufgeführt, — 1654. **Christian II.**, s. Sohn, der 1671 auch Birkenfeld erhält.

Carl Ludwig bis zu seinem Tode 1680.
Carl, s. Sohn — 1685; mit ihm war die Kurpfälzische mit der Simmer'schen Linie ausgestorben.

Christian II. — 1717,
Christian III., s. Sohn, der 1731 die gesammten Zweibrückner Lande erbt.

Philipp Wilhelm, Sohn des Herzogs **Wolfgang** von Neuburg reg. bis 1697.
Johann Wilhelm, sein Sohn, starb 1716 ohne Erben, dann
Carl Philipp, sein Bruder, starb 1742; mit ihm endet die Neuburger Linie.

Christian III. bis zu seinem Tode 1735.
Christian IV., sein Sohn, von 1735—1755; er stirbt ohne erbfähige Nachkommen.
Carl August, seines Bruders **Michael** Sohn; er stirbt 1795 kinderlos.

Carl Theodor, Sohn Johann Christians von Sulzbach; er erbte 1777 auch Bayern und starb 1799 kinderlos; mit ihm endet die Sulzbacher Linie.

Maximilian Joseph, Carl Augusts jüngerer Bruder, der 1799 nach dem Tode Carl Theodors nicht bloß die Kurpfalz, sondern auch das Kurfürstenthum Bayern erbt.

Maximilian Joseph. Unter ihm wurden die sämmtlichen pfälzischen Lande mit Bayern vereinigt im Jahre 1799. Er herrschte als Kurfürst bis zum Ende des Jahres 1805. Mit dem Anfang des Jahres 1806 wurde Bayern unter ihm zu einem Königreiche erhoben.

1) Kurfürstenthum Bayern.

a) Kurfürst Ferdinand Maria (v. 1651—1679.)

(Deutsche Kaiser: Ferdinand III. — 1657, Leopold I. — 1705.)

Kurfürst Maximilian I. starb im Jahre 1651 im 53. Jahre seiner Herrschaft über Bayern. Schon 18 Monate vor seinem Tode hatte er seinem Sohne Ferdinand Maria die Regierung mit den trefflichsten väterlichen Ermahnungen übergeben. „Sei gerecht und gütig gegen das Volk; hasse den Krieg, welchen Herrschsucht und Ehrgeiz erzeugt; aber meide ihn nicht, wenn es für Gott, für Freiheit des Vaterlandes und für Sicherheit der Unterthanen gilt," lautete sein väterlicher Rath.

Die Hoffnungen, welche er auf seinen Sohn und Nachfolger, den Kurfürsten Ferdinand Maria setzte, waren nicht vergeblich. Er war ein Fürst voll Seelengüte und Liebenswürdigkeit, reich an häuslichen und öffentlichen Tugenden; er suchte das Land von allen den großen Uebeln, welche der dreißigjährige Krieg herbeigeführt hatte, zu heilen. Es war da Großes zu thun; die Haushaltung des Staats und der öffentliche Wohlstand waren zerrüttet; das Land war verwüstet, das Band gesetzlicher Ordnung locker, die Sitte des Volkes verwildert, der Sinn für häusliches Glück und stillen Genuß des Erwerbens und Sparens bei Vielen verloren. Kurfürst Ferdinand Maria nahm daher nicht bloß auf allmähliche Hebung des bürgerlichen Wohlstandes, sondern auch auf Befestigung der erschütterten Gesetze und Sitten Bedacht.

Er vermied sorgfältig Kriege, schlug deßhalb auch die ihm angebotene deutsche Kaiserkrone aus, und Bayern lebte unter ihm 28 Jahre im glücklichen Frieden. Die niedergebrannten Dörfer und Städte stiegen aus der Asche empor; städtischer Gewerbsfleiß fing wieder an sich zu regen. Der Ackerbau wurde wieder belebt, und das Land, von schiffbaren Flüssen durchschnitten, war wegen seiner gut angebauten und fruchtbaren Kornfelder berühmt. Religiosität und fromme Sitte waren zurückgekehrt, die Wunden des Staates nach und nach geheilt, die Finanzen geordnet und der Staatsschatz angefüllt. Einen solchen Vater des Vaterlandes bedurfte Bayern nach den Verheerungen des dreißigjährigen Krieges.

b) Kurfürst Max II. Emanuel (v. 1679—1726.)

(Deutsche Kaiser: Leopold I. —1705, Joseph I. — 1711, Carl VI. —1740.)

Dem friedliebenden Kurfürsten Ferdinand Maria folgte im Jahre 1679 sein Sohn Max Emanuel in der Regierung über Bayern. Er war mit Leib und Seele Soldat und Feldherr, übrigens sehr menschenfreundlich und leutselig. Um die Gunst und Freundschaft des jungen Fürsten bewarben sich gleich Anfangs seiner Regierung der deutsche Kaiser Leopold von Oesterreich und der französische König Ludwig XIV.; jeder derselben suchte in ihm eine wichtige Stütze gegen den andern. Max Emanuel entschied sich für Oesterreich, gelobte dem Kaiser Treue und Beistand und fand auch bald Gelegenheit, die gelobte Freundschaft zu bewähren. Seine Tapferkeit in den Kriegen für Oesterreich gegen die Türken ist bekannt und lebt im Gedächtnisse des bayerischen Volkes fort.

Es kamen nämlich die Türken, von den Franzosen aufgeregt, an der Donau heraufgezogen und belagerten Wien. Dies war im Jahre 1683. Die Deutschen unterhandelten nun langsam wegen Ausrüstung einer Reichsarmee; das Heer der Türken wurde aber von Tag zu Tag größer, und der Sturz von Wien schien nicht mehr ferne.

Kurfürst Max Emanuel brach die langsamen Unterhandlungen ab und bot seine Truppen insgesammt dem Kaiser zu Hilfe an. Mit Freuden nahm der Kaiser dieses Anerbieten an. Bayerns Heer kam herangerückt; mit ihm vereinigten sich auch die Schaaren des Königs von Polen und Kurfürsten von Sachsen. Am 12. Sept. 1683 wurde der Angriff auf das befestigte Lager der Barbaren unternommen. Der Kampf war höchst mörderisch, der Sieg vollständig. Die Türken wurden gänzlich in die Flucht geschlagen. Vor allen Andern zeichnete sich der Kurfürst von Bayern und der Polenkönig in diesem Kampfe aus.

Max Emanuel setzte eifrig den türkischen Krieg in Ungarn fort und kämpfte selbst männlich an der Spitze seiner Schaaren. Am 12. August 1688 eroberte er heldenmüthig an der Spitze der Seinen die Festung Belgrad. Die Türken wehrten sich bei der

Erstürmung derselben verzweifelt. Ein Regen von Kugeln und Pfeilen, von Steinen und Wassergüssen, von Pech und Schwefel wurde auf die Stürmenden herabgeschleudert. Max Emanuel war stets voran, obwohl durch einen Pfeil unter dem Auge und durch eine Lanze in die Schulter verwundet. Als die Bayern die erste Bresche (eine durch Geschützfeuer bewirkte Oeffnung in den feindlichen Mauern, um zu stürmen) erstiegen hatten, bildete ein zweiter tiefer Graben mit Mauern und Pfählen ein neues Hinderniß. Da rief Max Emanuel: „Bayern, mir nach!" und sprang hinab. Begeistert folgten ihm 5 Regimenter nach. Todesschrecken ergriff die Türken, und nach zwei Stunden war Belgrad erobert. Der Verlust der Türken war sehr groß. Unter den Kriegsgefangenen war auch ein türkischer Pascha. Dieser fiel dem Kurfürsten Max Emanuel zu Füßen und bat, der Kurfürst möchte ihn nicht einem Ungarn, sondern einem Deutschen als Sclaven überlassen. Maximilian antwortete: „Es ist nicht unser Brauch, die Gefangenen so barbarisch zu behandeln, wie ihr zu thun pflegt, und wie ihr es daher auch billig verdientet. Wir werden dich zum Kaiser schicken."

Die Türken, die seine kräftige Faust gefühlt haben, nannten ihn den „blauen König."

Im Jahre 1690 zog Max Emanuel an der Spitze seiner Bayern und anderer Hilfsvölker nach Italien zur Rettung Savoyens aus französischer Gewaltthätigkeit. Mailand und Turin bewunderten Maximilian Emanuels Pracht und Güte, die Soldaten am Po sein heldenhaftes Verachten der Gefahren. Er belagerte die Festung Carmagnola. Der französische Befehlshaber darin ließ bei Maximilian fragen, wo sein Zelt sei, um es mit seinen Kugeln verschonen zu können. Ritterhaft erwiederte Maximilian diese Höflichkeit mit den Worten: „Ueberall im Lager."

c) Der spanische Erbfolgekrieg während Max Emanuels Regierung, 1701 — 1715.

Zu Anfang des 18. Jahrhunderts wurde Max Emanuel in den spanischen Erbfolgekrieg verwickelt. Dies ging so zu: Der König von Spanien, Carl II., hatte keine Nachkommen. Max

Emanuel war ein naher Anverwandter zu Carl II.; denn die Mutter der Kurfürstin war eine Schwester des spanischen Königs. Da nun dieser kinderlos war, so traf er die Bestimmung, daß nach seinem Tode Emanuels Sohn Leopold Alleinherrscher des spanischen Reiches werden soll. Allein Leopold starb 1699 und das Jahr darauf auch der König Carl II. Nun machte sowohl Frankreich, als auch Oesterreich Ansprüche auf den spanischen Thron, und es kam zwischen beiden Mächten zu einem Kriege, der erst 1714 endete. Max Emanuel fand es seinem Interesse zuträglich, sich mit Frankreich zu verbinden. Hiezu mochte ihn vorzüglich Oesterreichs undankbares Betragen, das für seine vielen geleisteten Dienste ihm gar keine Entschädigung reichte, bewegen. Die Bayern eroberten nun Ulm, Memmingen und Neuburg, und wollten sich mit dem französischen Heere verbinden; es wurde dies aber lange verhindert. 1703 begann endlich der Krieg Oesterreichs gegen Bayern und Frankreich, der mit großer Erbitterung geführt wurde. Bayern und die Oberpfalz wurden mit feindlichen Heeren überzogen. Der Kurfürst zeigte sich überall, wo er mit Feinden zusammentraf, tapfer und drängte sie da und dort zurück; doch konnte er öfters der Uebermacht nicht widerstehen. Am 20. September 1703 erfocht er jedoch bei Höchstädt einen glänzenden Sieg über die Oesterreicher und verfolgte die nach dem Schwarzwalde sich wendenden bis über die Grenzen.

So nahte das Jahr 1704. Das Kriegsglück wendete sich nun von Bayern ab. Am 21. Juli 1704 erfocht das Heer des Kaisers und seiner Verbündeten den Sieg auf dem Schellenberge bei Donauwörth und am 13. August den noch weit bedeutenderen bei Höchstädt und Blindheim. Die Niederlage war schrecklich. Nach verlorener Schlacht übersah Max Emanuel die unglücklichen, unheilbaren Folgen, die diese Niederlage nach sich zog. „Retten Sie sich und unsere Kinder," schrieb er an seine Gemahlin nach München, „wir haben heute Alles verloren. Gott sei bei Ihnen! Mit mir geht's dem Rheine zu." Er ging nach den Niederlanden und wurde Statthalter daselbst. Seiner Gemahlin übergab er die Regierung über das verwaiste Vaterland. Nun wurde das Land von Oesterreichern überschwemmt. Die Kurfürstin

konnte dem Unglücke in der fürchterlichsten Größe nicht mehr Einhalt thun. Es wurde nun eine österreichische Regierung in Bayern eingesetzt. Selbst München wurde besetzt und gebrandschatzt; die Kurfürstin, welche zur Herstellung ihrer durch so vielen Kummer zerrütteten Gesundheit eine Reise nach Italien gemacht hatte, wurde, als sie wieder nach Bayern wollte, an der Grenze zurückgewiesen; ihre Kinder wurden unter die strengste Aufsicht gestellt, als Grafen behandelt, später sogar nach Oesterreich abgeführt.

Max Emanuel wurde in die Acht und aller seiner Länder und Reichswürden für verlustig erklärt, das bayerische Volk unsäglich gedrückt. Plünderung, Mord und Brand wütheten im Vaterlande.

Gewalt ruft Gewalt. Durchs ganze Land ging die Losung: „Lieber bayerisch sterben; als kaiserlich verderben;" und ehe man sichs versah, hatten mehr als 30,000 Landleute sich bewaffnet, um das geliebte Vaterland von dem Joche der Oesterreicher zu befreien. Plinganser und Meindl, zwei begeisterte und tapfere junge Männer, stellten sich an die Spitze ihrer Landsleute, und nun begann ein mörderischer Kampf. Anfangs erwarben sich die Bayern manchen Vortheil; ihre Anzahl mehrte sich von Tag zu Tag; ihre Begeisterung für die Befreiung des Vaterlandes nahm immer zu. Als aber der österreichische General Kriechbaum heranzog, waren die schlecht bewaffneten Landleute nicht mehr im Stande, dem geordneten und waffenkundigen Heerhaufen Widerstand zu leisten. Sie wurden geschlagen und zerstreut. Etwa 6000 vertheidigten sich zuletzt noch bei Sendling an der Isar, ½ Stunde von München, auf Tod und Leben; aber sie unterlagen der Ueberzahl der Feinde. Ueber 3500 Bayern wurden von den Oesterreichern hier nach tapferer Gegenwehr niedergehauen, und erst in neuester Zeit wurde ihnen ein ehrendes Denkmal im Kirchhofe bei Sendling gesetzt. Andere wurden gefangen, die Uebrigen zerstreut. Das tapfere Volk mußte zuletzt die Waffen niederlegen, sich den Oesterreichern wieder unterwerfen und nun das doppelte Joch aufs Neue tragen. Dies war eine sehr schlimme Zeit für Bayern!

Da änderte die Vorsehung auf einmal die ganze Lage der Dinge. Kaiser Joseph I. starb, und sein Nachfolger machte dem Elende in Bayern wieder ein Ende.

Den 7. September 1714 wurde zu Baden in der Schweiz der längst ersehnte Friede abgeschlossen. Nach demselben wurde Max Emanuel, Kurfürst von Bayern, in sein Land, seine Würden und Rechte, die er vor dem Kriege besaß, wieder eingesetzt.

Unbeschreiblich war die Freude, als in Bayern die frohe Botschaft erscholl, daß dem Lande wieder sein altes Fürstengeschlecht gegeben sei, unbeschreiblich das freudenreiche Wiedersehen der unglücklichen Fürstenfamilie nach mehr als 10jähriger Trennung.

Max schaffte nun zwar die von Oesterreich eingeführten sehr drückenden Steuern ab, war aber nicht mehr im Stande, die tiefen Wunden zu heilen, welche der Krieg seinem Volke geschlagen hatte. Sterbend beschwor er seinen Sohn und Nachfolger, Albrecht, die Noth des Landes zu bedenken, die vielen Schulden zu zahlen, sich des armen Volkes zu erbarmen und Frieden mit Oesterreich zu halten. Er starb den 26. Febr. 1726.

d) Kurfürst Carl Albrecht VI. (v. 1726 – 1745.)

(Der österreichische Erbfolge-, und der 1. u. 2. schlesische Krieg.)

(Deutsche Kaiser: Carl VI. — 1740, dann $1\frac{1}{2}$ Jahre der deutsche Kaiserthron unbesetzt, hierauf der bayer. Kurfürst Carl Albrecht, als Kaiser Carl VII.)

Unter dem Kurfürsten Carl Albrecht genoß Bayern vierzehn Jahre hindurch die langerwünschte Ruhe, und die Unterthanen sammelten neue Kräfte; allein die Hoffnung, das Land blühend zu machen, verschwand, als das durch den letzten Frieden hergestellte gute Verständniß mit dem Hause Oesterreich aufs Neue wieder gestört wurde. Hiezu war Folgendes die Veranlassung: Kaiser Carl VI. errichtete ein Hausgesetz (pragmatische Sanction gen.) dem zufolge alle österreichischen Länder auf seine älteste Tochter Maria Theresia fallen sollten, weil er keine männlichen Nachkommen hatte. Es lebten freilich aber noch Töchter seines verstorbenen Bruders, des Kaisers Josephs I.; die jüngere derselben, Maria Amalie, war die Gemahlin des Kurfürsten Carl Albrechts

von Bayern. Albrecht glaubte deßhalb, mehr Ansprüche auf die österreichischen Länder zu haben, als Maria Theresia. Als der Kaiser im Jahr 1740 gestorben war, trat Maria Theresia ohne alles Weitere die Regierung über die österreichischen Erblande an. Carl Albrecht schloß nun zu Nymphenburg mit Frankreich einen Vertrag, in welchem dem Kurfürsten die Hilfe Frankreichs zugesichert wurde. Spanien, Sachsen und später auch Preußen traten diesem Bündnisse bei. Diese Zeit benützte Friedrich II. der Große, König von Preußen; er machte Ansprüche auf einige schlesische Fürstenthümer. Da Maria Theresia die Abtretung dieser Ländereien verweigerte, so begann er den ersten schlesischen Krieg (1740). Friedrich siegte und erhielt im Frieden zu Breslau (1742) fast ganz Ober- und Niederschlesien. Im Jahre 1741 griff nun auch Herzog Carl Albrecht zu den Waffen und rückte in Vereinigung mit 25,000 Franzosen in Oesterreich ein. Schon stand der Vortrab der Bayern 8 Meilen von Wien. Wäre man gegen die Stadt vorgedrungen, so hätte sie sich in wenigen Tagen ergeben müssen, weil Maria Theresia dem Feinde kein Heer entgegenstellen konnte. Carl Albrecht wendete sich aber zu seinem Unglücke hierauf nach Böhmen, zog in Prag ein, und ließ sich als König von Böhmen krönen. Alsdann begab er sich nach Frankfurt und wurde dort zum Kaiser gewählt und gekrönt.

Mittlerweile wendete sich aber das Kriegsglück. Die Ungarn, welche Maria Theresia um Hilfe anrief, zogen nach Oesterreich, vertrieben die bayerischen Besatzungen und fielen dann mit den Oesterreichern vereinigt auch in Bayern ein. In kurzer Zeit war das ganze bayerische Land in Feindes Hand. Die Feinde äscherten mehrere Städte ein und setzten zu München eine eigene Landesverwaltung ein. Bald eroberten sie auch wieder Böhmen, so daß Carl Albrecht zwar als Kaiser in Frankfurt saß, aber seines eigenen Landes beraubt war. Im Jahre 1743 durfte er nach München zurückkehren; er wurde jedoch wieder verjagt, und Bayern wurde aufs Neue ausgeraubt.

Aber bald zeigte sich Hilfe. Friedrich II., König von Preußen, hatte zwar den Oesterreichern beinahe ganz Schlesien abgenommen

und Friede geschlossen; aber er fürchtete, von Oesterreich nicht in dessen Besitze gelassen zu werden. Deßhalb schloß er in Frankfurt mit Carl Albrecht und anderen Reichsständen ein Bündniß zur Beschützung des Kaisers, welchem auch Frankreich und Spanien beitrat. Nun rückte Friedrich II. 1744 in Böhmen ein, wodurch der zweite schlesische Krieg begann (1744—1745); hierauf verließen die Oesterreicher Bayern und wendeten sich nach Böhmen gegen das preußische Heer. Nun kehrte der Kaiser (1744) wieder nach München zurück. Als aber die Oesterreicher bald wieder in Bayern eindrangen, erlag Carl Albrecht den Kränkungen, die ihm das Schicksal bereitete und starb nach einem kurzen Krankenlager.

c) Kurfürst Maximilian Joseph III., der Gute (v. 1745—1777.)

(Der dritte schlesische oder siebenjährige Krieg.)

(Deutsche Kaiser: die Habsburger Franz I. — 1765, Joseph II. — 1790.)

Nach dem Tode des Kurfürsten Kaisers Carl VII. kam sein Sohn, der Kurfürst Max III. zur Regierung über Bayern. Er war nach Geist und Herz einer der edelsten und besten Fürsten des Jahrhunderts, einer der verehrungswürdigsten Fürsten unseres Regentenhauses, sehr liebenswürdig, menschenfreundlich, ein Muster von Sittlichkeit, voll zärtlicher Liebe für sein Volk. Er erschien vor demselben, wie ein Vater vor seinen Kindern, tröstend und hilfreich. Seine Worte kamen aus einem Herzen, dessen Güte im offenen, großen Blicke seiner Augen lächelte. Bald nach seinem Regierungsantritte schloß er mit Maria Theresia in dem Städtchen Füssen am Lech Frieden, entsagte allen Ansprüchen auf Oesterreich und verwendete seine ganze Sorgfalt darauf, seinem durch den Krieg zerrütteten Lande die Wohlfahrt und den Segen des Friedens wieder zu geben.

Sein Herz erschrack, als er den Zustand seines Volkes recht erforscht hatte; denn seit mehr als hundert Jahren hatten Kriege und großer Aufwand den Reichthum desselben aufgezehrt; Schulden waren angehäuft und Rohheit verbreitet. Er ordnete seinen Haushalt strenge, damit alljährlich eine bedeutende Summe der Schuldenlast getilgt wurde. Zuvörderst beschränkte er seinen Hof-

staat. Alle auf Glanz und Wohlleben berechneten Ausgaben wurden entweder ganz aufgehoben, oder so tief als möglich herabgesetzt.

An dem in seine Regierungszeit fallenden dritten schlesischen oder siebenjährigen Krieg von 1756—1763 betheiligte sich der gute Maximilian nicht. Dieser Krieg entstand deßhalb, weil sich Maria Theresia mit Rußland, Sachsen, Frankreich und Schweden gegen Friedrich II. verbunden hatte, um Letzteren zur Herausgabe von Schlesien zu zwingen. Friedrich erfuhr von diesem Bündniß, fiel ganz unvermuthet 1756 in Sachsen ein und besetzte Dresden. In kurzer Zeit hatte er ganz Sachsen erobert und schlug die Oesterreicher bei Lowositz. 1757 fiel er in Böhmen ein und siegte bei Prag. Mit wechselndem Glücke wurden noch viele blutige Schlachten gekämpft. Als die Kaiserin Elisabeth von Rußland (1761) starb, schloß ihr Neffe und Thronfolger Peter III. mit Preußen Frieden, dem auch Schweden beitrat. Es entstand eine allgemeine Sehnsucht nach Frieden. Bald kam es auch zu einem Waffenstillstande, auf welchen 1763 der Friede von Hubertsburg folgte. 800,000 Menschen hat dieser Krieg das Leben gekostet. Sachsen und Schlesien haben in demselben sehr viel gelitten, weil in diesen Ländern fast immer der Schauplatz des Krieges gewesen war.

Bayern blieb aber von allen Drangsalen desselben befreit, weil sich Kurfürst Maximilian III. daran nicht betheiligte. Er wirkte vielmehr für Erleichterung der Lasten seines Landes und für Bildung und Veredlung seines Volkes mit redlichem Eifer, verbesserte die Schulen, richtete sein Augenmerk auf die Verbesserung der Gerechtigkeitspflege und ließ durch Kreitmayr, einen ausgezeichneten, um Bayern sehr verdienten Staatsmann, von dem in der nächsten Erzählung ausführlicher die Rede sein soll, ein neues Gesetzbuch verfassen. Er war ein Freund und Förderer der Wissenschaften, war dem für die Wissenschaft wahrhaft begeisterten Universitäts-Professor und späteren Hofrath Johann Georg von Lori, von dessen Leben und Wirken ebenfalls eine Erzählung besonders handeln soll, mit wahrer Hochachtung und Liebe zugethan, stiftete auf dessen Anregung im Jahre 1759 die Akademie der Wissenschaften in München, deren Beschützer er auch

war, und unterstützte und ehrte die Männer, durch welche die bürgerlichen Gewerbe gefördert wurden, Mechaniker, Metallarbeiter und andere.

Leider entging auch er, der das Beste seines Volkes mit redlichstem Herzen wollte, dem Truge der Schmeichelei nicht. In den Jahren 1770 und 1771 hatten Mißwachs, Habsucht und Wucher eine große Theuerung verursacht, und das arme Volk litt ungemein. Der Kurfürst hörte wohl im Allgemeinen von den harten Zeiten, sah selbst, wie man sich an den Bäckerläden um Brod schlug, erhielt aber bei seiner Nachfrage über den Zustand der Dinge jedesmal die Versicherung, bereits sei dem Mangel abgeholfen. Als er aber an einem Sonntage aus der Kirche in die Burg zurückkehrte, umgab den Wagen ein Haufen hungriger Leute und schrie mit erhobenen Händen: „Hilfe, gnädigster Herr! Brod! Brod! Wir müssen Hunger sterben!“ Er gab ihnen Geld und befahl dann, die Getreidekästen zu öffnen. Aber da war kein Getreide aufgespeichert und kein Geld in den Kassen. Wie erschrak er! „Dem Volke muß geholfen werden!“ rief er in schmerzlicher Bewegung. „Ich will mit Freuden das Meine hingeben; nur das Elend meines Volkes kann ich nicht sehen.“ Sogleich nahm er 700,000 fl. in Holland auf, ließ dafür Getreide ankaufen und unter die Armen unentgeldlich vertheilen; es mußte auf seinen Befehl viel Wild aus den fürstlichen Forsten geschossen und das Pfund Fleisch für 3 kr. an die Armen abgegeben werden. — So väterlich sorgte er für seine Landeskinder.

Im Jahre 1777 bekam er die Kinderpocken und lag schwer erkrankt darnieder. So weit im Bayernlande die Kunde hievon drang, war ein Schmerz, als wenn in jedem Hause ein Vater darnieder läge. Als man die Nähe seines Todes erfuhr, da waren die Straßen und Plätze Münchens mit Wimmernden erfüllt, die auf den Knieen lagen und händeringend mit nassen Augen um die Genesung ihres guten Herrn zum Himmel flehten. Das war am 30. December 1777, am Todestage des Vielgeliebten.

Er fühlte die Nähe seines Todes; er nahm Abschied von seiner Gemahlin und seufzte noch mit sterbender Lippe: „Lebe wohl, ewig wohl, Liebe! — Du mein schönes Land, ihr meine lieben

Unterthanen, ihr lieget mir am Herzen! Betet für mich; auch ich will euch Segen bei Gott erflehen!"

So war nie ein Fürst in Bayern geliebt worden, wie dieser, der letzte aus der Ludwig'schen Linie. Die Nachkommen Ludwigs des Bayern hatten seit dem zu Pavia abgeschlossenen Vertrage 448 Jahre Bayern und 149 Jahre die obere Pfalz beherrscht. Und in der ganzen Reihe dieser Erlauchten, über zwanzig an der Zahl, von verschiedenen Gemüthern und Schicksalen, war kein einziger gewesen, von dem man sagte: Er war böse. Am theuersten aber war Allen Max III. der Gute, der Vielgeliebte.

Er starb ohne Kinder, und mit ihm erlosch die Bayerische Linie Wittelsbach; das gesammte Land fiel nun an die pfälzisch-wittelsbachische Linie und zwar an Carl Theodor, Kurfürsten zu Pfalz-Bayern.

f) Vigulâus Alois Freiherr von Kreitmayr, Verfasser des Gesetzbuches unter Max III.

Kreitmayr, im Jahr 1705 in München geboren, war der Sohn eines kurfürstlichen Hofraths, besuchte mehrere Universitäten, dann als Begleiter der bayerischen Prinzen auch Frankreich, und wurde nach seiner Rückkehr, vom Glücke begünstigt, kaum als zwanzigjähriger Jüngling zum Hofrathe ernannt. Er bestrebte sich aber aus allen Kräften, seines Amtes sich würdig zu zeigen. Durch seinen unermüdlichen Eifer erwarb er sich bald eine große Geschäftskenntniß und suchte sich auch von dem bürgerlichen Leben, der Landwirthschaft, den Gewerben und dem Handel, diesen Grundquellen des Nationalwohlstandes, eine möglichst genaue Kenntniß zu verschaffen.

Seine Fähigkeiten waren anerkannt, weßwegen ihn der Kaiser Franz I. als Reichshofrath nach Wien mit einem sehr hohen Gehalte berief. Allein Kreitmayr folgte diesem Rufe nicht, sondern blieb seinem Vaterlande und seinem geliebten Fürsten Maximilian III. treu ergeben, und unter diesem Fürsten stieg er endlich bis zum wirklichen geheimen Staatskanzler, so wie zum Kanzler der Akademie auf.

In seinen Aemtern und Würden wirkte er voll Vaterlandsliebe und mit unermüdetem Eifer, und wurde und blieb nicht nur der vertraute Freund des Kurfürsten, sondern auch der Liebling des Volkes. Er liebte so wenig den Aufwand, daß sein prunkloses Arbeitszimmer sein gewöhnlicher Aufenthalt war. Sein Gemüth war von Religion durchglüht.

Das größte Werk, welches er während seiner langen Dienstzeit vollendete und weßwegen er von der Mitwelt angestaunt und von den Rechtslehrern gepriesen wurde, ist die Bearbeitung der bayerischen Landesgesetze, der berühmte Maximilianische Codex, das neue bayerische Landrecht mit den dazu gehörigen Anmerkungen. Freilich tragen die Kreitmayr'schen Gesetzbücher noch den treuen Spiegel seiner Zeit an sich. Sein Criminalrecht zeugt noch von sehr großer, ja von barbarischer Strenge; seine Gerichtsordnung ist aber heute noch in den 7 diesseitigen Regierungs-Bezirken giltig, eben so sein Landrecht in den älteren bayerischen Landen und theilweise auch in Franken und Schwaben. Nur wurden beide durch eine Menge Zusätze ergänzt oder berichtigt. Daß dies so kommen würde, erkannte er selbst; denn er sagte, daß nie ein Gesetzbuch verfertigt werden könne, welches nicht mit der Zeit der Zusätze, Erklärungen, Erläuterungen oder Einschränkungen bedürfe.

Kreitmayr genoß das höchste Vertrauen des Kurfürsten Maximilian III., und blieb auch, als Carl Theodor nach Bayern kam, in seinen bisherigen Aemtern und Würden. Seine ausgezeichneten Kenntnisse und seine Charakterfestigkeit sicherten ihm seine Wirksamkeit. In gewohnter Thätigkeit und Biederkeit waltete er fort, suchte die neue Regierung über Land und Volk aufzuklären und beliebt zu machen und vor Mißgriffen zu wahren und zu warnen.

Seine Erholung von den anstrengenden Arbeiten war Bewegung im Freien, das trauliche Leben im Kreise seiner Familie und das Lesen der römischen Dichter. Er starb in seinem 85. Jahre, den 27. October 1790. In München wurde ihm durch freiwillige Beiträge im Jahre 1845 ein Denkmal errichtet.

g) Johann Georg von Lori.

Es wurde dieses bedeutenden Mannes schon weiter oben gedacht; er verdient aber, daß hier seinem Andenken noch einige Zeilen besonders gewidmet werden. Lori war im Jahre 1722 an dem Gründel, einem Weiler des Klosters Steingaden in der Nähe von Hohenschwangau geboren, wuchs auf dem Lande im elterlichen Hause empor, wurde aber bald von seinem Kloster als ein sehr fähiger Knabe erkannt, in dasselbe aufgenommen und unentgeldlich unterrichtet und erzogen. Aus dieser Klosterschule kam er zu den Jesuiten nach München, dann auf die Universität nach Würzburg, wo der Professor Barthel die herrlichen Anlagen des Jünglings entdeckte und ihn dem Kanzler Ickstatt in Ingolstadt besonders empfahl. Der Kanzler durchschaute schnell die Feuerseele des Jünglings, ernannte ihn zum Repetitor der Rechtswissenschaft und bewirkte auch, daß Lori bald als öffentlicher Lehrer der Rechtswissenschaft in Ingolstadt ernannt wurde. Sein thätiger Geist erkannte, wie tief die Wissenschaft gesunken, wie sehr Bayerns Jugend eines kräftigen Weckers bedürfe, der sie zum Selbstdenken und Fortschreiten ermuthige, und er weckte daher mit hinreißender Beredsamkeit den Geist der Jünglinge, lehrte sie denken und führte sie in das Heiligthum der Wissenschaft.

Schnell erschlossen sich ihm die Herzen; sein Name wurde mit Verehrung genannt; sein Ansehen wuchs; allein er hatte auch seine Feinde, die mit Eifersucht und Neid auf seine Wirksamkeit sahen und im Stillen thätig waren, dieselbe und ihn selbst zu verdächtigen. Nun sollte er mit einem geringen Gehalte von der Hochschule entfernt werden; seine Freunde konnten dies auch nicht verhindern, brachten es aber bei dem Kurfürsten dahin, daß er nach München berufen und zum Hofrath ernannt wurde.

Er gab auch in München seinen Plan, die Wissenschaften zu wecken und Bayern dadurch zu heben, nicht auf; ja er verfolgte denselben noch eifriger als früher; aber er wollte dies nun unabhängig von der Schule mit Hilfe edler Männer thun; er wollte nämlich eine gesetzmäßige Gesellschaft gelehrter und helldenkender Männer, eine Akademie der Wissenschaften gründen, durch wirk-

liche Beispiele das Gute fördern, die Verbesserung und Erhebung der Nation von Vorurtheilen und Aberglauben zur Ehrensache der Bayern und der Deutschen machen. Mit hinreißender Beredsamkeit warb er die Edelsten des Landes in der Stadt und bei Hof, verbreitete die Flamme der Begeisterung zum Mitwirken, wo er nur immer erschien, und ruhte nicht, bis das Werk zu Stande kam. Am 28. März 1759 wurde die Akademie durch den Kurfürsten Maximilian III. bestätigt und ins Leben gerufen.

Bald strebten die ersten Männer des Landes, auf welche der Kurfürst selbst sein Vertrauen setzte, nach der Ehre, Mitglieder jenes Vereines zu werden. Lori versah die Stelle eines akademischen Sekretärs, besorgte den mühsamen Briefwechsel, schrieb eine Abhandlung über Ludwig den Reichen, einen chronologischen Auszug aus der Geschichte von Bayern in der Absicht, den Bürgern eine vaterländische Geschichte zu geben u. s. w.

Wie groß Lori's Liebe zum bayerischen Vaterlande und zu dem angestammten erhabenen Wittelsbachischen Fürstenhause war, zeigte sich besonders zur Zeit, als Bayern nach Maximilians III. Tode zerstückelt werden sollte. Mit Schmerz sah Lori das kommende Unheil bei Oesterreichs Ansprüchen; nur der Plan der Herzogin Maria Anna für die Untheilbarkeit Bayerns und die gesicherte Erbfolge des pfälzisch-wittelsbachischen Geschlechtes konnte Rettung bringen durch Preußens großen König Friedrich, mit dem die hochsinnige Frau in Verbindung trat. Die Unterhandlungen, welche im Geheimen gepflogen wurden, sollten aber auch durch Wort und Schrift unterstützt, das Nationalgefühl der Bayern sollte rege erhalten und die öffentliche Meinung gewonnen werden. In dieser Absicht vereinten sich wieder mehrere Männer und legten in Druckschriften aller Art die Nichtigkeit der Ansprüche Oesterreichs an Bayern vor. An der Spitze dieser Männer standen Lori und der Freiherr Johann Eucharius von Obermaier, geboren in Wemding, der Sohn bürgerlicher Eltern, in München, Ingolstadt und Würzburg gebildet und durch seine Redlichkeit und durch seinen Scharfsinn bald so allgemein bekannt, daß er von dem Kurfürsten Maximilian bei jeder wichtigen Sache zu Rathe gezogen wurde. Dieser Mann vertheidigte unaufgerufen sein Vaterland

gegen die fremden Ansprüche; Lori half treulich mit Rath und That, und so mußte Bayern doch weiter nichts als das Innviertel an Oesterreich abtreten.

Trotzdem, daß Lori für die Rechte des neuen Kurfürsten Carl Theodor eifrig gestritten hatte, mußte er für immer das Angesicht seines neuen Herrn meiden, indem er nach Neuburg an der Donau verwiesen wurde. Er ging und lebte in stiller Zurückgezogenheit, geehrt von allen Biedern. Er hatte seinem Vaterlande treu gedient, konnte mit Freuden auf sein Leben zurückschauen und 1786 den 27. März sterbend noch freudig ausrufen: „Es ist halt doch gut sterben, wenn man redlich gelebt hat!"

2) Die Pfalz bis auf Theodor.

(Deutsche Kaiser siehe S. 123.)

a) Die Kurfürsten Carl Ludwig und Carl (v. 1648—1685.)

Wir haben schon gehört, daß dem Sohne des unglücklichen Friedrich V., dem jungen Carl Ludwig bei dem im Jahre 1648 in Münster und Osnabrück abgeschlossenen Frieden die Pfalz am Rhein mit der Kurwürde übergeben wurde, die obere Pfalz aber von der Rheinpfalz getrennt und mit Bayern vereinigt blieb. Da jedoch die Pfalz bis zum Jahre 1652 noch mit fremden Heeren besetzt war, so konnte er in sein Erbe erst im genannten Jahre zurückkehren. Alle Mühe, die er sich gab, gleich nach dem im Jahre 1632 erfolgten Tode seines Vaters in den Besitz seines Erbes zu gelangen, war vergeblich.

Schon die Jahre seiner Kindheit gingen nicht ungetrübt vorüber.

Er mußte nach der Schlacht am weißen Berge 1618 als ein Kind mit seiner Großmutter von Heidelberg nach Breslau, dann nach Brandenburg und endlich mit seinen Eltern nach Haag entfliehen, wuchs da unter Kummer und Entbehrungen heran, wurde durch Leiden und Unglücksfälle aller Art geläutert, und bewies nicht bloß auf der hohen Schule zu Leyden, die er besuchte, sondern sein ganzes Leben hindurch eine große Liebe zu den Wissenschaften. Während Unglück auf Unglück seine Eltern verfolgte, widmete er sich eifrig der Mathematik und Geschichte, so wie der

Staatswissenschaft; ja selbst die in jener Zeit verworrene Rechtsgelehrsamkeit und die Schulzänkereien der Theologen schreckten seine Wißbegierde nicht.

Er hielt sich später eine Zeit lang am englischen Hofe auf; denn der Bruder seiner Mutter Carl I. war König von England. Von Carl I. unterstützt, wollte er sein Erbe mit den Waffen wieder erringen; allein mit Mühe entging er nur der Gefangenschaft. Er hielt sich hierauf wieder längere Zeit in Holland auf, reisete nochmals nach England, erhielt von seinem Oheim dort wieder bedeutende Summen, um ein Heer sammeln und mit diesem sein Erbe wieder erobern zu können; allein auf seiner Reise durch Frankreich an den Oberrhein wurde er gefangen genommen und beinahe ein ganzes Jahr unter strenger Aufsicht gehalten. Erst im westphälischen Friedensschluß wurde ihm die Rheinpfalz wieder zuerkannt; erst im Jahr 1652 konnte er als Kurfürst einziehen.

Der Willkomm seiner treuen Unterthanen, auf deren Antlitz Jammer und die Drangsale so vieler Jahre ausgeprägt waren, und die den angestammten Fürsten jetzt mit Freudenthränen begrüßten, war erschütternd. Sein eifrigstes Streben ging dahin, die zerstörten Städte wieder herzustellen, das verödete Land zu bevölkern und den alten Wohlstand nach und nach wieder herzustellen. Er erhob in den ersten Jahren seiner Regierung nur geringe Abgaben und suchte seine Unterthanen vorzüglich durch sein eigenes Beispiel, durch den Anblick eines sparsamen, geregelten Hofhaltes zur Ordnung und zum Fleiße zu gewöhnen. Die verscheuchten Einwohner rief er in ihre Heimath zurück und erließ Jedem, der ein verfallenes Haus wieder herstellte, oder ein neues erbaute, auf mehrere Jahre die Abgaben. Er stellte die Universität Heidelberg wieder her und förderte Bildung.

Genügsam und einfach in seiner Lebensart und in seinem Haushalt verlangte er dieselbe Mäßigkeit überall; dadurch gelang es ihm, stets gefüllte Speicher und später auch eine volle Schatzkammer zu haben und sein Land in wachsender Blüthe zu sehen.

Später wurde er in Feindseligkeiten mit Frankreich verwickelt. Die Franzosen fielen unter ihrem eroberungssüchtigen Könige Ludwig XIV. in die Pfalz ein und richteten besonders im Oberamte

Germersheim schreckliche Verwüstungen an. Der Kurfürst war über das schonungslose Benehmen der Franzosen so aufgebracht, daß er den französischen General Turenne zum Zweikampfe forderte. Turenne nahm aber die Herausforderung nicht an. Erst 1679, also nach 6 Jahren, wurde die Ruhe wieder hergestellt. Bange Ahnung trübte aber seinen Blick in die Zukunft. Sein Sohn Carl hatte keine Kinder; das mächtige Frankreich lauerte aber auf jede Gelegenheit, Theile von Deutschland an sich zu reißen. Dies fiel schwer auf sein Herz. Er starb 1680.

Sein Sohn Carl folgte ihm in der Regierung als Kurfürst von der Pfalz. Bald nach Carls Antritt der Regierung trat ein, was Carl Ludwig geahnet und gefürchtet hatte; denn schon im Jahr 1681 kamen die Franzosen aufs Neue, und nahmen das Oberamt Germersheim abermals in Besitz und behielten es als Eigenthum. Carl starb schon im Jahr 1685.

b) Die Pfalzgrafen von Neuburg: Philipp Wilhelm, Johann Wilhelm und Carl Philipp als Kurfürsten am Rhein (v. 1685 – 1742.)

(Krieg mit Frankreich v. 1688 — 1697.)

Mit dem Kurfürsten Carl starb der Simmerische Zweig der Wittelsbacher aus, und die Nachfolge ging an die Neuburgisch-Wittelsbachische Linie über, nämlich an die Pfalzgrafen von Neuburg. Als Carl im Jahre 1685 starb, war Philipp Wilhelm Pfalzgraf in Neuburg und wurde nun auch Kurfürst von der Pfalz. Nicht lange noch regierte Philipp Wilhelm über die Pfalz, als Frankreichs König Ludwig XIV. wahrhaft muthwillig zum Hohne und Verderben Deutschlands einen Krieg begann. Die Veranlassung hiezu war folgende: Die einzige Schwester des verstorbenen Kurfürsten Carls war mit dem Herzog Philipp von Orleans, dem Bruder des französischen Königs vermählt, entsagte aber vor ihrer Vermählung allen Ansprüchen auf die Länder, über welche ihr Vater regierte. König Ludwig XIV. verlangte aber nun für seinen Bruder, den Herzog Philipp von Orleans, die Länder des in männlicher Linie ausgestorbenen simmerischen Hauses. Da diesem ungerechten Verlan-

gen nicht entsprochen wurde, so rückten die Franzosen im Jahre 1688 abermals mit einem starken Heere über die Vogesen. Frankenthal, Grünstadt, Dürkheim und andere Orte wurden gräulich verwüstet, die Weinberge und Aecker gänzlich verderbt; mit der Stadt Speyer wurde aber am grausamsten verfahren. In der Woche vor Pfingsten 1689 wurde auf einmal bekannt gemacht: Alle Bewohner der Stadt müssen binnen sechs Tagen mit Weib und Kind, mit Sack und Pack ausziehen; denn Speyer müsse niedergebrannt werden. Der Stadtmagistrat, die Geistlichkeit, mehrere hundert Frauen mit ihren Kindern auf den Armen und an der Hand baten den französischen General fußfällig um Schonung. Es war ein herzzerreißender Anblick! Doch die französischen Offiziere blieben ungerührt. Ohne alles Erbarmen mußten die Speyerer ihre Wohnungen verlassen! Hierauf fielen die Soldaten in die leerstehenden Häuser, durchsuchten Alles und machten reiche Beute. Dann schlichen 24 Mordbrenner in allen Stadtwinkeln umher und legten in den Häusern Feuer an. Die Flammen brachen nach und nach allenthalben mächtig hervor und schlugen himmelhoch empor. Ein glühender Feuerbrand, den der Wind durch die Luft geschleudert hatte, fiel in die Domkuppel, und in kurzer Zeit stand auch der ehrwürdige Dom in hellen Flammen. Und so sah man nach zwei Tagen nur noch dampfende Trümmer, wo vor zwei Tagen noch eine blühende Stadt stand! — Auch die Stadt Mannheim wurde beinahe in einen Schutthaufen verwandelt. Vom Januar bis August dauerten die furchtbarsten Mißhandlungen der Einwohner in der Pfalz und in den benachbarten Ländern fort, und kaum ein Uebel blieb zurück, das die Armen nicht drückte.

Die Spuren der Verwüstungen, aber auch das Andenken und der Abscheu gegen die Verwüster dauerten fort, und lange Zeit nannte man die Fleischerhunde mit dem Namen der französischen Heerführer.

Ein Geschichtschreiber jener Zeit sagt: „Das war die Strafe dafür, daß die Minister das Recht verkauften und den Schatz des Landes verschwelgten, statt für das Beste und die Vertheidigung des Landes zu sorgen; die Strafe dafür, daß Hohe und Niedere die französischen Moden nachäfften; denn wenn ein

Volk Sprache, Kleider und Sitten eines andern annimmt, so kommt es endlich ganz in dessen Dienstbarkeit."

Während des Krieges machte Kurfürst Philipp Wilhelm im Jahre 1690 eine Reise nach Wien, wo er am 2. September desselben Jahres starb.

Sein Sohn und Nachfolger war Johann Wilhelm. Da der größte Theil der Pfalz ganz verwüstet und noch in den Händen der Franzosen war, so flüchtete er sich nach Düsseldorf. Die Gräuel der Verwüstung dauerten leider immer noch fort. Schon früher wurde das alte kurfürstliche Schloß in Heidelberg durch die Feinde all seiner Zierden beraubt und die festesten Thürme in die Luft gesprengt; jetzt wurde die Zerstörung des Schlosses und der Stadt gar vollendet, und der bürgerliche Wohlstand des ganzen Landes auf Menschenalter hinaus vernichtet. — Im Jahre 1697 wurde endlich Frieden geschlossen, und erst jetzt kam Johann Wilhelm in den Besitz seiner Länder. Er regierte von Düsseldorf aus sein Land, wo er bis zu seinem Tode verweilte, der im Jahre 1716 erfolgte.

Uebelgesinnte Beamte walteten oft willkürlich im Lande und ließen sich zuweilen harte Bedrückungen zu Schulden kommen. Die Städte und Flecken erhoben sich daher nur langsam wieder, und das Land konnte sich nur nach und nach wieder erholen.

Da Kurfürst Johann Wilhelm keine Kinder hinterließ, so folgte ihm 1716 sein Bruder Carl Philipp in der Regierung über die Kurpfalz. Carl Philipp nahm seine Residenz wieder in Heidelberg, verlegte aber später 1720 seinen Sitz nach Mannheim, welche Stadt von nun an immer mehr aufblühete; ihr Wohlstand wuchs besonders dadurch, daß er dem Handel und den Fabriken jede mögliche Erleichterung gewährte. Er starb am letzten Tage des Jahres 1742.

Mit ihm erlosch der pfälzisch-neuburgische Stamm der Wittelsbacher. Die Kurwürde ging nun auf seinen nächsten Verwandten, auf Carl Theodor aus der sulzbachischen Linie über.

c) Kurfürst Carl Theodor,

aus der Sulzbacher Linie (von 1742—1799).

Carl Theodor, Sohn des Herzogs Johann Christian von Sulzbach, geboren den 11. December 1724, wurde nach dem baldigen Tode seiner fürstlichen Eltern im Jahre 1733 von dem Kurfürsten Carl Philipp nach Mannheim berufen und als der künftige Erbe der kurpfälzischen und sulzbachischen Länder mit Sorgfalt gebildet.

Als der fürstliche Jüngling die nöthige Vorbereitung hatte, besuchte er die Universitäten Leyden und Löwen und suchte sich für seine künftige Regentenlaufbahn auszubilden. Nach dem am 31. Dezember 1742 erfolgten Tode Carl Philipps, des letzten männlichen Sprossen der pfälzisch-neuburger Linie wurde er Kurfürst von der Pfalz. Kurpfalz, Sulzbach und Neuburg waren nun wieder vereinigt.

Freigebigkeit und milde Herrschaft erwarben ihm am Rheine die Liebe der Unterthanen. Sein Hof war glänzend, ein Sammelplatz von Gelehrten und Künstlern. Es waren hier köstliche Schätze von Gemälden, Alterthümern, Kunstwerken aller Art, seltenen Büchern und Handschriften. Mannheim empfing durch diesen Fürsten einen Gelehrten-Verein, dessen Verdienst um Wissenschaften das gesammte Europa ehrte. Für Werke der Kunst, für Ausführung prachtvoller Gebäude scheute Carl Theodor den Aufwand von vielen Millionen nicht. Mannheim, wo er sich am liebsten aufhielt, erweiterte und verschönerte sich unter seiner Pflege zu einer der anmuthigsten Hauptstädte.

Es war schon mehr als 25 Jahre, daß Carl Theodor über die Rheinpfalz regierte. Da kam auf einmal ganz unerwartet die Nachricht, daß Maximilian III., der Gute, Kurfürst von Bayern, gestorben sei. Durch diesen Tod war ihm nun auch das Kurfürstenthum Bayern und die Oberpfalz zugefallen, und die schon früher vereinigt gewesenen Länder wurden daher jetzt auf's Neue mit einander vereinigt.

II. Von der Wiedervereinigung der Pfalz mit Bayern bis zur Erhebung Bayerns zum Königreiche, von 1777—1806.

(Deutsche Kaiser: Joseph II. — 1790, Leopold II. — 1792, Franz II. — 1806.)

a) Carl Theodor, als Kurfürst von Bayern und der Pfalz.

(Von 1777—1799. Französische Revolution. Krieg mit Frankreich von 1792—1797.)

Pfalz und Bayern, unter Carl Theodor 1777 vereinigt, war eines der beträchtlichsten Gebiete Deutschlands. Zu demselben gehörten: das alte Herzogthum Bayern, die Oberpfalz, die Neuburgischen und Sulzbachischen Lande, die Rheinpfalz, die Herzogthümer Jülich und Berg, und in den Niederlanden die Grafschaft Ravenstein und die Markgrafschaft Bergen op Zoom.

Vertragsmäßig war bestimmt, daß Carl Theodor als Kurfürst von Bayern bei der Uebernahme der Regierung über Bayern seine Residenz von Mannheim nach München verlegen müsse. Dies war ein fataler Punkt für den neuen Kurfürsten, der ungern in seinem 53. Lebensjahre sein liebgewonnenes Mannheim verließ; dieser Umstand konnte aber natürlich nicht geändert werden. Carl Theodor zog daher schon am 2. Januar 1778 in München ein. Von Mannheim hatte er mit den Worten: „Nun sind meine guten Tage zu Ende," Abschied genommen.

Wenige Tage nach seinem Einzuge in München begaben sich aber Dinge, welche das bayerische Volk, das treu an dem Hause Wittelsbach hing, in eine trübe Stimmung versetzten. Oesterreich glaubte nämlich, auf Bayern auch Ansprüche machen zu können, und benutzte nun den Regentenwechsel, um diese Ansprüche geltend zu machen. Carl Theodor, der den Frieden liebte und auch keine Nachkommen hatte, willigte ein, einen Theil seines erst in Besitz genommenen Landes an die ländersüchtigen Nachbarn abzutreten. Nun fingen aber die Oesterreicher an, noch größere Forderungen zu machen. Ganz Bayern war erbittert. Allein die bayerische Nation konnte wenig dagegen thun; denn es zogen alsbald österreichische Schlachthaufen in Niederbayern und in die obere Pfalz ein.

Da traten aber Carl und Max, die Herzoge von Zweibrücken, die nächsten Anverwandten und einstigen Erben Carl Theodors, auf und verbanden sich auf den Rath und die Vermittlung der Herzogin Wittwe Maria Anna, der Schwägerin des Carl Theodor, mit Friedrich II., König von Preußen, um Bayern vor der drohenden Zerstückelung zu bewahren.

König Friedrich forderte in den bestimmtesten Ausdrücken den Abzug der Oesterreicher aus Bayern und die volle Unverletzlichkeit des bayerischen Gebiets. Um dieser Forderung Nachdruck zu geben, fiel er mit seiner Armee in Böhmen ein, und es begann nun 1778 im Frühjahre der sogenannte Kartoffelkrieg, in welchem die Krieger ihre Schlachtlust lieber an den Kartoffelfeldern, als an dem Blute der Feinde kühlten. Eine Schlacht fiel in diesem Kriege gar nicht vor, sondern nur unbedeutende Treffen. — Auch die Kaiserin Katharina von Rußland drohte, daß 60,000 Russen gegen Oesterreich ziehen sollten, wenn der bayerische Erbfolgestreit nicht sogleich beendigt würde.

Dies wirkte. Am 13. Mai 1779 wurde der Friede zu Teschen abgeschlossen. Kurfürst Carl Theodor mußte nach den dort gemachten Bestimmungen das Innviertel an Oesterreich abgeben; seine übrigen Besitzungen wurden für untheilbar erklärt und die Nachfolge der Zweibrückner Linie gesichert.

Als auf solche Art Kurfürst Carl Theodor ruhig im Besitze der bayerischen Staaten war, so that er, wie früher in der Pfalz, auch in Bayern sehr Vieles zum Wohle des Landes; er beförderte die Forstkultur, den Betrieb der Salzwerke zu Reichenhall und Traunstein, den Ackerbau, sowie die Bienen- und Seidenzucht und regelte das Bergwesen; er suchte das Donaumoos auszutrocknen, verbesserte die Straßen und trug besonders viel zur Verschönerung Münchens bei. Unter ihm wurde das Carlsthor gebaut, und durch einen gebornen Nordamerikaner, Benjamin Tompson, der von Carl Theodor zum Grafen von Rumford erhoben und zum Generallieutenant ernannt wurde,*) der englische

*) Rumford erwarb sich auch bleibende Verdienste durch Einführung der nach ihm benannten Suppen.

Garten angelegt, eine Militär-Akademie errichtet und eine gute Armenanstalt ins Leben gerufen, um dem Bettel und Müssiggange zu wehren.

Es wollte ihm indessen doch nicht gelingen, sich die Liebe und das Vertrauen aller seiner Unterthanen zu erwerben. Hiezu trug vorzüglich wohl das Gerücht bei, daß er seine Herzogthümer Bayern und die obere Pfalz mit Neuburg und Sulzbach an den Kaiser Joseph II. gegen die Niederlande als künftiges Königreich Burgund vertauschen wolle, was jedoch durch die Herzoge von Zweibrücken Carl und Maximilian Joseph vereitelt wurde.

In die Zeit seiner Regierung fiel der Beginn der französischen Revolution. Als nämlich König Ludwig XVI. im Jahre 1774 den französischen Thron bestieg, hatte in Frankreich Gottesvergessenheit und Verschwendung furchtbar überhand genommen. Ludwig war zwar ein frommer Fürst, der viele gute Eigenschaften besaß, aber nicht stark genug war, um den Stürmen gewachsen zu sein, die über sein Land hereinbrachen. Er wollte der Noth des Landes abhelfen und berief 1789 eine Versammlung der Abgeordneten, um mit ihr das Wohl des Landes zu berathen; aber es war zu spät! Es begann in diesem Jahre schon ein Aufruhr — die französische Revolution — und endlich, o der Schande! vergriff sich das verblendete Volk selbst an dem Leben seines Königs Ludwig! Er wurde 1793 sammt Gemahlin und Schwester hingerichtet! Mit so schändlichen Verbrechen hatte das französische Volk den Pfad einer wilden Freiheit betreten!

Der Ausspruch der heil. Schrift: „Gerechtigkeit erhöhet ein Volk; aber die Sünde ist der Leute Verderben" zeigte sich bald in seiner ganzen Wahrheit. Die Strafe blieb nicht lange aus. Blutmenschen bemächtigten sich nun in Frankreich der Regierung; alle Gefängnisse waren voll unschuldiger Schlachtopfer; Niemand war in seinem eigenen Hause sicher, und — wer Religion und Vermögen hatte, der galt für einen Feind des Vaterlandes; Tausende wurden täglich ums Leben gebracht!

Es blieb aber in Frankreich nicht bei den Unruhen im eigenen Lande; das unruhige Volk führte bald mit andern Ländern Kriege herbei. Auch an Oesterreich wurde von den Franzosen der

Krieg erklärt. Kaiser Franz II. forderte das deutsche Reich zur Theilnahme an demselben auf, und Bayern mußte auch (1792) seinen Antheil Trupen stellen. Die Franzosen eroberten (1795) die Pfalz und drangen (1796) bis an die Thore Münchens vor; der Kurfürst mußte flüchten. Erst im Jahre 1797 wurde Friede geschlossen. Die Rheinpfalz ging an die wüthenden Republikaner verloren.

Zwei Jahre darauf starb Kurfürst Carl Theodor plötzlich an einem Schlagflusse. Mit ihm erlosch die Sulzbacher Linie in Bayern. Noch grünte aber am erhabenen Stamme der Schyren das edle Reis von Pfalz-Birkenfeld nun als des Stammes ungetheilter Gipfel. Das Geschlecht Pfalz-Birkenfeld, an Macht und Reichthum das kleinste, blühte noch in seinem Fürsten Maximilian Joseph. An demselben Tage, da Carl Theodor erblaßte, wurde Maximilian Joseph zum Herrn von Bayern und Pfalz in München ausgerufen.

b) Kurfürst Maximilian Joseph
aus der Linie Pfalz-Zweibrücken-Birkenfeld.

(Von 1799—1806. Krieg mit Frankreich 1800 u. 1801. Krieg zwischen Oesterreich einer- und Frankreich und Bayern andrerseits 1805.)

(Deutscher Kaiser: Franz II. — 1806.)

Maximilian Joseph, geboren den 27. Mai 1756 zu Schwetzingen, war der Sohn des Pfalzgrafen Friedrich Michael. Niemand ahnete wohl bei der Geburt dieses Fürsten, daß er berufen sei, das alte Geschlecht der Wittelsbacher mit königlichem Glanze zu verherrlichen und die lang getrennten Völker und Länder unter sich zu vereinigen; denn bei seiner Geburt blüheten noch die kurfürstlichen Zweige in Bayern und in der Pfalz. In Bayern herrschte damals der jugendliche Maximilian III., in der Pfalz aber Carl Theodor, beinahe von demselben Alter.

Die ersten Jugendjahre verlebte Maximilian Joseph in der lieblichen Gegend von Mannheim und Schwetzingen, wodurch das Gefühl für die Schönheit der Natur geweckt wurde, welches in seiner Seele stets lebendig blieb. Nach dem sechsten Jahre kam er zu seinem Oheim, dem Herzog Christian nach Zwei-

brücken, der nun für seine Erziehung sorgte und ihn vorzüglich in Sprachen, Geschichte, Mathematik und den militärischen Wissenschaften unterrichten ließ. So entwickelte sich Geist und Körper gleichmäßig, und er wuchs zu einem kräftigen Jünglinge empor, in dessen Gang und Haltung sich deutsche Ritterlichkeit gepaart mit Anmuth zeigte. Durch seine Freundlichkeit gewann er sich überall die Zuneigung Aller, durch seine Güte besonders die Herzen der Armen. Geiz kannte er nie.

1777 trat er in französische Militärdienste. Zum Oberst eines Regiments ernannt, lebte er die meiste Zeit in Straßburg, wo sein Regiment lag. Als aber die Stürme der französischen Revolution begannen, zog er sich nach Mannheim zurück, wo er ganz einfach und still lebte.

Im Jahre 1795 erhielt er nach dem Tode seines Bruders Carl Zweibrücken. In Bayern war Maximilian III. kinderlos gestorben, auch Carl Theodors Ehe blieb ohne Kinder, — und so war denn Maximilian Joseph der rechtmäßige Erbe von Zweibrücken, Pfalz und Bayern. Als er nach Carl Theodors plötzlichem Tode den 16. Februar 1799 in München seinen feierlichen Einzug als Kurfürst hielt, jauchzte ihm alles Volk mit Jubelgeschrei und Freudenthränen entgegen; denn Viele kannten schon seinen erleuchteten Geist, seine große Herzensgüte, sein kriegerisches Talent, seine in echter Größe vorleuchtende Vaterlandsliebe, da er schon früher öfters in München gewesen war. Mit ihm zog ein seine Gemahlin Caroline, eine Fürstin des alterlauchten Hauses von Baden, Carl Ludwig, sein Sohn aus erster Ehe, ein geistvoller, blühender Knabe von 13 Jahren und seine übrigen Kinder. So kam er, ein zärtlicher Hausvater unter seinen Kindern, nicht wie ein gebietender Fürst zu anererbten Unterthanen, sondern abermals wie ein Vater zu Kindern. Und als ihn das Volk erblickte in seiner stattlichen Gestalt, in seinem Antlitze den gemüthlichen Biedersinn, in seinem Wort und Wesen die ganze Huld der alten Fürsten Bayerns, und als er den herzlichen Gruß der jubelnden Menge so freundlich erwiederte: da wünschten sich die Bayern Glück zu ihrem neuen Herrn; da wurde der Jubel immer allgemeiner und herzlicher; und sie sprachen: „Wahrlich, er

kommt zu uns als ein liebender Vater; er ist Maximilian Joseph der Andere, aber im Kreise schöner Kinder glückseliger, als der Erste. Alles wird gut werden." Also geschah es auch.

Selten empfing aber ein Fürst aus der Hand des Herrn eine schwerere Aufgabe des Lebens, als Maximilian Joseph. Schon als er in München einzog, war der Ausbruch eines neuen Krieges mit den Franzosen nicht mehr ferne. Der französische General Moreau drang nach Bayern vor, besetzte München und Landshut, schlug im Jahre 1800 bei Hohenlinden das vereinte bayerisch-österreichische Heer, stand, ehe man sich versah, bei Linz und war bereits auf dem Wege nach Wien. Im Jahre 1801 wurde zu Lüneville, einer Stadt in Frankreich, Frieden geschlossen, in welchem das linke Rheinufer, das die Franzosen schon längst besetzt hatten, förmlich an Frankreich abgetreten wurde. Die heutige Pfalz erhielt den Namen: Departement Donnersberg. Nun wurden mit Ausnahme des geistlichen Kurfürstenthums Mainz alle geistlichen Herrschaften im deutschen Reiche säcularisirt, d. h. zu weltlichen Besitzungen gemacht und zur Entschädigung der weltlichen Landesherren verwendet; ebenso wurden die meisten Reichsstädte mediatisirt, d. h. sie verloren ihre Reichsunmittelbarkeit und kamen unter die Herrschaft deutscher Fürsten.

Bayern erhielt als Entschädigung für die verloren gegangenen Ländereien im Jahre 1803 die Bisthümer Würzburg, Bamberg, Augsburg (ohne die Stadt) und Freising, Theile von Passau und Eichstädt und 18 Reichsstädte, worunter Ulm, Rothenburg, Weißenburg, Schweinfurt, Windsheim, Kempten, Memmingen, Kaufbeuern, Dinkelsbühl und Nördlingen mit beträchtlichem Landesgebiete.

Maximilian Joseph durfte sich aber nur kurze Zeit des Friedens freuen. Napoleon hatte sich nämlich am 18. Mai 1804 zur Würde eines Kaisers erhoben, und schaltete von nun an mit den Ländern ganz nach seiner Willkür. Da verbanden sich England, Rußland, Oesterreich und Schweden neuerdings zu einem Kriege gegen Frankreich. Bayern, zwischen Oesterreich und Frankreich in der Mitte, war in einer mißlichen Lage. Mehrjährige Erfahrungen hatten gelehrt, wie gefährlich es sei, sich unbedingt

Oesterreich in die Arme zu werfen; übrigens kannte Kurfürst Maximilian auch die neu entdeckten Plaue Oesterreichs, seine Grenzen bis an den Lech auszudehnen; er war daher durchaus nicht gesonnen, sich in diesem Kampfe gegen Napoleon thätig an Oesterreich anzuschließen, und verlangte nun von Oesterreich, in dem bevorstehenden Kriege, unbetheiligt (neutral) bleiben zu dürfen. Da Oesterreich dies beharrlich verweigerte und dem Kurfürsten Maximilian die entehrende Zumuthung machte, er solle sein Heer entwaffnen, so bestimmte ihn dies, sich in dem 1805 erneuten Kriege mit Frankreich zu verbinden. Die Oesterreicher fielen in Bayern ein, besetzten München und machten überhaupt in Bayern starke Forderungen; die Bayern aber vereinigten sich bei Würzburg mit den Franzosen. Die Franzosen mit den vereinigten Bayern und Würtembergern griffen das österreichische Heer bei Ulm mit solcher Gewalt und Ueberlegenheit an, daß es, um nicht gänzlich aufgerieben zu werden, sich genöthigt sah, zu weichen. Die Franzosen und Bayern konnten bald in Oesterreich einrücken und schon am 12. November 1805 in Wien selbst einziehen.

Das vereinigte russisch-österreichische Heer eilte nun gegen Mähren. In vollen Märschen drangen die Franzosen ihnen nach. Da nahte die weltberühmte Dreikaiserschlacht von Austerlitz. Der russische Kaiser Alexander und der österreichische Kaiser Franz geboten über 90,000, der französische Kaiser Napoleon über 80,000 Mann. Die Franzosen erfochten in derselben einen vollkommenen Sieg. Dieser zog zuerst einen Waffenstillstand herbei, auf welchen Friedensunterhandlungen folgten, die auch im December 1805 in Preßburg geendet wurden.

B. Die zu Bayern zu Anfange des neunzehnten Jahrhunderts gekommenen Theile Schwabens, von 1650 bis zu ihrer Einverleibung.

Augsburg, das früher als Mittelpunkt des süddeutschen Handels sehr blühend und der Hauptsitz der Weberei war, sank allmählich, da der Welthandel nach der Entdeckung Amerikas andere

Bahnen zog, von seiner Höhe etwas herab und verlor durch die veränderten Handelswege, so wie durch vielfach betrübende Zeitumstände von seinem früheren Glanze viel. Doch blieb diese Stadt immer noch die wichtigste Handelsstadt Süddeutschlands und behielt und hat noch immer eine Menge bedeutender Handelshäuser, Manufakturen und Fabriken; besonders blieb der Geldverkehr noch lange und bis heute von großer Wichtigkeit.

Die Stadt genoß nach dem dreißigjährigen Kriege eine lange Ruhe, die bis zur Zeit des spanischen Erbfolgekrieges dauerte. Sie hatte sich zwar bei diesem Kriege volle Unparteilichkeit vorgesetzt und ließ auch die Bayern nicht ein; die Oesterreicher zwangen sie aber zur Aufnahme einer Besatzung. Im December 1703 wurde sie hierauf von den Franzosen und Bayern belagert, zum Theil auch zertrümmert und mußte 1 Million Gulden Contribution zahlen. Den ganzen Verlust, welchen dieser Krieg der Stadt brachte, berechnete man auf 4 Millionen Gulden.

Auch die französische Revolution verhängte über Augsburg schwere Verluste. Im Jahre 1796 drangen zwei große französische Heere in das Herz Deutschlands ein. Siegreich rückte das eine unter dem General Moreau durch Schwaben und Bayern. Der schwäbische Kreis schloß mit Moreau einen Waffenstillstand, der ihm mit Würtemberg und Baden an Geld- und Naturallieferung auf 19 Millionen Gulden zu stehen kam. Der Stadt Augsburg allein kosteten diese französischen Revolutionskriege wieder mehrere Millionen Gulden.

Eben so hatten die Reichsstädte **Kempten** und **Memmingen** nicht nur im spanischen Erbfolge-, sondern auch im französischen Revolutionskriege sehr viel auszustehen.

Was das **Bisthum Augsburg** betrifft, so verlor dasselbe an staatlicher Bedeutung immer mehr. Der letzte Bischof Clemens Wenzeslaus von Sachsen, königlicher Prinz von Polen, war zugleich Kurfürst-Erzbischof von Trier und als Fürst und Mensch von vorzüglichen Eigenschaften, konnte aber die Säcularisation des Bisthums nicht verhindern, und so geschah es denn, daß dasselbe im Jahre 1803 mit 30,000 Seelen an Bayern kam.

Durch den Preßburger Friedensschluß 1805 wurde auch die Reichsstadt Augsburg mediatisirt und an Bayern gewiesen. Und so fristeten denn Augsburg und andere Städte und Städtchen, Klöster und Herrschaften in Schwaben ihre Existenz, bis sie endlich an das Haus Wittelsbach kamen und Bayern einverleibt wurden.

C. Die zu Bayern zu Anfang des neunzehnten Jahrhunderts gekommenen Theile Frankens, von 1650 bis zu ihrer Einverleibung.

1) Die Markgrafschaft Bayreuth.

Als Markgraf Christian 1655 gestorben war, folgte ihm sein Enkel Christian Ernst. Er war bemüht, das herrschende Sittenverderben in seinen Landen zu bessern, welches sich während des langen Krieges durch die Zuchtlosigkeit der Soldaten und die drückendste Armuth überall verbreitet hatte. Er gründete ein Gymnasium in Bayreuth, führte eine neue Mauer um die Stadt und unterstützte großmüthig die von Baron Groß von Trockau in Erlangen errichtete Ritter-Akademie für die Erziehung junger Edelleute.

Unter den Markgrafen von Bayreuth nennen wir besonders noch Friedrich *), der mit der Prinzessin von Preußen Friederike Sophie Wilhelmine, der Lieblingsschwester Friedrichs des Großen, vermählt war. Er trat die Regierung im Jahre 1735 an. Da seine hochgebildete Gemahlin Glanz und Pracht

*) Nach Christian Ernst folgten in der Regierung über Bayreuth vor Friedrich:

Georg Wilhelm, Christian Ernsts Sohn 1712. Er erbaute mehrere Lustschlösser um Bayreuth, namentlich die Eremitage, war prachtliebend und starb kinderlos; dann

Georg Friedrich Carl aus einer Nebenlinie 1726. Er war sparsam, half vielen Gebrechen ab und stiftete in Bayreuth ein Waisenhaus; nach ihm kam erst

Friedrich, sein Sohn 1735, von welchem oben die Rede ist.

liebte, so sollte Bayreuth ein Sammelplatz für die Meister in den bildenden Künsten werden. Es entstand eine Zeichnen- und Maler-Akademie; die Hofkapelle und das Theater wetteiferten mit denen großer Reiche; man fröhnte der lockenden Lust zu bauen; es erhob sich das Opernhaus, ein Theil der Kanzlei, die Münze und andere Gebäude, er erbaute, nachdem das alte Schloß durch Brand zerstört war, das neue Schloß und ließ auch später das alte Schloß mit der Schloßkirche wieder aufrichten; die Stadtgräben und nahen Sümpfe wurden ausgefüllt und in Gartenanlagen umgeschaffen, und durch dieses Alles Bayreuth verschönert und vergrößert.

Friedrich rief auch eine hohe Schule ins Leben, die um so nöthiger war, da eine solche seinem Fürstenthume bisher noch mangelte und die Ritter-Akademie ganz verfallen war. Die neue Anstalt wurde Anfangs in Bayreuth 1742 als Friedrichs-Universität eröffnet, im folgenden Jahre aber nach Erlangen verlegt und hinlänglich ausgestattet. In die Zeit seiner Regierung fiel der 7jährige Krieg, in welchem das Land in große Drangsale gerieth. Die Leutseligkeit und Güte Friedrichs erhielten ihn lange im freundlichen Andenken. Da er ohne männliche Nachkommen starb, so kam das Fürstenthum Bayreuth 1763 an

Friedrich Christian, des Verstorbenen Oheim. Sein stiller Einzug in Bayreuth bildete einen sonderbaren Gegensatz zu den prachtvollen Festen des Markgrafen Friedrich. Die Schauspieler und Sänger erhielten ihren Abschied; die zahlreichen und kostbaren Tafeln hörten auf; der neue Markgraf vermied allen Aufwand, zahlte viele Schulden, beschäftigte sich ernstlich mit Regierungs-Angelegenheiten und Religionsübungen, gab gern Almosen und regierte viel zu kurz für die Wünsche seines Volkes. Nach seinem Tode 1769 fiel Bayreuth, da er ohne Kinder starb, an Ansbach zurück und die beiden Fürstenthümer wurden wieder vereinigt unter Carl Alexander.

2) Die Markgrafschaft Ansbach.

Markgraf Albrecht regierte bis zu seinem im Jahre 1667 erfolgten Tode, worauf sein Sohn Johann Friedrich die Regierung übernahm. Dieser war trefflich in Wissenschaften und

ritterlichen Künsten erzogen und that, wie sein Vater, Vieles, um seinem Lande, welches durch den dreißigjährigen Krieg sehr viel gelitten hatte, wieder aufzuhelfen. Er starb 1686.

Sein Sohn Georg Friedrich übernahm schon in seinem 16. Jahre die Regierung, kämpfte als österreichischer General im Kriege gegen Frankreich, welches die Rheinpfalz mit barbarischer Lust verwüstete, und im spanischen Erbfolgekrieg, wurde aber 1703 bei Schneidmühlen an der Vils in der obern Pfalz durch eine feindliche Kugel tödtlich verwundet, starb unvermählt, und hinterließ die Regierung über Ansbach seinem jüngern Bruder

Wilhelm Friedrich. Dieser Fürst zeichnete sich durch Wohlthun und herrliche Anordnungen aus. Er vergrößerte und verschönerte das Residenzschloß in Ansbach und erbauete die St. Gumbrechts-Stiftskirche neu. Nach seinem Tode 1723 hinterließ er die Regierung seinem älteren Sohne

Carl Wilhelm Friedrich, der als leidenschaftlicher Jäger bekannt und seines Jähzorns wegen, in welchem er eigenhändig mehrere Mordthaten beging, allgemein gefürchtet war. Er errichtete das carolinische Gymnasium zu Ansbach.

3) Die Fürstenthümer Ansbach und Bayreuth vereinigt.

Da Carl Wilhelm Friedrich ohne männliche Erben starb, so fiel Ansbach an seinen Bruder Carl Alexander, welcher nach dem Aussterben der Linie von Bayreuth im Jahre 1769 die beiden Fürstenthümer Bayreuth und Ansbach wieder vereinigte, durch große Sparsamkeit die bedeutende Schuldenlast beider Fürstenthümer tilgte, und sich um die hohe Schule zu Erlangen, um das Gewerbswesen und um die Anlegung neuer Straßen große Verdienste erwarb. Im Jahre 1791 trat er, da er keine Kinder hatte, die beiden Fürstenthümer völlig an den König von Preußen ab.

Preußen zog die beiden Fürstenthümer mit zur preußischen Monarchie. Den einverleibten Ländern kamen die vielfältigen neuen Einrichtungen, die sich nun drängten, die neue Gesetzgebung und Militärverfassung zum Theil fremd und lästig vor; aber sie fühlten sich bald wieder durch andere günstige Verhältnisse, in welche sie traten, dafür entschädigt.

Schon im Jahre 1805 zogen französische Heere durch das Ansbachische Gebiet gegen die Oesterreicher, plünderten mehrere Orte desselben und mißhandelten deren Bewohner. Im Jahre 1806 kam das Fürstenthum Ansbach zufolge einer schon ein Jahr vorher bewirkten Uebereinkunft zwischen Frankreich und Preußen an Bayern und ist seit jener Zeit ein Bestandtheil dieses Königreichs; das Fürstenthum Bayreuth wurde aber 1806 unter französische Verwaltung genommen, schmachtete vier Jahre unter dem Drucke der französischen Herrschaft und wurde hierauf 1810 auch dem Königreiche Bayern einverleibt.

Die beiden Fürstenthümer zählten auch Männer, welche in Wissenschaft und Kunst hervorragten. Wir nennen hier: Georg Friedrich Seiler (geboren 1733 zu Creußen bei Bayreuth,) Professor und Kirchenrath zu Erlangen, den Dichter Johann Friedrich Freiherr von Cronegk, der markgräflich ansbachischer Kammerjunker und Hofrath war (starb 1758), und den Dichter Johann Peter Uz, der zu Ansbach geboren ist und dort auch als preußischer, wirklicher geheimer Justizrath, Landrichter u. s. w. 1796 starb. Im Schloßgarten zu Ansbach ist „dem Weisen, dem Dichter, dem Menschenfreund" ein Denkmal errichtet.

4) Die Reichsstadt Nürnberg.

Obwohl die Stadt Nürnberg durch sehr fleißigen Betrieb der Gewerbe, durch Fabriken und Manufakturen, durch bedeutenden Handel u. s. w. sich immer besonders auszeichnete, so verlor sie doch nach und nach an ihrer Jahrhunderte lang anerkannten und wohlthätigen Bedeutsamkeit viel. Die Ursache dieser Erscheinung liegt zum großen Theile darin, daß, wie schon weiter oben erwähnt wurde, durch die Entdeckung des Seeweges um Afrika der Handel eine andere Richtung nahm, daß die Stadt im dreißigjährigen Kriege sehr viel zu leiden und auch durch ihre Nachbarn in ihren Besitzungen vielfache Beeinträchtigungen erfahren hatte; zum Theil ist aber der Grund auch darin zu finden, daß die reichen, gebildeten Patrizier sich vom Handel zurückzogen, auf Grundbesitz und die Verwaltung sich beschränkten und so ihr Interesse von dem der Bürger trennten.

Durch Verhältnisse verschiedener Art veranlaßt, begab sie sich ihrer Selbstständigkeit und kam nach dem Preßburger Friedensschlusse im Jahre 1806 an Bayern.

Der Anschluß an dieses größere Land, die vortheilhafte Lage im Herzen von Deutschland und die rege Betriebsamkeit der Einwohner tragen gewiß zur Hebung der Stadt und zur Sicherung steigenden Wohlstandes und vergrößerter Bedeutung nicht wenig bei.

5) Die Fürstbisthümer Würzburg und Bamberg.

Die Fürstbischöfe, welche nach dem dreißigjährigen Kriege über beide Fürstbisthümer gesetzt waren, waren größtentheils für das Wohl ihres Landes eifrig besorgt. Mehrere Male war ein Fürstbischof über beide Bisthümer gesetzt. Wir heben unter allen zwei besonders hervor, nämlich Johann Gottfried II. von Guttenberg und Franz Ludwig von Erthal, und lassen hier Einiges über ihr Leben und Wirken folgen.

6) Johann Gottfried II. von Guttenberg,

Fürstbischof von Würzburg.

Er war im Jahr 1645 zu Marlofstein im Stifte Bamberg geboren, besuchte, um sich in den Wissenschaften auszubilden, die Hochschulen zu Würzburg, Löwen, Wien und Bamberg und trat sogar, um die Ausübung des Rechts praktisch kennen zu lernen, bei dem Reichskammergerichte in Speyer ein, wurde später Domkapitular und war bei seiner Erwählung zum Fürstbischof im Jahre 1684 noch nicht ganz 40 Jahre alt.

Der Anfang seiner Regierung war ein höchst unangenehmer; denn er gerieth gleich Anfangs mit seinem Domkapitel über die ihm vorgelegte Capitulation*) in einen Streit, der lange dauerte. Freilich waren auch die vorgelegten Bedingungen der Art, daß fast die ganze fürstbischöfliche Gerichtsbarkeit auf das Capitel übergegangen wäre.

Auch wegen der äußeren Reichsverhältnisse war sein Regierungsantritt ein sehr unangenehmer, da damals der Türkenkrieg

*) Ein von dem Domkapitel abgeschlossener Vertrag, wodurch die Pflichten, Rechte und Grenzen der fürstbischöflichen Gewalt bestimmt waren.

durch die Erhaltung der dabei anwesenden würzburgischen Truppen nicht geringe Kosten verursachte, und die deutschen Fürsten gegen Frankreichs Uebergriffe sich gegenseitig vertheidigen und schützen mußten, was wieder bedeutenden Aufwand veranlaßte. Als der Friede geschlossen war, suchte Johann Gottfried seine Unterthanen zu erleichtern und die Abgaben zu ermäßigen.

Trotz der an und für sich schweren Zeit war doch die Regierung Johann Gottfrieds eine glückliche zu nennen. Der Wohlstand des Landes nahm sichtbar zu, und Johann Gottfried widmete sich mit allem Eifer den geistlichen und weltlichen Regierungsangelegenheiten seines Landes. Gegen seine Geistlichkeit war er sehr streng, überwachte deren Sitten auf das Genaueste und sorgte, daß die vorgeschriebenen Visitationen regelmäßig abgehalten wurden. Er selbst ging ihnen als ein Beispiel voran. Viele Kirchen verehren ihn theils als ihren Erbauer, theils als ihren Wohlthäter.

Er suchte der Ueppigkeit und Kleiderpracht entgegen zu arbeiten, der in dieser Beziehung überhand nehmenden Verschwendung Einhalt zu thun und größere Sparsamkeit hervorzurufen, regelte das Bauwesen, errichtete theils zu besserer Benützung des vielen unnütz verfaulenden Brennholzes im Steigerwalde, theils zur Beschäftigung der dortigen armen Leute zu Schleichach eine Glashütte, die bald gutes Glas aller Art für sein ganzes Land im Ueberflusse lieferte.

Viele Gebäude in Würzburg, die noch jetzt das Guttenbergische Wappen, vereint mit dem fürstlichen, tragen, verdanken seiner Regierung ihre Entstehung.

Ein Brustleiden, welches bald einen bedenklichen Charakter annahm, raffte seine Kräfte sichtlich hinweg; er starb am Ende des Jahres 1698 nach einer mehr als 14jährigen Regierung. Dieselbe war gerecht, weise und von aller Begünstigung und allem Einflusse frei.

Als die Erben seiner Verlassenschaft setzte er die Domkirche, die Armen auf dem Lande und in der Stadt und seine nächsten Verwandten zu gleichen Theilen ein. Seine Armenstiftung bringt

noch heute unter dem Namen: „Fürst Guttenbergische Stiftung" vielen Bedürftigen Segen und Hilfe.

7) Franz Ludwig von Erthal,

Fürstbischof von Bamberg und Würzburg.

Er war aus einem freiherrlichen Geschlechte, wurde 1730 zu Lohr geboren, empfing im elterlichen Hause die erste Bildung, wurde zu wahrer Religiosität, zum Fleiße und zur Ordnung angeleitet, erhielt seine weitere Ausbildung auf den Schulen zu Bamberg und Würzburg und vermehrte, erweiterte und befestigte dieselbe durch Reisen und durch die Bekanntschaft mit ausgezeichneten Männern aller Art. Er durchreiste Italien und kam auch nach Rom. Durch dieses Alles wurde sein Blick geschärft und seine Ansichten zeigten eine Tiefe und Gründlichkeit, wie man sie selten traf. Bald bekleidete er die Präsidentenstelle der weltlichen Regierung in Würzburg mit Einsicht und Gewissenhaftigkeit. Als Kaiser Joseph II. den hochsinnigen Mann kennen und schätzen gelernt hatte, ernannte er ihn zum kaiserlichen Commissär am Reichstage zu Regensburg und vertraute ihm die Leitung jener Versammlung an. Deßwegen war er seit dem Jahre 1768 mit kurzen Unterbrechungen beinahe immer in Regensburg und besuchte nur selten Bamberg und Würzburg. Durch das ihm übertragene Amt wurde die Umsicht und Würde, die schon in seiner Natur lag, immer mehr genährt und gesteigert.

Die Vorsehung berief ihn bald zu einem größeren Wirkungskreise. Als nämlich im Jahre 1779 der damalige Fürstbischof von Bamberg und Würzburg gestorben war, wurde Franz Ludwig von Erthal vom Domkapitel zu Würzburg, und einige Wochen später auch von dem in Bamberg zum Nachfolger gewählt und wirkte von da an sehr segensreich als weltlicher und geistlicher Fürst. Er verbesserte das Armenwesen vorzüglich dadurch, daß er in jedem einzelnen Orte einen Armenrath schuf, dessen vorzüglichste Aufgabe war, nach den Ursachen der Armuth zu forschen und sie zu verhüten, hier väterlich zu rathen und vorzubeugen, dort ernst und strafend einzuschreiten, die Almosen zu sammeln und an die arbeitsunfähigen Armen zu vertheilen und den Armenfond zu ver-

walten. Bald waren in seinen Fürstenthümern keine Bettler mehr zu finden. Durch das Forschen nach den Ursachen der Armuth lernte man nothwendig auch die Krankheiten des Staates kennen.

Mit derselben Liebe und Sorgfalt förderte er den öffentlichen Unterricht; seiner Aufmerksamkeit entging auch die kleinste Dorfschule nicht; es wurden viele Schulen neu errichtet und neue Schulhäuser aufgeführt; er besuchte selbst die Schulen und wohnte öfters den Prüfungen bei.

Die Universitäten zu Bamberg und Würzburg suchte er immer mehr zu erheben und zu verbessern, weil von diesen Bildungsanstalten für die künftigen Staatsdiener und Geistlichen die wahren Organe der Regierung und die Belebung und Bildung des Volkes ausgehen sollten. Jünglinge, die, durch Talent und Fleiß ausgezeichnet, für die Wissenschaften in der Folge Etwas zu leisten versprachen, erhielten Reisestipendien zur weiteren Ausbildung.

Um seine Beamten, seine Geistlichen und das Volk selbst kennen zu lernen, bereisete er seine Bisthümer öfter, besuchte die Schulen, ging zu den Kranken in ihren niedern Hütten, sprach mit den Familienvätern, mit der Jugend, predigte auch in den Landkirchen und erklärte dem Volke die Wahrheiten des Christenthums in leichtfaßlicher, eindringlicher Weise und suchte durch sein eigenes Beispiel dem Volke in Frömmigkeit voranzuleuchten.

Aber auch das leibliche Wohl der Seinen lag ihm am Herzen; er suchte Manufakturen und Fabriken, Ackerbau, Hopfenbau und Pferdezucht emporzubringen, ließ öde Plätze urbar machen, erleichtete dem Landmanne die Lasten, legte eine Nothleihkasse an, um den hilfsbedürftigen fleißigen Landmann und Hankwerker schnell zu unterstützen, gründete eine neue Wittwenkasse für die Hinterlassenen der Staatsdiener und war überall bereit, der Noth abzuhelfen.

Er machte bessere Einrichtungen im Juliusspital zu Würzburg, erbaute ein Zuchthaus, verbesserte das Arbeitshaus, errichtete in Bamberg ein sehr schönes und zweckmäßiges Krankenhaus und traf auch bei den Mineralbädern Kissingen und Bocklet bessere

Einrichtungen. Er starb 1795, insbesondere von den Armen, die er zu seinen Universalerben einsetzte, beweint.

Um sein Andenken zu ehren, ließ König Ludwig I. ihm im Jahre 1865 in Bamberg ein seiner würdiges Denkmal setzen.

8) Die beiden Fürstbisthümer nach dem Tode Franz Ludwigs von Erthal.

Bamberg. Nachdem Franz Ludwig von Erthal im Jahre 1795 gestorben war, wählte das Domkapitel als seinen Nachfolger Christoph Franz von Buseck, welcher bis zum Jahre 1802 väterlich regierte. In diesem Jahre wurde das Fürstbisthum säcularisirt, mit dem Kurfürstenthume Bayern vereinigt und bildet seit dieser Zeit einen Bestandtheil dieses Landes.

Würzburg. Im Fürstbisthume Würzburg wurde nach dem Tode Franz Ludwigs von Erthal Georg Carl Freiherr von Fechenbach als Fürstbischof gewählt. Er war der drei und achtzigste und letzte Fürstbischof in Würzburg; denn im Jahre 1802 wurde auch dieses Fürstbisthum, als ein weltliches Fürstenthum, dem Kurfürstenthume Bayern einverleibt; es blieb aber nur bis zum Jahre 1806 unter bayerischer Regierung. In diesem Jahre kam es gemäß des Preßburger Friedens an den bisherigen Kurfürsten von Salzburg, Erzherzog Ferdinand, und wurde zu einem Großherzogthum erhoben; allein schon im Jahre 1814 wurde es gegen Austausch von der Krone Bayerns wieder in Besitz genommen und macht jetzt den größten Theil Unterfrankens aus.

Bevor wir die Geschichte der beiden Fürstbisthümer in diesem Zeitraume schließen, lassen wir noch einiges Nähere folgen über Jobst Bernhard von Aufseß, der durch eine fromme Stiftung schon vielen Segen verbreitete, und über Georg Joseph Vogler, der sich als Orgelspieler, Compositeur und theoretischer Musiker besonders auszeichnete.

9) Jobst Bernhard von Aufseeß.

Jobst Bernhard von Aufseeß erhielt seine erste Bildung im adeligen Knaben-Seminar zu Würzburg, wurde an diesem Domstifte und in Bamberg Capitular, dann Vicedom, lebte von

seinen Pfründen und seinem elterlichen Vermögen mit großem Aufwande und war bald in die Nothwendigkeit versetzt, Schulden zu machen, bis ihm endlich Niemand mehr borgte. Dieses und seine bisherigen Erfahrungen wirkten so auf ihn, daß er sich vornahm, von nun an sparsam zu leben und wahrhaft wohlthätig zu werden. Er führte auch seinen Vorsatz aus, versagte sich die meisten Vergnügungen, ging selbst in ärmlicher Kleidung einher, bezahlte nach und nach alle seine Schulden und ersparte sich ein bedeutendes Vermögen. Im Jahre 1738, kurz vor seinem Tode, machte er seine letzte Verfügung und bestimmte seinen mühsam errungenen Schatz von 400,000 fl. zur Errichtung eines Seminars, eines Erziehungshauses für so viele Knaben, als die Kräfte der Erbschaft füglich ernähren und erhalten könnten. In dasselbe sollten arme Knaben zu zwei Drittheilen aus dem Bamberger zu einem Drittheil aus dem Würzburger Hochstifte aufgenommen werden und darin Kost, Kleidung und Unterricht erhalten. Auf die Bediensteten der Domkapitel und auf Doppelwaisen sollte besondere Rücksicht genommen, die Kinder der noch lebenden Staatsdiener aber ganz ausgeschlossen werden. Nach seinem Tode vollzog sein Freund Eustach von Werdenstein seinen Willen, erbaute das Erziehungshaus in Bamberg und sorgte für die Einrichtung. Die schöne Anstalt wurde trefflich geleitet, bis das Vermögen derselben am Anfange dieses Jahrhunderts theils zu Stipendien, theils zu anderen Zwecken bestimmt wurde. Da aber Freiherr Hans von Aufseeß sich kräftig für die Stiftung verwendete, so wurde die Anstalt unter dem Könige Ludwig I. zu ihrer ursprünglichen Bestimmung wieder hergestellt.

10) Georg Joseph Vogler.

Wir wollen hier noch des scharfsinnigen Tongelehrten, großen Clavier- und Orgelspielers und originellen Componisten Georg Joseph Vogler gedenken. Geboren zu Würzburg im Jahre 1749 und Sohn eines Geigenmachers daselbst, entwickelte er schon frühzeitig großes Talent zur Musik und genoß von sehr tüchtigen Lehrern Unterricht in derselben; er mußte jedoch nach dem Willen seines Vaters zu Würzburg Philosophie und zu Bamberg Rechts-

wissenschaft studiren. Schon damals zeichnete er sich als Clavier- und Orgelspieler aus, bekundete durch mehrere wohlgelungene Versuche seinen Beruf zum Componisten, erlernte auch andere Instrumente, und ging, da er in seinem Vaterlande keine Anstellung fand, nach Mannheim, wo ihn der damalige Kurfürst Carl Theodor gut aufnahm und zur vollständigen Ausbildung in der Tonkunst nach Italien schickte. Dort entwickelte er, während er Theologie studirte, allmählich ein eigenes, musikalisches System; er führte dasselbe mit größter Einfachheit durch und brachte die sonst so verwirrte Harmonielehre auf die einfachsten und leicht faßlichsten Grundsätze zurück. Er wurde Priester, kehrte als Ritter vom goldnen Sporn und mit andern Auszeichnungen nach Deutschland zurück, übernahm die Leitung der Mannheimer Hofkapelle nebst der Stelle eines öffentlichen Lehrers der Tonkunst, geistlichen Rathes und Hofkaplans. Von 1780 an war er größtentheils auf Reisen durch Deutschland, Frankreich, Holland, Dänemark, Schweden, England und Spanien und fand überall Auszeichnung und Beifall als Orgelspieler; nur erregten die oft zu gewagten Tonmalereien häufig Tadel und gerechte Mißbilligung. So kündigte er z. B. an, er werde ein Gewitter, eine Seeschlacht, den Einsturz der Mauern von Jericho u. dgl. m. auf der Orgel darstellen, was natürlich als geistesleere Aeußerlichkeiten die Musik nicht schildern kann. Er reiste sogar nach Afrika und Griechenland, um die griechischen Tonarten in ihrer Reinheit zu hören. Auf die in diesen Ländern gemachten Entdeckungen baute er sein Choralsystem.

1786 wurde er in Stockholm als königl. Kapellmeister angestellt. Vier Jahre später unternahm er aber schon wieder Reisen und ließ sich auf dem von ihm erfundenen Instrumente Orchestrion hören. Im Jahre 1799 verließ er Stockholm für immer mit einer jährlichen Pension von 500 Thalern. 1807 folgte er einer Einladung des Großherzogs von Hessen nach Darmstadt, wo er bis zu seinem Tode 1814 verblieb, nachdem ihn der Großherzog als Hofkapellmeister angestellt und mit der Würde eines geheimen geistlichen Raths oder Abts bekleidet hatte.

Von Voglers tiefem Empfindungsgeiste zeugt das schon genannte Orchestrion, so wie sein Vereinfachungs-System für den

Orgelbau. Er componirte verschiedene Opern und Vieles für die Kirche; seine Kirchensachen sprechen ein sehr hohes, religiöses Gefühl aus und sind voll des einfachsten, aber schönsten Gesanges und großen Reichthums an Harmonie. Auch in der Harmonielehre hatte er viele eigenthümliche Gedanken, was aus mehreren seiner Werke hervorgeht. Als Lehrer wußte er seine Schüler für ihren Gegenstand zu begeistern; mehrere derselben sind bedeutende Männer in der Welt der Tonkunst geworden, z. B. Winter, Carl Maria von Weber, Meyerbeer und Andere.

11) Aschaffenburg.

Das zum Kurfürstenthume Mainz gehörige Vicedomat Aschaffenburg, namentlich aber die Stadt, hatte sowohl im siebenjährigen Kriege, als auch in den ersten 13 Jahren dieses Jahrhunderts durch viele Truppenzüge, große Erpressungen u. s. w. viel zu leiden. Zu Anfang dieses Jahrhunderts wurde das Kurfürstenthum Mainz aufgehoben, und aus Aschaffenburg im Jahre 1803 ein Fürstenthum gebildet. Dieses wurde durch verschiedene Ländereien 1806 sehr vergrößert. Da auch die Reichsstadt Frankfurt zu diesem vergrößerten Gebiete gehörte, so wurde daraus 1810 das Großherzogthum Frankfurt gegründet, von welchem das Fürstenthum Aschaffenburg ein Departement bildete. Im Jahre 1814 kam auch dieses Departement Aschaffenburg an das Königreich Bayern und ist nun ebenfalls ein Bestandtheil des Kreises Unterfranken und Aschaffenburg.

Sechster Zeitraum.

Bayern als Königreich, von 1806—1867.

In dieser Zeit regierten über Bayern:

1) **Maximilian Joseph** I, Sohn Friedrich Michaels III. von Zweibrücken-Birkenfeld-Bischweiler, (schon weiter oben aufgeführt) — 1825.
2) **Ludwig** I. Carl August, sein Sohn, — 1848.
3) **Maximilian** II,, sein Sohn, von 1848—1864.
4) **Ludwig** II., sein Sohn, regiert seit 1864.

1) Maximilian Joseph I., als König von Bayern v. 1806—1825.

(Der französisch-preußische Krieg 1806 u. 1807. Der französisch-österreichische Krieg 1809 u. die Kämpfe der Bayern in Tyrol 1809. Der französisch-russische Krieg von 1812 an. Die Völkerschlacht bei Leipzig 1813. Pariser Friedensschluß.)

Der zu Ende des Jahres 1805 zu Preßburg geschlossene Friede erhob Bayern zu einem Königreiche, und Maximilian Joseph wurde am 1. Jan. 1806 feierlich als König von Bayern ausgerufen. In der Fürstenburg zu München harrten die ersten Diener des Reichs auf den König, ihm die Glückwünsche darzubringen. Da trat er in seiner einfachen hohen Würde und Freundlichkeit mit dem Gruße unter die Versammelten: „Es freut mich Euch zu sehen. Ich wünsche Euch Allen ein gutes neues Jahr. Wir bleiben die Alten.

Und er blieb derselbe in seiner Güte und Liebe, in seinem Streben nach Volksveredlung und Beglückung. Die neue Würde verleitete sein Gemüth nicht zum Stolze.

Mit der Königswürde hatte er aber auch beträchtliche Besitzungen erworben. Er mußte zwar Würzburg an den Großherzog von Toskana abgeben; dagegen erhielt er bedeutende Gebietstheile, z. B. die Grafschaft Tyrol, die Fürstenthümer Brixen und Trient, die Voralbergischen Herrschaften, die Reichsstadt Augsburg, die Stadt Lindau, den noch fehlenden Theil der Bisthümer Eichstätt und Passau rc.

Nun wurde auch die deutsche Reichsverfassung aufgelöst; die deutschen Fürsten waren dem deutschen Kaiser nicht mehr unter-

worfen. Der damalige deutsche Kaiser Franz II. führte von da an nur noch den Titel „Kaiser von Oesterreich." Bayern und noch 15 kleinere deutsche Staaten schlossen unter sich den Rheinbund und stellten sich unter den Schutz des Kaisers Napoleon, welcher daher auch den Titel: Protector oder Beschützer des rheinischen Bundes führte.

Noch im Jahre 1806 begann der französisch-preußische Krieg. Das bayerische Heer focht mit gegen Preußen und Rußland. In den unglücklichen Schlachten bei Jena in Sachsen-Weimar am 14. October und bei Auerstädt am 17. October desselben Jahres wurde das preußische Heer fast gänzlich aufgerieben. Sechs Tage später hielt Napoleon seinen Einzug in Berlin. Rasch und schmachvoll fielen die preußischen Festungen. Die Preußen wurden bis nach Polen zurück getrieben. Die Bayern bewiesen auch in diesem Kriege ihre Tapferkeit, besonders vor den Festungen in Schlesien und in der Schlacht bei Pultusk in Polen (den 13. Mai 1807). Nach dem Siege der Franzosen bei Friedland (14. Juni) folgte im Juli 1807 der Friede zu Tilsit. Durch denselben verlor Preußen fast die Hälfte seines Reiches, indem es alle Länder zwischen der Elbe und dem Rheine abtreten mußte. Aus diesen Ländern, sowie aus Hessen-Cassel, Braunschweig und einem Theile Hannovers wurde dann das Königreich Westphalen für Napoleons Bruder Hieronymus errichtet.

Schon im Jahre 1809 entzündete sich zwischen Oesterreich und Frankreich ein neuer Krieg, in welchem sich die mit den Franzosen vereinigten Bayern wieder durch Heldenmuth hervorthaten. Als die Oesterreicher in Bayern eindrangen, eilte Napoleon herbei, besiegte am 20. April mit bayerischen Truppen die Oesterreicher bei Abensberg, wo sich der Kronprinz Ludwig von Bayern als Befehlshaber der ersten Division durch persönliche Tapferkeit auszeichnete. Hierauf wurden die Oesterreicher bei Landshut geschlagen und den 22. April bei Eckmühl überwunden und genöthigt, Bayern zu räumen. Der Krieg zog sich hierauf in das Erzherzogthum Oesterreich, und Wien wurde von Napoleon besetzt. Nun begab sich der österreichische Feldherr, Erzherzog Carl mit seinem Heere an das linke Donauufer, und die Franzosen er-

litten durch ihn bei dem Dorfe Aspern eine bedeutende Niederlage. Die Entscheidungsschlacht bei Wagram, den 6. Juli, brachte aber den Oesterreichern große Verluste. Die Bayern unter Wrede kamen gerade zur rechten Zeit, um den Kampf entscheiden zu helfen. Am 14. October wurde hierauf der Friede zu Schönbrunn geschlossen, durch welchen Oesterreich einen großen Theil seiner Besitzungen verlor. An Bayern mußte er das Herzogthum Salzburg und Berchtesgaden, das Inn- und Hausruckviertel abgeben. Etwas später kam zu Bayern noch Bayreuth, das seit 1806 unter französischer Herrschaft gestanden, und Regensburg.

Zur Zeit dieses Krieges hatten aber die Bayern harte Kämpfe in Tyrol zu bestehen. Die Tyroler erregten nämlich eine Empörung gegen die Bayern, weßhalb die Herbeiziehung eines bedeutenden Heeres nothwendig wurde. Anfangs fanden die bayerischen Truppen keinen Widerstand und zogen ruhig weiter; allein bald war ganz Tyrol in Bewegung. Alle ergriffen begeistert die Waffen. Kamen die Bayern in einen engen Paß, so ließen die Tyroler von ihren himmelhohen Bergen Baumstämme und ungeheure Felsenmassen los, die mit reißender Schnelligkeit und furchtbarem Getöse herabrollten und viele Bayern tödteten. Zugleich krachten aus jedem Schlumpfwinkel die mörderischen Stutzen der Tyroler Schützen hervor. Keiner verfehlte seinen Mann. Zuletzt mußten indessen die Tyroler doch den Bayern unterliegen und sich ihnen unterwerfen. Erst später kamen sie wieder unter die Herrschaft des Kaisers von Oesterreich.

Napoleons unersättliche Eroberungssucht war noch nicht befriedigt. Im Jahre 1812 begann er mit Rußland einen Kampf auf Leben und Tod. Mit 500,000 Soldaten, unter welchen auch 30,000 Bayern waren, fiel er in Rußland ein. Nach mehreren blutigen Schlachten zog er im September in Moskau ein; hier wollte er mit seinem Heere überwintern, um gleich im kommenden Frühjahre den Krieg fortsetzen zu können. Auf der ganzen großen Stadt lag aber eine schreckliche Todesstille. Kein Mensch war auf den Straßen oder in den Häusern zu sehen; alle hatten die Stadt,

welche der Plünderung Preis gegeben wurde, verlassen. Allein in der darauf folgenden Nacht stiegen auf vielen Seiten große Feuerflammen in die Höhe; die Russen hatten die große Stadt selbst angezündet. Bald war die ganze Stadt in ein unermeßliches Feuermeer verwandelt, und Napoleons Plan, in Moskau mit seinem Heere zu überwintern, war vereitelt.

Es entstand nun nicht bloß Mangel an Lebensmitteln im französischen Heere, sondern trat auch plötzlich eine große Kälte ein. Napoleon mußte unter solchen Verhältnissen mit seinen Heeren den Rückzug antreten. Die Kosaken umschwärmten und ängstigten die Zurückziehenden von allen Seiten. Hunger, Kälte, Feinde, Krankheiten vereinigten sich, diesen Rückzug zu einem der fürchterlichsten zu machen. Der größte Theil seiner Heere ging dabei zu Grunde; von 500,000 Mann kamen nicht viel mehr als 40,000 über die Grenze des russischen Reiches zurück, worunter nur wenige Bayern waren.

Als der Himmel ein solches Gericht gehalten hatte, da ermannten sich endlich die bisher uneinigen Deutschen. Oesterreich und Preußen, von denen jedes bisher theilnahmlos den Unfällen des andern zugesehen hatte, verbündeten sich mit Rußland zum gemeinsamen Kampfe gegen Napoleon. Am 8. October 1813 schloß sich auch Bayerns König Max Joseph diesem Bündnisse an.

Napoleon zog nun seine ganze Heeresmacht bei Leipzig zusammen und es kam hierauf zu der ewig denkwürdigen Völkerschlacht bei Leipzig den 16. bis 19. October, in welcher die Franzosen so völlig geschlagen wurden, daß sie eiligst gegen den Rhein zogen. In der Schlacht bei Hanau am 30. October, der letzten Schlacht Napoleons auf deutschem Boden, besiegelten die tapfern Bayern das von ihrem Könige geschlossene Bündniß ehrenvoll mit ihrem Blute und gaben unter Anführung ihres Feldmarschalls Wrede, (siehe eine kurze Biographie über ihn weiter unten) auch später in Frankreich in den Schlachten bei Brienne, bei Bar an der Aube und bei Arcis schöne Beweise großer Tapferkeit.

Das französische Heer wurde immer weiter zurückgedrängt. Am 31. März 1814 hielten die Verbündeten ihren Einzug in Paris. Der Senat erklärte Napoleon und seine Familie des Thrones für verlustig. Napoleon entsagte auch allen Ansprüchen auf Frankreich und erhielt die Insel Elba als Fürstenthum.

Am 30. Mai wurde hierauf der erste Pariser Friede geschlossen. Bald darauf (19. Juni 1814) kam zwischen Bayern und Oesterreich ein Vertrag zu Stande, nach welchem Tyrol, Vorarlberg und das Innviertel an Oesterreich zurückfallen, Bayern dagegen Würzburg und Aschaffenburg, dann die Pfalz am linken Rheinufer, sowie einen Landstrich zur Verbindung Bayerns mit der Pfalz erhalten solle.

Durch einen Congreß der im französischen Kriege betheiligten Mächte, welcher in Wien vom 1. November 1814 bis 18. Juni 1815 tagte, sollten auch über den künftigen Zustand Deutschlands Beschlüsse gefaßt werden. Die deutschen Fürsten und freien Städte erklärten sich auf demselben für souverän und zum Schutze ihrer Unabhängigkeit nach innen und außen mit einander verbündet. Auch wurde beschlossen, daß ihre gemeinsamen Angelegenheiten durch Vertreter der einzelnen Staaten, (durch den Bundestag, welcher in Frankfurt am Main seinen Sitz nehmen soll) unter dem Vorsitze Oesterreichs verwaltet werden sollen. Bayern erhielt nach dem Verhältnisse seiner Macht für Beschlußfassung in der vollen Versammlung der 39 Mitglieder vier Stimmen, im engen Ausschusse von 17 Bundesstaaten eine Stimme.

Noch während des Congresses in Wien, schon am 1. März 1815, verließ Napoleon die Insel Elba und kehrte nach Frankreich zurück. Die ihm entgegen geschickten Truppen, welche ihn von weiterem Vordringen abhalten sollten, gingen zu ihm über, und er zog schon am 20. März in Paris ein. Die Mächte Europas schickten nun ihre Heere, unter denen auch 80,000 Bayern waren, gegen ihn ins Feld. Die große Schlacht bei Waterloo oder Belle-Alliance am 18. Juni 1815 machte allen seinen Hoffnungen ein Ende; die Franzosen wurden in das Innere ihres Landes zurückgetrieben, Paris am 7. Juli zum zweiten Male ein-

genommen und Napoleon als Gefangener nach der Insel Sct. Helena gebracht, wo er (1821) starb.

Am 20. November 1815 ist hierauf der zweite Pariser Friede geschlossen worden.

Der am 19. Juni 1814 zwischen Bayern und Oesterreich geschlossene Vertrag wurde am 20. April 1816 bestätigt; nur der letzte Punkt desselben blieb unerfüllt und die Rheinpfalz liegt daher von dem diesseitigen Bayern getrennt.

Die Ländertheile, in deren unveränderten Besitz Bayern bis zum 22. August 1866*) verblieb, sind außer Ober- und Niederbayern und Oberpfalz mit Regensburg, die Rheinpfalz, die drei fränkischen Kreise (Oberfranken, Mittelfranken und Unterfranken mit Aschaffenburg) und Schwaben mit Neuburg.

2) Maximilian Josephs inneres Walten.

Maximilians Regierung muß mit Recht höchst segensreich genannt werden. Vor Allem widmete er dem vernachlässigten Bildungs- und Erziehungswesen sehr große Aufmerksamkeit. Er gab der Akademie der Wissenschaften in München eine neue Organisation und einen weiteren Wirkungskreis, gründete die Akademie der bildenden Künste, der Malerei, Bildhauerkunst, der Bau- und Kupferstecherkunst und erleichterte hiedurch hoffnungsvollen und strebsamen Jünglingen die Aufgabe, sich zu großen Künstlern auszubilden.

Zur Verbesserung der Verhältnisse des Volkes suchte er die Kultur des Bodens durch Aufhebung der Leibeigenschaft, durch Einführung eigener Musterwirthschaften, durch Heranbildung tüchtiger Landwirthe an denselben und durch manche andere Einrichtungen zu befördern, das Zunftwesen zu ordnen, den Handel durch Beseitigung kleinlicher Zollschranken zu heben, die Verwaltung des Landes zu verbessern, die hereinbrechenden Uebel der Unmoralität durch Bauten und durch Regulirung der Armenpflege zu verscheuchen und die Sitten zu veredeln. Kurz er versäumte keine Gele-

*) Durch Friedensschluß nach dem im Jahre 1866 geführten Bruderkriege mußte Bayern einige Theile Unterfrankens an Preußen abtreten.

genheit, wo es galt, etwas wahrhaft Nützliches zu schaffen, dasselbe wirklich ins Leben zu führen. So gab sich dieser wohlthätige Fürst auch alle Mühe, in den Jahren 1816 und 1817, den Jahren einer großen Theuerung, die Leiden der Unterthanen zu mildern. Er ließ aus weiter Ferne damals Getreide auf seine Kosten herbeischaffen, besuchte an jedem Marktage die Schranne in München, weilte mitten im Gewühle der Käufer und Verkäufer, und rief, wenn der Preis zu hoch stieg, laut: „Hieher kommt, zu mir, liebe Kinder! und kauft; ich gebe euch das Getreide um einen Gulden wohlfeiler!" Dadurch hemmte er oft glücklich den ungeheuren Wucher der Kornhändler und wehrte der Verzweiflung der Armen, deren er Tausende auf seine Kosten täglich speisen ließ.

Am 26. Mai 1818 verlieh er seinem Reiche die verheißene Constitution oder Verfassung mit der Volksvertretung, freudig begrüßt vom ganzen Lande.

Der Eingang der Verfassungs-Urkunde stellt die Grundsätze auf, worauf sie ruhen soll, nämlich: Freiheit der Gewissen, gleiches Recht der Bayern zum Staatsdienst und zu allen Graden des Verdienstes, gleiche Berufung zur Pflicht und Ehre der Waffen, Gleichheit der Belegung und Pflichtigkeit der Leistungen, Ordnung durch alle Theile des Staatshaushaltes u. s. w.

Die Hauptbestimmungen der Verfassung sind folgende: Das Königreich Bayern in Vereinigung aller älteren und neueren Gebietstheile ist ein monarchisch-constitutioneller Staat. Der König ist das allein regierende Oberhaupt des ganzen Reiches. Er allein unterhandelt mit auswärtigen Mächten. Unter ihm steht die ganze Kriegsmacht. Er führt die oberste Aufsicht über Alles im Staate, hat dabei einen Rath von Ministern und Staatsräthen um sich. Die Ausübung seiner Macht vertraut er seinen Ministern, welche ihm verantwortlich sind. Seine Person ist heilig und unverletzbar. Das Staatsgebiet ist untheilbar und unveräußerlich. Alle Staatsbürger sind gleich vor dem Gesetze. Niemand darf seinem ordentlichen Richter entzogen werden. Alle haben gleichen Antheil an den Vortheilen, wie an den Lasten des Staates, alle die gleiche Pflicht zum Waffendienst, gleiches Recht zu allen Graden des Staatsdienstes. Es besteht eine Nationalvertretung in zwei Kam-

mern, der Kammer der Reichsräthe, die entweder durch Geburt berechtigt, oder vom König ernannt sind, und der Kammer der Abgeordneten, die aus den verschiedenen Ständen des Landes vom Volke gewählt werden. Beide Kammern bilden mit einander die Ständeversammlung, werden wenigstens einmal alle drei Jahre vom Könige zusammen berufen und haben das Recht, bei der Gesetzgebung, bei Festsetzung und Erhebung der Steuern, bei Aufnahme von Staatsanlehen mitzuwirken, so wie endlich ihre gemeinsamen Wünsche und Anträge dem Könige in gehöriger Form vorzubringen und wegen Verletzung der Verfassung Beschwerde zu führen.

Am 4. Februar 1819 eröffnete er persönlich die erste Ständeversammlung mit den Worten: „Ich sehe mich am Ziele eines seit langer Zeit in meinem Herzen getragenen Wunsches. Was ich durch meine ersten Regentenhandlungen bezweckte, liegt offen vor den Augen der Nation. Diese edle Nation erinnert sich aber auch der wüthenden Stürme des Krieges, welche damals meinen Absichten die mächtigsten Hindernisse entgegengestellt und meinen Staaten die empfindlichsten Opfer abgedrungen haben. Erst nach der Wiederkehr des allgemeinen Friedens und nach der Vereinigung aller deutschen Völker in einen gemeinschaftlichen Bund konnten meine früheren reinen Wünsche neu belebt und die Hoffnung auf Erfolg dauernd gegründet werden. Ich genieße heute den erhebenden Moment, in der Mitte von Ständen zu sein, welche das freie Wort meines festen Entschlusses hervorgerufen und eine vertrauensvolle Wahl um meinen Thron gestellt hat. Es ist an Ihnen, Stände von Bayern, diesem Bilde seine lebendige Erscheinung zu geben. Vergessen Sie aber nicht, daß die Entwickelung der zarten Pflanze zu einem kräftigen Stamme und zu den edlen Früchten der Pflege und der Zeit zugleich angehöre."

Zur Schlichtung der Angelegenheiten der katholischen Kirche trat er in Unterhandlungen mit dem Pabste Pius VII., gemäß deren ein Jahr vor Verleihung der Constitution (1817) eine Uebereinkunft (das Concordat) abgeschlossen wurde. Auch die geistlichen Angelegenheiten der protestantischen Kirche wurden im Jahre 1818 geordnet.

An Allem, was die Erhebung seines Volkes betraf, nahm er innigen Antheil; er besuchte die Werkstätten der Künstler und Handwerker, ermunterte und unterstützte, wo und wie er nur konnte. Ueberall, wo er nur weilte, hinterließ er Spuren seiner großen Herzensgüte und Menschenfreundlichkeit. Was er, der gute Vater Max, seinem ganzen Volke und jedem Einzelnen aus demselben gewesen, wie mild und freundlich und wohlwollend er gegen Jedermann, wie gern bereit er war zu helfen in der Noth, ist noch unvergessen in den Herzen seines dankbaren Volkes. Wo ein Unglück sich ereignete, war er hilfreich, tröstend und ermunternd nahe. Mitten in der Nacht weckten ihn die Diener nach seinem Befehle, wenn irgendwo Feuer ausgebrochen war; schnell eilte er dann hin, belobte die Arbeitenden und erhielt mit seinem Worte die Ordnung.

Bei solch einem Unglücke wurde durch ihn einer der größten Geister für Bayern und die Welt erhalten. Es erscholl nämlich — es war im Jahr 1801 — der Jammerruf durch die Straßen Münchens: „Das Glaserhaus im Thiereckgäßchen ist eingestürzt; mehrere Menschen liegen unter den Trümmern." Unverzüglich war auch schon der menschenfreundliche Maximilian an der Stätte des Unglücks, und wo er war, da waltete helfende Liebe. Er munterte zur Rettung auf, half selber.

Durch solches Bemühen entstieg aus dem Schutte der Glaserlehrling Joseph Fraunhofer aus Straubing, gerade noch zur rechten Zeit aus der Einklemmung zwischen zwei Thürpfosten befreit. „Daß Gott erbarm! er ist noch dazu ein armer Waisenknabe," ertönte eine mitleidsvolle Stimme. Da sprach der gute Max: „Er ist kein Waise mehr; ich werde sein Vater sein." Und aus dem gerretteten Knaben ist jener große Mann geworden, der durch seine Erfindung der Riesenfernrohre „uns die Gestirne des Himmels näher gebracht hat." Fraunhofer verband sich nämlich später mit Reichenbach und Utzschneider und erfand mit ihnen treffliche optische und mathematische Instrumente. Es findet sich von diesen ausgezeichneten Männern weiter unten noch Näheres.

Hier können wir auch nicht unerwähnt lassen, daß unter Maxens Regierung im Jahre 1800 durch A. Sennefelder in

Vereinigung mit dem Priester Schmid in München die Lithographie erfunden worden ist.

3) Königs Maximilian I. 25jähriges Regierungs-Jubiläum und Tod.

Die treue Anhänglichkeit und innige Liebe des bayerischen Volkes zu seinem Vater Max zeigte sich im ganzen Lande am rührendsten und glänzendsten bei der Feier seines fünf- und zwanzigjährigen Jubiläums am 16. Februar 1825. Da war durch ganz Bayern nur Ein Ruf der Freude und des Dankes, ein Fest, welches nicht befohlen war, sondern wie ein schönes Familienfest das ganze Land umschlang. Dörfer wetteiferten mit Städten, der Bauer mit dem Bürger, seine Liebe und Anhänglichkeit zu zeigen, und Alle freuten sich, Bayern zu sein und unter einem solchen Könige zu leben. Die Glocken erklangen zur Feier dieses Tages durch das ganze Land; Gebete stiegen empor in allen Kirchen, in allen Hütten. Auch der Armen wurde an diesem festlichen Tage reichlich gedacht; denn es sollten auch sie in fröhlicher Gemeinschaft den Tag mitfeiern.

Wenige Tage nach dieser festlichen Feier sprach er dem Volke seinen Dank öffentlich aus: „Wir haben mit Rührung die vielfältigen Beweise aufgenommen, durch welche Unsere getreuen Unterthanen aller Kreise und aller Stände am 16. Februar ihre liebevolle Anhänglichkeit an Uns sowohl schriftlich, als durch öffentliche Veranstaltungen aller Art abermals an den Tag zu legen wetteiferten. Erfreulich und erhebend ist dieses von Bayerns Bewohnern in schöner Eintracht gefeierte große Familienfest. Kein Band kann inniger, als diese treue Liebe Uns mit Unserm Volke und dieses unter sich vereinigen, kein Lohn für die treue Regentensorge, deren Wir Uns bewußt sind, beneidenswerther sein. Wenn wir mit Gottes Hilfe den Staat durch 25 Jahre einer thaten- und gefahrvollen Zeit glücklich hindurch geleitet haben, so war es die unerschütterliche Gesinnung unseres Volkes, auf welche Wir dabei vertraut haben, und durch die Wir mit gleichem Vertrauen unterstützt worden sind. Wir bitten den Allmächtigen, daß er Unsere Bemühungen zum Wohle dieses Volkes, dessen Liebe Unser Glück und Unser Stolz ist, fortan segnen, und, was Er an Jahren Uns

noch beschieden haben mag, mit solchen Ereignissen erfüllen möge, durch die Wir in dessen dankbarem Andenken fortzuleben hoffen können."

Maximilian Joseph hatte das 69. Lebensjahr vollendet. Es war der 12. October 1825, als die Bayern das Namensfest ihres Königs feierten. Der königliche Greis erschien am Abende dieses Tages noch bei einem Balle, der ihm zu Ehren veranstaltet war. Er war hier ernster, als gewöhnlich, entfernte sich bald und still und kehrte nach Nymphenburg zurück. Heimgekehrt, beauftragte er seine Diener, ihn am andern Morgen eine Viertelstunde länger schlafen zu lassen, als gewöhnlich. Er schlief freilich länger; denn er schläft noch den Schlaf des Todes. Der andere Morgen fand ihn todt. Wie im süßen Schlummer lag er da mit den edlen Zügen im Antlitze, die den Lebenden ausgezeichnet hatten. Thränen der innigsten Trauer floßen von seinen treuen Landeskindern um ihren dahingeschiedenen guten Vater Max. Mit Rührung vernahm jeder Bayer das treffliche Wort seines Thronerben, Ludwigs I.: „So ein Herz, wie das Seine, wird kaum mehr auf einem Throne schlagen."

4) Maximilian Graf von Montgelas,

bayerischer Minister unter dem Könige Max Joseph I.

Große Verdienste um all das Gute, welches König Maximilian ins Leben rief, hatte der kgl Staats- und Conferenzminister Graf von Montgelas. Ihm gebührt unter den Staatsmännern Bayerns großer Ruhm und Dank, und eben deßhalb soll hier seiner gedacht werden.

Er ist geboren zu München den 10. September 1759. Sein Vater war bayerischer General-Major. Er bildete sich in München, Freising, Nancy und Straßburg aus, hatte hohe geistige Fähigkeiten und erwarb sich ausgezeichnete Kenntnisse in der Geschichte, Staats- und Rechtswissenschaft. Nachdem er noch 1/2 Jahr auf der Universität Ingolstadt zugebracht hatte, wurde er unter dem Kurfürsten Maximilian III. als Hofrath in München angestellt. Später verließ er diese Stelle wieder und wurde Privatsekretär des Prinzen und nachmaligen Königs Maximilian.

Als Maximilian durch den Tod Carl Theodors im Jahre 1799 Kurfürst von Pfalz und Bayern wurde, kam Montgelas mit ihm nach München und wurde sogleich zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten ernannt. Das Glück hätte dem Kurfürsten und Lande keinen verständigeren und ergebeneren Diener zuführen können. 18 Jahre lang war er der leitende Minister am bayerischen Hofe, in welcher Zeit Bayerns Macht und Selbstständigkeit gerettet und befestiget wurde. Seinen Planen, seinen Unterhandlungen, seinem richtigen Ergreifen des Augenblicks, verdankten Fürst und Land nicht bloß Rettung, sondern auch Macht, Glanz und Ruhm. Sein scharfer Blick fand schnell die tüchtigsten Männer für jedes Fach; er war ein Feind alles pedantischen Treibens und gewährte daher gern freie Wirksamkeit, wo es möglich war. So viel es die fortdauernden kriegerischen Bewegungen erlaubten, nahm er den entschiedensten und thätigsten Antheil auch an der innern Umgestaltung Bayerns; die meisten wichtigen, tiefdurchdachten und tiefeingreifenden Verordnungen gingen von ihm aus. Er stand mit den vorzüglichsten Mitgliedern der Akademie der Wissenschaften und der Künste in beständiger, freundlicher Berührung; seine ausgezeichneten Kenntnisse in der europäischen und vaterländischen Geschichte, sein tiefer und klarer Blick, der die verschiedenen Ereignisse leicht und schnell unter Eine Beziehung brachte, sein feiner Kunstsinn: dieses Alles förderte in seinem Umgange talentvolle Männer und weckte manchen schlummernden Gedanken. Er wurde auch Minister der innern Angelegenheiten, als welcher er sich besonders die Förderung des Unterrichts- und Erziehungswesens angelegen sein ließ; ja später besorgte er auch noch die Leitung des Finanzministeriums mit großer Umsicht. Sein ernstes Streben, seinen guten Willen und seine Klugheit mußten selbst seine Feinde und Neider anerkennen; vor Allen würdigte des Ministers Thätigkeit der König und erhob ihn zum Danke für die treu geleisteten Dienste 1809 in den Grafenstand. Montgelas bekam die Krone in sein Wappen, weil er seinem Könige die Krone erringen half.

Seine Hauptthätigkeit blieb fortwährend auf die Leitung der schwierigen und verwickelten äußeren Verhältnisse gerichtet; sein

höchstes Ziel war dabei, Bayern immer mehr zu einer unabhängigen Macht zu gestalten und zu erheben. Daß in der an Ereignissen so reichen Zeit seiner Verwaltung, in welcher die staatlichen Verhältnisse ganz umgestaltet wurden, bei dem besten Willen und redlichsten Streben auch mancher Mißgriff gemacht worden sein mag, ist nicht anders zu erwarten.

Im Jahre 1817 bewilligte ihm König Maximilian die nachgesuchte Entlassung von seinem hohen Posten, ließ ihm in Rücksicht seiner großen Verdienste um den Staat einen jährlichen Gehalt von 30,000 fl. und behielt sich seinen erprobten Rath für außerordentliche Fälle noch vor. Damit endete die öffentliche Wirksamkeit dieses einsichtsvollen Staatsmannes, dieses kundigen, gewandten Steuermannes, der am Tage der Gefahr den ruhigen Blick nicht verlor und stets und überall Treue und Anhänglichkeit an seinen Herrn bewährte. König Max erhielt ihm die alte Zuneigung bis zum Tode; König Ludwig verlieh ihm im Mai 1828 in Anerkennung der treuen und nützlichen Dienste, die er dem Staate geleistet, den Ludwigsorden.

Im Jahre 1838 verschied Montgelas nach zurückgelegtem 78. Jahre. Sein Name ist unzertrennlich verbunden mit der Regierungsgeschichte des geliebten und verehrten Königs Maximilian Joseph.

5) Carl Philipp, Fürst von Wrede,

bayerischer Feldmarschall und Generalinspektor des Heeres.

Carl Philipp, Fürst von Wrede stammte aus einem alten adeligen Geschlechte ab und wurde im Jahre 1764 in Heidelberg geboren. Er machte seine Studien in Heidelberg, widmete sich der Forstwissenschaft und bekleidete mehrere Verwaltungsstellen. Als Oberförster stellte er sich 1795 beim Uebergange der Franzosen über den Rhein an die Spitze einer aus Jägern und Bauern gebildeten Kompagnie und focht in mehreren Treffen sehr tapfer. Im Jahr 1799 organisirte er auf den Wunsch des Erzherzogs Carl ein kurpfälzisch-bayerisches Corps, zeichnete sich als Oberst seines Corps in mehreren Gefechten und Schlachten sehr aus, wurde

im Jahr 1800 zum Generalmajor ernannt, deckte den Rückzug der Oesterreicher über die Donau in diesem unglücklichen Feldzuge und focht die Schlacht bei Hohenlinden mit. Im Jahre 1804 wurde er zum Generallieutenant ernannt und übernahm das Jahr darauf den Oberbefehl über das ganze im Felde befindliche bayerische Heer. Für seine ruhmvolle Theilnahme am Feldzuge 1805 erhielt er (1806) das Großkreuz der Ehrenlegion, befehligte darauf nebst dem Kronprinzen Ludwig von Bayern im Jahre 1807 das bayerische Heer in Polen und trug 1809 an der Spitze der zweiten Division dieser Armee wesentlich zu den Siegen bei Abensberg und Landshut bei. Er verfolgte alsdann die Oesterreicher über die Isar, eroberte Salzburg, drang in Tyrol ein und besetzte Innsbruck, zog hierauf in Eilmärschen über Salzburg und Wien dem Kriegsschauplatze zu und entschied durch sein pünktliches Eintreffen den Sieg in der Schlacht bei Wagram, in welcher er jedoch eine leichte Wunde erhielt. Nach dem Waffenstillstand zog er mit seinem Heere wieder nach Tyrol, weil dort auf's Neue Unruhen ausgebrochen waren, und kämpfte mit Muth und Umsicht gegen die erbitterten Gebirgsbewohner. Nach dem Abschlusse des Wiener Friedens ernannte ihn Napoleon zum französischen Reichsgrafen und beschenkte ihn mit mehreren Herrschaften im Innviertel.

Im Jahre 1812 führte er die bayerische Cavallerie nach Rußland, siegte bei Polotzk, übernahm später auch den Oberbefehl über das bayerische Fußvolk und deckte damit die wilde Flucht des französischen Heeres aus Rußland. 1813 kommandirte er das bayerische Heer am Inn, schloß im Namen seines Königs am 8. October mit den Oesterreichern den Vertrag von Ried, zufolge dessen Bayern zu den Verbündeten übertrat, übernahm alsdann den Oberbefehl über das vereinigte bayerisch-österreichische Heer, führte dasselbe in Eilmärschen vom Inn an den Main, eroberte Würzburg, besetzte Frankfurt und lieferte am 30. und 31. October dem Kaiser Napoleon die blutige Schlacht bei Hanau, in welcher er gefährlich verwundet wurde.

Nach seiner Wiedergenesung begab er sich zu seiner Armee nach Frankreich, stellte sich an die Spitze des fünften Armeekorps, wohnte der Schlacht bei Brienne (am 1. Febr. 1814) bei, er-

oberte in derselben 23 Kanonen und pflückte neue Lorbeeren in mehreren anderen Treffen und Schlachten.*)

Der Marschallstab und das Fürstenthum Ellingen waren der Lohn seiner nicht nur kriegerischen, sondern auch diplomatischen Verdienste; denn kurz vor dieser ihm zu Theil gewordenen Auszeichnung hatte er zu Paris (1814) mit dem österreichischen Minister, Fürsten Metternich, einen Vertrag abgeschlossen, zufolge dessen Bayern an Oesterreich Salzburg, Tyrol, so wie das Inn- und Hausruckviertel abtrat, wofür es jedoch mit Würzburg und Aschaffenburg entschädigt wurde, und auch noch das Versprechen des künftigen Besitzes der Rheinpfalz erhielt. Von dem Congresse zu Wien, an welchem er hierauf Theil nahm, und wobei er auch als Diplomat ungewöhnliche Talente entwickelte, wurde er durch Napoleons Rückkehr von der Insel Elba wieder in's Feld gerufen, rückte mit seiner Armee bis in das Innere von Frankreich ein, ohne jedoch Gelegenheit zu bekommen, an den wichtigsten Ereignissen dieses kurzen Feldzuges persönlichen Antheil zu nehmen.

Nach Beendigung desselben kehrte er nach Bayern zurück, wurde (1817) zum Staatsrathe erhoben, trat bei der Eröffnung der Ständekammer im Jahre 1819 als Reichsrath in die erste Kammer, übernahm sodann mehrere diplomatische Sendungen und wurde im Jahre 1822 zum Generalissimus des ganzen bayerischen Heeres ernannt.

Als im Jahre 1832 in Rheinbayern sich Unruhen erhoben, ging er als Hofkommissär dorthin und stillte dieselben schnell durch sein eben so gemäßigtes, als festes und staatskluges Benehmen. Im Jahre 1838 starb er in Ellingen. Wegen seiner als Feldherr so oft bewiesenen persönlichen Tapferkeit und rastlosen Thätigkeit, so wie wegen der Umsicht, des Scharfblicks und der Besonnenheit, die er als Staatsmann und Feldherr so vielfach bewährte, verdient er großen Ruhm.

6) Utzschneider mit Fraunhofer und Reichenbach.

Männer, die sich besonders auszeichnen, die ihren Mitbürgern neue Erwerbsquellen eröffnen, oder ihrem Geiste neue Hilfsmittel

*) Bei Rosny, Donnemarie, Bar-sur-Aube und Arcis-sur-Aube.

zur Erforschung der Wahrheit darbieten, verdienen, daß ihrer noch später in der Geschichte ehrend gedacht werde, um so mehr, da sie uns als Beispiel zur Nachahmung dienen. Solche Männer waren die drei oben genannten, weßhalb hier Einiges von ihnen erzählt werden soll.

Joseph von Utzschneider, der Sohn eines Landmannes, wurde im Jahre 1763 zu Rieden am Staffelsee geboren. Er besuchte, als er sich die nöthige Vorbildung auf dem Gymnasium zu München verschafft hatte, die Universität Ingolstadt, verließ sie als Doctor der Philosophie und wurde sogleich hierauf als Repetitor der Mathematik und Physik und als Lehrer der Cameral-Wissenschaften an der Landes-Akademie — nachmaligen Militär-Akademie — angestellt. Im Jahre 1784 erhielt er die Stelle eines Hofkammerraths mit Sitz und Stimme, und von da an widmete er seine ganze Kraft und fördernde Theilnahme den Gegenständen der Staatswirthschaft, des Handels und der Technik. Er wirkte vorzüglich thätig zur Austrocknung des Donaumooses. Bald darauf schlichtete er die Irrungen mit Salzburg und Berchtesgaden wegen der bayerischen Salzwerke, blieb als bayerischer Geschäftsträger und Salinenverwalter in Berchtesgaden und wirkte bis zum Jahre 1798 sehr umsichtig und thätig zum Vortheile Bayerns in der Verbesserung des Salzbergbaues und Sudwesens.

Auch Kurfürst Maximilian Joseph ehrte ihn mit Vertrauen, ernannte ihn zum Direktor der neu errichteten Landes-Direktion und zum geheimen Referendair; als solcher hatte er den zerrütteten Finanzzustand zu untersuchen und dem Kurfürsten und seinen Ministern gewissenhaft aufzudecken. Bei der Umgestaltung Bayerns stand er an der Spitze der thätigsten und einsichtsvollsten Männer, und alle seine Entschließungen waren, da er mit der Lage des Staates vertraut war, sehr umfassend und durchdacht. Bald aber wurde er verleumdet und im Jahre 1801 sogar seiner Dienste entlassen.

Von nun an betrat er eine ganz andere Laufbahn. Zuerst gründete er eine Leder-Manufaktur in München, die in kurzer Zeit trefflich gedieh. Von viel größerer Wichtigkeit war aber die Gründung einer großen Werkstätte in München zur Verfertigung mathe-

matischer Instrumente, zu welchem Unternehmen er sich mit Reichenbach und Fraunhofer verband.

Georg Reichenbach, geboren 1772 zu Durlach, auf der Militärschule zu Mannheim gebildet, war Artillerie-Hauptmann, studirte aber später in England die großen Werkstätten, die dort zur Verfertigung genannter Instrumente errichtet waren, und gründete in Vereinigung mit Utzschneider im Jahre 1804 das neue Institut, mit welchem aber auch ein optisches Institut verbunden wurde. Utzschneider wendete dieser Anstalt seine ganze Thätigkeit zu, besiegte alle Verlegenheiten glücklich und machte selbst Reisen, um die berühmtesten Optiker in ihrer Werkstätte aufzusuchen. Seine Beharrlichkeit führte allmählich zum Ziele, besonders nachdem Joseph Fraunhofer in die Anstalt aufgenommen war.

Joseph Fraunhofer, geboren 1787 zu Straubing, war im Jahre 1801, wie oben Seite 173 schon erzählt wurde, in sehr großer Lebensgefahr. Der Kurfürst Max versprach ihm, Vater zu sein, und schenkte ihm 18 Ducaten. Einen Theil dieses Geschenkes verwendete Fraunhofer zum Ankauf einer Glasschneide-Maschine; an Feiertagen übte er sich im Schleifen optischer Gläser, stieß jedoch dabei aus Mangel an allen mathematischen Kenntnissen auf große Hindernisse. An Utzschneider fand er einen Gönner, der ihm die nöthigen Bücher gab, durch deren Studium er mit den Anfangsgründen der Mathematik und Optik bald bekannt wurde, obwohl ihm sein Meister das Studiren in jenen Büchern untersagte. Er hatte noch viele Hindernisse zu besiegen und selbst mit Noth zu kämpfen, ehe es ihm gelang, in diese mathematisch-mechanische Anstalt als Theilhaber einzutreten. Fraunhofers Geist entwickelte sich in seinem neuen Wirkungskreise rasch; denn bald setzte er durch seine vielen gelungenen Versuche die Welt in Erstaunen und brachte uns wahrhaft die Gestirne durch seine unübertroffenen optischen Gläser näher. Die unter solchen Männern vereinigte Werkstätte wurde die Pflanzschule, aus welcher die tüchtigsten Künstler hervorgingen, die sich dann in verschiedenen Ländern niederließen. Im Jahre 1814 trat jedoch Reichenbach aus und übernahm die mechanische Werkstätte für sich; die optische Anstalt führte Utzschneider in Verbindung mit Fraunhofer

allein fort. Die beständige geistige Anstrengung rieb Fraunhofers schwächlichen Körper vor der Zeit auf; er starb 1826 im noch nicht erreichten 40. Lebensjahre.

Die Anstalt blühte auch nach Fraunhofers Tode noch fort; die rastlose Thätigkeit Utzschneiders beschränkte sich jedoch nicht bloß auf dieses Institut; er wurde vielmehr vom Könige Max schon im Jahre 1807 zum geheimen Finanz=Referendär und General=Administrator der Salinen ernannt; er erhöhte die Einkünfte aus den Salinen, bewirkte, daß eine neue Saline in Rosenheim errichtet wurde, und bewies bei der Ausführung dieses Werkes eine fast beispiellose Thätigkeit. Bald darauf wurde er Vorstand der königlichen Münze; später bewirkte er, daß eine Schuldentilgungs=Commission angeordnet wurde, zu deren Vorstande ihn König Max ernannte. Der Erfolg war außerordentlich; Alles ging vortrefflich bis zu dem unglücklichen Feldzuge nach Rußland, der eine Aussetzung der Schuldentilgung veranlaßte. Da neidische Menschen seine Plane zu verdächtigen suchten, so legte er seine sämmtlichen Stellen 1814 nieder und verzichtete selbst auf seinen wohlverdienten Ruhegehalt von 6000 fl.

Von nun an lebte Utzschneider beinahe ausschließlich den industriellen Bestrebungen. 1815 errichtete er ein großes Brauhaus und eine Tuchmanufaktur mit englischen Spinnmaschinen, bewirthschaftete in Giesing bei München einen ihm gehörigen großen Bauernhof und schenkte dem Bau der Runkelrübe und der Zuckerfabrikation aus derselben eine vorzügliche Aufmerksamkeit. Mit Freuden sah er sein Unternehmen allmählich gedeihen, und gerne zeigte er jedem Besucher seinen Syrup, Rohzucker, seine raffinirten Melis= und schön kristallisirten Candiszucker vor.

Im Jahre 1818 wurde er zum ersten Bürgermeister von München erwählt; er führte die Geschäfte nach seiner bekannten Einsicht und Redlichkeit, vertheilte seinen Gehalt an niedere magistratische Bedienstete; legte jedoch schon nach drei Jahren dieses Amt wieder nieder. 1827 wurde er zum Vorstande der polytechnischen und Gewerbschule gewählt, für deren Aufschwung er redlich wirkte.

Als Abgeordneter zur Ständeversammlung, zu welcher er stets gewählt wurde, zeigte er sich mäßig, ohne Wortprunk, aber als Gegner jeder Ungerechtigkeit. Mitten in seinem thätigen und noch rüstigen Greisenalter, während der Landtagsperiode des Jahres 1840, traf ihn bei einer unglücklichen Fahrt nach München der Tod in seinem 80. Lebensjahre. Bei seinem Tode zeigte sich, was er den Armen gewesen, und wie viel Gutes er im Stillen gewirkt; viele dankbare Thränen flossen an seinem Grabe.

7) Jean Paul Friedrich Richter.

Während der Regierung Maximilian Josephs I. lebte in Bayern und zwar in der Stadt Bayreuth, ein Mann, dessen wir hier noch ehrend gedenken müssen.

Jean Paul Friedrich Richter, einer der berühmtesten Schriftsteller Deutschlands, wurde im Jahre 1763 in der Stadt Wunsiedel geboren. Sein Vater war dort Lehrer, wurde aber einige Jahre später Pfarrer zu Jodiz. Der Knabe wurde hier von ihm nicht mit zu vielem Lernen belästigt; frei und selbstständig durfte er sich entwickeln, und diesem Umstande ist wohl die spätere Eigenthümlichkeit des Dichters zuzuschreiben. Noch in den Knabenjahren Jean Pauls wurde sein Vater nach Schwarzenbach an der Saale befördert, und hier bildete sich Paul in den alten Sprachen bei den ausgezeichnetsten Anlagen und dem rastlosesten Fleiße so weit aus, daß er in seinem 16. Lebensjahre in die oberste Klasse des Gymnasiums zu Hof und im 17. auf die Universität zu Leipzig abgehen konnte. Doch schon in Schwarzenbach und Hof fand sein genialer Geist in dem Studium der alten Sprachen nicht Nahrung genug, sondern er las viele andere wissenschaftliche Bücher und Zeitschriften und machte sich von dem Gelesenen zahlreiche Auszüge. In Leipzig sollte er nach des Vaters Willen Theologie studiren; doch bald entsagte er dem ernsten Studium der Gottesgelehrtheit und hörte, seinem Hange folgend, Vorlesungen über verschiedene Wissenschaften.

Schon als 19jähriger Jüngling trat er seine schriftstellerische Laufbahn an, kehrte nach zurückgelegter Universitätszeit nach Hof zurück, sandte von da einige seiner herrlichen Werke ins Publikum,

hielt sich später in Halberstadt, Leipzig, Weimar, Gotha, Hildburghausen und Berlin längere Zeit auf, schloß innige Freundschaften mit Gleim und Herder, erhielt vom Herzoge in Hildburghausen den Titel eines Legationsrathes und vom Fürsten Primas Freiherrn von Dalberg und später vom Könige Maximilian Joseph von Bayern einen Jahrgehalt, und wählte im Jahre 1804 Bayreuth zu seinem Wohnsitze, wo er den größten Theil seines übrigen Lebens mit kurzen Unterbrechungen wohnen blieb, wo sich die köstlichsten Blüthen seines Geistes entfalteten, von wo die meisten und werthvollsten seiner Schöpfungen ausgingen, wo ihm an der Seite einer treuen, geistreichen Gattin und im Kreise dreier geliebter Kinder wahres häusliches Glück erblühte, wo er aber auch im Jahre 1821 den herben Schmerz erdulden mußte, seinen einzigen sehr hoffnungsvollen Sohn, der in Heidelberg studirte, nach wenigen Tagen seiner Ankunft im elterlichen Hause durch den Tod zu verlieren. Dieser Verlust wirkte auf Jean Pauls Gesundheit höchst nachtheilig ein. Die Wunde, die seinem Herzen dadurch geschlagen wurde, vernarbte nie wieder, sondern führte ein allmähliches Entschwinden seiner Kräfte herbei. Er verschied im Jahre 1825.

Alle Schriften Jean Pauls zeugen von der Fülle der Phantasie, Tiefe des Gefühls, Sprühkraft des Witzes, Gewalt über Sprache, Feinheit der Menschenkenntniß, von Menschenfreundlichkeit und Milde, echter, reiner Religiosität und sprudelndem, oft tollkühn springendem Humor. König Ludwig I. ließ dem genialen Manne im Jahre 1841 in Bayreuth ein seiner würdiges Monument setzen.

8) Lorenz von Westenrieder.

Wir müssen hier noch eines Mannes erwähnen, der während der Regierung des Königs Max Joseph I. lebte und sich besonders als Historiker auszeichnete. Lorenz Westenrieder, geboren 1754 zu München, widmete sich, nachdem er seine Schulstudien in seiner Vaterstadt beendigt hatte, der Theologie und wurde schon im Jahre 1773 als Professor der Dichtkunst in Landshut angestellt. Im darauf folgenden Jahre folgte er einem Rufe als

Lehrer der Rhetorik nach München und machte sich in dieser Stellung durch einige geographisch archäologische (alterthumskundliche) Schriften bekannt. Er lernte erst selbst sein wahres Talent kennen, als er die vaterländische Geschichte zu bearbeiten begann. Seine Bemühungen um die bayerische Geschichte waren sehr ersprießlich und müssen hier lobend genannt werden. Da er die Wahrheiten, welche er zu verbreiten suchte, in ein angenehmes Gewand einhüllte und sich eines gefälligen fließenden Styles befliß, so ließ sich die Lesewelt um so eher von ihm fesseln. Von seinen zahlreichen Schriften nennen wir als die bedeutendsten das „Jahrbuch der Menschengeschichte in Bayern", 2 Theile, die „Geschichte von Bayern", 2 Theile, den „Bayerischen historischen Kalender", 20 Bände, die „Beiträge zur vaterländischen Historie, Geographie, Statistik und Landwirthschaft", 10 Theile, die „Geschichte der königlich bayerischen Akademie der Wissenschaften", 2 Theile ꝛc. Die Verdienste, welche er sich namentlich um die vaterländische Geschichte erwarb, fanden sowohl bei der Lesewelt, als auch bei der Regierung vielfache Anerkennung. Er wurde 1776 zum Büchercensurrathe, das Jahr darauf zum Mitgliede der Münchener Akademie, später zum geistlichen Rathe und zum Domkapitular von München, im Jahre 1808 zum Hofrathe in München ernannt und 1813 in den Adelstand erhoben. Im Jahre 1829 starb er. Um sein Andenken zu ehren, wurde ihm in München ein Monument errichtet, welches im Jahre 1854 enthüllt wurde.

9) Ludwig's I. Geburt, Jugendzeit und Thronbesteigung.

Nachdem der gute Vater Max gestorben war, folgte ihm sein Sohn Ludwig Carl August in der Regierung über Bayern. Ludwig wurde im Jahre des Herrn 1786 am 25. August in Straßburg geboren. Unter der sorgsamsten Pflege gedieh der Prinz in kräftiger Fülle. In seinen frühesten Jahren mußte er mit seinen Eltern vor den Stürmen der französischen Revolution nach Mannheim, Heidelberg und Darmstadt flüchten. Schon in seinem 11. Lebensjahre verlor er seine geliebte Mutter, Auguste Friederike, Prinzessin von Hessen-Darmstadt. Herzog Max ließ dem Prinzen Ludwig eine Erziehung angedeihen, die ihn

schon in seinem dreizehnten Jahre befähigte, die Hochschule zu beziehen, nachdem der Vater 1799 nach Carl Theodors Tode die Kurwürde erlangt hatte.

Die erwähnten Schläge des Schicksals, dieses Niederwerfen in die Leiden des Lebens, diese unerwartete Erhebung auf die höchsten Höhen, hatten den Prinzen Ludwig früh gekräftigt und namentlich sein religiöses Leben erstarken lassen. So gekräftigt und erhoben zog er als Kurprinz in Münchens Mauern, um hier an seiner geistigen Ausbildung fortzuarbeiten. Die Universitäten zu Landshut und Göttingen wurden die Pflegestätten seines geistigen Lebens. In der damals schwer bewegten Zeit, im Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts, bildete sich Ludwigs deutscher Sinn und deutsche Art aus. Die Lieder, die er in jener Zeit dichtete, geben davon Zeugniß. Vom Jahre 1804 an machte Kurprinz Ludwig größere Reisen nach Italien, Spanien und Frankreich. Am Anschauen der Denkmale alter Kunst erstarkte sein den Künsten und Wissenschaften holder und ergebener Sinn.

Am 1. Januar 1806 wurde er, da Bayern zu einem Königreiche erhoben ward, Kronprinz, Königliche Hoheit. Im französisch-preußischen Kriege 1806 und 1807 zeichnete er sich sehr aus, eben so in dem französisch-österreichischen Kriege 1809; mit Auszeichnung und Ruhm kämpfte er an den schweren Tagen bei Abensberg und Eckmühl.

Im Jahre 1810 vermählte er sich mit Theresia, Prinzessin von Sachsen-Hildburghausen, aus welcher Ehe 1811 Maximilian geboren wurde, der später über Bayern sehr segensreich regierte.

Am 27. Mai 1818 übergab König Max seinem Volke die Verfassung, und Bayern trat in die Reihe der constitutionellen Staaten; am Tage danach beschwor Ludwig als Kronprinz die Verfassungsurkunde.

Als König Maximilian am 13. October 1825 sein königlich-väterliches Auge geschlossen hatte, bestieg Ludwig den Thron als König von Bayern, für welchen er von seinem umsichtigen Vater vorgebildet worden war. Seine reichen, herrlich entwickelten Gaben an Herz und Geist halfen bald die Hoffnungen erfüllen, die man von dem viel versprechenden Thronfolger gehegt hatte.

Schon am 19. October 1825 legte er den von der Verfassung vorgeschriebenen Eid in Gegenwart aller Großen des Reiches ab und sprach nach feierlicher Ablegung desselben die denkwürdigen Worte: „Dasjenige, was der von Mir gesprochene Eid als König an der Stelle meines erlauchten Vaters, dessen Andenken mir ewig theuer sein wird, Mir auferlegt, zu erfüllen, habe Ich den festen Willen, und erwarte von der Gnade Gottes, daß er mir die Kraft dazu verleihen werde! Schwer ist es, nach einem Könige, wie uns der entrissene war, zu herrschen; ihn zu erreichen, unmöglich."

10) König Ludwig I. während seiner Regierung (v. 1825—1848.)

Ludwigs I. Wahlspruch war: „Gerecht und beharrlich"; seine erste Sorge ging dahin, den Staatshaushalt zu ordnen und durch weise Sparsamkeit die Abgaben zu vermindern. Er selbst ging mit seinem Beispiele voran, vereinfachte seine Hofhaltung und verwendete das Ersparte zum Besten des Landes. Ueberdies war es eine Herzensangelegenheit von ihm, durch wahre Bildung, durch Religion seine Unterthanen glücklich zu machen. Er suchte in allen Theilen seines Reiches den religiösen Sinn zu wecken und für die Segnungen des Christenthums die Herzen seiner Unterthanen empfänglich zu machen.

Er rief das Institut des Landrathes in das Leben, durch welches ein wesentliches Glied in den Staatsorganismus eingesetzt worden ist, indem durch dasselbe das Wohl der Unterthanen in jedem Kreise berathen, die Kreisumlagen begutachtet, die Rechnungen über dieselben geprüft, und jede Beschwerde, jeder Wunsch vor den Thron des Königs gebracht werden kann.

Er hat einen Hauptantheil an der Gründung des Zollvereins, der sich jetzt fast über ganz Deutschland und auch über außerdeutsche Länder ausdehnt. Er ließ den Main und die Donau durch einen Kanal verbinden, welche Verbindung schon Carl der Große vor mehr als 1000 Jahren beabsichtigte, aber nicht vollführte. Unter ihm wurden auch große Eisenbahnbauten begonnen.

Im Jahre 1837 veranlaßte König Ludwig eine Eintheilung des Königreiches auf Grundlage der Geschichte, indem er den bis=

her nach Flüssen benannten Kreisen neue und zwar volksstammgeschichtliche Benennungen gab: Oberbayern, Niederbayern, Pfalz, Oberpfalz und Regensburg, Oberfranken, Mittelfranken, Unterfranken und Aschaffenburg, Schwaben und Neuburg.

Mit solchen Einrichtungen gingen andere Hand in Hand. Für zweckmäßige Reformen in dem Universitäts- und Schulwesen wurde kein Opfer gescheut. Durch weise Einrichtungen und Verordnungen suchte er das gesammte Schulwesen bis zur kleinsten Dorfschule herab so zu ordnen, daß in Bayern ein religiöses, gesittetes Volk herangebildet werde. Die Ludwigs-Maximilians Hochschule, welche 1802 von Ingolstadt nach Landshut versetzt worden war, verlegte er von Landshut nach München.

Sehr Vieles geschah auch unter seiner Regierung zur Förderung des Ackerbaus, des Handels und der Gewerbe. Die Bildung von Hagel-Versicherungs-Vereinen, die Erleichterung der Arrondirung der Gründe, die Ermunterung zur Obstbaumzucht und vieles Andere blieb nicht ohne Erfolg für die Landwirthschaft. Die Aussetzung bedeutender Preise für Leistungen in den verschiedenen Zweigen der Industrie, die Anordnung der regelmäßig von drei zu drei Jahren wiederkehrenden Industrie-Ausstellung, die Austheilung von Medaillen an die vorzüglichsten Fabrikanten und Gewerbtreibenden, die fortgesetzte Ertheilung von Privilegien für wichtige Erfindungen und manches Andere brachte neues Leben in die Fabriken und Gewerbe. Die seit 1833 errichteten Landwirthschafts- und Gewerbschulen, so wie die drei polytechnischen Schulen zu München, Nürnberg und Augsburg steigern und erweitern die landwirthschaftlichen, gewerblichen und technischen Bildungskreise der vaterländischen Jugend. Auf die Belebung des Handels wirkte König Ludwig durch Aufstellung von Consuln oder Agenten für Bayern an allen bedeutenden Handelsplätzen, durch sein Mitwirken zur Gründung des Zollvereins, durch die im Jahre 1838 geschehene Münzeinigung zwischen allen Zollvereinsstaaten, durch Herabsetzung der Durchgangszölle und des Weggeldes, durch Herstellung des Ludwigskanals, des schon oben berührten Riesenbaues, durch Errichtung von Eisenbahnen u. s. w.

Den eigentlichen Glanzpunkt in der Regierung Ludwigs I. bilden aber seine Verdienste um die Kunst; er ist nicht nur ein großer Kenner, sondern auch ein großer, eifriger Förderer derselben. Die Künstler wurden zunächst durch eine Menge Ruhm fördernder Arbeiten in den königlichen Prachtbauten unterstützt und angeeifert. Durch den großen Meister Cornelius, der am 6. März 1867 in Berlin starb, entstand eine Malerschule, deren viele Kunstwerke (von Cornelius, Schnorr, Kaulbach, Peter und Heinrich Heß, Rottmann, Schraudolph 2c.) die Wände der neuen, durch Ludwig hervorgerufenen Bauten schmücken und sich würdig an die Schöpfungen der großen italienischen Meister anreihen. Die Glasmalerei wurde aus der Vergessenheit wieder neu erweckt. Der Erzguß erreichte eine Höhe der Vollendung, daß der Ruf der Münchner Erzgießerei die Grenzen Europas überschreitet, wozu vorzugsweise Ludwig Schwanthaler, dessen Kunst die Bilder formte, viel beitrug. Auch die Kupferstecherei, die Lithographie, so wie der Holzschnitt machten in der Entwickelung bedeutende Fortschritte.

Vielen großartigen Bauwerken in Bayern hat Ludwig Entstehung und Vollendung gegeben; wir nennen hier nur: das Odeon (für musikalische Kunstproduktionen und Bälle), die Pinakothek zur Aufstellung der Meisterstücke der verschiedenen Malerschulen, die Glyptothek zur Aufstellung plastischer Kunstwerke in antikem, klassischem Style aus vorchristlicher und neuerer Zeit (erbaut von 1816 bis 1830), den neuen Königsbau, die neue Universität, das Hof- und Staatsbibliothekgebäude, die Allerheiligenhofkirche an der Ostseite der neuen Residenz, die Ludwigskirche und die Basilika in München, die Mariahilfskirche in der Vorstadt Au, die Bavaria, das Siegesthor, das Denkmal für König Max I., die Ruhmeshalle bei München, die Befreiungshalle bei Kelheim, die Walhalla bei Regensburg, ein Ehrentempel, Deutschlands großen Männern geweiht, die Festungen Ingolstadt, Landau und Germersheim u. s. w.

Bei diesem Allen vergaß König Ludwig aber nicht, den Armen und Nothleidenden, den von Ueberschwemmung und Feuersgefahr Heimgesuchten in allen Theilen seines Reiches Tröster und

Helfer zu sein, und was er zur Zeit der Cholera im Jahre 1837 in seiner Haupt- und Residenzstadt that, hat ihm die Bewohner zu stetem Danke verpflichtet.

Als der zweite Sohn des Königs Ludwig, Prinz Otto, geboren im Jahre 1815, im blühenden Jünglingsalter stand, da verlieh ihm eine wundersame Fügung des Himmels die Krone von Griechenland. König Ludwig und die Königin Theresia brachten gewiß nicht das kleinste Opfer, als sie im December 1832 den 17jährigen Sohn fortziehen sahen, um unter keineswegs leichten Verhältnissen die Regierung Griechenlands zu übernehmen. Daher auch die allgemeine Theilnahme an dem Trennungsschmerze des königlichen Elternpaares und die heißen Segenswünsche. Mit König Otto zog Ignaz von Rudhart, k. b. Staatsrath, ein ausgezeichneter Staatsmann, von dem weiter unten noch Einiges erzählt ist, nach Griechenland und wurde dortselbst Premier-Minister.

König Ludwigs Streben ging dahin, Kunst und Wissenschaft, das Gute, Schöne und Edle nach allen Seiten hin zu fördern, tüchtige Männer der Wissenschaft und Kunst überall aufzusuchen und zu verwenden und überhaupt das Verdienst zu ehren und zu heben. — Er berief im Jahre 1826 den durch seine Poesien so beliebt gewordenen Dichter Friedrich Rückert, geboren im Jahre 1789 zu Schweinfurt in Unterfranken, als Professor der orientalischen Sprachen und Literatur an die Hochschule zu Erlangen; er ernannte den Grafen August von Platen, einen eben so kunstreichen, als talentvollen Dichter, von dem weiter unten mehr erzählt ist, im Jahre 1828 zum Mitgliede der Akademie der Wissenschaften und sicherte ihm eine hinreichende Existenz; ja König Ludwig gab auch Zeugniß von seinem eigenen schöpferischen geistigen Leben, indem er eine Sammlung seiner Gedichte erscheinen ließ, welche schon in mehrere fremde Sprachen übersetzt worden sind.

Im Jahre 1835 feierte das erhabene Königspaar die silberne Hochzeit, welche vom ganzen bayerischen Volke mit Jubel begrüßt und durch die unzweideutigsten Beweise der Theilnahme und Liebe verherrlicht wurde.

11) Von König Ludwigs Thronentsagung und seinem Leben bis auf die gegenwärtige Zeit.

Als die Stürme des Jahres 1848 sich erhoben, da legte König Ludwig aus frei eigenem Entschlusse am 20. März desselben Jahrs die Krone Bayerns zu Gunsten seines erhabenen Sohnes Maximilian nieder. Die königlichen Worte, welche er an die Bayern richtete, lauten: „Bayern! Ich lege die Krone nieder zu Gunsten meines geliebten Sohnes, des Kronprinzen Maximilian. Treu der Verfassung regierte ich; dem Wohle des Volkes war mein Leben geweiht: — als wenn ich eines Freistaates Beamter gewesen, so gewissenhaft ging ich mit den Staatsgeldern um. Ich kann Jedem offen in die Augen sehen. — Und nun meinen tiefgefühlten Dank Allen, die mir anhingen. Auch vom Throne herabgestiegen, schlägt glühend mein Herz für Bayern, für Deutschland."

Den Abend seines durch große Erinnerungen reichen und verschönerten Lebens bringt er an dem stilleren Herde der Künste und Wissenschaften hin, und immer noch ist er den Armen und Nothleidenden Berather und Vater, und wirkt Gutes, wo sich ihm Gelegenheit darbietet. Folgende Erzählung, der wir noch viele andere derartige anreihen könnten, wird einen Beleg hievon geben: Ein vornehmer Herr flüchtete sich vor dem heftigen Regen in eine Hütte der Münchener Vorstadt Au. Schon in der Hausflur hörte er vom obern Stock her Töne des Jammers, lautes Schluchzen. Er eilte hinauf, und auf seine Frage schilderte ihm eine arme Mutter ihre elende Lage mit ihren vielen Kindern, und das schreckliche Unglück, welches ihnen erst dadurch noch bevorstehe, daß in den nächsten Tagen ihre kleine Habe gepfändet werden soll. Der Herr rieth dieser unglücklichen Frau, sich am andern Tage nach dem Wittelsbacher Palast zu begeben, und versicherte, daß ihr König Ludwig aus der Noth helfen werde. „Ach," erwiderte die Frau, „dieser Rath kann mir auch nichts nützen; denn König Ludwig wird ohnedies von armen Leuten genug geplagt." Inzwischen war ihr Mann ins Haus getreten und hatte Alles mit angehört. Als er ins Zimmer trat und in dem fremden Herrn den König Lud-

wig erkannte, stürzte er mit Thränen zu des edlen Fürsten Füßen und wollte danken. König Ludwig wehrte dem aber ab und sprach: „Nicht mir danket; Gott müßt ihr danken, welcher den Regen schickte, der mich in euer Haus führte. Kommet nur morgen; es soll euch geholfen werden.“

Wolle der Herr noch lange ihn erhalten und segnen!

12) Ignaz von Rudhart.

Ignaz von Rudhart, geboren 1790 zu Weißmain im jetzigen Oberfranken, entwickelte schon frühzeitig große Fähigkeiten, studirte zu Landshut die Rechte, wurde 1811 zu Würzburg Professor der Geschichte und des Völkerrechts, kam später in den praktischen Staatsdienst nach München, zuerst als Rath des Generalfiscalats, dann als Ministerialrath ins Departement der Finanzen, wurde im Jahre 1823 Direktor der Finanzkammer in Bayreuth und 1826 in Regensburg; erhielt 1832 den Adel und wurde Generalkommissär und Regierungspräsident zu Passau. Von 1825 bis 1834 war er Deputirter der Ständeversammlung und entwickelte neben sehr gründlichen Finanzkenntnissen große Beredsamkeit; die meisten seiner Vorträge zeichneten sich durch Klarheit, Bündigkeit und logische Ordnung aus; seine Gründe und Beweise waren schlagend und überzeugend und lieferten den Beweis von seinem tiefen Blick in das Staats- und insbesondere in das Finanzwesen. Im Jahre 1836 wurde er Staatsrath, begleitete den König Otto nach Griechenland und wurde Premierminister. Trotz des besten Willens wurde er aber in viele Unannehmlichkeiten verwickelt, woran vielleicht Unkunde der Landessitte Schuld gewesen ist; seine Stellung wurde durch diese Unannehmlichkeiten so unerquicklich, daß er, vielfach gereizt und gekränkt, schon im Jahre 1837 seinen Abschied nahm. — Um seine geschwächte Gesundheit herzustellen, machte er hierauf eine Reise in den Orient. Auf der Rückkehr von derselben starb er 1838 zu Triest. Er bewies sich als einen der tüchtigsten Staatsmänner seiner Zeit und bewährte sich auch als Schriftsteller. Der Landrath von Niederbayern hat ihm ein Denkmal gesetzt.

13) August Graf von Platen.

August Graf von Platen-Hallermünde, einer der kunstreichsten deutschen Dichter der neuesten Zeit, Sohn des preußischen Oberforstmeisters Philipp Graf von Platen zu Ansbach, wurde im Jahre 1796 zu Ansbach geboren. Seine Eltern gaben ihm von seiner frühesten Jugend an eine treffliche Erziehung und übten vorzüglich die wohlthätigsten und nachhaltigsten Einflüsse auf das leichtbewegliche, weiche Gemüth des Knaben.

Dem Willen seiner Eltern gehorsam wurde er Militär; schon in seinem 10. Lebensjahre kam er in die Cadetenschule zu München; vier Jahre später trat er aus derselben in das königliche Pageninstitut hinüber, wo er in freierer Muße die Grundlagen zu einer tiefgreifenden und umfassenden Bildung legen konnte, und wo er blieb, bis er im Jahre 1814 zum Lieutenant im Leibregimente des Königs Maximilian ernannt wurde. Eine mehr poetische Wendung schien sein Geschick beim Wiederausbruche des Krieges im Jahre 1815 zu nehmen; er nahm am letzten Feldzuge gegen Napoleon Theil. Selbst unter dem Waffenlärm auf feindlichem Boden dichtete er mehrere Lieder, Episteln 2c.

Im Spätjahre 1815 kehrte Platen in die Heimath zurück, und schon im Frühjahre darauf besuchte er die Schweiz und brachte einen großen Theil des darauffolgenden Jahres in den bayerischen Gebirgen zu. — Mit seiner Bildung nicht zufrieden, ging er 1818 auf die Universität nach Würzburg, um sich philosophischen und philologischen Studien zu widmen. Sein Fleiß war angestrengt und ausdauernd. Im October 1819 bezog er die Universität Erlangen; ein Jahr später kam Schelling dort an, und Platen wurde von nun an einer seiner begeistertsten Zuhörer. Ein Verhältniß zutraulicher Anhänglichkeit knüpfte den Schüler an den Lehrer, welcher seines Theils dem jungen Dichter Antrieb und Zügel zugleich war. Schellings geistreiche Vorträge hielten ihn bis 1826 fest; doch machte er während dieser Zeit mehrere Reisen durch Deutschland und die Schweiz, ja 1824 selbst nach Venedig. Er überschritt jedoch dort die Zeit seines Urlaubs als Lieutenant und mußte dies bei seiner Heimkehr mit einem mehrwöchentlichen

strengen Arrest büßen. Selbst während dieser gezwungenen Muße blieb sein poetischer Genius thätig.

Im Jahre 1826 trat Platen von Erlangen aus wiederholt eine Reise nach Italien an, wozu ihm König Ludwig den erbetenen Urlaub bewilligte. Platen war von nun an allen unmittelbaren Einflüssen Anderer entrückt; die Eigenthümlichkeit seiner Poesie konnte sich nun unverkümmert, sein Charakter frei entwickeln. Die Zeit seines Aufenthalts in Italien war in Bezug auf seine poetischen Leistungen eine sehr fruchtbare, und viele dieser Poesien stehen auf einer hohen Stufe der Vollendung.

Im Jahre 1828 wurde er Mitglied der königl. Akademie der Wissenschaften zu München; dieser Gnade des Königs Ludwig von Bayern verdankte er eine hinreichende Existenz.

Im Jahre 1832 kam der Dichter, um eine letzte Pflicht zu erfüllen, nach Deutschland zurück; sein Vater war gestorben. Schon das Jahr darauf ging er aber wieder nach Venedig. Nachdem er sein Vaterland noch einmal gesehen hatte, durchreisete er von Neuem Italien und wohnte zuletzt in Syrakus, wo er 1835 in der Blüthe seiner Jahre starb.

Er war ein Meister der Form und ein sehr talentvoller Dichter, überschätzte jedoch seinen Werth und wurde absprechend, weßhalb er von einigen Seiten derb angegriffen wurde. Seine Gedichte sind trefflich; es zeigt sich in denselben bei kunstreicher Versbildung großer Gedankenreichthum; der Strom seiner Poesie quillt jedoch nicht immer aus tiefem, warmem Gemüthe. Jakob Grimm sagt über Platen's Sprache: „Es hat mir bei Lesung von Platen's Gedichten beständig den angenehmen Eindruck hinterlassen, zu sehen, wie er auf Reinheit und Frische des deutschen Ausdrucks sorgsam hält. Seine Reime sind fast ohne Tadel und stechen vortheilhaft ab von der Freiheit und Nachlässigkeit, die sich Schiller, zum Theil auch Göthe zu Schulden kommen lassen. Denn selbst diese Autoritäten dürfen ein feines Ohr nicht bestechen; es bezeichnet vielmehr die laxe metrische Ausbildung ihrer Zeit, daß sie oft fehlerhaft gereimt haben. Rückerts Sprache ist blühender und gezierter, als Platens, aber nicht so rein, auch nicht so ergreifend.

Dagegen scheint mir Platen hin und wieder an das Kalte und Marmorne zu streifen."

14) Maximilians II. Geburt, Jugendzeit und Thronbesteigung.

Maximilian II., geboren den 28. November 1811, wurde von seinen königlichen Eltern mit großer Liebe und Sorgfalt gepflegt. Von trefflichen Erziehern und Lehrern geleitet, unter welchen wir den nachmaligen Bischof Oettl, den nachmaligen Hof- und Staatsbibliotheks-Direktor Philipp von Lichtenthaler und den General von Hohenhausen nennen, erschloß sich sein reger, strebender Geist bald ganz der Wahrheit und Wissenschaft, erglühte sein für alles Gute empfängliches Herz und Gemüth von Liebe für Bayern. So wuchs er unter schönen Hoffnungen empor, besuchte hierauf, nachdem er die nöthige Vorbildung erlangt hatte, die Universitäten Berlin und Göttingen, wurde dann von seinem weisen Vater selbst in die schweren Regierungsgeschäfte eingeführt und machte, theils um sich an Erfahrungen immer mehr zu bereichern, theils aber auch um sich in Kunst und Wissenschaft immer mehr auszubilden, Reisen durch Deutschland, die Schweiz, England, Frankreich, Italien, Griechenland 2c.

Im Jahre 1842 vermählte er sich mit Friederika Franziska Augusta Maria Hedwig, Königlicher Prinzessin von Preußen.

In einer tiefbewegten Zeit bestieg Maximilian II. den Thron. Das schon seit den Befreiungskriegen von dem Joche Napoleons wieder erwachte und von den edelsten Geistern in bester Absicht genährte Streben nach größerer Einigung der einzelnen Staaten Deutschlands und nach entschiedenerer Geltung nach Außen sollte nun mit Einem Male und zwar durch Gewalt Verwirklichung finden, und gab Veranlassung oder wurde wenigstens als Vorwand benützt, blutige Aufstände in Wien und Berlin hervorzurufen. Durch den Freiheitsschwindel bethört, trat auch das Volk in München zusammen, um sich zu erheben, konnte aber, bei seiner stets bewiesenen Anhänglichkeit an das angestammte Herrscherhaus und den allbeliebten König Ludwig bald wieder von des Königs Bruder Carl zu seiner gewohnten Besonnenheit zurückgeführt werden.

König Ludwig wurde indessen doch bestimmt, das Scepter in die Hand seines Sohnes, des allgemein geliebten Kronprinzen Max zu legen. Die königlichen Worte, welche König Max den 20. März 1848 an sein Volk richtete, lauten: „Bayern! Mein vielgeliebter Vater und König hat geruht, mir die Krone zu übertragen. — Tief ergriffen, fühle ich das ganze Gewicht dieser Verpflichtungen, das er mir auferlegt. In einer Zeit besteige ich den Thron, die mit ihren großen Anforderungen das In- und Ausland mächtig bewegt. Auf Gottes allmächtigen Schutz vertraue ich und auf meinen redlichen Willen, dieser Zeit Gebot zu verstehen und zu vollbringen. Wahrheit will ich in Allem, Recht und gesetzmäßige Freiheit im Gebiete der Kirche, wie des Staates. Auf der Bayern Treue hoffe ich, auf die seit Jahrhunderten bewährle Liebe zu ihren Fürsten. Bayern, steht mir bei in meinem festen Vorhaben, Euch auf die Stufe zu erheben, zu der Ihr als ein freies Volk berufen seid, ein Achtung gebietender Staat im einigen deutschen Vaterlande!“

15) König Maximilian II. während seiner Regierung bis zu seinem Tode (v. 1848—1864.)

Die Bewegung dauerte auch nach der Thronbesteigung des Königs Max noch fort, doch weniger in Bayern diesseit als jenseit des Rheins, weniger in Bayern, als in anderen deutschen Staaten. Es trat in Frankfurt eine frei gewählte Nationalversammlung zusammen, um eine neue Verfassung für das gesammte Deutschland anzufertigen. Eine der ersten Handlungen dieses Parlaments war die Beseitigung des Bundestages und die Erwählung eines unverantwortlichen Reichsverwesers, der sich mit einem verantwortlichen Ministerium zu umgeben habe. Die Wahl fiel auf Erzherzog Johann von Oesterreich, der am 11. Juli 1848 als Reichsverweser in Frankfurt einzog.

Die Versammlung vergaß jedoch bald ihren berathenden Charakter und wollte sich zum Herrn der Regierungen aufwerfen. Als nun gar scheußliche Mordscenen den Charakter der Versammlung entweihten, da riefen bald die größeren Staaten ihre Abgesandten zurück; der Rest der Versammlung ging aber nach Stutt-

gart, wo endlich seinem nun völlig rechtlosen Treiben durch Waffengewalt ein Ende gemacht werden mußte. Es erhoben sich bald wieder Aufstände, namentlich auch in Baden und der bayerischen Pfalz, die nur mit Waffengewalt gedämpft werden konnten; in der Pfalz geschah dies nach kurzem, in Baden nach längerem Kampfe. Viele büßten ihr Leben dabei ein; sehr Viele schmachteten in Gefängnissen; Andere flüchteten sich nach Frankreich und nach der Schweiz, und die Haupturheber wanderten nach England und Amerika aus.

König Max war aufs Eifrigste bemüht, die Ordnung in der Pfalz zu befestigen, dem Nothstande, der durch die Unruhen hervorgerufen und im Jahre 1851 durch Hagel und Ueberschwemmung immer gesteigert wurde, durch weise Anordnungen abzuhelfen, die Gesetze zur Geltung zu bringen und das Wohl des Landes in jeder Weise zu fördern.

Im engen Zusammenhange mit all diesem Treiben standen die Deutschkatholiken und freien Gemeinden; erstere sagten sich von der katholischen, letztere von der protestantischen Kirche los; beide Theile sprachen sich nicht darüber aus, was sie glauben, sondern nur darüber, was sie nicht glauben. Da ein mehr politisches, als kirchliches Streben zu Grunde lag, so wurden diese Gemeinden, die in Bayern übrigens wenig Anklang fanden, unterdrückt und nicht mehr geduldet.

Durch Wohlwollen, Offenheit und treues, festes Streben, das Beste seiner Unterthanen zu erzielen, wußte sich König Max die Herzen derselben bald zu gewinnen, und der Bayern Anhänglichkeit an ihr Fürstenhaus bewies sich auch in dieser sturmbewegten Zeit. Auf die unzweideutigste Art zeigte sie sich, als der König mit seiner durch Anmuth und Herzensgüte ausgezeichneten Gemahlin Maria im Jahre 1849 eine Rundreise durch sein Reich machte. Die Leutseligkeit, herablassende Freundlichkeit, bewiesene herzliche Theilnahme an den Freuden und Leiden Hoher und Niederer, das Aufsuchen der Armen und Nothleidenden in ihren Hütten, die gespendeten reichen Gaben an dieselben, das dargelegte Interesse an allen öffentlichen Anstalten: dieses Alles begeisterte das bayerische

Volk für das königliche Paar und pflanzte eine unvertilgbare Liebe in die Herzen desselben.

Fassen wir das Privat- und Familienleben des Königs Maximilian II. ins Auge, so müssen wir es einen Spiegel des Friedens und stiller häuslicher Tugenden nennen, einen Wiederschein seiner religiösen Gesinnung. Wohlthun war dem Könige wahres Bedürfniß. Die Königin stand an seiner Seite, hochgeehrt und innig geliebt vom ganzen Volke; denn sie leuchtete wahrhaft als Vorbild aller Tugenden der Gattin und Mutter. Sie zeigte sich nicht nur als die liebevollste Mutter ihrer beiden Söhne, sondern des ganzen Volkes. Sie spendete Hilfe, wo sie nur konnte, und nahm an freudenreichen Ereignissen den wärmsten Antheil.

König Maximilian II. war aber nicht bloß in seinem Privat- und Familienleben ein leuchtendes Vorbild; er war auch einer der trefflichsten Regenten. Unablässig lag ihm die Sorge für des ganzen Landes wahres Wohl am Herzen.

Ein besonderes Augenmerk widmete er der Hebung des Handels, der Industrie, der Fabriken und Gewerbe. Unter seiner Regierung wurden zur Erleichterung des Verkehrs immer mehr Eisenbahnen angelegt, ein telegraphisches Netz hergestellt, die allgemeine deutsche Wechselordnung und das allgemeine deutsche Handelsgesetzbuch eingeführt; es trat das Institut der Handels- und Gewerbskammern und Handels- und Gewerbsräthe ins Leben; es wurde in Nürnberg ein Handelsappellationsgericht für Bayern errichtet, und die Posten, sowie überhaupt die Verkehrsanstalten erhielten eine immer größere Ausdehnung.

Auch die Hebung des Ackerbaues lag ihm sehr am Herzen. Es entstanden unter seiner Regierung Gesetze über den Ersatz des Wildschadens, über Be- und Entwässerungsunternehmungen, so wie über Uferschutz; über Arrondirung der Grundstücke, über Grundentlastung u. s. w.

Unter seiner Regierung kam in jeden Zweig der Verwaltung ein immer regeres Leben. Es wurde Oeffentlichkeit und Mündlichkeit der Rechtspflege mit Schwurgerichten eingeführt, die standesherrliche und gutsherrliche Gerichtsbarkeit (Herrschafts- und Patrimonialgerichte) aufgehoben, eben so die frühere Vertretung

nach Ständen in der zweiten Kammer; es entstand ein Gesetz über Ministerverantwortlichkeit; die Justiz wurde von der Verwaltung getrennt, das Notariat eingeführt, das die Sittlichkeit untergrabende Lotto beseitigt u. s. w. Durch diese und viele andere weise Gesetze sorgte er nach Kräften unablässig für das Wohl des bayerischen Staates und steht daher den Maximilianen, die früher schon über Bayern segnend das Scepter führten, würdig zur Seite.

Er war ein Freund der Schulen, sorgte für wahre geistige und religiöse Bildung der Jugend, besuchte selbst häufig höhere und niedere Lehranstalten, wohnte den Prüfungen bei und vertheilte höchst eigenhändig die Preise an die würdigsten Schüler. Unter seiner Regierung erschienen wohlthätige Verbesserungen im Lehrplane der Gymnasien; auch wurden die Realgymnasien ins Leben gerufen. Sein Streben war immer auf Hebung der Wissenschaften und allseitige Pflege derselben gerichtet. Er zog ausgezeichnete Gelehrte nach Bayern. Die Hochschulen Bayerns, namentlich zu München, gewannen fortwährend an Berühmtheit durch die Berufung ausgezeichneter Professoren Deutschlands. Zur Förderung wissenschaftlicher Unternehmungen, nicht bloß für den Ausbau der deutschen und bayerischen Geschichte, sondern auch zu Reisen behufs gelehrter Forschungen in Europa und in fremden Welttheilen, stellte er mit fürstlicher Freigebigkeit Summen zur Verfügung. Zur Heranbildung ausgezeichneter Studirender für den höhern Staatsdienst gründete er das Maximilianeum in München und zur Belohnung ausgezeichneter Thätigkeit auf dem Gebiete der Wissenschaft und Kunst den Maximiliansorden. Er umgab sich mit Gelehrten und Dichtern und gab wöchentlich Abendgesellschaften, wo die interessantesten Männer Münchens: Thiersch, Liebig, Kobell, Pocci, Dönniges, Geibel, Bodenstedt etc. ihre Ideen austauschten.

Er war auch Förderer der Kunst und vollführte, was sein erlauchter Vater begonnen, mit gleicher Liebe und im gleichen Sinn. Er erhielt den von seinem Vater der Kunst gegebenen Impuls lebendig und beschäftigte fortdauernd Malerei und Architektur mit Aufträgen, nahm insbesondere auch die Dichtkunst in seinen

Schutz und wies den fünf Dichtern: Paul Heyse, Friedrich Bodenstedt, Herrmann Lingg, Melchior Meyer und Friedrich Güll huldvollst Jahresgehalte aus der königlichen Cabinetskasse an, damit sie für ihre Schöpfungen sorglos wirken konnten.

So ertönte der Ruhm Maximilians II., als des rastlosen Beschützers der Wissenschaften und der Kunst durch ganz Deutschland, ja selbst weit über Deutschlands Grenzen hinaus, und Bayern konnte mit freudiger Dankbarkeit und gerechtem Stolze zu dem Fürsten aufblicken, dessen Hand in freigebiger Fülle den Samen geistigen und zukunftreichen Lebens ausstreute, dessen Neigung mit fester Vorliebe im vaterländischen Boden wurzelte, dessen Intelligenz mit weitblickendem und freiem Urtheil jeder Regung deutscher Wissenschaft in jedem Fache reiches Gedeihen sicherte. Daß es überhaupt keine Richtung, keine Seite des Staats- und Volkslebens gibt, in welches sein Alles umspannender Geist nicht mit aller Beharrlichkeit eingegriffen hätte, davon zeugen viele Anstalten und Einrichtungen.

Maximilian wollte aber nicht bloß Bayern zu einem glücklichen Staat machen, sondern auch das wahre Wohl Deutschlands fördern. Auf Einladung des Kaisers Franz Josephs I. von Oesterreich begab sich König Max II. zu dem auf den 16. August 1863 anberaumten Fürstencongresse zu Frankfurt a. M., um zum Segen des gemeinsamen deutschen Vaterlandes eine zeitgemäße Reorganisation des deutschen Bundes zu berathen. Dieser Fürstencongreß blieb aber ohne Erfolg; das Nichterscheinen des Königs von Preußen bei demselben war schon ein ungünstiges Vorzeichen.

Da für Maximilians zerrütteten Gesundheitszustand Erholung ihm ein dringendes Bedürfniß war, trat er auf Anrathen der Aerzte am 5. October 1863 eine Reise nach Italien an, wo er den Winter zubringen wollte. Da durchflog am 15. November plötzlich eine telegraphische Depesche aus Kopenhagen Europa nach allen Richtungen mit der Nachricht von dem plötzlich erfolgten Tode des Königs Friedrich VII. von Dänemark, unter dessen Regierung auch die Herzogthümer Schleswig-Holstein standen. Sein rechtmäßiger Nachfolger als König von Dänemark war Chri-

stian IX. In einem Londoner Protokoll der Großmächte (vom 8. Mai 1852) wurde zwar erklärt, daß auch Schleswig und Holstein fortdauernd als dänische Besitzungen betrachtet werden sollen; aber dieses Protokoll wurde nicht von den deutschen Mittel- und Kleinstaaten, auch nicht vom deutschen Bunde anerkannt. Nach den Urtheilen der tüchtigsten Rechtsgelehrten wurde vielmehr Prinz Friedrich VIII. von Augustenburg als rechtmäßiger Nachfolger in Schleswig-Holstein erklärt. Die am 13. Nov. 1863 angenommene neue Verfassung Dänemarks sprach aber sogar die gänzliche Einverleibung Schleswigs aus. Der König Friedrich VII. starb zwar vor Unterzeichnung derselben; sein Nachfolger Christian IX. unterzeichnete sie aber (19. Nov.). In ganz Deutschland begann nun eine Agitation für das lange mit Füßen getretene Recht Schleswig-Holsteins. Die Begeisterung für den Prinzen Friedrich VIII. durchdrang alle Classen der Gesellschaft in ganz Deutschland. Immer dringender und lauter erging die Mahnung an den deutschen Bund, den deutschen Brüdern in Schleswig-Holstein zu Hilfe zu eilen, das Band ihrer Knechtschaft zu brechen, die Herzogthümer zu besetzen und den Herzog Friedrich VIII. als den wahren Erben anzuerkennen. Oesterreich und Preußen hemmten aber am Bundestage jede Entscheidung zu Gunsten Friedrichs VIII.

Aller Augen richteten sich nun vorzugsweise auf Bayerns König, dessen hoher erleuchteter Rechtssinn und dessen Gefühl für die Ehre Deutschlands man ja allgemein kannte. Da baten ihn die beiden Gemeinde-Collegien Münchens in einer Adresse um Rückkehr in seine getreue Hauptstadt. Er erwiederte sogleich hierauf: „Ich kehre unverweilt zurück, obwohl meine Gesundheit das Gegentheil wünschenswerth macht, eingedenk meiner Regentenpflichten, die ich stets über Alles stellte. Max.“ Am 15. December traf der König in München ein, wurde mit endlosem Jubel empfangen und widmete seine ganze Thätigkeit dem Rechte Schleswig-Holsteins und Deutschlands. Der Bundestag beschloß nun, besonders auf Betreiben Bayerns und Würtembergs, die Bundesexekution, und am 23.—25. December rückten wirklich 12000 Mann Sachsen und Hannoveraner in Holstein ein; Preußen und Oesterreich, welche im Londoner Protokoll der Erbfolgefrage zugestimmt hatten,

waren aber nur gegen die Einverleibung Schleswigs und verlangten daher in Dänemark Zurücknahme der neuen Verfassung. Allein Dänemark fügte sich nicht; im Gegentheil wurde (18. Nov.) in Schleswig das neue Verfassungsgesetz amtlich bekannt gemacht. Da rückte die deutsche Bundesarmee immer weiter vor bis nach Rendsburg. Damit aber die Schleswig-Holstein'sche Angelegenheit nicht in deutschem Sinne geordnet würde, nahmen Preußen und Oesterreich die Sache ohne Weiteres allein in die Hand und entsendeten nach den Herzogthümern ein aus Oesterreichern und Preußen bestehendes Armeecorps, um da für sich allein handeln zu können. Hierin lag thatsächlich eine Lossagung vom Bunde. Am 1. Febr. überschritten sie schon (45000 Mann) die Eider, belagerten und erstürmten die Düppeler Schanzen und drangen immer weiter vor.

Auf Vorschlag des Königs Maximilian fand hierauf (am 18. Februar) in Würzburg eine Conferenz der Minister der meisten Mittel- und Kleinstaaten statt, aus welcher jedoch eine wirkliche Einigung derselben nicht hervorging. Bei dem Einflusse, den Bayern auf die Mittelstaaten übte, suchten nun Oesterreich und Preußen den König Max für ihre Plane zu gewinnen, und es kam zu diesem Zwecke aus Oesterreich der Erzherzog Albrecht nach München. Täglich fanden zwischen ihm und dem Könige Besprechungen statt, und dies veranlaßte bei dem schon ohnedies leidenden Zustande des Königs eine Aufregung, welche auf seine wankende Gesundheit höchst verderblich wirkte. Diese Aufregung zehrte seine Lebenskraft schnell auf. Rasch und unaufhaltsam eilte sein Ende heran. Am 10. März früh 4 Uhr deutete der Leibarzt dem Könige die große Gefahr, in der er schwebe, an. Mit gefaßtem Muthe vernahm der König die verhängnißvollen Worte und sagte: „Ist's so weit? Nun unser Herr Gott wird es schon recht machen mit mir. Ich habe immer das Beste gewollt." Hierauf empfing er von dem Domdechant von Reindl die heiligen Sterbsakramente. In Gegenwart der Königin, der Prinzen und des Erzbischofs entschlummerte er sanft zum Erwachen in einem besseren Leben. Sein Tod war zwei Minuten vor $^3/_4$ auf 12 Uhr erfolgt.

Die ganze Stadt, das ganze Land wurde bei dieser Kunde aufs Tiefste erschüttert. Allen schien der Verlust unermeßlich. Es flossen Thränen des Dankes und Schmerzes aus Aller Augen.

Das gesammte bayerische Volk wollte seine unerschütterliche Liebe zu dem uns unvergeßlichen König Maximilian II. durch die Errichtung eines großen und herrlichen Denkmals würdig bethätigen und es flossen hiezu aus allen Schichten des Volkes sehr reiche Spenden. Das schönste und lebendigste Denkmal hat sich aber Max II. selbst gesetzt durch seine Thaten. Er lebt unsterblich in den Herzen seines treuen Volkes fort.

16) Ludwig II., König von Bayern.

(Der deutsche Bruderkrieg im Jahre 1866.)

Nach dem unerwarteten, von ganz Bayern tief beklagten Hinscheiden des Königs Maximilian II. wurde dessen erstgeborner Sohn Ludwig II., König von Bayern. Er ist geboren den 25. August 1845 zu Nymphenburg und stand bei seinem Regierungsantritt in dem Alter von 18 Jahren 6 Mon. 14 Tagen. Am 11. März 1864 erschien das Regierungspatent. Zu seinen ersten Anordnungen gehörte die zartsinnige Verfügung: „daß seine vielgeliebte Mutter Maria, nicht Königin-Wittwe, sondern Königin-Mutter genannt werden solle."

Mit Eifer und Gewissenhaftigkeit gibt er sich der Erfüllung der so schwierigen Regentenpflichten hin, hiebei vom reinsten Willen beseelt, Alles für sein Volk zu thun. In der Mitte des Jahres 1866 wurde Ludwig II. durch den deutschen Bruderkrieg zwischen Preußen und Oesterreich und dessen bundestreuen Verbündeten von einem schweren Verhängniß heimgesucht. Die Veranlassung zu diesem Kriege war folgende: Preußen und Oesterreich vertrieben im Jahre 1864 das dänische Heer ganz aus Schleswig-Holstein, und der König von Dänemark fand sich genöthigt, am 30. October 1864 allen seinen Rechten auf die Herzogthümer Schleswig, Holstein und Lauenburg zu Gunsten des Kaisers von Oesterreich und des Königs von Preußen zu entsagen. Es wurde nun eine beiden Besitzern untergeordnete gemeinsame schleswig-holsteinische Landesregierung eingesetzt. Bald aber kam es zwischen dem österreichischen und dem preußischen Civilcommissär zu Conflicten. Am 14. August 1865 stellte hierauf Preußen und Oesterreich in einer in Gastein abgeschlossenen Convention fest, daß

Preußen die Verwaltung Schleswigs, Oesterreich die Verwaltung Holsteins übernehmen, Lauenburg aber in den alleinigen Besitz Preußens kommen soll, wogegen Oesterreich eine Entschädigung in Geld erhielt. Auch dieser Zustand dauerte nicht lange. Oesterreich stellte die schleswig-holsteinische Frage der Entscheidung des deutschen Bundes anheim und berief auch in Holstein die Ständeversammlung des Herzogthums nach Itzehoe. Dies erklärte die preußische Regierung für einen Bruch der Gasteiner Convention; der preußische Gouverneur, General von Manteuffel, rückte mit preußischen Truppen in Holstein ein und richtete an den österreichischen Statthalter von Gablenz die Aufforderung, mit ihm wieder eine gemeinsame Regierung über die beiden Herzogthümer zu bilden. Dieser lehnte es aber ab und zog sich unter Protest nach Altona zurück. Am 10. Juni 1866 löste hierauf Manteuffel die bisherige holsteinische Regierung ganz auf und setzte den Freiherrn von Scheel-Plessen zum Oberpräsidenten der beiden Herzogthümer ein mit dem Wohnsitze in Kiel, worauf von Gablenz mit seinen Truppen Holstein ganz verließ.

Oesterreich erklärte beim deutschen Bunde die Besetzung Holsteins durch Preußen für einen Vertragsbruch und beantragte die Mobilmachung des gesammten Bundesheeres, mit Ausnahme des preußischen Contingents, weil Preußen einen Akt gewaltsamer Selbsthilfe vollzogen, den die Bundesversammlung zu verhindern verpflichtet sei. Dieser Antrag wurde in der Sitzung vom 14. Juni 1866 trotz des Protestes des preußischen Bundestagsgesandten von der Majorität, wozu Oesterreich, Bayern, Würtemberg, Sachsen, Hannover, beide Hessen, Nassau &c. gehörten, angenommen, worauf der Vertreter Preußens den Bundesvertrag für gebrochen und als erloschen erklärte und daher den Austritt Preußens aus dem Bunde anzeigte. Die Majorität der Bundesversammlung erklärte Preußens Austritt für ungesetzlich, während die Staaten der Minorität dem Beispiele Preußens folgten und ihre Vertreter von Frankfurt abberiefen. Schon zwei Tage darnach, am 16. Juni, zogen preußische Truppen in Hannover, Sachsen und Kurhessen ein, die aber nur von den Hannoveranern Widerstand fanden. Das sächsische Militär

zog sich nach Böhmen zurück und vereinigte sich dort mit dem österreichischen Heere. Die Preußen konnten daher ungehindert ganz Sachsen besetzen und nach Böhmen von drei Seiten gleichzeitig vorrücken. Am 29. Juni vereinigten sich die drei preußischen Armeen auf dem rechten Ufer der oberen Elbe, und da auch die Oesterreicher ihre Hauptmacht concentrirten, so stand eine entscheidende Schlacht bevor. Diese erfolgte auch nach mehreren schon voraus gegangenen größeren und kleineren Gefechten am 3. Juli 1866 bei Königgrätz. Die Niederlage der Oesterreicher war entsetzlich; 11 Fahnen, 174 Geschütze, 18,000 Mann Gefangene fielen in die Hände der Preußen, und der Verlust der Oesterreicher soll sich auf 40,000 Mann belaufen haben, wogegen der Verlust der Preußen kaum das Drittel betrug. Die Preußen drangen nun bis in die Nähe von Wien vor. In Nikolsburg (12 Meilen von Wien), wo das preußische Hauptquartier war, wurde über einen Waffenstillstand verhandelt und Einleitungen zu einem baldigen Friedensschluß gemacht. Oesterreich schloß einseitig, ohne seine Bundesgenossen, Frieden, erkannte die Auflösung des deutschen Bundes an, gab seine Zustimmung zu einer Neugestaltung Deutschlands mit Ausschluß des österreichischen Kaiserstaates, versprach den engeren Bund, welchen Preußen nördlich der Mainlinie gründen will, anzuerkennen, und erklärte sich auch damit einverstanden, daß die südlich von der Mainlinie gelegenen Staaten in einen engeren Bund zusammentreten.

Preußen hat aber nicht bloß auf dem östlichen Kriegsschauplatze gegen Oesterreich und Sachsen höchst bedeutende Erfolge erzielt, sondern auch auf dem westlichen gegen die sogenannte Bundesarmee. Die Hannoveraner, von den Verbündeten nicht unterstützt und von den Preußen umzingelt, capitulirten; die Truppen wurden entwaffnet in ihre Heimath entlassen, und der König erhielt die Erlaubniß, seinen Aufenthalt außerhalb seines Landes nach Belieben zu nehmen. — Der Kurfürst von Hessen war in seiner Residenz Wilhelmshöhe geblieben; die Preußen rückten in Hessen ein; der General von Bayer erklärte die Gewalt des Kurfürsten für aufgehoben und ließ ihn selbst nach Stettin bringen.

Nach der Capitulation der Hannoveraner vereinigten sich die drei Corps der Preußen, zogen von Eisenach westwärts über Fulda nach dem Main, warfen die bayerische Cavallerie bei Hünfeld zurück, zogen nach Fulda und am 9. Juli nach Unterfranken, und kamen bis zur fränkischen Saale. Hier kam es an mehreren Punkten zu hitzigen Gefechten zwischen den Preußen und Bayern. Bei Kissingen und bei Hammelburg war der Kampf am hartnäckigsten und, obwohl die Bayern am 11. Juli sich auf das linke Mainufer zurückziehen mußten, so konnte doch selbst der Feind dem bayerischen Militär den an den Tag gelegten Muth, die bewiesene große Tapferkeit und Ausdauer nicht absprechen. Die Preußen zogen nun nach Aschaffenburg. Am 14. Juli erfolgte hierauf das scharfe Treffen der Preußen gegen die vereinigten Oesterreicher, Kurhessen und Darmstädter. Aschaffenburg wurde von den Preußen erstürmt und die Bundestruppen, die nun Frankfurt und Hanau aufgeben mußten, wurden über den Main zurückgedrängt. Am 16. Juli Abends zog der preuß. General Vogel von Falkenstein in Frankfurt ein, und legte der Stadt eine sehr starke Kriegscontribution auf.

Nun suchte die preuß. Main-Armee die Truppen jenseits des Mains auf. Am 23. Juli wurden die Badenser bei Hundheim, am 24. Juli die Oesterreicher, Würtemberger, Hessen-Darmstädter und Nassauer bei Tauberbischofsheim geschlagen. Am 25. Juli kam es bei Helmstadt und bei Gochsheim zwischen den Preußen und Bayern, am 26. bei Roßbrunn zu blutigen für die Bayern ungünstigen Treffen; dann rückte die preuß. Armee am 27. Juli gegen Würzburg vor und eröffnete ihr Feuer gegen die Feste Marienberg. Am 2. August hielt von Manteuffel seinen Einzug in Würzburg. — Während die Preußen in Unterfranken immer weiter vordrangen, rückte der mit Preußen verbündete Herzog von Mecklenburg-Schwerin mit zwei Reserve-Corps in Oberfranken ein und drang über Hof und Bayreuth bis Nürnberg vor, wo das Hauptcorps (30,000 Mann) kurz vor Eintritt des Waffenstillstandes einzog, der in den drei ersten Augusttagen zwischen Preußen einerseits und Bayern, Würtemberg, Baden und Hessen-Darmstadt andrerseits abgeschlossen

wurde. Der Krieg nahm für die mit Oesterreich Verbündeten ein sehr trauriges Ende. Nicht nur Schleswig und Holstein, sondern auch Hannover, Kurhessen, Nassau und die freie Stadt Frankfurt a. M. wurden dem Königreiche Preußen ganz einverleibt. Alle übrigen nördlichen Staaten bilden mit Preußen den norddeutschen Bund, und alle Truppen dieses Bundes stehen unter dem Oberbefehl des Königs von Preußen. Es wurde für diese Staaten ein Reichstag berufen, und in demselben die von Preußen vorgelegte Verfassung der norddeutschen Staaten berathen und angenommen. Von den südlichen Staaten: Bayern, Würtemberg, Baden, Hessen-Darmstadt und dem Königreich Sachsen, die nicht mit Preußen gingen, wurden sehr bedeutende Kriegskostenentschädigungen gefordert. Dem Könige von Sachsen wurde nur unter der Bedingung sein Land wieder zurückgegeben, daß er dem norddeutschen Bunde beitrete. Bayern mußte nach dem am 22. August in Berlin unterzeichnetem Frieden 30 Millionen Kriegskostenentschädigung zahlen und an Preußen das Bezirksamt Gersfeld, einen Bezirk um Orb und die Enklave Kaulsdorf abtreten. Die Uebergabe dieser Bezirke geschah Anfangs Januar 1867. Auch wurde durch Vertrag zwischen Preußen einerseits und Bayern, Würtemberg, Baden und Hessen-Darmstadt andrerseits im Falle eines entstehenden Krieges dem König von Preußen die Militäroberhoheit als obersten Kriegsherrn übertragen.

Die drei fränkischen Regierungs-Bezirke hatten in dieser schweren Zeit viel zu ertragen, und unser junger königlicher Herr hatte schon schwere Regentensorgen.

Am 10. November 1866 unternahm er, dem Drange seines Herzens folgend, eine Rundreise zunächst nach seinen fränkischen Provinzen, die vorzugsweise von den Drangsalen des letzten Krieges schwer heimgesucht wurden. Ueberall wurde er mit größtem Jubel empfangen. Endlose Lebehochrufe, strahlende Beleuchtungen, Kanonendonner, Glockengeläute, Fackelzüge, Serenaden, Triumphbogen, Flaggen und Fahnen an den Häusern verliehen der herzinnigen Liebe des Volkes den würdigsten Ausdruck. Er besuchte die Spitäler, unterhielt sich mit den im Kriege verwundeten Soldaten auf das Liebevollste, und beschenkte sie reichlich; er besuchte

auch mehrere Schlachtfelder, erforschte überall genau die obwaltenden Verhältnisse, arbeitete dabei oft bis spät in die Nacht in Regierungsgeschäften und bezauberte durch seine persönliche Herzensgüte, Huld und Liebenswürdigkeit alle Herzen. Am 22. Januar 1867 verlobte er sich zur Freude des Landes mit Ihrer königl. Hoheit der Herzogin Sophia Charlotte Augusta von Bayern, jüngsten Tochter des Herzogs Maximilian von Bayern.

Möge er lange und glücklich über Bayern regieren! In treuer Liebe und Anhänglichkeit wollen wir uns um seinen Thron schaaren und der Zukunft vertrauensvoll entgegengehen!

17) Schluß.

Ueberblicken wir nun das aus der Geschichte Bayerns Vorgeführte, so entnehmen wir daraus, daß das bayerische Volk immer treu an seinem angestammten Fürstenhause hing. Wir lernen ferner aus der Geschichte erkennen, daß Bayerns Fürsten für des Volkes Bestes stets sorgten und daß Fürsten und Volk vereint ihre Selbstständigkeit zu behaupten und damit nicht bloß die Wohlfahrt Bayerns, sondern selbst auch die der übrigen deutschen Völker und des Reiches zu schützen suchten.

Die Provinzen, welche in Folge der Alles erschütternden Umwälzungen zu Anfang dieses Jahrhunderts mit der Krone Bayerns verbunden wurden, sind seitdem berufen, mit den älteren Provinzen Eine Geschichte zu theilen. Sie können sich dieses Anschlusses nur freuen; denn sie sind nun Theile des erkräftigten Ganzen und haben als solche durch ihr Schwergewicht auch zur Rettung und zum Heile Deutschlands Manches schon beigetragen. Jedem Angehörigen des bayerischen Staates muß es ein sehr befriedigendes Gefühl gewähren und Jeden zum freudigen Aufblick zu seinem königlichen Herrn veranlassen, wenn er sich sagt, daß auch er zu einem Volke sich zählen kann, welchem in der deutschen Staatenfamilie eine nicht geringe Bedeutuug zukommt, und dessen Staatsbau bisher allen Stürmen der Zeit widerstanden hat.

Bayerns Fürsten aus dem erhabenen Hause Wittelsbach theilten schon seit vielen Jahrhunderten Freud und Leid mit dem treuen bayerischen Volke und lenkten nach dem Rathschlusse und

unter dem Beistande Gottes die Schicksale dieses Volkes zum Wohle und Glücke desselben; auch unseres gegenwärtigen vielgeliebten Königs größte Sorge geht dahin, sein Volk zu einem frommen und glücklichen zu machen. Wer dieses erwägt, der wird sich gewiß stets mit innigster Liebe zu seinem Vaterlande und zu seinem königlichen Herrn hingezogen fühlen; er wird sich aber eben so gewiß auch der schönen Hoffnung hingeben können, daß unser Bayern mit seinen Einrichtungen, gepflegt von einem so hochsinnigen Könige, sich gewiß immer besser und schöner gestalten wird, wenn Jeder strebt, desselben würdig zu sein, wenn echter Glaube und christliche Frömmigkeit immer festere Wurzeln fassen, wenn nicht toller Wahnsinn sich und Andere ins Verderben stürzt; denn — daran dürfen wir nicht zweifeln — die Zustände werden immer besser, wenn nur **wir** besser werden.

Wir sind Bayern. So lasset uns dieses Namens würdig beweisen durch brüderliche Einigkeit untereinander, durch wechselseitige Hochachtung, Liebe und Unterstützung, durch Anhänglichkeit und Liebe zu unserem theueren Vaterlande, durch Ehrerbietung, Liebe und Vertrauen zu dem geliebten Könige, dem erhabenen Herrscherhause und zu den Obrigkeiten, durch willigen, freudigen Gehorsam gegen die Landesgesetze, überhaupt durch pünktliche Beobachtung aller Pflichten christlicher Unterthanen und durch wahre Gottesfurcht und echt christlichen Sinn und Wandel; dann wird Gott uns und unser Vaterland **durch** uns segnen.

Der Herr wolle stets des bayerischen Staates Wohlfahrt und Glück fördern und Bayerns König und Volk bis in die fernsten Zeiten hinaus segnen!

Anhang.

Stammtafel unseres hohen Königshauses.

Garibald I., welcher 554 nach Christi Geburt Herzog von Bayern wurde, war der Stammhalter der Agilolfinger.

Thassilo II., welcher von 748—788 regierte, war der letzte regierende Herr dieses Geschlechts.

Die **Karolinger** pflanzten es in weiblicher Linie fort.

Ludwig IV., das Kind genannt, der von 889—911 als der letzte der Karolinger regierte, war mit dem bayerischen Heerführer Luitpold, dem Schyren, der im J. 907 in der Schlacht gegen die Ungarn fiel, nahe verwandt.

Luitpold ist der Stammvater der Pfalzgrafen von Scheyern und Wittelsbach. Von ihm stammt ab von Vater auf Sohn

1) **Otto**, der Große, erster Herzog von Bayern aus dem Hause Wittelsbach, geb. 1120; er regierte von 1180 bis 1183. (Siehe S. 45--48 dieser Schrift.)

2) **Ludwig I.**, der Kelheimer, geb. 1174, der von 1183 bis 1231 regierte. (Siehe S. 48.)

3) **Otto II.**, der Erlauchte, Herzog von Ober- und Niederbayern und Pfalzgraf bei Rhein, geb. 1206, der von 1231 bis 1253 regierte. (Siehe S. 48 u. 49.)

4) **Ludwig II.**, der Strenge, Herzog von Oberbayern und Pfalzgraf bei Rhein, geb. 1229, der von 1253—1294 regierte. (Siehe S. 49 u. 50.)

5) **Rudolph I.**, geb. 1274, der von 1294—1303 über Oberbayern und Pfalz allein regierte, von 1303—1317 aber mit seinem Bruder Ludwig dem Bayer. (Siehe S. 51 u. S. 68.)

6) **Adolph**, geb. 1300, welcher nicht zur Regierung kam, da er schon 1327 starb. (Siehe S. 68.)

7) **Ruprecht II.**, geb. 1325, welcher von 1390—1398 als Kurfürst in der Rheinpfalz regierte. (Siehe S. 68 u. 69.)

8) **Ruprecht III.**, der Gütige, geb. 1352, welcher von 1398 bis 1410 als solcher regierte. (Siehe S. 70.)

9) **Stephan**, geb. 1385, welcher Pfalzgraf und Gründer der Simmer'schen und Zweibrückischen Linie war und von 1410 bis 1459 regierte. (Siehe S. 58.)

10) **Ludwig**, Pfalzgraf von Zweibrücken, geb. 1418, welcher über Zweibrücken von 1459—1489 regierte. (Siehe S. —.)

11) **Alexander**, Pfalzgraf, geb. 1462, der von 1489—1514 über Zweibrücken regierte. (Siehe S. 58.)

12) **Ludwig**, als Pfalzgraf II. dieses Namens, geb. 1418, der von 1514—1532 über Zweibrücken regierte. (Siehe S. 73.)

13) **Wolfgang**, Pfalzgraf, geb. 1526, der von 1532—1569 über Zweibrücken regierte. (Siehe S. 73.)

14) **Carl**, Pfalzgraf, geb. 1560, der bis 1600 über Birkenfeld regierte. (Siehe S. 73.)

15) **Christian I.**, Pfalzgraf, geb. 1598, der über Bischweiler bis 1654 regierte. (Siehe S. 73 u. S. 124.)

16) **Christian II.**, Pfalzgraf, geb. 1637, der von 1654 bis 1717 über Bischweiler regierte und 1671 auch Birkenfeld dazu erhielt. (Siehe S. 124.)

17) **Christian III.**, Pfalzgraf, geb. 1674, welcher von 1717 die Regierung von Birkenfeld und Bischweiler erhielt, 1731 die gesammten Zweibrückner Lande erbte und 1735 starb. (Siehe S. 124.)

18) **Friedrich Michael**, der zweitgeborne Sohn Christians III., welcher nicht zur Regierung kam, geb. 1724, er war kaiserl. österr. Feldmarschall u. st. 1767. (Siehe S. 148.)

19) **Maximilian Joseph**, Kurfürst von Bayern und der Pfalz, geb. 1756 zu Schwetzingen, der die Regierung über die sämmlichen bayerischen und pfälzischen Länder im Jahre 1799 antrat, 1806 König wurde, sein Reich sehr vergrößerte und bis zu seinem Tode, der den 12. Oct. 1825 erfolgte, regierte. (Siehe S. 123 u. 124 u. S. 147—151.)

20) **Ludwig I.**, Carl August, geb. 1786 den 25. August, reg als König von Bayern von 1825—1848, in welchem Jahre er seine Regierung zu Gunsten seines erhabenen erstgebornen Sohnes niederlegte; jetzt lebt er der Kunst und Wissenschaft. (Siehe S. 185—192.)

21) **Maximilian II.**, geb. den 28. Nov. 1811, bestieg, als König von Bayern am 20. März 1848 den Thron und regierte bis zu seinem am 10. März 1864 erfolgten Tode. Siehe S. 194—203.

22) **Ludwig II.**, (Otto Friedrich Wilhelm), geb. den 25. August 1845 zu Nymphenburg übernahm nach dem Tode Maximilians II. am 10. März 1864 die Regierung über Bayern. Gott erhalte ihn zum Wohle des bayerischen Volkes recht lange am Leben. (Siehe S. 203—208.)

Gedruckt bei Th. Burger in Bayreuth.

Fernerer Verlag der **Buchner'**schen Buchhandlung in **Bamberg.**

☛ **Sämmtlich im Verzeichniß zum Gebrauche genehmigter Bücher enthalten.**

Bauer, Wolfg., königl. Professor am Wilhelms-Gymnasium zu München, **Uebungsbuch zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Griechische.** Erster Theil: **Formenlehre (Quarta u. Tertia.)** 1 fl. 12 kr. 22 Sgr.

— — Zweiter Theil: **Syntax.** 1863. 1 fl. 12 kr. 22 Sgr. Für die erste und zweite Gymnasialklasse. **(Secunda.)**

— — Dritter Theil: **Aufgaben zu griechischen Stylübungen** für die oberen Gymnasialklassen. 2. umgearb. Auflage 1865. 1 fl. 12 kr. 22 Sgr.

W. Bauer u. L. Englmann, Uebungsbuch zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische für die unteren Klassen der Gymnasien **(Secunda.)** 1 fl. 27 kr. 28 Sgr.

— — **Uebungsbuch zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische** für die oberen Klassen der Gymnasien **(Prima).** 1 fl. 16 kr. 24 Sgr.

Grammatik der griechischen Sprache für Schulen. Von **L. Englmann** und **Emil Kurz.**

I. Theil: **Formenlehre des attischen Dialekts**, von **L. Englmann**, kgl. Gymnasialprofessor. **2.** umgearbeitete Auflage. Mit 2 Bogen Tabellen. 1 fl. 18 Sgr.

II. Theil: **Syntax der griechischen Sprache** von **Emil Kurz**, kgl. Gymnasialprofessor. 1 fl. 12 kr. 22 Sgr.

Englmann, L., königl. Professor am Ludwigsgymnasium in München, **Grammatik der lateinischen Sprache für Schulen. 7.** verbesserte Auflage. 1867. 1 Rthlr. 2 Sgr. 1 fl. 48 kr.

☛ Die Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien, Jahrgang 1861, S. 770, sagt über diese Grammatik:

„Als wir in diesem Jahrgange der Zeitschr. f. d. öster. Gymnasien S. 193 ff. unserer Ueberzeugung von der Bedeutung einer lateinischen Grammatik, die den Schüler von der untersten bis zur obersten Stufe zu begleiten im Stande sei, Ausdruck gaben, war uns vorliegendes Buch noch unbekannt. Wir müssen dieses um so mehr bedauern, als uns bedünken will, als habe man in der im nachbarlichen Bayerlande wohl an den meisten Unterrichtsanstalten eingeführten Englmann'schen Grammatik ein Buch, das die eben bezeichnete Forderung zu erfüllen im Stande ist. Ihr Hauptvorzug ist erstens weise Beschränkung auf das Material, das dem Schüler zur Erreichung des vorgesteckten Zieles nothwendig ist. Zweitens ist an dieser Grammatik gegenüber anderen die Kürze, Bestimmtheit und sprachliche Genauigkeit der Regeln hervorzuheben. In dieser Beziehung wüßten wir außer den Lehrbüchern von Meiring und von Berger kaum eine Grammatik zu nennen, die mit der vorliegenden den Vergleich aushielte. Wir glauben es mit vollstem Rechte zu thun, wenn wir unsere Collegen dringend auffordern, sich mit dem Buche be-

kannt zu machen, und hegen die begründete Hoffnung, daß auch in dem cisönanischen Deutschland es auf das Gedeihen des lateinischen Unterrichts ersprießlich wirken werde"

Aehnliche, sehr günstige Recensionen enthalten „Mager's pädagogische Revue, 1857, 1. Abtheilung, Band XLVI, S. 139 bis 142; „Mützell's Zeitschrift für Gymnasialwesen", 1857, S. 847—850; Wiener Literaturzeitung", 1857, S. 403—404; Würtemberger Correspondenzblatt 1861, S. 66.

Englmann, L., Uebungsbuch zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische für die zweite Klasse der lateinischen Schule (**Quinta.**) Vierte verbesserte Auflage. 1866. 48 kr. 15 Sgr.

— — **Uebungsbuch zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische** für die zwei oberen Klassen der lateinischen Schulen. (**Quarta und Tertia.**) 3. verbesserte Auflage. 1864. 1 fl. 16 kr. 24 Sgr.

Englmann, L., Lateinisches Lesebuch, I. Theil: für die unteren Klassen der lateinischen Schulen (**Sexta und Quinta.**) Vierte neu bearbeitete Auflage. 1867. 48 kr. 16 Sgr.

— — **Lateinisches Lesebuch**, II. Theil: für die zwei oberen Klassen der lateinischen Schulen. (**Quarta und Tertia.**) 1865. 1 fl. 18 Sgr.

☞ **Durch höchstes Ministerial-Rescript vom 30. Novbr. 1864 in das Verzeichniß genehmigter Bücher aufgenommen.**

Friedlein, Dr. G., Griechisches Lesebuch für Lateinschulen. I. Theil 48 kr. 15 Sgr. II. Theil 48 kr. 15 Sgr.

Schrepfer, J., kgl. Gymnasialprofessor, **die anomalen Verba der attischen Prosa**, übersichtlich geordnet. 2. Aufl. 18 kr. 6 Sgr.

Seibel, V., kgl. Lycealprofessor, **die revidirte Ordnung der lateinischen Schulen und der Gymnasien im Königreiche Bayern vom 24. Februar 1854**, mit den seither erschienenen Vollzugsbestimmungen, Erläuterungen und Novellen. Systematisch geordnet. 1 fl. 30 kr. 28 Sgr.

Spruner, Dr. K. v., Leitfaden zur Geschichte von Bayern. Mit einer historisch-genealogischen Regententafel. 2. umgearbeitete Aufl. 48 kr. 15 Sgr.

Zink, K., Erzählungen aus der bayerischen Geschichte als Uebungsstoff zum Uebersetzen aus dem Deutschen in das Lateinische für Schüler der oberen Latein- und unteren Gymnasialklassen. **1 fl. 24 kr.**

☞ Zum Gebrauch in den k. b. Lehranstalten unterm 12. December 1860 **Allerh. genehmigt.**

Andachtsbuch für katholische Christen in stenographischer Schrift herausgegeben vom Gabelsberger Stenographen-Verein in Bamberg. Mit erzbischöflicher Approbation. 1 fl. 20 kr. 24 Sgr.

Blätter für das bayerische Gymnasialwesen, redigirt von **W. Bauer** und **Dr. G. Friedlein.** I. Band, 1865. 3 fl. Thlr. 1. 24 Sgr., II. Band, 1866. 3 fl. Thlr. 1. 24 Sgr., III. Band, 1867. 3 fl. Thlr. 1. 24 Sgr.

Heinisch, G. F. und Ludwig, J. L., die Sprache der Prosa, Poesie und Beredsamkeit, theoretisch erläutert und mit vielen Beispielen aus den Schriften der besten deutschen Klassiker versehen. Ein Sprach- und Lesebuch für höhere Lehranstalten. 2. gänzlich umgearbeitete Auflage. 1867. $1\frac{1}{2}$ Rthlr. 2 fl. 24 kr.

☞ Durch verschiedene Abänderungen, die bei der Bearbeitung der zweiten, gänzlich umgearbeiteten Auflage dieses anerkannt trefflichen, in und außerhalb Bayerns vielfach eingeführten Lesebuches als nothwendig und zweckdienlich anerkannt und deßhalb von den HH. Verfassern vorgenommen wurden, war eine gänzliche Umgestaltung desselben unabwendbar. Die Hauptänderungen bestehen in Folgendem:

1) Zur Förderung der literarisch-historischen Bildung wurden die ausgewählten Musterstücke nicht nur in der Poesie, sondern auch in der Prosa und Beredsamkeit ganz nach der Zeitfolge der Geburt der Dichter und Schriftsteller, also nach dem historisch-literarischen Gesichtspunkte geordnet; nur wurde in den Beschreibungen und historischen Erzählungen hievon eine Ausnahme gemacht; in den ersteren, um die Beispiele aus dem Gebiete der Geographie, Kunst rc. geeignet zusammenstellen zu können, in den letzteren, um die erzählten Begebenheiten nach der Zeit, in welcher sie sich zutrugen, zu ordnen.
2) Der Poesie wurde in Berücksichtigung des Standpunktes, welchen der Dichter dem Stoffe gegenüber einnimmt, eine andere Eintheilung gegeben, als in der ersten Auflage, wodurch die Ergänzungsklasse ganz beseitigt wurde, es mußten daher auch in den theoretischen Erklärungen hiezu verschiedene Aenderungen vorgenommen werden; die Verfasser suchten aber nicht bloß hier, sondern überhaupt überall im ganzen Buche, wo es nothwendig schien, die Definitionen präciser, als in der ersten Auflage zu geben.
3) Viele von den Musterbeispielen der ersten Auflage wurden gestrichen, und hiefür viele andere aufgenommen; hiezu bestimmte nicht allein die Absicht, Besseres oder wenigstens Zweckdienlicheres zu wählen, sondern auch der Gedanke, besonders in Bezug auf Poesie den Coriphäen Göthe und Schiller, so wie den neuen und neuesten Dichtern mehr Aufmerksamkeit zu schenken, als dies in der früheren Auflage der Fall war.
4) Die Musterstücke, welche in der ersten Auflage den Erklärungen der verschiedenen Eigenschaften des Styls sogleich als Beispiele folgten, wurden jetzt bei den übrigen Lesestücken an den geeigneten Orten eingereiht, und bei den Erklärungen immer darauf hingewiesen. Gleiches ist auch bei den größeren Beispielen, welche in Bezug auf Figuren und Tropen vorkamen, geschehen.
5) Unter den in den obigen vier Punkten angegebenen Umständen mußten natürlich die sämmtlichen Lesestücke in ganz anderer Reihenfolge aufgeführt werden, als früher.

Hiezu gehört:

Heinisch, G. F., Grundriß der Geschichte der deutschen Literatur. 36 kr., 12 Sgr.

Heinisch, G. F., und **Ludwig, J. L., Kurze Geschichte der deutschen Sprache und Literatur**, nach den Werken der aner-

kanntesten Schriftsteller für höhere Lehranstalten und zur Selbstbelehrung. Mit Sprachproben von **Ulfilas** bis **Klopstock**. I. Theil: Vom 4. bis Anfang des 17. Jahrhunderts. 54 kr. 16 Sgr. II. Theil: Vom Anfang des 17. Jahrhunderts bis zur Gegenwart. 54 kr. 16 Sgr.

☛ Zum Gebrauch höchst genehmigt. ☚

Heinisch, G. F. und Ludwig, J. L., Erstes Sprach- und Lesebuch für Volksschulen. Ein Lesebuch für die zwei bis drei ersten Schuljahre. In drei Abtheilungen. 16. verb. Aufl. (Für katholische Schulen bearbeitet von **G. J. Dréer**, Domkapitular ꝛc. in Augsburg.) Preis roh 15 kr.

Dasselbe, I. Abtheilung (**Fibel**.) Preis roh 4 kr.

Dasselbe, II. u. III. Abtheilung. (Sprachlehre, Erzählungen und biblische Geschichte.) Preis roh 12 kr.

Dieselben, Zweites Sprach- und Lesebuch. Ein Lesebuch für die mittlere Schulklasse. 7. verb. Aufl. (Für katholische Schulen bearbeitet, von **G. J. Dréer**, Domkapitular iu Augsburg, revidirt von **Dr. Schmitt**, erzbischöfl. Generalvikar in Bamberg. gr. 8°.) 19 Bog. 28 kr., 8 Sgr.

Dieselben, Drittes Sprach- und Lesebuch. Ein Lesebuch für die obere Schulklasse. 7. verb. Aufl., für katholische Schulen bearbeitet von **G. J. Dréer**, Domkapitular, Dompfarrer ꝛc. ꝛc. in Augsburg. Revidirt von **Dr. Schmitt**, Generalvikar in Bamberg. 40 kr. (In Parthien direkt von der Verlagshandlung billiger.)

☛ Recensionen über die 4 Theile der Heinisch-Ludwig'schen Sprach-Lesebücher.

(Die Ausgabe für katholische Schulen, bearbeitet von Domcapitular und Stadtdekan J. G. Dréer in Augsburg, revidirt von **Dr. Cl. Schmitt**, erzbischöfl. Generalvikar in Bamberg; — die Ausgabe für protestantische Schulen revidirt von Stadtdekan **Hopfer** in Bamberg.

Der „Badische Schulbote" Nr. 23, Jahrg. 1860, Seite 136 sagt hierüber: „Wir haben schon früher diese Lesebücher als eine der besten bezeichnet, die für die Volksschule existiren; auch in der neuen Ausgabe bieten sie ein mannigfaltiges und gut gewähltes Material, das für Sprachlehre wie reale Zwecke gleich geeignet ist ꝛc." Aehnliche höchst günstige Beurtheilungen enthalten alle übrigen renomirten Schulblätter wie der Augsburger Schulbote, die Münchner und Freisinger Schulblätter, das Pastoralblatt für die Erzdiöse Bamberg 1861, Nr. 27, die Darmstädter Schulzeitung, der Oesterreichische Schulbote, die Salzburger Zeitschrift für Erziehung, die Sächsische Lehrer-Zeitung, das kath. Schulblatt, der Königsberger Volksschulfreund u. s. w.

Von Illustrationen wurde Umgang genommen, weil dieselben einerseits viel Raum wegnehmen und den Preis vertheuern, andrerseits erfahrungsgemäß die Aufmerksamkeit der Kinder für den Unterricht in einer sehr nachtheiligen Art in Anspruch nehmen, d. h. dieselben zerstreuen und von demselben ablenken.

[illegible]

[illegible] von W. J. Ester, [illegible] Preis [illegible]

[illegible]

[illegible] Domkapitular [illegible]

[illegible]